Erstes Kapitel.

Der große Vortheil, den man davon hat, wenn man der Dummkopf der Familie ist. — Mein Schicksal wird entschieden. — Man schickt mich zu einem Londoner Staatspapier-Speculanten, um mich der brittischen Marine einverleiben zu lassen. — Zum Unglücke für mich ist Mr. Handycock ein Bär, und ich bekomme ein sehr spärliches Mittagsessen.

Wenn ich auch nicht ein Leben voll von abenteuerlichen und verwegenen Unternehmungen erzählen kann, so habe ich doch auch keine schweren Verbrechen einzugestehen; und wenn ich mich in der Achtung meiner Leser nicht durch Thaten der Tapferkeit und der Aufopferung für mein Vaterland zu heben vermag, so darf ich wenigstens das Verdienst aufrichtiger und beharrlicher Ausdauer in meinem Berufe ansprechen. Wir alle sind auf verschiedene Weise vom Himmel begabt, und wer damit zufrieden ist, den ihm angewiesenen Pfad durch das Leben zu gehen, statt ihn zu durchrennen, hat den Vortheil, obwohl er das Ziel nicht so schnell erreichen mag, bei seiner Ankunft nicht außer Athem zu sein. Ich will gerade nicht sagen, daß mein Leben ganz ohne Abenteuer gewesen wäre; ich meine nur, daß ich bei Allem, was mir begegnete, mehr eine leidende, als thätige Rolle spielte; und daß, wenn ich merkwürdige Ereignisse zu erzählen habe, diese gewiß nicht von mir gesucht wurden.

So weit ich mir meine frühesten Neigungen zurückzurufen und klar zu machen vermag, denke ich; wenn es mir erlaubt gewesen wäre, mir meinen Beruf selbst zu wählen, würde ich, aller Wahrscheinlichkeit nach, bei einem Schneider in die Lehre gegangen sein; denn immer benei-

dete ich den behaglichen Sitz, dessen diese sich auf dem Ladentische zu erfreuen schienen, und den erhabenen Standpunkt, der ihnen gestattete, auf die unablässige Folge von Müssiggängern oder Geschäftsmännern herabzublicken, die, in der Hauptstraße einer Landstadt, in deren Nähe ich die ersten vierzehn Jahre meines Daseins zubrachte, zur Musterung bei ihnen vorüberzogen.

Mein Vater, ein Geistlicher der anglikanischen Kirche, und der jüngste Bruder einer adeligen Familie, hatte jedoch eine einträgliche Pfründe und eine »über Knopflöcher erhabene Seele,« wenn sein Sohn dieselbe auch nicht hatte. Seit undenklichen Zeiten herrscht der heidnische Gebrauch, den größten Dummkopf einer Familie der Wohlfahrt und der Seemacht des Vaterlandes zum Opfer zu bringen; in meinem vierzehnten Jahre wurde ich dazu auserſehen, das Opfer zu sein. Ist dieser Gebrauch ein vernünftiger, so hatte ich keinen Grund, zu klagen. Nicht Eine Stimme widersprach, als die Sache der ganzen bunten Schaar meiner Vettern und Basen vorgestellt wurde, die eingeladen war, an unserer Feier des Neujahrsfestes Theil zu nehmen. Durch allgemeinen Zuruf ward ich auserkoren. Geschmeichelt durch ein solches einstimmiges Anerkenntniß meiner Befähigung, und durch das Streicheln meines Vaters, der mir während dessen mit der Hand über den Kopf fuhr, fühlte ich mich so stolz, und ach! so nichtsahnend, als das Kalb mit vergoldeten Hörnern, das an den Blumen des Kranzes kaut und damit spielt, der sein Schicksal Allen verkündet, nur ihm selbst nicht. Ich empfand sogar eine kleine Anwandlung von kriegerischem Feuereifer, oder meinte doch, sie zu empfinden; als eine Art von Traumbild künftiger Größe schwebte mir in dunkler Ferne eine vierspännige Kutsche und ein silbernes Tafelgeschirr vor. Doch bevor ich diese Bilder noch entziffern konnte, wurden sie durch wirklichen körperlichen Schmerz von meinem Bruder Tom vertrieben, dem mein Vater befohlen hatte, die Lichter zu putzen, und der meine Abwesenheit dazu benutzte, ein Stück des brennenden Dochtes in mein linkes Ohr zu stecken. — Weil meine Geschichte aber nicht allzu kurz ist, darf ich bei

ihrem Anfange nicht zu lange verweilen. Ich will daher den Leser nur davon unterrichten, daß mein Vater, der in Nordengland lebte, es nicht angemessen fand, mich in der Landstadt auszurüsten, in deren Nähe wir wohnten; er schickte mich vielmehr vierzehn Tage nach dem Beschlusse, den ich eben erwähnt habe, mit meinem besten flaschengrünen Anzuge und mit sechs Hemden, auf der Außenseite des Eilwagens nach London. Um Mißverständnissen vorzubeugen, war ich in der Begleitkarte mit der Bemerkung gebucht: »abzuliefern an Mr. Thomas Handycock, St. Clementsgasse Nr. 14; — Fracht bezahlt.« — Der Abschied von meiner Familie war sehr ergreifend; meine Mutter weinte bitterlich; denn, wie alle Mütter, liebte sie den größten Dummkopf, den sie meinem Vater geschenkt hatte, mehr als alle Übrigen; meine Schwestern weinten, weil die Mutter weinte; Tom heulte eine kurze Zeit lauter als alle Anderen; denn er war vom Vater gezüchtigt worden, weil er in dieser Woche schon die vierte Fensterscheibe zerbrochen hatte. Während dies vorging, schritt mein Vater ungeduldig im Zimmer auf und ab, da er vom Mittagsessen zurückgehalten wurde; und, gleich allen orthodoxen Geistlichen, hielt er außerordentlich viel auf den einzigen Sinnengenuß, der seinem Gewande gestattet ist.

Endlich riß ich mich los. Geschluchzt hatte ich, bis meine Augen so roth und angeschwollen waren, daß man die Augäpfel kaum erkennen konnte; die Thränen und der Schmutz hatten meine Wangen geädert, gleich der Marmorplatte am Kamin. Vom Trocknen meiner Augen und Schnäuzen meiner Nase war mein Taschentuch durchweicht, bevor der Auftritt geendet hatte. Mit einer Freundlichkeit, die seinem Herzen Ehre machte, tauschte mein Bruder Tom das seinige mit mir aus, wobei er mit brüderlicher Liebe sprach: »hier, Peter, nimm meines, 's ist trocken, wie ein Knochen.« Mein Vater aber wollte nicht warten, bis ein zweites Taschentuch seine Pflicht gleichfalls erfüllt hätte. Er führte mich durch die Vorhalle, und nachdem ich den Dienern die Hand gegeben, und alle Mägde, die, mit ihren Schürzen vor den Augen, in

einer Reihe da standen, geküßt hatte, verließ ich mein väterliches Haus.

Der Kutscher begleitete mich zu dem Orte, von wo der Londoner Wagen abfuhr. Nachdem er dafür gesorgt hatte, daß ich zwischen zwei fette alte Frauen sicher eingekeilt wurde, und nachdem er mein Päckchen in den Kutschenraum hineingesteckt, wünschte er mir glückliche Reise, und in wenigen Minuten war ich nach London unterweges.

Ich war zu niedergeschlagen, um auf meiner Fahrt irgend etwas zu bemerken. Als wir in London ankamen, fuhr die Kutsche beim »blauen Eber« in einer Straße vor, deren Namen ich vergessen habe. Nie hatte ich ein solches Thier gesehen, noch davon gehört, und es schien mir wirklich schreckbar; sein Rachen stand offen, und die Fangzähne waren ungeheuer. Was mich noch mehr überraschte, war die Bemerkung, daß seine Zähne und Klauen von lauterem Golde waren. Wer weiß, dachte ich, ob ich nicht in einem der fremden Lande, die ich zu besuchen verurtheilt bin, auf ein solches furchtbares Ungeheuer stoße und es erschieße? Mit welcher Eile werde ich dann diese kostbaren Theile mir auswählen, und mit welcher Freude würde ich sie bei meiner Rückkehr, als eine Gabe kindlicher Liebe, der Mutter in den Schooß schütten! Und jetzt, da ich meiner Mutter wieder gedachte, traten mir auf's neue die Thränen in die Augen.

Der Kutscher warf seine Peitsche dem Stallknechte zu, und die Zügel auf den Rücken der Pferde, stieg ab und rief aus: »Nun, junger Herr, ich warte;« dabei setzte er eine Leiter an den Wagen, damit ich auf derselben herunterstiege; hierauf wandte er sich zu dem Hausknecht, und sagte zu diesem: »Bill, den jungen Herrn hier, und dies Packet da, mußt Du nach dem Orte dort abliefern.« Der Nachsatz war: »Bitte, denken Sie an den Kutscher, Sir!« Ich erwiederte, das wolle ich gewiß thun, wenn er es wünsche, und ging mit dem Hausknechte fort. Als ich hinwegging, bemerkte der Kutscher: »Gut, der ist 'n Narr, — das ist ausgemacht.« Ich kam richtig in St. Clementslane an; der Hausknecht erhielt von der Magd,

die mich einließ, einen Schilling für seine Mühe, und ich wurde in das Besuchzimmer hinaufgeführt, wo ich mich in der Gesellschaft der Mrs. Handycock fand.

Mrs. Handycock war eine kleine, magere Frau, die nicht das beste Englisch sprach, und die, wie es mir schien, den größten Theil ihrer Zeit damit zubrachte, von der Treppe herab mit dem Gesinde unten zu schwatzen. Während der ganzen Zeit, die ich in ihrem Hanse war, sah ich sie weder ein Buch lesen, noch sich mit Handarbeit beschäftigen. Sie hatte einen großen, grauen Papagei, und ich kann wirklich nicht sagen, wer von Beiden am ärgsten kreischte. Gegen mich war sie aber recht freundlich und gütig, und fragte wohl zehnmal des Tages, wann ich zuletzt von meinem Großvater, Lord Privileg, gehört hätte. Ich bemerkte, daß sie dies jedesmal that, so oft, während meines Aufenthalts in ihrem Hause, ein Besuch bei ihr eintrat. Ich war noch nicht zehn Minuten bei ihr, als sie mir schon sagte, daß sie »Seeleute anbete — sie wären die Vertheidiger und Erhalter ihrer Könige und Länder;« worauf sie unmittelbar hinzufügte: »Mr. Handycock kommt um vier Uhr zu Hause und dann essen wir.« Nun sprang sie vom Stuhle, lief zur Treppe, und kreischte der Köchin zu: Jenny, Jenny! Wir wollen die Weißfische gekocht und nicht gebraten haben!« — »Geht nicht, Madam!« entgegnete Jenny, »sie sind alle gekrümmt und zusammengebogen, mit den Schwänzen im Munde!« — »Gut, schadet auch nichts, Jenny!« erwiederte die Frau. — »Stecken sie ihren Finger nicht in den Käfig des Papageien, mein Lieber; er ist manchmal gegen Fremde unartig. Mr. Handycock wird um vier Uhr zu Hause kommen, und dann werden wir zu Mittag essen. Essen Sie gern Weißfische?«

Ich war sehr begierig, die Bekanntschaft des Mr. Handycock zu machen, und eben so begierig, mein Mittagsessen zu mir zu nehmen; deshalb war ich froh, als ich hörte, daß die Uhr auf der Hausflur vier schlug. Jetzt sprang Mrs. Handycock wieder auf, und steckte ihren Kopf über das Treppengeländer: »Jenny, Jenny! es ist vier Uhr!« — »Ich hör' es, Madam!« antwortete die Köchin

und drehte die Bratpfanne herum, daß das Gezisch und der Duft in das Besuchzimmer heraufdrang und mich hungriger als je machte.

Klap, tap, tap! »Da ist der Herr, Jenny,« schrie die Dame. — »Ich höre ihn, Madam,« antwortete die Köchin. — »Laufen Sie hinab, mein Lieber,« sagte sie zu mir, »und lassen Mr. Handycock herein; es wird ihn überraschen, wenn er Sie die Thür öffnen sieht.«

Ich lief hinab und öffnete die Thür, wie Mrs. Handycock es verlangte; »Wer, zum Teufel, sind Sie?« rief in mürrischem Tone Mr. Handycock, ein sechs Fuß hoher Mann, in blauen Zeughosen und Reitstiefeln, schwarzem Frack und gleichfarbiger Weste. Ich muß gestehen, daß ich etwas eingeschüchtert war, doch entgegnete ich, daß ich Mr. Simpel sei. — »Schön, Mr. Simpel, was würde Ihr Großvater sagen, wenn er Sie eben jetzt sähe. Ich habe Gesinde genug, um mir die Thür zu öffnen; das Besuchzimmer ist der geeignete Platz für junge Gentlemen.«

»Bester Handycock,« sagte die Frau von der Treppe herab, »wie kannst Du so böse sein? Ich bat ihn, die Thür zu öffnen, um Dich zu überraschen.«

»Und überrascht hast Du mich mit Deiner verdammten Thorheit,« erwiederte er.

Während Handycock seine Stiefel auf der Decke vor der Thür reinigte, ging ich ärgerlich die Treppe hinauf; mein Vater hatte mir gesagt, Mr. Handycock wäre sein Stockmäckler, und würde Alles thun, um mir gefällig zu sein; er hatte ihm in der That deshalb einen Brief geschrieben, den er mir vor meiner Abreise zeigte. Als ich in das Zimmer zurückkam, flüsterte mir die Frau zu: »Lassen Sie das gut sein, mein Lieber, es ist nur, weil 's verkehrt gegangen ist auf der Börse. Handycock ist jetzt 'n Bär« *). Dasselbe dachte ich gleichfalls, ich antwortete aber nicht, weil Handycock die Treppe heraufkam.

---

*) Bären heißen auf der Londoner Börse die Actienhändler, die auf das Fallen der Fonds spekuliren, im Gegensatze zu den Bullen, die auf das Steigen rechnen.

Mit zwei Schritten trat er von der Thür des Zimmers zum Kamin, wandte diesem den Rücken zu, hob seine Rockschöße auf und begann zu pfeifen.

»Bist Du bereit für Dein Mittagessen, mein Lieber?« fragte die Frau fast zitternd.

»Wenn das Essen für mich bereit ist, — ich denke, wir essen gewöhnlich um vier,« antwortete er mürrisch.

»Jenny, Jenny, trage auf! hörst Du, Jenny?« — »Ja, Madam, entgegnete die Köchin; ich habe gleich die Butter angemacht.« Darauf nahm Mrs. Handycock ihren Sitz wieder ein, mit den Worten: »Nun, Mr. Simpel, und was macht Ihr Großvater, Lord Privileg?« — »Er ist ganz wohl, Madam,« erwiederte ich, gewiß zum vierzehnten Male. Zum Glück machte das Essen dem Stillschweigen, das auf diese Bemerkung folgte, ein Ende. — Mr. Handycock ließ seine Rockschöße fallen, und ging die Treppe hinab, indem er es seiner Frau und mir überließ, ihm nach Gefallen zu folgen.

»Bitte, Madam,« sagte ich, sobald er uns nicht mehr hören konnte, »was fehlt Mr. Handycock, daß er so aufgebracht gegen Sie ist?«

»Ach, mein Lieber, 's ist eins von den Leiden des Ehestandes, daß die Frau gewiß ihren Theil bekommt, wenn's dem Manne übel ergeht. Er muß Geld an der Börse verloren haben, dann kommt er immer übel aufgelegt nach Hause; wenn er gewinnt, so ist er lustig, wie 'n Spielball.«

»Kommt, Ihr Leute, zum Essen herunter?« brüllte der Mann von unten herauf.

»Ja, mein Lieber,« erwiederte die Dame; »ich dachte, Du wüschest Dir erst die Hände.«

Wir gingen hinab in's Speisezimmer und sahen, daß Handycock bereits zwei der Weißfische verschlungen und nur Einen für seine Frau und mich in der Schüssel übrig gelassen hatte.

»Würden Sie ein kleines Stück Weißfisch annehmen, mein Lieber?« fragte mich Madame.

»Er ist's Theilen nicht werth,« bemerkte der Hausherr in mürrischem Tone, und nahm den Fisch mit seinem

eigenen Messer und seiner Gabel auf, und legte ihn auf seinen Teller.

»Ach, wie freut es mich, daß sie Dir schmecken,« erwiederte die Frau zärtlich; darauf wandte sie sich zu mir: »'s kommt schöner Kalbsbraten, mein Lieber.«

Der Kalbsbraten erschien, und zu unserm Glück konnte ihn Mr. Handycock nicht ganz verschlingen; inzwischen nahm er des Löwen Theil, indem er sich alles Braune herabschnitt, und dann seiner Frau die Schüssel zuschob, um sich und mir vorzulegen. Ich hatte noch nicht zwei Bissen in den Mund gesteckt, als Handycock verlangte, ich möchte aufstehen und ihm den Porterkrug reichen, der auf dem Seitentische stand. Ich meinte, wenn es sich für mich nicht schickte, die Thür zu öffnen, könne es mir auch nicht ziemen, bei Tische aufzuwarten — doch gehorchte ich ohne Einrede.

Nach dem Essen ging Mr. Handycock nach dem Keller hinunter und holte eine Flasche Wein.

»O, Gott!« rief seine Frau aus, »er muß eine Masse Geld verloren haben, — es ist am besten, wir gehen hinauf und lassen ihn allein; vielleicht wird er besser nach 'ner Flasche Portwein.«

Ich war froh, hinwegzukommen, und da ich sehr müde war, ging ich zu Bette, ohne meinen Thee genommen zu haben; denn Dame Handycock wagte es nicht, ihn zu machen, ehe ihr Mann heraufgekommen war.

Zweites Kapitel.

Die Ausrüstung in aller Eile. — Zu meinem Glück ist Mr. Handycock heute ein Bär, und ich komme dabei gut weg. — Ich gehe ab nach Portsmouth. — Auf der Kutsche treffe ich mit einem Manne vom Mast zusammen. Er ist in Branntwein vermummt; dies ist aber nicht die einzige Vermummung, der ich auf der Reise begegne.

Am andern Morgen schien Mr. Handycock etwas besserer Laune zu sein. Man holte einen der Kleiderhänd-

ler, die Kadetten und Andere »in kürzester Frist« ausstatten; bei diesem wurde die Bestellung für meine Ausrüstung gemacht, und Mr. Handycock drang darauf, daß Alles am folgenden Tage fertig sein sollte, sonst würden ihm die Sachen zu eigenem Gebrauche überlassen; er setzte hinzu, daß mein Platz in der Kutsche nach Portsmouth bereits genommen wäre.

»Fürwahr, mein Herr,« bemerkte der Mann, »ich fürchte, — in so sehr kurzer Frist —«

»Ihre Karte sagt: »in kürzester Frist,« entgegnete Handycock mit dem Selbstvertrauen und dem Ansehen eines Mannes, der im Stande ist, einen Andern durch dessen eigene Versicherung zu überführen, »wollen Sie die Arbeit nicht übernehmen, so wird es ein Anderer.«

Dies machte den Mann verstummen, er versprach, nahm mir das Maaß und ging ab; bald darauf verließ auch Mr. Handycock das Haus.

Mit dem Geschwätz von meinem Großvater und dem Papagei, mit den Muthmaßungen, die Mrs. Handycock über den Geldverlust ihres Mannes aufstellte, mit dem bekannten Gerenne nach der Treppe und dem Geschrei nach der Köchin verging der Tag so ziemlich bis vier Uhr; nun kreischte die Frau hinab, wie vorher, die Köchin kreischte herauf, dazwischen kreischte der Papagei, und Mr. Handycock klopfte an die Thür und wurde eingelassen, diesmal aber nicht von mir. In drei Sprüngen stieg er die Treppe herauf, kam in das Zimmer und rief: »Nun, Nanny, mein Liebchen, wie geht's Dir?« Dann beugte er sich über sie, und sagte: »Gieb mir einen Kuß, altes Mädchen. Ich bin so hungrig, wie ein Wolf. — Mr. Simpel, wie geht es Ihnen? Ich hoffe, Sie haben Ihren Morgen angenehm zugebracht. — Ich muß mir die Hände waschen und meine Stiefel wechseln, meine Liebe; ich darf mich in dem Aufzuge nicht mit Dir zu Tisch setzen.«

»Ich freue mich, daß Du hungrig bist, mein Lieber, ich habe so ein herrliches Essen für Dich,« — erwiederte die Frau, ganz Wonne. »Jenny, rasch, trage auf! der Herr ist hungrig!«

»Ja, Madam,« antwortete die Köchin, und Mrs. Handycock begleitete ihren Mann in das Schlafzimmer, um ihm bei seiner Toilette zu helfen.

»Bei Jupiter, Nanny,« — sagte Mr. Handycock, als wir uns zu Tische setzten, »die Bullen sind schön angeführt worden.«

»Ach, ich bin so froh!« erwiederte die Frau kichernd; und ich glaube, sie war es wirklich, obgleich ich nicht wußte, weshalb.

»Mr. Simpel,« sagte er, »wollen Sie mir erlauben, Ihnen ein wenig Fisch anzubieten?«

»Wenn Sie ihn nicht allen für sich selbst bedürfen, Sir,« erwiederte ich höflich.

Mrs. Handycock zog die Brauen zusammen und nickte mir mit dem Kopfe zu, während er mir vorlegte.

»Mein Täubchen, ein Bißchen Fisch?«

Heute erhielten wir Beide unsern Antheil, und ich sah niemals einen höflicheren Mann! Er scherzte mit seiner Frau, forderte mich wohl dreimal auf, Wein mit ihm zu trinken, sprach von meinem Großvater, kurz, wir hatten einen recht vergnügten Abend.

Am folgenden Morgen wurden meine Kleider gebracht; Mr. Handycock aber, der noch immer guter Laune war, sagte, daß er mich nicht bei Nacht reisen lassen wolle; ich sollte dort schlafen und am nächsten Morgen abfahren; dies that ich um sechs Uhr, und vor acht Uhr waren wir beim »Elephant und Thurm« angekommen, wo wir eine Viertelstunde anhielten. Ich betrachtete das Schild, auf welchem das Thier mit einem Thurm auf seinem Rücken abgebildet war, und da ich annahm, daß der Thurm an Umfang und Gewicht jenem von Alnwick gliche, den ich gesehen hatte, so strengte ich meine Denkkraft an, um mir eine verhältnißmäßige Vorstellung von der ungeheuren Größe des Elephanten zu machen, als ich einen Zusammenlauf von Menschen an der Straßenecke bemerkte. Ich fragte einen Herrn im schottischen Mantel, der neben mir saß, ob dort nicht irgend etwas Ungewöhnliches so viele Leute herbeiziehe. Er entgegnete: »Gerade

nichts Ungewöhnliches, — es ist nur ein betrunkener Matrose.«

Ich erhob mich hierauf von meinem Sitze, der in dem hinteren Theile der Kutsche war, um ihn besser zu sehen; denn für mich war es ein ungekannter Anblick, der meine Neugierde erregte. Aber zu meinem Erstaunen taumelte der Matrose aus dem Gedränge hervor, und schwur, er wolle mit nach Portsmouth. Er kletterte am Rade der Kutsche herauf und setzte sich neben mich. Ich glaube, daß ich ihn etwas zu starr angesehen haben mag; denn er sagte zu mir: »Wonach gafft Ihr, Ihr junger Maulaffe? Wollt Ihr Fliegen fangen, oder habt Ihr noch nie einen Burschen gesehen, der halb über See *) war?«

Ich antwortete, »daß ich in meinem Leben noch nicht zur See gewesen wäre, daß ich aber im Begriff wäre, zur See zu gehen.«

»Nun,« entgegnete er, »da seid Ihr wie ein junger Bär, alle Eure Leiden werden noch kommen — das ist Alles, mein Herz; wenn Ihr an Bord kommt, werdet Ihr Affennahrung finden — mehr Schläge, als Pfennige. — Ich sage, Ihr Kannenschleifer da, bringt uns noch eine Pinte Ale.«

Der Aufwärter aus dem Wirthshause, der bei der Kutsche stand, brachte das Ale, wovon der Matrose die Hälfte trank und die andere dem Kellner ins Gesicht goß, wobei er ihn versicherte, das sei sein »Antheil;« — »und nun,« fragte er, »was ist zu bezahlen?« Der Kellner, der sehr zornig aussah, aber vor dem Matrosen zu viel Furcht zu haben schien, um etwas zu sagen, forderte vier Pence; nun zog der Matrose eine Handvoll Banknoten, mit Gold-, Silber- und Kupfermünzen vermischt, hervor, und suchte einzelne Stücke davon aus, um sein Bier zu bezahlen, worüber der Kutscher die Geduld verlor und davonfuhr.

---

*) Half seas over, ein aus dem Seemannsleben entlehnter Ausdruck für betrunken.

»Das ist die Zahlung auf Einem Brett,« rief der Matrose, indem er alles Geld in seine Hosentasche zurückschob. »Und das werdet Ihr auch lernen, mein Herrchen, eh' Ihr noch zwei Fahrten zur See gemacht habt.«

Der Gentleman im schottischen Mantel, der neben mir saß, rauchte seine Zigarre, ohne ein Wort zu sagen. Ich fing eine Unterhaltung mit ihm über meinen neuen Beruf an, und fragte ihn, ob derselbe nicht recht schwer zu erlernen wäre? — »Lernen!« schrie der Matrose, uns unterbrechend, dazwischen; »nein, es mag schwer genug für solche Bursche, wie ich bin, vor dem Mast zu lernen, sein, aber Ihr, denk' ich, seid ein Refer, und die haben nicht viel zu lernen; Ursach warum? sie führen ihre Wochenrechnungen, und gehen mit den Händen in den Taschen auf und nieder. Ihr müßt Taback kauen lernen und Grog trinken, und die Katze *) 'nen Bettler nennen, und dann wißt Ihr Alles, was man heut zu Tage von einem Midshipman zu wissen verlangt. Hab' ich nicht Recht, Herr?« sagte der Matrose, indem er sich auf den Mann im schottischen Mantel berief. »Ich frage Euch, weil ich am Schnitt Eurer Takelage sehe, daß Ihr ein Seemann seid. Bitte um Vergebung, Herr,« fuhr er fort, und lüftete seinen Hut, »hoffe, daß ich nicht beleidigt habe.«

»Ich fürchte, Ihr habt so ziemlich in das Schwarze getroffen, mein guter Bursch,« erwiederte der Gentleman.

Der Betrunkene ließ sich nun in eine Unterhaltung mit ihm ein, indem er erzählte, er sei zu Portsmouth vom Audacious abbezahlt, und sei nach London gekommen, um sein Geld mit seinen Schiffskameraden zu verthun; gestern aber habe er entdeckt, daß ihm ein Jude in Portsmouth für funfzehn Schillinge ein Petschaft als ein goldenes verkauft habe, welches nur von Kupfer wäre; deshalb fahre er zurück nach Portsmouth, um dem Juden für seine Schurkerei ein Paar blauunterlaufene Augen zu geben; sobald er das gethan habe, wolle er zu seinen Ka-

*) Cat o' nine tails, Katze mit neun Schwänzen, heißt die Peitsche, welche zum Züchtigen der Matrosen dient.

meraden zurück, die versprochen hätten, im »Hahn und Flasche« auf der St. Martinsgasse auf den glücklichen Erfolg seines Kreuzzuges zu trinken, bis er wiederkäme.

Der Gentleman im schottischen Mantel lobte ihn wegen dieses Entschlusses sehr, denn er sagte: »Wiewohl die Reise nach Portsmouth hin und zurück den zweifachen Werth eines goldenen Petschaftes kosten werde, möge sie am Ende doch ein »Judenauge« *) werth sein.« Was er damit meinte, verstand ich nicht.

So oft die Kutsche anhielt, verlangte der Matrose mehr Ale, und goß jedesmal, wenn abgefahren wurde, dem Aufwärter den Rest, welchen er nicht trinken konnte, ins Gesicht; den zinnernen Krug aber warf er auf die Straße. Jede Station ward er mehr betrunken; auf der letzten vor Portsmouth konnte er kein Silber finden, als er sein Geld hervorzog, und reichte deshalb eine Banknote hinab, damit der Aufwärter sie wechsele. Der Wärter knitterte sie zusammen, steckte sie in seine Tasche und gab dem Matrosen Münze für eine Pfundnote heraus; aber der Gentleman im schottischen Mantel hatte bemerkt, daß der Matrose eine Fünfpfundnote hingereicht hatte, und bestand darauf, daß der Aufwärter sie vorzeigen und das Gebührende herausgeben solle. Der Matrose nahm sein Geld, welches der Aufwärter ihm gab, wobei er um Verzeihung für den Irrthum bat, obwohl er blutroth wurde, als er sich entdeckt sah. Noch einmal sagte er: »Ich bitte wirklich um Verzeihung, es war nichts als ein Irrthum;« darauf warf der Matrose ihm die zinnerne Kanne an den Kopf, und sagte: »Ich bitte auch wirklich um Verzeihung.« Der Wurf geschah mit solcher Gewalt, daß die Kanne an dem Kopfe des Mannes platt wurde, und dieser bewußtlos niedersank. — Der Kutscher fuhr davon, und ich habe nicht erfahren, ob der Mensch getödtet war, oder nicht.

Während die Kutsche abfuhr, betrachtete der Matrose

*) Judenauge ist im Takelwerk des Schiffes eine Art Kranz, in dem eine Menge von Tauen zusammenlaufen.

den Gentleman im schottischen Mantel ein paar Minuten, und sagte dann: »Als ich Sie zuerst sah, hab' ich Sie für einen Offizier in Mufti gehalten; aber da ich nun sehe, daß Sie so scharf auf das Klingende aus sind, so ist meine Idee, daß Sie ein armer Teufel von 'nem Schotten sind, vielleicht ein Untersteuermann von einem Kauffahrer — da ist eine halbe Krone für ihren Dienst — ich wollt' Ihnen mehr geben, wenn ich glaubte, daß Sie's ausgåben.«

Der Gentleman lachte, und nahm die halbe Krone; später bemerkte ich, daß er sie einem grauköpfigen Bettler am Fuße des Portsdown-Hügels gab. Ich fragte ihn, wie bald wir in Portsmouth ankommen würden; er antwortete, daß wir durch die Linie führen; ich sah aber keine Linie, und schämte mich, meine Unwissenheit zu zeigen. Er fragte, auf welches Schiff ich kommen sollte. Ich konnte mich des Namens nicht entsinnen, doch sagte ich ihm, er stehe außen auf meinem Koffer mit Farbe gemalt, und dieser komme mit dem Packwagen nach; nur so viel hätte ich behalten, daß es ein französischer Name wäre.

»Haben Sie kein Empfehlungsschreiben an den Kapitän?« fragte er.

»Ja, das habe ich,« war meine Antwort; ich zog mein Taschenbuch hervor, in welchem der Brief war, und las ihm die Aufschrift: »Kaptain Savage, Seiner Majestät Schiff Diomede.«

Zu meinem Erstaunen machte er sich sehr kaltblütig daran, den Brief zu öffnen; sobald ich sah, was er that, riß ich ihm das Schreiben aus der Hand, und erklärte ihm zugleich, das sei eine Ehrenverletzung, und meiner Meinung nach sei er kein Gentleman.

»Wie's Ihnen beliebt, junger Herr,« erwiederte er, »Merken Sie es sich wohl, daß Sie gesagt haben, ich sei kein Gentleman.«

Er wickelte sich in seinen Mantel und sprach nichts weiter; ich aber war nicht wenig darüber vergnügt, daß ich ihn durch mein entschlossenes Benehmen zum Schweigen gebracht hatte.

Drittes Kapitel.

Ich laufe blau an in den blauen Masten. — Finde dort wilde Geister und bald darauf einen noch wilderen Geist in mir; endlich werde ich von dem Geiste übermannt. — Ich will dem Kapitän meine Aufwartung machen, und finde, daß ich bereits das Vergnügen gehabt habe, ihn zu sehen. — Kaum komme ich aus einer Klemme, so gerathe ich in eine andere.

Als wir anhielten, fragte ich den Kutscher, welches das beste Wirthshaus sei. Er antwortete: »Das ist in den blauen Masten, wo die Midshipmen lassen ihre Kasten, wo sie verlangen Thee und Essen, und oft das Frühstück zu zahlen vergessen.« Er lachte, als er das sagte, und ich glaubte, er spaße mit mir; aber er zeigte mir zwei große, blaue Masten an der Thür neben dem Diligencebureau, und sagte mir, daß sämmtliche Midshipmen nach diesem Hotel gingen. Darauf bat er mich, an den Kutscher zu denken, und zu dieser Zeit hatte ich bereits ausgefunden, daß dies so viel bedeute, als ich solle nicht vergessen, ihm einen Schilling zu geben; das that ich, und ging in das Wirthshaus. Das Gastzimmer war voll von Midshipmen, und da ich um meinen Koffer besorgt war, so fragte ich Einen von ihnen, ob er wisse, wann der Packwagen eintreffen würde.

»Erwarten Sie Ihre Mutter damit?« erwiederte er.

»O nein! aber ich erwarte meine Uniform; ich trage diesen flaschengrünen Anzug nur, bis sie ankommt.«

»Und bitte, auf welches Schiff sind Sie bestimmt?«

»Auf die Die-a-Maid, — Kapitän Thomas Kirckwall Savage.«

»Die Diomede; — sag' doch, Robinson, ist das nicht die Fregatte, auf welcher den Midshipmen jedem vier Dutzend gegeben wurden, wenn sie am Sonnabend ihre Wochenberichte nicht aufgekreidet hatten?«

»Freilich ist sie es,« erwiederte der Andere. »Neu-

lich gab der Kapitän einem der jungen Leute fünf Dutzend, weil er ein scharlachrothes Uhrband trug.«

»Der ist der ärgste Barbar im Dienste,« fuhr der Erste fort; »als er zuletzt in See war, ließ er die ganze Steuerbordwache peitschen, weil das Schiff nicht mehr als neun Knoten segeln wollte.«

»O weh!« sagte ich, »dann thut es mir leid, daß ich auf sein Schiff soll.«

»Meiner Seele, ich bedaure Sie; zu Tode wird man Sie peinigen; denn jetzt sind nur drei Midshipmen am Bord — die Andern sind Alle davongelaufen. Nicht wahr, Robinson?«

»Jetzt sind nur noch zwei übrig, — denn der arme Matthews ist aus übermäßiger Anstrengung gestorben. Er mußte den ganzen Tag arbeiten und sechs Wochen lang jede Nacht Wache halten, und eines Morgens wurde er todt auf seiner Kiste gefunden.«

»Herr Gott, erbarme Dich meiner!« rief ich aus, »und doch sagt man am Lande von ihm, er sei ein so freundlicher Mann gegen seine Midshipmen.«

»Ja,« erwiederte Robinson, »das Gerücht sprengt er überall aus. — Merken Sie es sich wohl, wenn Sie sich ihm zuerst vorstellen und ihm melden, daß Sie gekommen sind, um auf seinem Schiffe zu dienen, so wird er Ihnen sagen, daß er sich sehr freuet, Sie zu sehen, und daß er hofft, Ihre Familie befinde sich wohl, — darauf wird er Ihnen empfehlen, an Bord zu gehen und den Dienst zu erlernen. — Dann nehmen Sie sich in Acht. — Nun behalten Sie, was ich gesagt habe, und sehen Sie zu, ob es nicht wahr wird. Kommen Sie, setzen Sie sich zu uns, und nehmen Sie ein Glas Grog, das wird Ihren Muth aufrecht halten.«

Diese Midshipmen erzählten mir so viel von meinem Kapitän und von den furchtbaren Grausamkeiten, die er verübt habe, daß ich zu zweifeln begann, ob es nicht besser wäre, wenn ich ohne Weiteres wieder nach Hause zurückkehrte. Als ich sie um ihre Meinung darüber befragte, sagten sie, wenn ich das thäte, würde man mich als Ausreißer fangen und aufhängen; das Beste in meiner Lage

sei, ihm einige Gallonen Rum anzubieten, denn er liebe Grog, und so lange der Rum vorhalte, möchte ich mich vielleicht ganz gut bei ihm stehen.

Ich bedaure, es hier nicht verschweigen zu können, daß die Midshipmen mich an diesem Abende sehr betrunken machten. Ich erinnere mich nicht, wie ich zu Bette gebracht wurde; aber ich erwachte am andern Morgen mit heftigem Kopfweh und mit sehr verwirrten Vorstellungen von dem, was vorgegangen war. Ich war tief erschüttert darüber, daß ich so bald die Ermahnungen meiner Aeltern vergessen hatte, und gelobte mir selbst an, nie wieder so einfältig zu sein, als derselbe Midshipman hereintrat, der am Abende vorher so freundlich gegen mich gewesen war.

»Kommen Sie, Mr. Flaschengrün,« schrie er überlaut, indem er vermuthlich auf die Farbe meiner Kleidung anspielte; »aufgestanden und gezäumt! Des Kapitäns Kockswain *) ist unten und wartet auf Sie. Beim Himmel, Sie sind in eine schöne Klemme gekommen, nach dem, was Sie gestern Abend gethan haben!«

»Gestern Abend gethan!« erwiederte ich verwundert; »wie, weiß der Kapitän, daß ich betrunken war?«

»Ich denke, Sie gaben sich im Theater verteufelte Mühe, ihm das zu zeigen.«

»Im Theater? War ich im Theater?«

»Gewiß waren Sie da. Sie mußten hingehen, mochten wir auch thun, was wir konnten, um Sie abzuhalten; denn Sie waren voll, wie David's Sau. Ihr Kapitän war da mit des Admirals Töchtern. Sie nannten ihn einen Tyrannen, und schlugen ihm Schnippchen. Erinnern Sie sich nicht mehr? Sie sagten ihm, daß Sie sich den Henker um ihn bekümmerten.«

»Ach, Gott! ach, Gott! was soll ich anfangen? was soll ich thun?« rief ich weinend. »Meine Mutter hat mich so gewarnt vor Trinken und schlechter Gesellschaft.«

*) So heißt auf den englischen Schiffen der Matrose, der die Aufsicht über das Boot des Kapitäns hat, und dem dieser zugleich seine Aufträge am Lande ertheilt.

»Schlechte Gesellschaft — Sie Lump, was meinen Sie damit?«

»Ach! ich bezog es nicht gerade auf Sie!«

»Das will ich hoffen! — Aber als Ihr Freund rathe ich Ihnen, gehen Sie so schnell, als möglich, nach dem George-Hotel und besuchen Sie Ihren Kapitän; denn je länger Sie ausbleiben, desto schlimmer wird es für Sie. Auf jeden Fall wird es sich entscheiden, ob er Sie annimmt, oder nicht. Es ist ein Glück für Sie, daß Sie noch nicht in die Schiffsbücher eingetragen sind. Nun, machen Sie schnell, der Kockswain ist schon weggegangen.«

»Nicht in die Schiffsbücher,« erwiederte ich bekümmert. Aber ich entsinne mich doch, daß mein Vater einen Brief von dem Kapitän bekam, worin dieser ihm meldete, daß er mich in die Bücher eingetragen habe.«

»Auf meine Ehre, das thut mir leid — sehr leid in der That;« erwiederte der Midshipman, und verließ das Zimmer mit so ernstem Gesichte, als ob das Unglück ihn selbst getroffen hätte. Mit schwerem Kopfe und noch schwererem Herzen stand ich auf; und sobald ich mich angekleidet hatte, erfragte ich den Weg nach dem George-Hotel. Das Empfehlungsschreiben nahm ich mit mir, wiewohl ich befürchtete, daß es mir wenig helfen werde.

Als ich in das Hotel kam, fragte ich mit zitternder Stimme, ob Kapitän Thomas Kirckwall Savage von Seiner Majestät Schiff Diomede hier wohne. Der Aufwärter erwiederte, er sei mit Kapitain Courtney beim Frühstück, doch wolle er mich melden. Ich gab ihm meine Karte, und nach einer Minute kam er zurück und sagte mir, ich möge hinaufgehen. O, wie schlug mir das Herz! — Noch nie war ich in solcher Angst gewesen, — ich glaubte, auf der Treppe niedersinken zu müssen. Zweimal versuchte ich, in das Zimmer zu gehen, und jedesmal versagten meine Füße mir den Dienst; endlich trocknete ich mir den Schweiß von der Stirn, und trat mit verzweiflungsvoller Entschlossenheit ins Zimmer.

»Mr. Simpel, ich freue mich, Sie bei mir zu sehen,« sagte eine Stimme. Ich hatte mein Haupt gesenkt, denn ich fürchtete mich, ihn anzublicken; seine Stimme war aber

so freundlich, daß ich Muth faßte; und als ich aufblickte, saß da in Uniform mit Epauletten, den Degen an der Seite, der Reisende im schottischen Mantel, der meinen Brief öffnen wollte, und dem ich ins Gesicht gesagt hatte, er sei kein Gentleman.

Ich glaubte, ich müßte sterben, wie jener andere Midshipman auf seiner Kiste. Eben wollte ich auf meine Knie sinken, um Gnade zu erflehen, als der Kapitän, der meine Verwirrung bemerkte, in ein lautes Gelächter ausbrach und mir sagte: »Also kennen Sie mich wieder, Mr. Simpel? — Nun, seien Sie unbesorgt; Sie thaten Ihre Pflicht, mir nicht zu erlauben, daß ich den Brief aufbrach, da Sie mich für eine andere Person hielten, und unter dieser Voraussetzung hatten Sie vollkommen Recht, mir zu sagen, ich wäre kein Gentleman. Ihr Benehmen gefällt mir. Nun setzen Sie sich und frühstücken mit uns.«

»Kapitän Courtney,« sagte er zu dem andern Kapitän am Tische, »dies ist einer meiner jungen Leute, der eben in den Dienst tritt. Gestern fuhren wir zusammen in einer Kutsche.« Hierauf erzählte er ihm, was vorgefallen war, worüber sie herzlich lachten.

Ich hatte nun meine Fassung einigermaßen wiedergewonnen, — aber immer blieb der Vorgang im Theater noch, und ich dachte, daß er mich vielleicht nicht erkannt habe. Bald wurde ich indessen von aller Angst befreit, indem der andere Kapitän ihn fragte: »Waren Sie gestern im Theater, Savage?«

»Nein, ich speisete bei dem Admiral zu Mittag. Von den Mädchen ist gar nicht wegzukommen, sie sind so unterhaltend.«

»Ich glaube wirklich, Sie sind dort etwas festgerannt.«

»Nein, auf mein Wort! Es wäre möglich, wenn ich Zeit genug hätte, zu entdecken, welche mir am besten gefällt; aber jetzt ist mein Schiff mein Weib, und das einzige Weib, was ich zu besitzen denke, bis man mich auf den Sand legt.«

Gut, dachte ich, wenn er nicht im Theater war,

konnte er es nicht sein, den ich beschimpft habe. Wenn ich ihm jetzt nur den Rum geben und ihn mir zum Freunde machen könnte.

»Wie befindet sich Ihr Herr Vater und Ihre Frau Mutter, Mr. Simpel?« fragte der Kapitän.

»Sehr wohl, ich danke Ihnen, sie haben mir aufgetragen, sie Ihnen zu empfehlen.«

»Ich bin Ihnen verbunden. Jetzt denke ich, wird es für Sie am besten sein, je eher, desto lieber an Bord zu gehen und den Dienst zu erlernen.«

— Genau, was der Midshipman mir sagte — dieselben Worte, — dachte ich, — so ist doch Alles wahr, — und nun begann ich aufs neue zu zittern.

»Ich habe ihnen einige Rathschläge zu geben,« fuhr der Kapitän fort. »Zuerst gehorchen Sie Ihren Vorgesetzten unbedingt; es gebührt mir, nicht Ihnen, zu entscheiden, ob ein Befehl ungerecht sei, oder nicht. Sodann fluchen Sie niemals und trinken keine starke Getränke. Das erste ist unsittlich und unanständig, das andere ist eine schlechte Gewohnheit, die Ihnen zur zweiten Natur werden könnte. Ich selbst trinke nie Branntwein, und erwarte, daß meine jungen Gentlemen sich seiner ebenfalls enthalten. Jetzt gehen Sie, und sobald Ihre Uniform ankommt, begeben Sie sich an Bord. — Einstweilen empfehle ich Ihnen, weil ich auf der Reise Gelegenheit hatte, Ihre Denkart ein wenig kennen zu lernen, nicht gleich bei dem ersten Anblicke mit Jedem allzu vertraut zu sein, der Ihnen begegnet, damit Sie nicht zu Unbedachtsamkeiten verleitet werden. — Guten Morgen.«

Ich verließ das Zimmer mit einer tiefen Verbeugung, froh darüber, so leicht überwunden zu haben, was mir als ein Chaos von Schwierigkeiten erschienen war; doch verwirrte die Aussage des Midshipman noch immer mein Gemüth, weil sie so ganz im Widerspruche mit den Worten und dem Benehmen des Kapitäns stand.

Als ich in die blauen Masten zurückkam, fand ich sämmtliche Midshipmen im Gastzimmer, und erzählte Ihnen Alles, was vorgefallen war. Sobald ich geendet

hatte, brachen Sie in ein Gelächter aus, und sagten, daß sie nur mit mir gespaßt hätten.

»Gut,« sagte ich zu dem Einen, der mich am Morgen geweckt hatte. »Sie mögen das Spaßen nennen, ich nenne es Lügen.«

»Bitte, Mr. Flaschengrün, beziehen Sie das auf mich?«

»Ja, allerdings,« erwiederte ich.

»Dann, Herr, verlange ich Genugthuung, als Gentleman. — Bomben und Granaten — lieber Tod, als Schande, — sein Sie verdammt!«

»Die werde ich Ihnen nicht verweigern,« erwiederte ich, »wiewohl ich lieber kein Duell hätte; mein Vater warnte mich davor und bat mich, es, wo möglich, zu vermeiden, weil es meinem Schöpfer Trotz bieten heiße; da ich aber als Offizier meine Ehre unverletzt zu halten habe, so überließ er mich meiner eigenen Einsicht, wenn ich je so unglücklich sein sollte, in eine Lage dieser Art zu gerathen.«

»Nun,« erwiederte der Midshipman, »wir brauchen hier keine Repetition von den Predigten ihres Vaters« — (ich hatte ihnen erzählt, daß mein Vater ein Geistlicher sei) — »die einfache Frage ist, wollen Sie sich schlagen, oder wollen Sie nicht?«

»Könnte die Sache nicht auf eine andere Weise abgemacht werden?« unterbrach ein Anderer. »Will Mr. Flaschengrün nicht zurücknehmen?«

»Mein Name ist Simpel, Mr., und nicht Flaschengrün,« entgegnete ich; »weil er eine Lüge gesagt hat, will ich nichts zurücknehmen.«

»Dann muß die Sache vor sich gehen,« sagte der Midshipman; »Robinson, Du thust mir einen Gefallen, wenn Du mir sekundiren willst.«

»Es ist ein unangenehmes Geschäft,« erwiederte der Andere; »Du bist ein so guter Schütze; weil Du es aber wünschest, will ich es nicht abschlagen. Mr. Simpel, glaube ich, hat noch keinen Freund.«

»Doch, er hat einen,« sagte ein anderer Midshipman;

»er ist ein spaßhafter Bursch, und ich will sein Sekundant sein.«

Nun wurde ausgemacht, daß wir am folgenden Morgen uns auf Pistolen schlagen sollten. Ich bedachte, daß ich als Offizier und als Gentleman die Genugthuung nicht verweigern dürfte; aber ich fühlte mich sehr unglücklich. Noch nicht drei Tage war ich meiner eigenen Leitung überlassen, und schon hatte ich mich betrunken, und sollte jetzt ein Duell bestehen. Ich ging auf mein Zimmer und schrieb einen langen Brief an meine Mutter, in den ich eine Haarlocke einschloß. Ich vergoß einige Thränen bei dem Gedanken, wie sehr es sie betrüben würde, wenn ich bliebe, borgte mir darauf eine Bibel vom Aufwärter und las den übrigen Tag hindurch in derselben.

Viertes Kapitel.

Ich werde an einem kalten Morgen, vor dem Frühstück, darin unterrichtet, wie man dem Feuer stehen muß, und lege so meinen Muth an den Tag. — Nach dem Frühstück beweise ich auch meine Galanterie; der Beweis hat aber einen Verweis zur Folge. — Die Weiber sind die Ursache alles Uebels. Durch das eine verliere ich meine Freiheit und durch ein anderes mein Geld.

Als ich am andern Morgen erwachte, konnte ich gar nicht begreifen, was mir für eine Last auf der Brust liege; so wie ich indessen aufstand und meine verworrenen Gedanken sammelte, erinnerte ich mich daran, daß in ein paar Stunden entschieden werden sollte, ob ich noch einen andern Tag zu erleben habe. Ich betete inbrünstig, und faßte den Entschluß bei mir selbst, nicht das Blut eines Nebenmenschen auf mein Gewissen zu laden, sondern mein Pistol in die Luft abzufeuern. Nachdem ich darüber mit mir einig geworden war, empfand ich keine solche Unruhe mehr, wie vorher. Ehe ich noch angekleidet war, kam

der Midshipman, der sich erboten hatte, mein Sekundant zu sein, in mein Zimmer, und zeigte mir an, daß die Sache im Garten hinter dem Wirthshause ausgemacht werden sollte; er setzte hinzu, mein Gegner sei ein guter Schütze, und ich müsse erwarten, von ihm geflügelt, wenn nicht gedrillt zu werden.

»Und was ist das, geflügelt und gedrillt?« fragte ich. »Ich habe nicht allein noch nie ein Duell gehabt, sondern in meinem Leben noch kein Pistol abgefeuert.«

Er erklärte mir, was er unter jenen Ausdrücken verstanden habe, nämlich: »geflügelt werden« bedeute, durch den Arm oder durchs Bein geschossen zu werden, wogegen »gedrillt« so viel heiße, als daß Einem die Kugel durch den Leib gejagt sei. — »Aber,« fuhr er fort, »ist's möglich, daß Sie noch nie ein Duell bestanden haben?«

»Nein,« erwiederte ich, »ich bin noch nicht funfzehn Jahr alt.«

»Nicht funfzehn! Ei, ich glaubte, daß Sie mindestens achtzehn wären.«

Ich war sehr groß und stark für mein Alter, und man hielt mich gewöhnlich für älter, als ich wirklich war.

Ich kleidete mich an und folgte meinem Sekundanten in den Garten, wo ich sämmtliche Midshipmen und mehrere der Aufwärter aus dem Wirthshause fand. Alle schienen außerordentlich heiter, als ob das Leben eines Mitmenschen gar nichts zu bedeuten hätte. Die Sekundanten sprachen kurze Zeit ins geheim mit einander, und maßen sodann die Entfernung ab; diese war zwölf Schritte; darauf nahmen wir Jeder seinen Standpunkt ein. Ich glaube, daß ich blaß wurde; denn mein Sekundant trat mir zur Seite und flüsterte mir zu, ich dürfe mich nicht fürchten. Ich erwiederte ihm, daß ich mich nicht fürchte, daß ich diesen Augenblick aber für einen sehr schauerlichen hielte. Nun trat der Sekundant meines Gegners an mich heran, und fragte mich, ob ich eine Entschuldigung machen wollte, was ich, wie vorher, verweigerte; jedem von uns wurde ein Pistol gereicht und mein Sekundant zeigte mir, wie ich dasselbe abdrücken müsse. Es war ausgemacht, daß wir, so wie das Commandowort gegeben wor-

den, Beide zugleich feuern sollten. Ich war überzeugt, daß ich verwundet, oder getödtet werden würde, und drückte die Augen zu, als ich mein Pistol in die Luft abschoß. Mein Kopf schwindelte, und ich glaubte, daß ich getroffen sei, was zum Glück nicht der Fall war. Die Pistolen wurden auf's neue geladen, und wir feuerten zum zweitenmale. Jetzt schritten aber die Sekundanten ein, es wurde vorgeschlagen, daß wir uns die Hände geben sollten, was ich mit Freuden that; denn ich glaubte mein Leben nur durch ein Wunder gerettet. Hierauf gingen wir alle zurück ins Gastzimmer, und setzten uns zum Frühstück. Da sagten sie mir, daß sie sämmtlich von demselben Schiffe wären, zu dem auch ich gehörte, und daß sie sich freueten, zu sehen, ich könne das Feuer vertragen, denn der Kapitän sei ein furchtbarer Bursch im Aushauen von Schiffen *) und im Einlaufen unter die Batterien des Feindes.

Am folgenden Tage kam mein Koffer mit dem Packwagen an; ich warf meinen flaschengrünen Rock ab, und zog die Uniform an. Ich hatte keinen dreieckten Hut und keinen Degen, weil der Ladenhändler, den Mr. Handycock gebraucht, diese Gegenstände nicht lieferte; es war deshalb ausbedungen worden, daß ich mir dieselben in Portsmouth anschaffen sollte. — Als ich nach dem Preise fragte, fand ich, daß sie mehr Geld kosteten, als ich besaß; deshalb zerriß ich den Brief, den ich meiner Mutter vor dem Duell geschrieben hatte, und schrieb einen andern, in dem ich um Geld bat, damit ich mir Degen und Federhut kaufen könne. Darauf ging ich in meiner Uniform aus, und war nicht wenig stolz, das muß ich gestehen. Ich war jetzt Offizier in Seiner Majestät Diensten, freilich nicht sehr hoch im Range, aber immer doch Offizier und Gentleman, und ich that das Gelübde, meinem Stande nichts zu vergeben, ob ich auch für den größten Pinsel der Familie gehalten werde.

---

*) cut out a ship, — ein Schiff aushauen, oder von einem gesicherten Orte, wo es vor Anker liegt, mit dem Bote nehmen.

Ich war zu einem offenen Platze gekommen, der Sally-Port genannt wird; eine junge, sehr fein gekleidete Dame blickte mich scharf an, und sagte: »Nun, Neffer, wie sind Sie mit Seife versehen?«

Ich war befremdet über diese Frage, noch mehr aber über den Antheil, den sie an meinen Angelegenheiten zu nehmen schien. Ich antwortete: »Danke Ihnen, ich bin wohl versehen; ich habe vier Stücke Windsor und zwei Stangen gelbe Seife zur Wäsche.«

Sie lachte über meine Antwort, und fragte mich, ob ich mit ihr nach Haus gehen, und bei ihr zu Mittag essen wolle. Ich erstaunte über das höfliche Anerbieten, das ich in meiner Bescheidenheit mehr meiner Uniform, als meinem eigenen Verdienste zuschrieb, und da ich mich auf keine Weise geneigt fühlte, die Einladung abzulehnen, sagte ich ihr, es würde mir viel Vergnügen machen. Ich dachte, daß ich es wagen dürfe, ihr meinen Arm zu bieten, den sie annahm, und so gingen wir die Hochstraße hinauf, den Weg nach ihrer Wohnung zu.

Gerade als wir bei dem Hause des Admirals vorüberkamen, sah ich meinen Kapitän, der mit den beiden Töchtern des Admirals ging. Ich war nicht wenig stolz darauf, ihn sehen zu lassen, daß ich so gut, wie er, weibliche Bekanntschaften habe; und als ich mit der jungen Dame am Arme ihm vorbeiging, zog ich meinen Hut ab und machte eine tiefe Verbeugung. Zu meiner großen Ueberraschung ließ er nicht nur meinen Gruß unerwiedert, sondern sah mich mit einem ungemein strengen Blicke an. Ich schloß daraus, daß er ein sehr stolzer Mann sei, und nicht wünsche, daß des Admirals Töchter von ihm glauben sollten, er verkehre mit Midshipmen. Ich war indessen noch nicht ganz mit meinen Gedanken über diesen Gegenstand im Klaren, als der Kapitän, der die beiden Damen in das Haus des Admirals hineingeführt hatte, mir einen Boten nachschickte, um mir zu sagen, ich möge sogleich zu ihm in das George-Hotel kommen, welches beinahe gerade gegenüber lag.

Ich entschuldigte mich bei der jungen Dame, und versprach, sogleich wiederzukommen, wenn sie auf mich

warten wolle; sie erwiederte mir aber, wenn das mein Kapitän wäre, so sei sie der Meinung, ich würde einen tüchtigen Verweis bekommen, und an Bord geschickt werden; sie sagte mir deshalb Lebewohl, und setzte ihren Weg allein fort.

Dies konnte ich eben so wenig begreifen, als warum der Kapitän mich im Vorbeigehen so finster ansah. Alles klärte sich jedoch auf, so wie ich im George-Hotel zu ihm ins Zimmer trat. »Ich bedaure, Mr. Simpel,« sagte der Kapitän, »daß ein junger Bursch, wie Sie, so frühzeitige Zeichen der Verderbtheit blicken läßt; und noch mehr bedaure ich es, daß er nicht einmal das Anstandsgefühl besitzt, welches sogar den Allerverhärtesten nicht gänzlich mangelt, — ich meine, die Unsittlichkeit geheim zu halten und sich nicht selbst dadurch herabzuwürdigen, noch seinen Kapitän zu beschimpfen, daß er seine Nichtswürdigkeit ohne Schaam am hellen Tage und in den volkreichsten Straßen der Stadt zur Schau trägt, und, ich darf sagen, damit prunkt.«

»Sir!« erwiederte ich ganz erstaunt. »Aber, gütiger Himmel, was habe ich denn gethan?«

Der Kapitän richtete sein leuchtendes Auge auf mich, als wolle er mich damit durchbohren und an die Wand heften: »Meinen Sie zu behaupten, Sir, daß Ihnen der Charakter der Person unbekannt gewesen sei, mit der Sie so eben gingen?«

»Gewiß, Sir,« erwiederte ich, »ich weiß nur, daß sie ungemein freundlich und gutherzig war,« darauf erzählte ich ihm, wie sie mich angeredet habe, und was demnächst Statt fand.

»Ist es denn möglich, Mr. Simpel, daß Sie ein so großer Pinsel sind?«

Ich entgegnete, daß ich freilich für den Dummkopf der Familie gehalten werde.

»Und ich denke, Sie sind es —,« erwiederte er trocken. Sodann erklärte er mir, wer die Person sei, in deren Gesellschaft ich war, und wie jede Verbindung mit ihr mich unvermeidlich in Verderben und Schande stürzen werde.

Ich weinte bitterlich, denn ich war bestürzt, daß ich mich in so großer Gefahr befunden, und ärgerte mich, daß ich in seiner guten Meinung verloren habe. Er fragte mich, wie ich meine Zeit zugebracht, seitdem ich in Portsmouth sei; ich gestand ihm, daß man mich betrunken gemacht, sagte ihm Alles, was mir die Midshipmen vorerzählt hatten, und wie ich an diesem Morgen ein Duell bestanden.

Er hörte meine Geschichte mit großer Aufmerksamkeit an, und es schien mir, als ob zuweilen ein Lächeln über sein Gesicht flog, wiewohl er sich in die Lippen biß, um es zu verbergen. Als ich geendet hatte, sprach er: »Ich kann Sie nicht länger am Lande sich selbst überlassen, Mr. Simpel, bis Sie einige Erfahrung in der Welt gewonnen haben. Ich werde meinem Kockswain sagen, daß er Sie nicht aus den Augen verlieren darf, bis Sie sicher an Bord der Fregatte sind. Wenn Sie ein Paar Monate mit mir gesegelt sind, werden Sie im Stande sein, zu beurtheilen, ob ich die Beschreibung verdiene, welche die jungen Gentlemen Ihnen von mir gemacht haben; aber freilich muß ich Ihnen sagen, daß ich glaube, es geschah nur in der Absicht, Ihrer Unerfahrenheit etwas aufzubinden.«

Im Ganzen genommen war mir die Sache nicht unangenehm, als sie vorüber war. Ich sah, daß der Kapitän glaubte, was ich zu meiner Entschuldigung anführte, und daß er mir nicht abgeneigt war, obwohl er mich für sehr albern hielt. Seinem Befehle zufolge, begleitete der Kockswain mich nach den Blauen-Masten. Hier packte ich meine Habseligkeiten zusammen, bezahlte meine Rechnung, und der Hausknecht schob meinen Koffer hinab nach dem Sally-Port, wo das Boot wartete.

»Kommt, Jungens, setzt an, sputet Euch! Der Kapitän sagt, wir sollen den jungen Gentleman gleich an Bord bringen. Seine Freiheit ist ihm genommen, weil er betrunken gewesen und hinter Dortchen Backfisch hergelaufen ist!« —

»Ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie in

Ihren Bemerkungen mehr Achtung zeigen wollten, Mr. Kockswain,« sagte ich unwillig.

»Mr. Kockswain! Danke Ihnen, Herr, daß Sie mir eine Handhabe zu meinem Namen geben;« erwiederte er, — »Kommt Jungens, frisch an die Ruder!«

»Ei, Bill Freeman,« sagte ein junges Frauenzimmer am Strande, — »was hast du da für 'nen hübschen jungen Gentleman. Sieh't aus, wie Nelson als Säugling. — Ich sage, mein hübscher junger Officier, könntet Ihr mir nicht einen Schilling leihen?«

Ich war so erfreut darüber, von der Frauensperson ein junger Nelson genannt zu sein, daß ich sogleich ihre Bitte erfüllte. — »Ich habe keinen Schilling in meiner Tasche,« sagte ich, »aber da ist eine halbe Krone, die können sie wechseln und mir die achtzehn Pence zurückbringen.«

»Ach, Ihr seid ein prächtiger junger Mann,« erwiederte sie und nahm die halbe Krone, »gleich werde ich zurück sein, mein Kleiner.«

Die Matrosen im Boot lachten, und der Kockswain befahl, sie sollten abstoßen.

»Nein,« wandte ich ein, »Ihr müßt auf meine achtzehn Pence warten.«

»Da würden wir verteufelt lange warten, fürchte ich. Das Mädchen kenne ich; die hat ein schlechtes Gedächtniß.«

»So unredlich und undankbar kann sie nicht sein,« erwiederte ich; »Kockswain, ich befehle euch zu warten — ich bin Offizier.«

»Ich weiß, daß Sie das sind, Herr, ungefähr sechs Stunden alt; aber in diesem Falle muß ich hinauf und dem Kapitän melden, daß Sie ein anderes Mädchen im Schlepptau haben und nicht an Bord gehen wollen.«

»Ach nein, Mr. Kockswain, bitte, thun Sie das nicht; stoßen Sie ab, sobald es Ihnen beliebt, und lassen Sie die achtzehn Pence gut sein.«

Nun stieß das Boot ab und ruderte der Fregatte zu, die bei Spithead vor Anker lag.

Fünftes Kapitel.

Ich werde auf dem Quarterdeck eingeführt und dem ersten Lieutenant vorgestellt, der mich für sehr gescheit erklärt. — Werde zu Frau Trotter hinunter trottirt. Eheliches Glück im Cockpitt. Frau Trotter nimmt mich zum Tischgenossen an. Ich bin sehr überrascht, so viele Personen zu finden, die wissen, daß ich der Sohn meines Vaters bin.

So wie wir an Bord gelangten, übergab der Kockswain dem ersten Lieutenant, der sich gerade auf dem Verdeck befand, ein Billet vom Kapitän. Er las es, sah mich ernsthaft an, und ich hörte sodann, daß er zu einem andern Lieutenant sagte: »Der Dienst geht zum Teufel. So lange er nicht so populär war, hatten wir, wenn es uns auch an Erziehung fehlte, wenigstens die Aussichten, welche natürliche Anlage uns gaben, aber jetzt, da die großen Herren ihre Söhne zur See schicken, um ihnen ein Unterkommen zu verschaffen, bekommen wir allen Ausschuß ihrer Familien, als wenn ein Jeder gut genug wäre, um einen Kapitän für ein Linienschiff aus ihm zu machen, der zuweilen mehr Verantwortlichkeit auf seinen Schultern hat, und in Lagen versetzt wird, die größere Urtheilskraft erfordern, als das bei irgend einem andern in der Welt der Fall ist. Hier ist wieder einer von den Familien-Dummlingen dem Staate zum Geschenke gemacht — wieder ein junger Bär, den ich zurecht lecken soll. Nun, noch habe ich keinen gesehen, aus dem ich nicht irgend etwas gemacht hätte. — Wo ist Mr. Simpel?«

»Ich bin Mr. Simpel, Sir,« erwiederte ich, nicht wenig betroffen über das, was ich mit angehört hatte.

»Wohlan, Mr. Simpel,« sagte der erste Lieutenant, »merken Sie wohl auf, und beachten Sie Alles, was ich Ihnen sagen werde. Der Kapitän schreibt mir in diesem Billet, Sie hätten sich abscheulich einfältig benommen. Aber nein, ich werde mich auf diese Weise nicht hintergehen lassen. Sie machen es, wie die Affen, die nicht sprechen wollen, weil sie fürchten, daß man sie zur Arbeit

zwingen würde. Ich habe Ihr Gesicht aufmerksam betrachtet, und ich sehe recht gut, daß Sie sehr gescheit sind, und wenn Sie davon nicht in ganz kurzer Zeit den Beweis ablegen, so thäten Sie am Besten, gleich über Bord zu springen, — das ist Alles. Verstehen Sie mich recht! — Ich weiß, Sie sind ein sehr gescheiter Bursch, und nachdem ich Ihnen das gesagt habe, so lassen Sie es sich nicht einfallen, mich zu täuschen, denn das wird Ihnen nichts helfen.«

Ich wurde durch diese Anrede in großen Schrecken versetzt, zugleich machte es mir aber Vergnügen zu hören, daß er mich für einen gescheiten Kopf hielt, und ich beschloß, alles Mögliche zu thun, um einen so unerwarteten Ruf zu behaupten.

»Quartiermeister,« sagte der erste Lieutenant, »rufen Sie Mr. Trotter auf's Verdeck.« —

Der Quartiermeister brachte Mr. Trotter herauf, der sich entschuldigte, daß er so schmutzig sei, weil er Fässer aus dem Raume zu schaffen habe. Er war ein kleiner, untersetzter Mann, etwa dreißig Jahre alt, mit einer Nase, auf der eine rothe Warze glühte, sehr unreinen Zähnen und einem großen schwarzen Backenbart.

»Mr. Trotter,« sagte der erste Lieutenant, »hier ist ein junger Gentleman, der so eben auf das Schiff gekommen ist. Führen Sie ihn in die Midshipman-Kajüte und lassen Sie seine Hängmatte aufschlagen. Sie müssen ihn etwas im Auge behalten.«

»Ich habe wirklich nicht viel Zeit übrig, um nach einem von diesen jungen Herren zu sehen, Sir,« erwiederte Trotter, »aber ich will thun, was ich kann. Folgen Sie mir, junger Mann.«

Demgemäß stieg ich hinter ihm die Schiffsleiter hinab; dann ging es eine zweite hinunter, und darauf wurde ich zu meinem Erstaunen von ihm aufgefordert, noch eine dritte hinunterzugehen; als das geschehen war, erklärte er mir, ich befinde mich im Cockpit.

»Nun, junger Herr,« sagte Mr. Trotter, nachdem er sich auf eine große Kiste gesetzt hatte, »jetzt thun Sie, wie es Ihnen gefällt. Die Midshipmen haben ihren Tisch

auf dem Verdecke, das über diesem ist, und wenn Sie wünschen, sich anzuschließen, so können Sie das; aber das will ich als Freund Ihnen sagen, daß man Sie den ganzen Tag hindurch ausdreschen wird, und daß Sie schlechte Kost finden werden; der Schwächste wird da immer unterdrückt, aber vielleicht machen Sie sich nichts daraus. Jetzt, während wir im Hafen liegen, habe ich hier meinen Tisch, weil meine Frau am Bord ist. Sie ist ein reizendes Weib, das kann ich Sie versichern, und sie wird gleich hier sein; sie ist nur eben nach der Koch-Galleere hinaufgegangen, um nach einem Netz mit Kartoffeln zu sehen, das sie in dem Kessel hat. Wenn Sie's vorziehen, werde ich meine Frau bitten, zu erlauben, daß Sie mit uns speisen. Dann bleiben Sie von den Midshipmen entfernt, die eine böse Bande sind, und die Sie nichts lehren werden, als was unsittlich und unanständig ist; und Sie haben dagegen den Vortheil, in guter Gesellschaft zu sein, denn meine Frau hat die beste in England gekannt. Ich mache Ihnen dieses Anerbieten, weil ich dem ersten Lieutenant gefällig sein möchte, der, wie es scheint, sich für Sie interessirt; denn sonst liebe ich es nicht, mich durch irgend Jemand in meinem häuslichen Glücke stören zu lassen.

Ich erwiederte, ich sei ihm sehr verbunden für seine Güte, und wenn es der Mrs. Trotter keine Ungelegenheit verursache, würde ich mich glücklich schätzen, seinen Vorschlag anzunehmen; — ich achtete mich in der That recht glücklich, einen solchen Freund gefunden zu haben. Ich hatte kaum Zeit zu antworten, als ich ein Paar Beine, in schwarze baumwollene Strümpfe gehüllt, auf der Leiter über uns erblickte, und es zeigte sich, daß sie der Dame Trotter angehörten, die mit einem Netz voll dampfender Kartoffeln herunterkam.

»Auf mein Wort, Mrs., Du mußt Dir bewußt sein, sehr hübsche Waden zu haben, sonst würdest Du sie nicht so vorzeigen, wie Du es eben Mr. Simpel gethan hast, einem jungen Herrn, den ich Dir hier vorstelle, und der, wenn Du erlaubst, an unserm Tische Theil nehmen wird.«

»Mein lieber Trotter, wie grausam von Dir, daß Du mich nicht gewarnt hast; ich glaubte, daß Niemand

unten sei. — Ich muß sagen, ich bin so beschämt,« fuhr sie zimperlich fort, und bedeckte ihr Gesicht mit der einen Hand, welche sie frei hatte.

»Es ist jetzt nicht mehr zu ändern, meine Liebe, auch hast Du keine Ursache, Dich zu schämen. Ich hoffe, Mr. Simpel und Du, Ihr werdet recht gute Freunde werden. Ich glaube, ich habe Dir bereits gesagt, daß er wünscht, unsern Tisch zu theilen.«

»Ich bin überzeugt, daß seine Gesellschaft mir viel Vergnügen machen wird. Dies ist ein sonderbarer Ort für mich, in dem wir jetzt wohnen, Mr. Simpel, nach dem Umgange, an den ich gewöhnt gewesen bin; doch Liebe kann jedes Opfer bringen; und eh' ich die Gesellschaft meines theuern Trotter aufgeben sollte, der in Geldsachen Unglück gehabt hat —«

»Rede nicht mehr davon, meine Liebe. Häusliches Glück ist Alles, und kann sogar die Düsterkeit eines Cockpit erheitern.«

»Und doch,« fuhr Mrs. Trotter fort, »wenn ich an die Zeiten zurückdenke, als wir in London lebten, und unsere Equipage hielten. Waren Sie in London, Mr. Simpel?«

Ich erwiederte, daß ich da gewesen sei.

»Dann kennen Sie wahrscheinlich die Smiths, oder haben doch von ihnen gehört?«

Ich entgegnete, daß die einzigen Personen, die ich in London kenne, Mr. und Mrs. Handycock wären.

»Ei, hätte ich gewußt, daß Sie in London waren, so würde ich Ihnen mit Vergnügen ein Empfehlungsschreiben an die Smiths gegeben haben. Sie machen das erste Haus am Platze.«

»Aber, meine Liebe,« fiel Mr. Trotter ein, »ist's nicht Zeit, nach unserm Essen zu sehen?«

»Ja, ich gehe sogleich, um es zu holen. Wir haben heute Ribbenstücke. — Wollen Sie mich entschuldigen, Mr. Simpel.« — Unter vielem Scherzen und Lachen über ihre Füße, und mit der Bitte an mich, ihr die Gunst zu erweisen und mein Gesicht abzuwenden, stieg Frau Trotter die Leiter hinauf.

Da der Leser vielleicht gern wissen möchte, welche Figur die Dame machte, so will ich diese Gelegenheit benutzen, sie zu beschreiben. Sie hatte eine recht hübsche Gestalt, und in einer frühern Periode ihres Lebens mußten ihre Züge sehr schön gewesen sein. Zu der Zeit, wo ich ihr vorgestellt wurde, zeigten sich indessen deutliche Spuren von den Verheerungen der Zeit oder des Elends; kurz man konnte sie eine verblühte Schönheit nennen, prunkhaft in ihrem Anzuge und nicht gar zu reinlich am Körper.

»Ein allerliebstes Weib, Mr. Simpel, ist sie das nicht?« sagte mir der Schiffmeister-Gehülfe, und ich stimmte natürlich bei; »nun, Mr. Simpel,« fuhr er fort, »wir haben einiges abzumachen, was ich lieber jetzt erwähne, da meine Frau nicht hier ist; denn die würde es empören, wenn wir von solchen Dingen sprächen. Unsere Art zu leben ist, wie Sie sich leicht denken können, ziemlich kostspielig. Meine Frau kann ihren Thee und ihre anderen kleinen Angewöhnungen nicht entbehren; auf der andern Seite darf ich Ihnen keinen außerordentlichen Aufwand zumuthen; — lieber wollte ich Alles aus eigener Tasche bestreiten. Ich schlage Ihnen vor, daß Sie, so lange Sie unsern Tisch theilen, wöchentlich nur eine Guinee bezahlen; und was das Eintrittsgeld betrifft, so denke ich, darf ich Ihnen dafür nicht mehr als ein Paar Guineen anrechnen. Haben Sie Geld?«

»Ja,« sagte ich, »ich habe noch drei und eine halbe Guinee übrig.«

»Gut, geben Sie mir die drei Guineen, die halbe können Sie als Taschengeld behalten. Sie müssen aber gleich an die Ihrigen schreiben, damit Sie mehr bekommen.«

Ich gab ihm das Geld, und er steckte es in die Tasche.

»Ihren Koffer müssen Sie hier herunterbringen,« fuhr er fort, »denn ich bin gewiß, meine Frau wird, wenn ich den Wunsch ausspreche, denselben nicht nur für Sie in Ordnung halten, sondern auch dafür sorgen, daß Ihre Kleidung immer gehörig ausgebessert wird. Sie ist eine

allerliebste Frau, und mag junge Herren besonders gern leiden. Wie alt sind Sie?

»Funfzehn Jahr.«

»Nicht mehr? nun, das freut mich, denn meine Frau ist sehr strenge, wenn man ein gewisses Alter erreicht hat. Ich würde Ihnen rathen, unter keiner Bedingung mit den anderen Midshipmen zu verkehren. Gegen mich sind sie sehr aufgebracht, weil ich meiner Frau nicht erlauben wollte, an ihrem Tische mitzuessen; auch sind sie arge Lügner.«

»Das sind sie gewiß,« erwiederte ich, doch hier wurden wir von Mrs. Trotter unterbrochen, die mit einem Spieß in ihrer Hand herabkam, auf welchem ein Dutzend kleine Stücke Rind- und Schweinefleisch aufgeschoben steckten; diese legte sie nun erst auf eine Schüssel und begann darauf den Tisch zu decken und unsere Mahlzeit anzurichten.

»Mr. Simpel ist erst funfzehn Jahre alt, meine Liebe,« bemerkte Mr. Trotter.

»Himmel!« rief Mrs. Trotter, »wie groß er ist. Er ist so groß für sein Alter wie der junge Lord Foutretown, den Du in Deinem Cabriolett mit Dir auszunehmen pflegtest. Kennen Sie Lord Foutretown, Mr. Simpel?«

»Nein, Madame, ich nicht,« erwiederte ich; weil ich aber wünschte, es sie wissen zu lassen, daß ich von guter Herkunft sei, setzte ich hinzu: »aber ich darf voraussetzen, daß mein Großvater, Lord Privileg, ihn kennt.«

»Gott stehe uns bei! ist Lord Privileg Ihr Großvater? Nun es war mir gleich, als bemerkte ich irgend eine Ähnlichkeit. Erinnerst Du dich nicht des Lord Privileg, lieber Trotter, den wir bei Lady Scamps trafen, — ein ältlicher Herr? — Es ist recht undankbar von Dir, daß Du ihn so vergessen hast; er schickte Dir doch ein schönes Rehziemer.«

»Privileg — mein Gott, ja. Ei ja! ein alter Herr, nicht wahr?« sprach Trotter zu mir.

»Ja, Sir,« erwiederte ich, sehr erfreut, mich unter Menschen zu befinden, die meine Familie kannten.

»Wohl, Mr. Simpel,« sagte die Frau, »da wir das Vergnügen haben, mit Ihrer Familie bekannt zu sein, werde ich Sie unter meine besondere Obhut nehmen, und ich will Sie so lieb haben, daß Trotter eifersüchtig werden soll,« setzte sie lachend hinzu. »Heute haben wir nur ein ärmliches Mittagsmahl, denn die Bum-Boot-Frau *) hat mich im Stiche gelassen. Ich hatte noch ausdrücklich von ihr verlangt, daß sie mir eine Lammskeule bringen sollte, sie sagt aber, es sei keine auf dem Markte gewesen. Freilich ist's noch etwas frühzeitig, aber Trotter ist sehr eigen in seinem Essen. Jetzt wollen wir uns zu Tische setzen.«

Ich fühlte mich recht krank und konnte nicht essen. Unsere Mahlzeit bestand aus den bereits erwähnten Stücken Rind- und Schweinefleisch, Kartoffeln und einem gebackenen Pudding auf einer zinnernen Schüssel. Trotter ging auf's Verdeck, um der Schiffsmannschaft ihr Maaß von geistigen Getränken zuzutheilen, und kehrte mit einer Flasche voll Rum zurück.

»Hast Du Mr. Simpels Portion erhalten, mein Geliebter?« fragte sie.

»Ja, er ist schon heute mit versehen worden, weil er vor zwölf Uhr an Bord kam. Trinken Sie Rum, Mr. Simpel?«

»Nein, ich danke Ihnen,« erwiederte ich, denn ich dachte an die Warnung des Kapitäns.

»Bei dem großen Antheil, den ich an Ihrem Wohlergehen nehme, muß ich Ihnen dringend empfehlen, sich aller Spirituosa zu enthalten,« sagte Mr. Trotter. »Es ist eine üble Gewohnheit, die man nicht leicht wieder ablegt, wenn man sie einmal angenommen hat. Ich bin gezwungen, sie zu trinken, um die Ausdünstung nicht zu hemmen, wenn ich im Schiffsraum gearbeitet habe: dennoch habe ich einen natürlichen Abscheu davor, aber meine

*) Bumboot heißt in den englischen Häfen eines der Boote, die um die Schiffe herumrudern, um denselben Victualien zum täglichen Gebrauche zuzuführen.

Champagner- und Bordeaux-Tage sind vorüber, und ich muß mich nach den Umständen schicken.«

»Mein armer Trotter,« sagte die Dame.

»Ei,« fuhr er fort, »das ist ein armes Herz, was sich nie gefreut!« damit goß er ein großes Glas zur Hälfte voll Rum, und füllte es mit Wasser an. —

»Meine Liebe, willst Du davon kosten?«

»Ei, Trotter. Du weißt, daß ich's nie anrühre, ausgenommen, wenn das Wasser so schlecht ist, daß ich ihm den Geschmack benehmen muß. Wie ist das Wasser heute?« —

»Nicht trinkbar, meine Liebe, wie gewöhnlich.«

Nach langem Zureden war die Frau es endlich zufrieden, ein Wenig aus dem Glase zu nippen. Ich meinte, daß sie das Glas ziemlich oft zur Hand nahm, da sie es doch nicht leiden konnte; ich fühlte mich aber so unwohl, daß ich genöthigt war, aufs Verdeck zu gehen. Hier fand ich einen Midshipman, den ich noch nicht gesehen hatte. Er blickte mir sehr ernst ins Gesicht, und fragte dann nach meinem Namen.

»Simpel?« sprach er — »wie, sind Sie des alten Simpel Sohn?«

»Ja, Sir,« erwiederte ich verwundert, daß meine Familie von so Vielen gekannt sei.

»Nun, das dachte ich mir gleich nach der Ähnlichkeit. Und wie befindet sich Ihr Vater?«

»Sehr wohl, ich danke Ihnen, Sir.«

»Wenn Sie ihm schreiben, machen Sie mein Compliment und sagen ihm, daß ich sehr darum gebeten hätte, mich ihm in das Gedächtniß zurückzurufen;« damit ging er nach dem Vorschiffe, da er aber vergaß, mir seinen Namen zu sagen, konnte ich den Auftrag nicht ausrichten.

Recht müde ging ich zu Bette. Herr Trotter hatte meine Hängmatte im Cockpit aufgeschlagen, so daß sie nur durch einen segeltuchenen Vorhang von der Schlafstelle getrennt war, die er mit seiner Frau einnahm. Dies schien mir sehr auffallend, sie sagten mir aber, das sei der allgemeine Gebrauch am Bord eines Schiffes, wiewohl Mrs. Trotters Zartgefühl sehr dadurch verletzt werde. Ich war

sehr krank, aber Mrs. Trotter war sehr gütig gegen mich. Sie küßte mich, als ich im Bette war, wünschte mir eine gute Nacht, und bald fiel ich in tiefen Schlaf.

Sechstes Kapitel.

Ich werde durch sehr gewöhnliche Redensarten in Verwirrung gesetzt. Frau Trotter nimmt meinen Koffer in ihre Obhut. Ein eheliches Duett, das con strepito endet.

Am andern Morgen erwachte ich bei Tagesanbruch durch ein Getöse, das gerade über meinem Haupte wie Donner erscholl; ich fand, daß es vom Scheuern und Abwaschen des Verdecks herrührte. Doch hatte mich der Schlaf erfrischt, und ich empfand weder Übelkeit noch Schwindel. Mr. Trotter, der schon um vier Uhr aufgestanden war, kam jetzt herab und ließ mir durch einen Seesoldaten Wasser bringen. Ich wusch mich vor meinem Koffer und ging dann auf's Hauptdeck, welches nunmehr trocken geschweift wurde. Ich stand neben der Schildwache vor der Kajütenthür, als einer der Midshipmen, mit denen ich in den Blauen-Masten zusammen gewesen war, zu mir herantrat und sagte:

»Ei, Mr. Simpel! der alte Trotter und sein Besen vom Weibe haben Euch bereits in Beschlag genommen? haben sie nicht?« — Ich erwiederte, daß ich die Bedeutung von Besen nicht verstehe, Mrs. Trotter aber für eine sehr schöne Frau halte. Darüber brach er in ein lautes Gelächter aus. »Gut,« sagte er, »ich will Sie indeß warnen. Nehmen Sie sich in Acht, oder Sie werden rein ausgekehrt. Hat sie Ihnen schon ihren Fuß gezeigt?«

»Ja,« sagte ich, »und der ist recht hübsch.«

»Aha, sie fängt ihre alten Streiche an. Für Sie wäre es besser gewesen, Sie hätten gleich Theil an unserer Messe genommen. Sie sind nicht der erste Grün=

schnabel, den sie gerupft haben. — Bewahren Sie den Schlüssel zu ihrem Koffer gut,« sagte er, indem er mich verließ — »das ist Alles.«

Da mir Trotter aber vorhergesagt hatte, daß die Midshipmen ihn verlästern würden, so lieh ich seinen Worten wenig Aufmerksamkeit und ging auf's Hinterdeck. Alle Matrosen waren eifrig an der Arbeit, und der erste Lieutenant rief dem Feuerwerker zu: »Wenn Sie fertig sind, Mr. Dispart, so wollen wir diese Kanonen hosen.«

Da ich niemals davon gehört hatte, daß die Kanonen auch Hosen trügen, so war ich sehr begierig zu sehen, was vorging, und stellte mich dicht neben den ersten Lieutenant, der mir bald sagte: »Junger Herr, reichen Sie mir den Affenschwanz.«

Ich sah nichts, was einem Affenschwanze ähnlich war, gerieth aber so sehr in Angst, daß ich das erste Beste, was mir in die Augen fiel, ergriff; dies war eine kurze eiserne Stange, und der Zufall wollte, daß es gerade das Werkzeug sein mußte, welches er verlangte. Als ich es dem Lieutenant reichte, sah dieser mich an und sagte: »also wissen Sie schon, was ein Affenschwanz ist? Nun bitte ich es mir aus, daß Sie sich nie wieder einfältig stellen.«

Ich dachte bei mir selbst, ich bin doch recht glücklich; aber wenn das ein Affenschwanz ist, so ist es ein recht steifer.

Ich nahm mir vor, die Namen von allen Dingen so schnell zu erlernen, als ich nur könnte, damit ich meinen Geschäften gewachsen sei; deshalb merkte ich genau auf Alles, was gesprochen wurde; bald wurde ich aber ganz verwirrt, und verzweifelte daran, alle diese Dinge zu behalten.

»Wie wird denn hier das zu Ende gebracht?« fragte ein Matrose den Bootsmann *).

---

*) Einer der Schiffsunteroffiziere, der die Aufsicht über Takelwerk, Taue und Anker hat.

»Wie? Ich bitte um Erlaubniß, Euch in der zartesten Weise von der Welt anzudeuten,« erwiederte der Bootsmann, »daß es mit einem Doppelwalz enden muß — und verdammt seid Ihr, wenn Ihr das noch nicht wißt. — Kapitän vom Vor-top-mast, hinauf zu euren Pferden, und kürzt eure Steigbügel um drei Zoll. —« — »Ja, ja, Herr!«

Ich sah und sah, konnte aber keine Pferde sehen.

»Mr. Chucks,« sagte der erste Lieutenant zu dem Bootsmann, »was für Blöcke haben wir unten, die nicht gebraucht werden?«

»Lassen Sie mich sehen, Herr, ich habe eine Schwester, die andere haben wir letzt in zwei Hälften gesplisst, und ich denke, daß ich auch ein Paar Affen unten im Vorrathsraume habe. Ich sage — Ihr, Smith, zieht die Brasse durch's Bullenauge, und nehmt die Schaafskeule heraus, eh' Ihr herunterkommt.«

Hierauf fragte er den Lieutenant, ob nicht irgend etwas mit einer Maus oder nur mit einem Türkenkopf versehen werden solle, zeigte ihm an, daß der Gänsehals vom Rüstmeister ausgereckt werden müsse, sobald die Schmiede herauf sei. Kurz die Todten-Augen und Leichentücher, Katzen und Katzen-Blöcke, Delphine und Delphinstreicher, Peitschen und Puddinge, von denen ich zu hören bekam, setzten mich in solche Verwirrung, daß ich in der größten Verzweiflung das Verdeck zu verlassen im Begriff war.

»Und denken Sie ja daran, Mr. Chucks, daß Sie heute Nachmittag sämmtlichen Boyen Ader lassen.«

Aderlassen, dachte ich, was soll das bedeuten? Wenigstens müßte das doch unter allen Umständen der Wundarzt thun. Diese letzte unverständliche Bemerkung trieb mich vom Verdeck herunter, und ich begab mich in den Cockpit, wo ich Mrs. Trotter antraf.

»Ach, mein Bester,« sagte sie, »ich bin froh, daß Sie kommen, weil ich Ihre Wäsche ordnen wollte. Haben Sie ein Verzeichniß davon? — wo ist Ihr Schlüssel?«

Ich antwortete ihr, daß ich kein Verzeichniß hätte, und reichte ihr den Schlüssel, wiewohl ich des Midship-

mans Warnung nicht vergessen hatte; mir schien es aber, daß es keinen Nachtheil bringen könne, wenn sie die Wäsche in meiner Gegenwart nachsähe. Sie schloß den Koffer auf, packte Alles aus, und dann fing sie an mir zu zeigen, was mir wahrscheinlich von Nutzen sein würde und was nicht.

»Diese halbwollenen Strümpfe,« sagte sie, »werden bei kaltem Wetter gute Dienste thun, und diese braunen baumwollenen Socken sind während des Sommers angenehm kühl; von beiden haben Sie genug, bis Sie herauswachsen; aber die feinen baumwollenen Strümpfe hier dienen zu gar nichts — sie nehmen den Schmutz auf, wenn die Verdecke gereinigt werden, und sehen immer unpassend aus. Ich weiß nicht, wie man so thöricht sein konnte, sie zu schicken; am Bord trägt sie heutiges Tages kein Mensch. Sie passen nur für Frauenzimmer — — ich möchte wohl wissen, ob sie mir passen.«

Sie drehte ihren Stuhl um und zog einen meiner Strümpfe an, wobei sie fortwährend lachte; dann wandte sie sich zu mir und zeigte, wie allerliebst er ihr passe.

»Wahrhaftig, Mr. Simpel, es ist gut, daß Trotter im Raum ist, er würde so eifersüchtig sein, — wissen Sie, was diese Strümpfe kosten? Sie können sie nicht brauchen, und mir passen sie. Ich will mit Trotter sprechen, daß er sie Ihnen abnimmt.«

Ich antwortete ihr, daß ich nicht daran denken könne, sie zu verkaufen, und da ich sie nicht brauchen würde, und sie ihr paßten, so bäte ich sie, das Dutzend Paar von mir anzunehmen. Das schlug sie anfangs durchaus ab, weil ich aber in sie drang, gab sie endlich nach, und mir machte es wirklich Freude, ihr die Strümpfe zu schenken; denn sie war sehr freundlich gegen mich, und ich war, gleich ihrem Ehemanne, der Meinung, daß sie ein wunderhübsches Weib sei.

Wir hatten an diesem Tage Beefsteaks mit Zwiebeln zum Mittagsessen; aber ich konnte den Zwiebelgeruch nicht vertragen. Herr Trotter kam sehr verdrießlich herunter, denn der erste Lieutenant hatte ihm Vorwürfe gemacht. Er schwur, er wolle den Dienst fahren lassen, — er sei

nur geblieben, um dem Kapitän gefällig zu sein, der gesagt habe, er wolle lieber seinen rechten Arm verlieren, als ihn, und daß er vom Lieutenant Genugthuung fordern wolle, sobald er seine Entlassung erhalten könne. Frau Trotter that alles Mögliche, um ihn zu beruhigen; sie erinnerte ihn daran, daß er unter dem Schutze von Lord Dieses und Sir Thomas Das stehe, die ihm zu seinem Rechte helfen würden; doch umsonst. Der erste Lieutenant, sagte er, habe ihm erklärt, er sei das Salz nicht werth, das er esse, und nur Blut könne den Schimpf abwaschen. Er trank ein Glas Grog nach dem andern, und wurde mit jedem Glase heftiger; auch trank Mrs. Trotter, wie ich bemerkte, viel mehr, als sie meiner Meinung nach hätte thun sollen; aber sie flüsterte mir zu, daß sie nur trinke, damit Trotter dies nicht thue, weil er sonst gewiß betrunken würde. Ich meinte jetzt, daß dies ein großes Opfer von ihr sei; sie saßen aber so lange, daß ich sie verließ, und zu Bette ging, während er noch immer trank, und dem Lieutenant Rache schwur. Ich hatte noch kaum zwei Stunden geschlafen, als heftiges Lärmen und Zanken mich aufweckte; ich entdeckte, daß Mr. Trotter betrunken war, und seine Frau prügelte. Äußerst empört darüber, daß eine so schöne Frau geschlagen und gemißhandelt werden sollte, kroch ich aus meiner Hängmatte heraus, um zu sehen, ob ich ihr Beistand leisten könnte; es war aber dunkel, obwohl sie sich ohne Unterlaß balgten. Ich forderte den Seesoldaten auf, der oben vor der Constabler-Kammer Schildwache stand, seine Laterne zu bringen, und wurde sehr ärgerlich, als dieser mir antwortete, ich solle lieber zu Bette gehen und es die Beiden ausmachen lassen.

Bald darauf kam Mrs. Trotter, die sich nicht entkleidet hatte, hinter dem Vorhange hervor. Ich bemerkte, daß die arme Frau kaum stehen konnte; sie wankte auf meinen Koffer zu, setzte sich, und weinte. Ich zog meine Kleider an, so schnell ich konnte, und trat dann zu ihr heran, um sie zu trösten, aber sie vermochte nicht, vernehmlich zu sprechen. Nachdem ich lange umsonst versucht hatte, sie zu trösten, antwortete sie mir nicht, sondern

schwankte auf meine Hängmatte zu, und nach einigen Bemühungen gelang es ihr, hineinzukommen. Ich kann nicht sagen, daß mir dies sonderlich gefiel, aber was sollte ich thun? Ich kleidete mich vollends an, und ging hinauf auf das Verdeck.

Der Midshipman, der die Wache hatte, war derselbe, der mich vor Trotter's gewarnt hatte; er war sehr freundlich gegen mich, und fragte: »Nun, Simpel, was bringt Sie auf's Verdeck?«

Ich sagte ihm, wie übel sich Trotter gegen seine Frau benommen, und wie diese sich in meine Hängmatte gelegt habe.

»Die verfluchte, betrunkene, alte Meerkatze,« rief er aus, »ich will hinuntergehen und den Hängstrick am Kopfende losschneiden.«

Ich bat ihn, das nicht zu thun, weil sie doch eine Dame sei.

»Eine Dame!« erwiederte er, »ja, Damen ihrer Art giebt's in Menge;« darauf erzählte er mir, sie sei vor mehreren Jahren die Maitresse eines reichen Mannes gewesen, der ihr Equipage hielt; er sei ihrer indeß überdrüssig geworden und habe Trottern zweihundert Pfund gezahlt, daß er sie heirathe; nun thäten sie nichts anders, als sich mit einander betrinken und prügeln.

Ich war sehr mißvergnügt darüber, Alles dies zu vernehmen; da ich aber gesehen hatte, daß Mrs. Trotter nicht nüchtern war, fing ich an zu glauben, daß das, was der Midshipman sagte, die Wahrheit sei.

»Ich hoffe,« fuhr dieser fort, »sie hat noch nicht Zeit gehabt, Ihnen etwas von Ihrer Wäsche abzulocken.«

Ich sagte ihm, daß ich ihr zwölf Paar Strümpfe geschenkt und Herrn Trotter drei Guineen für den Tisch gezahlt habe.

»Da muß ein Einsehen geschehen,« erwiederte er, »ich werde morgen mit dem ersten Lieutenant davon sprechen. Inzwischen will ich Ihnen wieder zu Ihrer Hängmatte verhelfen. — Quartiermeister, gebt wohl Acht!«

Damit stieg er hinab, und ich folgte ihm, um zu sehen, was er thun würde. Er ging zu meiner Häng-

matte, und ließ diese auf einem Ende herab, so daß Mrs. Trotter in einer höchst unbehaglichen Stellung mit ihrem Kopfe auf dem Verdecke lag. Zu meinem Erstaunen fluchte sie ganz furchtbar, weigerte sich aber, die Hängmatte zu verlassen. Er sagte ihr eben keine Artigkeiten, und schleuderte sie in der Hängmatte hin und her; über dem Lärmen war Trotter erwacht, und stürzte hinter dem Vorhange hervor. »Schurke, was machst Du mit meiner Frau!« schrie er den Midshipman an, und schlug auf ihn los, so gut er's vermochte; denn er war so betrunken, daß er kaum auf den Beinen stehen konnte.

Ich meinte, daß der Midshipman im Stande sein würde, sich selbst zu vertheidigen, und wünschte, mich nicht darein zu mischen; deshalb blieb ich oben stehen, und sah zu; neben mir hielt die Schildwache ihre Laterne in die Lukenöffnung, um dem Midshipman zu leuchten und die Scene in Augenschein zu nehmen. Trotter war bald zu Boden geschlagen; da sprang aber die Frau aus der Hängmatte, ergriff den Midshipman bei den Haaren, und zerrte ihn. Jetzt schien es der Schildwacht hohe Zeit, einzuschreiten; der Soldat rief den Geschützmeister heraus, und stieg hinab, um dem Midshipman zu helfen, dem es zwischen den Beiden übel erging. Mrs. Trotter aber riß dem Soldaten die Laterne aus der Hand, und zerschmetterte dieselbe in Stücke; nun blieben wir Alle im Dunkeln; sehen konnte ich nicht, was vorging; aber die Balgerei währte fort. Dies war die Lage der Dinge, als der Geschützmeister mit seinem Lichte herbeikam. Der Midshipman und die Schildwacht stiegen die Leiter hinauf, Mann und Frau fuhren fort, einander zu prügeln. Darauf achtete aber Niemand, sondern man wiederholte, was vorher die Schildwacht schon gesagt hatte: »Laß' sie's ausmachen.«

Nachdem sie ihren Kampf einige Zeit fortgesetzt hatten, zogen sie sich hinter den Vorhang zurück, und ich befolgte den Rath des Midshipmans, und legte mich in meine Hängmatte, die der Geschützmeister mir wieder aufgeschlagen hatte. Ich hörte, wie Trotter und seine Frau weinten und einander küßten.

»Grausamer! Grausamer!« sagte sie schluchzend.

»Mein Leben, meine Liebe, ich war eifersüchtig,« erwiederte er.

»Verflucht und verdammt sei Deine Eifersucht,« versetzte sie dagegen, »ich habe zwei schöne blaue Augen für die Küche auf morgen.«

Nachdem sie so wohl noch eine Stunde geschmält und geküßt hatten, fielen Beide in tiefen Schlaf.

Am andern Morgen vor dem Frühstück meldete der Midshipman dem ersten Lieutenant Trotters und seiner Frau Betragen. Ich wurde gerufen, und mußte gestehen, daß Alles wahr sei. Es wurde nach Mr. Trotter geschickt, der zur Antwort gab, er sei unwohl und könne nicht auf's Verdeck kommen. Darauf gab der Lieutenant dem Marine-Sergeanten den Befehl, ihn sofort heraufzubringen. Trotter erschien; eins seiner Augen war zugeschwollen, und sein Gesicht arg zerkratzt.

»Habe ich Ihnen nicht aufgetragen,« sagte der Lieutenant, »diesen jungen Herrn in die Midshipmen-Kajüte einzuführen? Statt dessen haben Sie ihn zu Ihrem verächtlichen Weibe geführt, und ihm sein Eigenthum abgeschwindelt. Ich befehle Ihnen, auf der Stelle die drei Guineen herauszugeben, die Sie als Kostgeld empfingen, und eben so soll Ihre Frau die Strümpfe zurückgeben, die sie ihm abgeschmeichelt hat.«

Hier trat ich dazwischen und sagte dem ersten Lieutenant, daß die Strümpfe ein freiwilliges Geschenk gewesen wären, und daß ich, wie albern ich auch gehandelt haben möchte, doch glaubte, sie mit Ehren nicht zurückfordern zu können.«

»Gut, junger Herr,« erwiederte der erste Lieutenant, »vielleicht ist Ihre Ansicht die richtige, und wenn Sie es wünschen, will ich diesen Theil meines Befehls nicht zur Ausführung bringen; aber ich verlange,« fuhr er gegen Trotter fort, »daß Ihre Frau sogleich das Schiff verläßt; und ich hoffe, der Kapitän wird Sie auf dieselbe Weise bedienen, wenn ich ihm meine Meldung mache. Einstweilen sind Sie unter Arrest wegen Trunkenheit.«

Siebentes Kapitel.

Klar erwiesenes Scandalum magnatum. — Ich beweise dem Kapitän, daß ich ihn für einen Gentleman halte, obwohl ich ihm das Gegentheil gesagt hatte, und den Midshipmen beweise ich, daß ich selbst ein Gentleman bin. Sie beweisen mir ihre Dankbarkeit, indem sie mich Hohn und Spott aller Art erfahren lassen, weil Erfahrung klug macht.

Gegen zwölf Uhr kam der Kapitän an Bord, und ertheilte den Befehl, daß Trotters Verabschiedung ausgefertigt werde, so wie der erste Lieutenant ihm gemeldet hatte, was vorgefallen war. Hierauf beschied er sämmtliche Midshipmen auf das Verdeck.

»Gentlemen,« redete der Kapitän sie an, indem er ein sehr ernstes Gesicht machte, »ich bin Ihnen sehr verbunden für die Beschreibung, die es einigen von Ihnen gefallen hat, Mr. Simpel von mir zu geben. Jetzt muß ich bitten, mir einige Fragen zu beantworten, die ich in seiner Gegenwart an Sie richten werde. Habe ich jemals die ganze Steuerbord-Wache gepeitscht, weil das Schiff nur neun Knoten die Stunde segeln wollte?

»Nein, Sir, nie!« erwiederten sie Alle, sehr beängstigt.

»Habe ich jemals einem Midshipman vier Dutzend geben lassen, weil er seinen Wochenbericht nicht gemacht hatte, oder einem Andern fünf Dutzend, weil er ein scharlachrothes Uhrband trug?«

»Nein, Sir!« erwiederten Alle zugleich.

»Starb je ein Midshipman vor übermäßiger Anstrengung auf seinem Koffer?«

Sie antworteten abermals verneinend.

»Dann werden Sie mich verbinden, Gentlemen, wenn Sie mir eröffnen, wer von Ihnen für gut fand, diese Lügen in einem öffentlichen Gastzimmer zu behaupten; und außerdem, wer von Ihnen diesen jungen Menschen zwang, sein Leben im Duell zu wagen?

Alle schwiegen.

»Wollen Sie mir antworten, Gentlemen?«

»In Bezug auf das Duell, Sir,« erwiederte derselbe Midshipman, mit dem ich mich geschlagen hatte, »hörte ich sagen, daß die Pistolen nur mit Pulver geladen waren. Es war ein Scherz.«

»Gut, Sir, wir wollen zugeben, daß das Duell nur ein Scherz war — und ich hoffe und erwarte, daß Ihre Angabe wahr sei; doch erlauben Sie mir die Frage: ist der Ruf Ihres Kapitäns nur ein Scherz? — Ich verlange zu wissen, wer von Ihnen es wagte, so schimpfliche Verläumdungen zu verbreiten?«

Todtenstille war die Antwort.

»Wohlan, Gentlemen, da Sie selbst nicht gestehen wollen, muß ich mich an meine Quelle halten. Mr. Simpel, haben Sie die Güte, mir die Person, oder die Personen zu bezeichnen, welche Ihnen die Mittheilung machten.«

Ich war indessen der Meinung, daß dies nicht recht wäre, und weil Alle nach dem Duell sehr freundlich gegen mich gewesen waren, beschloß ich, nichts zu sagen; deshalb gab ich zur Antwort: »Verzeihen Sie, Sir, ich denke, daß ich Ihnen das Alles im Vertrauen erzählte.«

»Vertrauen, Sir?« wiederholte der Kapitän, »wer hat jemals von Vertrauen zwischen einem Post-Kapitän und einem Midshipman gehört?«

»Nein, Sir,« erwiederte ich, »nicht zwischen Post-Kapitän und Midshipman, aber zwischen zwei Gentlemen.«

Der erste Lieutenant, der neben dem Kapitän stand, hielt die Hand vor's Gesicht, um das Lachen zu verbergen: »Er mag ein Narr sein, Sir,« bemerkte er halblaut gegen den Kapitän; »aber, das kann ich Sie versichern, er ist ein sehr ehrlicher.«

Der Kapitän biß sich in die Lippe, und wandte sich dann gegen die Midshipmen, indem er sagte: »Sie mögen Mr. Simpel dafür danken, Gentlemen, daß ich diese Sache nicht weiter treibe. Ich glaube, es war nicht Ihr Ernst, als Sie mich verleumdeten; aber bedenken Sie wohl, daß nur zu oft im Ernst wiederholt wird, was im Scherz ge-

sagt wurde. Ich erwarte, daß Mr. Simpels Benehmen eine Wirkung haben wird, und daß Sie es aufgeben werden, ihm ferner Ihre Streiche zu spielen, da er Sie vor einer sehr strengen Züchtigung bewahrt hat.«

Als die Midshipmen hinuntergingen, schüttelten mir Alle die Hände und sagten, ich sei ein guter Bursch, daß ich sie nicht angegeben hätte; was dagegen die Ermahnung des Kapitäns betraf, mir keine Streiche zu spielen, wie er sich ausdrückte, so vergaßen sie dieselbe; denn sie fingen damit sogleich wieder an, und hörten nicht eher auf, als bis sie fanden, daß ich nicht länger zu hintergehen war.

Ich war noch keine zehn Minuten mit ihnen in der Kajüte gewesen, als sie schon begannen, ihre Bemerkungen über mich zu machen. Einer sagte, ich sähe aus, wie ein kecker Bursch, und fragte mich dann, ob ich nicht einen guten Theil Schlaf vertragen könne.

Ich erwiederte, daß ich mich das wohl unterstände, sofern das Beste des Dienstes es erforderte. Darüber lachten Alle, und ich glaubte, etwas recht Gescheutes gesagt zu haben.

»Da ist Tomkins,« sagte der Midshipman hierauf, »der wird Ihnen zeigen, wie Sie diesen Theil Ihrer Dienstpflicht zu erfüllen haben. Er hat es von seinem Vater geerbt, der Marineoffizier war. Er kann vierzehn Stunden in einem fort schnarchen, ohne sich nur in der Hängmatte umzuwenden, nachher beendigt er seinen Schlaf auf dem Koffer den ganzen Tag hindurch, die Essenszeit allein ausgenommen.«

Aber Tomkins vertheidigte sich, indem er sagte: »Einige Leute sind sehr geschwind, indem sie ihre Sachen abmachen; Andere sehr langsam; ich bin einer von den Langsamen, und ich habe von meiner langen Schlafzeit nicht mehr Erquickung, als Andere von einem kurzen Schlafe, weil ich viel langsamer schlafe, als sie.«

Dieser sinnreiche Einwand wurde jedoch ohne Widerspruch von Seiten eines der Anwesenden dadurch überstimmt, daß man bewies, Tomkins esse den Pudding viel geschwinder, als irgend Einer am Tische.

Der Postbote kam mit Briefen an Bord und steckte seinen Kopf in die Kajüte der Midshipmen. Mich verlangte sehr nach einem Briefe von Hause, aber ich fand mich getäuscht. Einige bekamen Briefe, Andere nicht. Die Letzteren erklärten, ihre Verwandten wären sehr pflichtvergessen, und sie wollten dieselben deshalb enterben; diejenigen aber, die Briefe erhalten hatten, boten sie nach dem Durchlesen den Andern zum Verkauf an, gewöhnlich für das halbe Postgeld. Ich konnte es nicht begreifen, weder weshalb die Einen verkauften, noch warum die Anderen kauften; aber es geschah. Einer der Briefe voll guter Lehren wurde sogar dreimal verkauft, welcher Umstand mich geneigt machte, von der Sittlichkeit meiner Gefährten eine bessere Meinung zu fassen. Um die niedrigsten Preise wurden Briefe verkauft, die von Schwestern geschrieben waren. Mir bot man einen solchen für einen Pfennig an; aber ich lehnte den Ankauf ab, weil ich selbst Schwestern genug hätte. Kaum war diese Bemerkung gemacht, als alle nach Namen und Alter fragten; auch wollten sie wissen, ob sie hübsch wären, oder nicht. Nachdem ich sie darüber unterrichtet, zankten sie darum, wem meine Schwestern angehören sollten. Der Eine wollte Lucie haben, ein Anderer Marie; ein großer Streit erhob sich aber um Helene, weil ich gesagt hatte, daß sie die hübscheste sei. Zuletzt kamen sie überein, daß diese zum Aufgebot kommen solle, und so wurde sie einem Steuermannsgehülfen, Namens O'Brien, zugeschlagen, der siebenzehn Schillinge und eine Flasche Rum geboten hatte. Sie verlangten, daß ich nach Hause schreiben sollte, um meinen Schwestern ihre Verehrung zu bezeigen, und ihnen zu melden, wie über sie verfügt worden sei; dies schien mir sehr befremdlich, aber ich hätte mich durch den Preis geschmeichelt fühlen sollen, der für Helene geboten wurde; denn später bin ich häufig Zeuge davon gewesen, daß eine sehr hübsche Schwester für ein Glas Grog verkauft wurde.

Ich führte die Ursache an, weshalb mich so sehr nach einem Briefe verlangte; ich wünschte mir nämlich einen kurzen Degen und dreieckigen Hut zu kaufen; da versicherten sie mich, ich hätte gar nicht nöthig, mein Geld

auszugeben; denn nach dem Dienstreglement müsse der Steward des Zahlmeisters dies Alles den Offizieren liefern, welche es forderten. Da ich wußte, wo das Gemach des Stewards war, weil ich es gesehen hatte, als ich mit den Trotters nach dem Cockpit hinunterging, so begab ich mich sogleich zu ihm und sagte: »Herr Zahlmeisters Steward, geben Sie mir unverzüglich einen dreieckigen Hut und kurzen Degen.«

»Sehr wohl, Sir,« erwiederte dieser und schrieb eine Anweisung auf ein Stückchen Papier, das er mir übergab. »Hier ist die Anweisung darauf, Sir; aber die dreieckigen Hüte werden in dem Kasten oben auf dem Haupt-Top-Mast verwahrt, und was den Degen betrifft, so müssen Sie sich an den Schlächter wenden, der diese unter seiner Aufsicht hat.«

Ich stieg auf's Verdeck mit meiner Anweisung, und dachte, ich wolle zuerst den Degen fordern; ich fragte also nach dem Schlächter, und fand diesen im Schafverschlage zwischen den Schafen sitzend, wo er seine Hosen ausbesserte. Die Antwort, die er auf mein Verlangen gab, war, daß er den Schlüssel zum Vorrathsraume nicht habe, sondern daß einer von den Marinekorporalen ihn aufbewahre.

Auf meine Frage, welcher es sei, erwiederte er: »Cheeks *), der Seesoldat.«

Nun ging ich durch das Schiff, um Cheeks, den Seesoldaten, aufzusuchen; konnte ihn aber nicht finden. Einige sagten, sie glaubten, er sei auf dem Vordertop und hielte Wacht über den Wind, damit er nicht umspringe; Andere meinten, er wäre in der Schiffsküche, um zu verhindern, daß die Midshipmen ihren Zwieback nicht in des Kapitäns Bratpfanne tauchten. Zuletzt erkundigte ich mich bei einigen der Weiber, die zwischen den Kanonen auf dem großen Verdecke standen, und eine von diesen antwortete mir, es sei nicht gebräuchlich, den unter ihnen aufzusu-

*) Dieser weit berühmte Mann ist am Bord eines Kriegsschiffes das Vorbild des Niemand.

chen, weil sie alle verheirathet wären, Cheeks aber sei der Wittwe-Ehemann *).

Da ich den Seesoldaten nicht finden konnte, dachte ich mir, es würde eben so gut sein, wenn ich mir zuerst den Hut und dann den Degen holte. Es gefiel mir nicht sonderlich, die Takelung hinaufzuklettern; denn ich fürchtete schwindlig zu werden, und konnte nicht schwimmen, wenn ich über Bord gefallen wäre; einer der Midshipmen erbot sich aber, mich zu begleiten, wobei er sagte, ich hätte nicht zu besorgen, daß ich auf den Grund sänke, wenn ich über Bord fiele; denn wenn ich schwindlig wäre, würde mein Kopf jedenfalls schwimmen; so entschloß ich mich denn, es zu wagen. Ich klimmte beinahe bis zum Haupttop hinauf, indessen nicht ohne die kleinen Taue oft zu verfehlen, und ohne mir die Haut an den Schienbeinen zu scheuern. Nun kam ich zu großen Seilen, die vom Mastbaume ausgespannt waren, so daß der Kopf unter demselben hängt, wenn man hinaufklimmt. Der Midshipman sagte mir, diese würden Katzenharfen genannt, weil sie so schwer zu erklimmen wären, daß eine Katze sich dagegen auflehnen würde, wenn man ihr befehle, hinaufzugehen. Ich scheute mich vor diesem Wagniß; darauf schlug er mir vor, durch's Bengelloch zu steigen, das, wie er sagte, für Leute, wie ich wäre, gemacht sei. Dies wollte ich versuchen, weil es mir leichter schien, und so kam ich endlich ganz athemlos, aber sehr erfreut, auf den Haupt-Top-Mast.

Dort war der Kapitän vom Haupttop mit zwei Matrosen. Der Midshipman stellte mich sehr höflich vor: »Mr. Jenkins, — Mr. Simpel, Midshipman; Mr. Simpel, dies ist Mr. Jenkins, Kapitän vom Haupttop. — Mr. Jenkins, Mr. Simpel ist mit einer Anweisung auf einen dreieckigen Hut heraufgekommen.«

Der Kapitän vom Top erwiederte, daß er sehr be-

*) Wittwen-Ehemänner sind nicht existirende Matrosen, die in den Schiffsbüchern verzeichnet stehen, ihren Sold und Antheil vom Beutegeld empfangen, welcher aber dem Greenwich-Hospitale zufällt.

daure, keinen mehr in Vorrath zu haben, der letzte sei an des Kapitäns Affen abgegeben. Das war sehr beleidigend. Hierauf befragte mich der Topkapitän: ob ich mit meinem Fußen fertig sei?

Ich erwiederte: »Nicht gar sehr; denn ich habe es beim Heraufsteigen zwei- oder dreimal verloren.«

Er lachte und versicherte, ich werde es vollends verlieren, bevor ich hinabsteige; ich müsse es jetzt aushändigen.

»Mein Fußen aushändigen,« sagte ich ganz verwirrt, und wandte mich an den Midshipman: »Was meint er damit?«

»Er meint, Sie müssen einen »»Sieben-Schilling-Bissen«« ausgabeln.«

Nun war ich so klug wie vorher, und starrte verlegen in das Blaue; Mr. Jenkins aber hieß die anderen Matrosen ein halbes Dutzend Füchse nehmen und aus mir einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln machen, bis er seine Gebühr habe. Was dies Alles sagen sollte, würde ich niemals errathen haben, wenn nicht der Midshipman, der lachte, bis ihm die Thränen aus den Augen liefen, mir endlich erklärt hätte, es sei der Gebrauch, den Leuten ein Trinkgeld zu geben, wenn man zum erstenmale hinaufstiege, und sie würden mich an der Takelung festbinden, wenn ich's nicht thäte.

Da ich kein Geld in der Tasche hatte, versprach ich zu bezahlen, sobald ich herunterkäme. Mr. Jenkins wollte mir aber nicht trauen. Jetzt wurde ich zornig und fragte: »ob er meine Ehre in Zweifel zöge?«

»Nicht im geringsten,« antwortete er; »aber die sieben Schillinge muß ich haben, ehe Sie hinuntergehen.«

»Was, Sir,« sagte ich, »wissen Sie, mit wem Sie reden? Ich bin Offizier und Gentleman. Wissen Sie, wer mein Großvater ist?«

»O ja,« erwiederte er, »sehr gut.«

»Nun, wer ist er, Sir?« — rief ich recht ärgerlich.

»Wer er ist? Ei, es ist der Lord-weiß-wer.« *)

*) Wortspiel. Lord heißt hier im Englischen so viel als Gott.

»Nein,« entgegnete ich, »das ist sein Name nicht; es ist Lord Privileg.« Ich war sehr darüber verwundert, daß er wußte, mein Großvater sei ein Lord. — »Glauben Sie denn,« fuhr ich fort, »ich würde die Ehre meiner Familie um erbärmliche sieben Schillinge aufopfern?«

Diese Bemerkung und das Versprechen des Midshipmans, der sagte, daß er mein Bürge sein wolle, stellte Jenkins zufrieden, und er gestattete mir, an der Takelung hinabzusteigen. Ich ging zu meinem Koffer, und zahlte die sieben Schillinge einem der Matrosen vom Top aus, der mir gefolgt war. Dann ging ich wieder auf's Verdeck, um so viel als möglich von meinem Berufe zu erlernen. Ich richtete eine Menge Fragen an die Midshipmen in Bezug auf die Kanonen, und sie drängten sich um mich her, mir Bescheid zu geben. Der Eine sagte mir, sie würden Fregattenzähne genannt, weil sie den Franzosen das Maul stopften. Ein Anderer sagte, er sei so oft im Gefecht gewesen, daß man ihn den Feueresser heiße. Ich fragte, wie er es angefangen habe, daß er nicht getödtet worden sei; darauf erwiederte er mir, daß er sich's zur Regel gemacht hätte, sobald die erste Kanonenkugel durch die Schiffswand fahre, seinen Kopf in das Loch zu stecken, welches sie gemacht; denn nach der Berechnung des Professors Innmann wäre die Wahrscheinlichkeit wie 32,647 und einige Zehnttheile gegen eins, daß eine zweite Kugel nicht in dasselbe Loch komme. Das war etwas, woran ich nie gedacht hätte.

Achtes Kapitel.

Meine Tischgenossen zeigen mir, wie nachtheilig es ist, Schulden zu machen. Der Dienst mit Höflichkeit verrichtet. Ich werde mit mehreren Herren vom Departement des Innern bekannt. Die Episode vom Sholto Mac Foy.

Jetzt, da ich ungefähr einen Monat an Bord bin, finde ich meine Lebensweise gar nicht unangenehm; ich

rieche das Pech und den Theer nicht mehr und kann in meine Hängmatte kommen, ohne auf der andern Seite herauszustürzen. Meine Tischgefährten sind gutmüthig, wiewohl sie viel über mich lachen; doch muß ich sagen, daß sie es mit ihren Ansichten von Ehre nicht gar zu genau nehmen. Jemanden zu überlisten, sehen sie als einen Hauptspaß an, und weil sie lachen, während sie einen Betrug ausüben, meinen sie, es sei kein Betrug. Ich meinerseits denke, daß Betrug immer Betrug ist, und daß Jemand dadurch um nichts ehrlicher wird, wenn er den Betrogenen noch obendrein verlacht.

Wenige Tage, nachdem ich an Bord gekommen war, kaufte ich von der Bumboot-Frau, wie sie genannt wird, einige Törtchen; ich wollte sogleich dafür bezahlen, sie konnte aber nicht herausgeben, und sagte mir sehr höflich, daß sie mir borgen wollte. Darauf zog sie ein kleines Buch hervor und sagte, sie wolle eine Rechnung für mich eröffnen, ich könne sie bezahlen, wann es mir recht wäre. Dagegen hatte ich nichts einzuwenden, und ich ließ Verschiedenes von ihr holen, bis ich dachte, meine Schuld müsse elf oder zwölf Schillinge betragen, und weil ich meinem Vater versprochen hatte, niemals Schulden zu machen, so meinte ich, es sei nun Zeit, die Sache abzumachen. Ich fragte, wie viel der Belauf wäre, und meine Überraschung war nicht gering, als ich hörte, daß derselbe zwei Pfund, vierzehn Schillinge, sechs Pence betrug. Ich erklärte, das sei nicht möglich, und verlangte, die einzelnen Posten nachzusehen; da fand sichs denn, daß die anderen Midshipmen täglich drei bis vier Dutzend Törtchen mit dem Zusatz bestellt hatten: »sie auf Mr. Simpel's Rechnung zu setzen.« Ich war sehr ärgerlich, nicht allein über die Summe, die ich zu bezahlen hatte, sondern auch über die Unrechtlichkeit, die meine Tischgenossen bewiesen; als ich mich aber in der Kajüte darüber beschwerte, wurde ich ausgelacht.

Zuletzt sagte einer von ihnen: »Sage die Wahrheit, Peter, hat Dich Dein Vater nicht davor gewarnt, Schulden zu machen?«

»Ja, das hat er;« antwortete ich.

»Das wußt' ich wohl,« fuhr er fort; »alle Väter thun dies, wenn ihre Söhne sie verlassen, das ist etwas, was sich von selbst versteht. Nun bedenke, Peter, es geschah zu Deinem Besten, daß Deine Kameraden die Torten auf Deine Rechnung verzehrten. Du hast Deines Vaters Vorschriften vergessen, eh' Du noch einen Monat aus dem Hause warst, und um Dir eine Lehre zu geben, die Dir in Deinem späteren Leben nützen kann, haben Deine Gefährten es für ihre Pflicht gehalten, die Kuchen zu bestellen. Ich hege das Vertrauen, sie wird nicht an Dir verloren sein. Geh' zu der Frau, bezahle die Rechnung und lasse nie wieder eine anlaufen.

»Das werd' ich gewiß nicht,« erwiederte ich; weil ich aber nicht angeben konnte, wer die Kuchen bestellt hatte, und es nicht billig fand, daß die Frau ihr Geld verlieren solle, so ging ich zu ihr, und bezahlte mit dem Vorsatze, niemals wieder etwas anschreiben zu lassen.

Dadurch wurde meine Tasche völlig geleert; deshalb schrieb ich meinem Vater, erzählte den ganzen Hergang und den daraus folgenden Zustand meiner Finanzen. In seiner Antwort bemerkte mein Vater, daß meine Tischgenossen mir einen wahren Freundschaftsdienst erwiesen hätten, möchten ihre Bewegungsgründe auch gewesen sein, welche sie wollten; da ich indessen mein Geld durch eigene Sorglosigkeit verloren hätte, dürfte ich nicht erwarten, daß er mir in Zukunft wieder Taschengeld gebe. Indessen hatte meine Mutter dem Briefe eine Nachschrift zugefügt und heimlich eine Fünf-Pfundnote beigelegt, und ich glaube, daß dies doch wohl mit meines Vaters Genehmigung geschehen war, obgleich er sich sehr erzürnt darüber stellte, daß ich seine Vorschriften vergessen hatte. — Diese rechtzeitige Unterstützung versetzte mich in eine ganz behagliche Lage. — Welche Freude gewährt es, in der Ferne Briefe von seinen Verwandten zu bekommen, besonders wenn Geld darin ist!

Einige Tage vorher befahl mir Mr. Falcon, der erste Lieutenant, mein Seitengewehr anzulegen, um einen Gang im Dienste zu machen. Ich erwiederte, daß ich weder Degen noch dreieckigen Hut empfangen, wiewohl

ich darum angehalten hätte. Er lachte über meine Geschichte, und schickte mich mit dem Schiffsmeister an's Land, der Beides für mich einkaufte, darauf sandte er die Rechnung meinem Vater zu, der sie bezahlte und ihm schriftlich für seine Mühe dankte. An demselben Vormittage sagte mir der erste Lieutenant: »Jetzt, Mr. Simpel, wollen wir Ihrem Hute und Ihrem Degen den Neuglanz abnehmen. Sie werden mit Mr. O'Brien im Bote an's Land gehen und Acht geben, daß die Matrosen nicht davonschleichen und sich in der Schenke betrinken.«

Dies war das erstemal, daß ich einen Auftrag erhielt, und ich war recht stolz darauf, ein Offizier im Dienst zu sein. In voller Uniform stand ich schon eine Viertelstunde früher auf dem Gangwege, als die Matrosen zur Abfahrt gepfiffen wurden. Wir sollten Seevorräthe im Dock-Yard einnehmen. Als wir ankamen, war ich über die unermeßlichen Haufen Schiffszimmerholz, die langen Reihen Vorrathshäuser und die ungeheuern Anker, welche auf dem Werft lagen, ganz erstaunt. Da war so geräuschvolle Thätigkeit, jedermann schien so geschäftig, daß ich am liebsten Alles zugleich gesehen hätte. Dicht neben der Stelle, an der unser Boot anlegte, wurde eine große Fregatte aus dem Bassin, wie sie es nannten, emporgewunden; und dieser Anblick war für mich so anziehend, daß ich leider gestehen muß, ich vergaß darüber ganz die Bootsmannschaft und den Befehl, den ich erhalten hatte, auf diese zu achten. Was mich am meisten überraschte, war, daß, wiewohl die dabei arbeitenden Leute Matrosen zu sein schienen, ihre Sprache doch sehr verschieden von der war, die ich an Bord der Fregatte zu vernehmen pflegte. Anstatt zu fluchen und zu schwören, war hier Jedermann ungemein höflich. »Mr. Jones, verbinden Sie mich durch einen Zug am Steuerbord-Bug-Tau. — Lösen Sie das Backbord-Ankertau, Mr. Jones, wenn Sie so gut sein wollen. Schieben Sie sie auf die Seite, Gentlemen, auf die Seite damit! — Meine Empfehlung an Mr. Tompkins, und bitten Sie ihn, er möge hinten den Quartdeck abwerfen. — Übergeschoben, Gentlemen, übergeschoben, wenn's gefällig ist. — Ihr da

im Boot, rudert zu Mr. Simmons, und bittet ihn, er möge die Güte haben, sie einzuhalten, wenn sie ins Schwanken kömmt. — Was giebt's, Mr. Johnson? — Ja, da ist einer von den Midshipmotten hier, der eine rothglühende Kartoffel durch die Sternlucke geworfen, und unsern Bootsführer ins Auge getroffen hat. Melden Sie's dem Kommissair, Mr. Wiggins, und thun Sie mir den Gefallen, das Vermuth-Kabel unterzulaufen. — Sagen Sie Mr. Simpkins meine Empfehlung und er soll am Dockvorsprung fortwickeln. Übergeschoben, übergeschoben, Gentlemen, wenn's gefällig ist.«

Ich befragte einen der Umstehenden, wer diese Leute wären, und er sagte mir, sie wären Dock-Yard-Gehülfen. Mir schien es freilich eben so leicht zu sagen, »wenn's gefällig ist« als »Gott verdamm euch,« auch meinte ich, daß es viel besser klinge.

Während ich dem Hinaufziehen der Fregatte zusah, schlichen sich zwei von den Leuten, die zu meinem Boote gehörten, hinweg, und als ich zurückkam, waren sie nicht mehr zu sehen. Ich gerieth in große Angst, denn ich war mir bewußt, meinen Dienst vernachläßigt zu haben, und dies bei dem ersten Male, wo man mir einen verantwortlichen Auftrag anvertraut hatte. Was ich nun anfangen sollte, wußte ich nicht; ich rannte auf und nieder im Dock-Yard, bis ich ganz außer Athem war; und fragte dabei Jeden, dem ich begegnete, ob er meine beiden Matrosen nicht gesehen hätte. Einige sagten, sie hätten eine Menge Matrosen gesehen, kennten aber die Meinigen darunter nicht; andere lachten und nannten mich einen Grünschnabel. Zuletzt traf ich einen Midshipman, der mich versicherte, er habe zwei Matrosen oben auf dem Eilwagen gesehen, der eben nach London abfahren solle, und ich müßte eilen, wenn ich sie fangen wollte; er konnte aber nicht verweilen, um meine ferneren Fragen zu beantworten. Ich ging weiter und begegnete zwanzig oder dreißig Männern in grauen Jacken und Hosen, bei diesen erkundigte ich mich; sie sagten mir, daß sie zwei Matrosen gesehen hätten, die sich hinter dem Zimmerholz versteckt hätten. Sie drängten sich um mich herum, und schienen sehr

begierig, mir zu helfen, als man sie abrief, um ein Kabel fortzutragen. Ich bemerkte nun, daß sie sämmtlich Nummern auf ihren Jacken und einen oder zwei blanke eiserne Ringe an ihren Beinen trugen. So eilig mein Geschäft auch war, konnte ich doch nicht umhin, sie zu fragen, weshalb sie diese Ringe trügen. Einer von ihnen erwiederte, es wären Verdienstorden, die man ihnen für ihr gutes Betragen verliehen.

Ich setzte meinen Weg ganz trostlos fort, als mir bei dem Umbiegen um eine Ecke zu meiner großen Freude meine beiden Matrosen begegneten, die ihre Hüte zogen und sagten, sie hätten mich gesucht. Ich glaubte nicht, daß sie die Wahrheit sprachen; aber ich war so froh, sie wieder gefunden zu haben, daß ich nicht schelten konnte, sondern mit ihnen hinab zu dem Boote ging, das schon einige Zeit auf uns gewartet hatte. O'Brien nannte mich einen jungen Hackblock, ein Wort, das ich nie früher gehört hatte.

Als wir an Bord kamen, wurde O'Brien vom ersten Lieutenant befragt, weshalb er so lange ausgeblieben sei. Er gab zur Antwort, daß zwei Matrosen sich vom Boot entfernt hätten, ich sie aber wieder gefunden habe. Der Lieutenant schien mit mir zufrieden und bemerkte, wie er schon früher gethan, ich sei kein Dummkopf; ich aber ging hinab, voller Freude über mein gutes Glück und sehr dankbar gegen O'Brien, daß er die volle Wahrheit nicht gesagt hatte. Nachdem ich Hut und Degen abgelegt, griff ich nach meinem Taschentuch und fand es nicht; wahrscheinlich hatten es die Leute in den grauen Jacken mir abgenommen, die, wie ich im Gespräch mit meinen Tischgenossen erfuhr, Missethäter waren, die man wegen Diebstahls zur Zwangarbeit verurtheilt hatte.

Ein paar Tage darauf bekamen wir einen neuen Tischgenossen, Namens Mac-Foy. Ich befand mich auf dem Hinterdeck, als er an Bord kam und dem Kapitän einen Brief überreichte, nachdem er ihn zuvor gefragt, ob sein Name »Kapitän Sauvage« sei. Es war ein blühender junger Mensch, beinahe sechs Fuß hoch, mit gelben Haaren, aber recht gut aussehend. Weil seine Laufbahn im

Dienste sehr kurz war, will ich gleich erzählen, was ich erst nach einiger Zeit erfuhr. Der Kapitän hatte eingewilligt, ihn aufzunehmen, um einen Kameraden zu verbinden, der abgegangen war und im schottischen Hochlande lebte. Die erste Nachricht von der Ankunft des jungen Mack-Foy erhielt der Kapitän durch dessen Oheim. Der Brief belustigte ihn so sehr, daß er ihn dem ersten Lieutenant zu lesen gab; er lautete, wie folgt:

Glasgow, den 25. April 1....

»Sir!

»Da unser sehr geehrter und gegenseitiger Freund, Kapitän Mac Alpine, durch ein Schreiben vom 14. dieses Monats Ihre gütige Absicht in Betreff meines Neffen Sholto Mac-Foy (für welche Sie geneigtest meine besten Danksagungen annehmen werden) angekündigt hat: so schreibe ich, um Ihnen anzuzeigen, daß derselbe jetzt unterwegs ist, um auf Ihr Schiff, die Diomede, zu gehen, und daß er, so Gott will, sechs und zwanzig Stunden nach Empfang dieses Briefes ankommen wird.«

»Weil mich Leute unterrichtet haben, die einigermaßen mit dem Dienste des Königs bekannt sind, daß seine Ausstattung als Offizier ziemlich kostspielig sein wird, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, Sie jeder Bedenklichkeit zu überheben, die Ihnen eine Verantwortlichkeit in dieser Beziehung zuziehen könnte; dashalb habe ich die eine Hälfte einer englischen Banknote von zehn Pfund Sterling, Nr. 3742, eingeschlossen, und werde die andere Hälfte pflichtschuldig in einem postfreien Briefe einsenden, welcher mir für übermorgen zugesagt ist. Ich bitte Sie, die nöthigen Einkäufe zu machen, und den Überschuß, sofern sich ein solcher ergeben sollte, zu seiner Tischrechnung oder anderen Ausgaben zu verwenden, welche sich nach Ihrem Ermessen gutheißen oder rechtfertigen lassen.«

»Zugleich bin ich verbunden, Ihnen anzuzeigen, daß Sholto bei seiner Abreise von Glasgow zehn Schillinge in der Tasche hatte, über deren angemessene Verwendung Sie ohne Zweifel sich werden Auskunft geben lassen, da es eine zu bedeutende Summe ist, um sie einem jungen Men-

schen anzuvertrauen, der erst vierzehn Jahre und fünf Monate zählt. Ich erwähne sein Alter, weil Sholto so lang gewachsen ist, daß sein Aussehen Sie täuschen und verleiten könnte, seiner Einsicht in Angelegenheiten so wichtiger Art zu vertrauen. Sollte er zu irgend einer Zeit fernere Aushülfe zu seinem Solde bedürfen, der, wie man mir gesagt hat, für alle königlichen Offiziere ansehnlich genug ist, so bitte ich zu bemerken, daß jeder Wechsel von Ihnen auf zehn Tage Sicht, und zum Betrage von fünf Pfund Sterling Englisch, pflichtmäßig honorirt werden wird durch die Firma Monteith, Mac Killop und Comp. in Glasgow. Mit sehr vielem Danke für Ihre Güte und Gefälligkeit, verbleibe ich

Mein Herr,

Ihr ganz gehorsamster

Walter Monteith.«

Der Brief, den Mac-Foy mit an Bord brachte, hatte zum Zwecke, dessen Identität zu beweisen. Während der Kapitän ihn las, stierte Mac-Foy um sich her gleich einem wilden Hirsche. Der Kapitän hieß ihn auf dem Schiffe willkommen, richtete einige Fragen an ihn, stellte ihn dem ältesten Lieutenant vor und ging darauf an's Land. Der Lieutenant hatte mich zum Mittagsessen in der Offizierkajüte gebeten; ich glaubte, er sei zufrieden mit mir, weil ich die Matrosen aufgefunden hätte. Als der Kapitän sich an's Land begab, lud er Herrn Mac-Foy ebenfalls ein, und es entspann sich folgendes Gespräch:

»Nun, Herr Mac-Foy, Sie haben eine weite Reise gemacht; ich vermuthe, es ist Ihre erste.«

»Das ist sie in der That, Sir,« erwiederte Mac-Foy, »und abscheulich hat man mich geplündert. Hätt' ich mich an alles gekehrt, was sie mir ins Ohr flüsterten, während ich von einem Orte zum andern kam, — so hätt' ich müssen von Geld gemacht sein — Sixpence hier, Sixpence da, Sixpence überall. Von solchen Erpressungen hatte ich mir nichts träumen lassen.«

»Mit welcher Gelegenheit kamen Sie von Glasgow?«

»In dem Räderboot oder Dampfboot, wie sie's nann-

ten, kam ich nach London; da forderten sie mir Sixpence dafür ab, daß man mein Gepäck an's Land getragen hatte, ein kleines Kistchen, nicht größer, als der aufgestülpte Hut da. — Ich hätt's gern selbst getragen, aber sie wollten es nicht zugeben.«

»Nun, wohin gingen Sie, als Sie in London ankamen?«

»Ich ging nach einem Platze, der Chichester-Rents heißt, zu dem Hause von Storn und Mainwaring, und da mußten sie wieder Sixpence dafür haben, daß sie mir den Weg gewiesen hatten. Dort wartete ich eine halbe Stunde in dem Comtoir, bis sie mich nach einem Orte führten, den sie Bull und Maul nannten; da setzten sie mich in eine Kutsche, und bezahlten das ganze Fuhrlohn für mich: dessenungeachtet haben sie mich auf dem ganzen Wege hieher um Geld angeschrieen. Da war zuerst der Wärter, dann kam der Kutscher, und dann ein anderer Wärter und ein anderer Kutscher; ich wollte sie aber nicht anhören, da brummten sie und schimpften auf mich.«

»Wann kamen Sie hier an?«

»Ich bin gestern Abend angekommen; ich hatte nichts, als ein Bett und ein Frühstück in dem Zwei-Mastenhause, und dafür haben sie mir, so wahr ich hier sitze, drei Schillinge und Sixpence abgequält. Und dann kam das Stubenmensch und der Aufwärterbengel, und baten mich, an sie zu denken, und wollten noch mehr Silber haben; ich aber sagte ihnen, was ich dem Wächter und dem Kutscher gesagt hatte, ich hätt' keins für sie.«

»Wie viel ist Ihnen von Ihren zehn Schillingen übrig geblieben?« fragte der erste Lieutenant lächelnd.

»Blitz, Herr Lieutenant, wie kommen Sie dazu, das zu wissen? Ei, das ist von meinem Onkel Monteith in Glasgow. Ja, so wahr ich hier sitze, mir sind nur drei Schillinge und ein Penny geblieben. — Aber hier ist ein Geruch, der ist nicht von Honig, so will ich denn wieder einmal hinauf in die frische Luft.«

Als Mr. Mac-Foy die Kajüte verließ, lachten Alle sehr. Nachdem er kurze Zeit auf dem Verdecke geblieben war, kam er herunter in die Midshipmenkajüte. Er

machte sich aber sehr lästig, indem er mit Jedermann zankte und balgte. Indessen dauerte es nicht lange mit ihm, weil er keinem Befehle gehorchen wollte, der ihm gegeben wurde. Am dritten Tage verließ er das Schiff, ohne den ersten Lieutenant um Erlaubniß zu bitten. Als er Tages darauf wieder an Bord kam, gab ihm der Lieutenant Arrest, und stellte ihn unter die Aufsicht der Schildwacht vor der Kajütenthür. Im Laufe des Nachmittags war ich auf dem Halbdecke, und bemerkte, daß er ein langes Einschlagmesser auf dem Hintergestell einer Kanone wetzte. Ich trat zu ihm und fragte ihn: warum es dies thue? Seine Augen sprühten Feuer, und er antwortete: er wolle die Beschimpfung, die dem Blute der Mac-Foy's widerfahren sei, rächen. Sein Blick bezeugte, daß es ihm Ernst war. »Aber was denken Sie zu thun?« fragte ich ihn.

»Ich denke,« erwiederte er, an der Schneide des Messers hinfahrend und dessen Schärfe prüfend, »dies dem Manne in den Leib zu stoßen, der die goldene Troddel auf der Schulter trägt, und der es gewagt hat, mich hierher zu setzen.«

Ich war in großer Besorgniß, und hielt es für meine Pflicht, seine mörderische Absicht anzuzeigen, damit nichts Ärgeres geschehe; deshalb ging ich hinauf und sagte dem ersten Lieutenant, was Mac-Foy zu thun beabsichtige, und wie sein Leben in Gefahr schwebe. Mr. Falcon lachte und ging bald darauf vom Hinterdeck hinab aufs große Verdeck. Mac-Foy's Augen blitzten, und er ging auf den Lieutenant zu; die Schildwacht aber, die ich gewarnt hatte, hielt ihn mit dem Bajonnet zurück. Der Lieutenant wandte sich um, und da er sah, was vorging, befahl er der Schildwacht, nachzusehen, ob Mr. Mac-Foy ein Messer in der Hand habe, und in der That hatte er dies; er hielt es geöffnet hinter seinem Rücken. Er wurde entwaffnet, und weil der Lieutenant sah, daß der junge Bursche auf Unheil sann, so meldete er sein Betragen dem Kapitän bei dessen Rückkehr. Der Kapitän ließ Mac-Foy vor sich kommen; er war halsstarrig, und wollte seine Absicht, als man sie ihm vorhielt, nicht ableugnen, noch auch nur

versprechen, daß er es nicht mehr thun wolle; demnach wurde er auf der Stelle an's Land gesetzt und ging zurück zu seinen Verwandten im Hochlande. Wir haben ihn niemals wiedergesehen; ich hörte aber, er habe eine Stelle im Landheere erhalten, und sei drei Monate, nachdem er zu seinem Regimente gekommen, im Zweikampf getödtet worden, indem er irgend eine eingebildete Beschimpfung des Blutes der Mac-Foy's rächen wollte.

Neuntes Kapitel.

Wir fahren nach dem Jahrmarkte in Postdown. — Die Folgen davon, wenn man eine Dame beim Abendessen stört. — Die natürliche Zärtlichkeit des Pelican's wird zu meinem Nachtheil erwiesen. Selbstverbrennung in dem Ravelagh-Garten. — Kuchenbäckerei gegen Frömmigkeit. Viele werden zu dem Feste geladen, aber nicht die Krummen, die Lahmen und die Blinden.

Wenige Tage, nachdem Mac-Foy das Schiff verlassen hatte, erhielten wir alle von dem ersten Lieutenant die Erlaubniß, den Jahrmarkt von Postdown zu besuchen; er wollte jedoch nur den Ältesten von uns gestatten, die Nacht am Lande zu bleiben. Wir versprachen uns so viel Vergnügen von unserm Ausfluge, daß einige von uns früh genug aufgestanden waren, um mit dem Boote abzufahren, das nach frischem Fleische abgeschickt wurde. Das war sehr thöricht. So früh am Morgen waren noch keine Fuhrwerke bereit, uns auf den Jahrmarkt zu fahren; dieser selbst hatte noch gar nicht begonnen. Alle Läden waren geschlossen, und die Blauen Masten, wo wir gewöhnlich zusammenkamen, waren kaum geöffnet. Hier warteten wir im Gastzimmer, bis wir von der Magd vertrieben wurden, die den Schmutz ausfegte; darauf waren wir genöthigt, in den Straßen umherzugehen, bis sie ihr Werk vollbracht und Feuer angemacht hatte. Jetzt bestell-

ten wir Frühstück. Aber wie viel besser wäre es für uns gewesen, wenn wir unser Frühstück in aller Behaglichkeit an Bord eingenommen hätten und dann an's Land gegangen wären, zumal da wir kein Geld wegzuwerfen hatten. Nach dem Zuspätkommen giebt es nichts Unangenehmeres in der Welt, als das Zufrühkommen.

Endlich erhielten wir unser Frühstück und bezahlten; dann zogen wir hinaus die Georgenstraße hinauf, wo wir Fuhrwerke aller Art antrafen, sämmtlich bereit, uns nach dem Jahrmarkte zu bringen. Wir bestiegen eins davon, das Dilly genannt wurde. Ich befragte den Fuhrmann desselben: weshalb es so heiße? und er antwortete mir: »weil er nicht mehr als einen Schilling für den Platz nehme.« O'Brien, der zu uns gekommen war, nachdem er sein Frühstück an Bord eingenommen, sagte, die Antwort dieses Menschen erinnere ihn an eine ähnliche, die ihm einer der Leute gegeben, welche in London auf den Standplätzen der Miethkutscher bereit stehen. »Sagt mir,« hatte O'Brien ihn gefragt, »weshalb nennt Ihr Euch Wasserleute?« »Wasserleute?« erwiederte jener, »sehen Sie, Herr, deshalb, weil wir die Miethkutschenthüren öffnen.« Unter vielem Peitschen, vielem Fluchen und großem Gelächter schleppte uns der alte Gaul, dessen Rücken sich wie ein Bogen nach oben krümmte, weil er Mühe hatte, so viele Personen von der Stelle zu bringen, bis zum Fuße des Postdown Hügels; hier stiegen wir aus und gingen hinauf zum Jahrmarkte. Es war in der That ein prächtiger Anblick. Der klare blaue Himmel und die bunten Fahnen, die in allen Richtungen wehten, der grüne Rasen und die weißen Zelte und Buden, der heitere Sonnenschein, die glänzenden vergoldeten Pfefferkuchen, die Menge von Spielwerk und die Mannigfaltigkeit lärmenden Geräusches, die Masse von Menschen und die Masse von Zuckerwerk; die fröhlichen Knaben und die höflichen Verkäufer; die Musik in den Buden und das Treiben und Drängen der Leute draußen: Alles dies ließ mir das Herz aufhüpfen. Da waren Flint und Gyngelli mit Burschen, die sich überschlugen, Kunststücke machten, Feuer aßen und ellenweise Band aus dem Munde hervorzogen. Ferner

der Circus, wo alle Pferde in einer Reihe aufgestellt waren, Männer und Frauen standen auf dem Rücken derselben und schwenkten Fähnlein, während die Trompeter bliesen. Dann der größte Riese in der Welt, und Mr. Paap, der kleinste Zwerg in der Welt, und eine Zwergin, die noch kleiner war, und Miß Biffin, die ohne Arme und Beine Alles thun konnte. Auch war die gelehrige Sau zu sehen, und der Herfordshire-Ochse, und hundert andere Merkwürdigkeiten, deren ich mich nicht mehr erinnern kann. Ein Paar Stunden gingen wir umher, um alle diese Dinge von außen zu betrachten; dann beschlossen wir, hineinzudringen, um das Innere zu sehen. Zuerst gingen wir nach der Schaubühne, wo wir eine blutige Tragödie sahen, mit einem Geiste und Donner und Blitz, und hinterher eine Pantomime voller Schelmstücke und Balgereien. Darauf sahen wir noch andere Sachen, die mir entfallen sind, nur so viel weiß ich, daß im Allgemeinen die Außenseite besser war, als das Innere. Wir wurden jetzt hungrig, und beschlossen, in eine Bude zu gehen und uns etwas zu essen geben zu lassen. Ringsumher standen gedeckte Tische und in der Mitte befand sich eine erhöhte Platteforme zum Tanze. Die Damen saßen in vollem Staate bereit für die Tänzer; die Musik war so lebhaft, daß ich große Lust hatte zu tanzen; indessen hatten wir uns verabredet, nach Polito's Menagerie zu gehen, um das Füttern der wilden Thiere zu sehen, und da es schon beinahe acht Uhr war, bezahlten wir und brachen auf. Der Anblick war merkwürdig und verdiente eher gesehen zu werden, als irgend etwas Anderes auf dem Jahrmarkte; ich hatte mir niemals vorgestellt, daß es so viele seltsame Thiere in der Welt gebe. Sie waren alle in eiserne Käfige gesperrt, ein großer Kandelaber mit zwanzig Lichtern hing im Mittelpunkt der Bude und beleuchtete sie. Der Wärter ging umher und trieb die Thiere mit einer langen Stange in die Höhe; zu gleicher Zeit erklärte er die Geschichte derselben, die sehr interessant war. Einiges davon habe ich behalten; da war der Tapir, ein großes Schwein mit langer Nase, eine Abart des Hiptosta-

mus *), der, wie der Wärter sagte, ein amphibilisches Thier sei, das auf dem Lande nicht leben könne und im Wasser sterbe; — gleichwohl schien es recht gut in seinem Käfig zu leben. Ferner war der Kängaru da, dessen Junge aus ihm hervorschauten — ein ganz erstaunliches Thier; der Wärter versicherte uns, es gebäre zwei Junge auf einmal, und nehme dieselben sodann wieder in seinen Magen auf, bis sie zu verständigen Jahren gekommen wären. Auch der Pelikan aus der Wildniß war da, den ich niemals vergessen werde; dem hing unter der Kehle ein großer Beutel herab, welchen der Mann gleich einer Nachtmütze über seinen Kopf zog; dieser Vogel ernährt seine Jungen mit seinem eigenen Blute — wenn die Fische selten sind. Sodann sahen wir die Lachhyäne, die im Walde schreit wie ein menschliches Wesen, das in Noth ist, und die alsdann diejenigen verschlingt, welche zur Hülfe herbeikommen; — ein trauriges Beispiel menschlicher Verdorbenheit, wie der Wärter bemerkte. Ein schönes Geschöpf war der Bengalische Königstiger, nur drei Jahre alt, der alle Jahre zehn Zoll wächst und seine vollständige Größe nie erreicht. Der, welchen wir sahen, maß, wie der Wärter versicherte, sechszehn Fuß vom Rachen bis zum Schweifende, und siebenzehn vom Schweif bis zum Rachen; aber dabei mußte wohl ein Irrthum obwalten. Außerdem war ein junger Elephant da und drei Löwen, nebst anderen Thieren, die ich vergessen habe, und ich gehe deshalb zur Beschreibung der tragischen Scene über, die hier vorfiel.

Der Wärter hatte sämmtliche Thiere mit seiner Stange aufgestört und fütterte sie; der große Löwe brüllte und röchelte über dem Keulenknochen eines Ochsen, den er zerknackte wie eine Nuß, als durch irgend eine Unvorsichtigkeit das eine Ende der Stange herabfiel, auf welcher der Kandelaber hing und im Herabfallen die Thür des Käfigs aufstieß, in welchem die Löwin ihr Abendessen

*) Das Hippopotamus, das Nilpferd, das freilich kein Amphibium ist, wenn es auch im Wasser und auf dem Lande sich aufhält.

verzehrte. Alles war die Sache eines Augenblicks; der Kandelaber fiel, der Käfig öffnete sich, und die Löwin sprang heraus. Noch zu dieser Stunde sehe ich die springende Löwin in der Luft vor mir; mit einem Male war alles pechfinster. Welcher Wechsel! Kaum eine Sekunde vorher schauten wir alle voll Vergnügen und Neugierde und jetzt waren wir in Finsterniß, Schrecken, Verzweiflung. Es war ein solches Geschrei und Gekreische, Schlagen und Stoßen und Ohnmächtigwerden, daß Niemand wußte, wohin er sich wenden, noch wie er hinauskommen sollte. Zuerst drängte Alles nach der einen, dann nach der andern Seite, so wie die Angst es eingab. Bald war ich mit dem Rücken gegen die Eisenstäbe eines Käfigs gedrückt, weil ich aber fühlte, daß irgend eine Bestie mich von hinten ergriff, machte ich eine verzweifelte Anstrengung und es gelang mir, auf den Käfig hinaufzuklimmen, jedoch nicht ohne das Bodenstück meiner Beinkleider einzubüßen, welches die Lach-Hyäne nicht loslassen wollte. Ich wußte kaum, wohin ich gerathen war, besann mich aber, daß oben meistentheils die Vögel aufbewahrt wurden. Damit jedoch das Vordertheil meiner Beinkleider nicht eben so zerrissen würde, als das Hintertheil, so wandte ich mich, sobald ich oben festen Fuß gefaßt hatte, um, und lehnte mich mit dem Rücken wieder gegen die Eisenstäbe eines Käfigs; doch war ich hier noch keine Minute gewesen, als ich zum zweiten Male angegriffen wurde, von etwas, das sich wie eine Spitzaxt in mich einbohrte; denn da die Hyäne meine Kleidung zerrissen, hatte ich nichts, was mich schützte. Mich herumzudrehen, wäre noch schlimmer gewesen; doch gelang mir's, nachdem ich mehr als ein Dutzend Stiche bekommen hatte, allmälig meinen Standpunkt zu wechseln und zu einem andern Käfig zu gelangen, doch nicht bevor der Pelikan, denn dieses Unthier war es, mir Blut genug abgezapft hatte, um seine Jungen eine ganze Woche damit zu ernähren. Ich überlegte eben, welcher neuen Gefahr ich nun ausgesetzt sein würde, als ich zu meiner größten Freude entdeckte, daß ich die offene Thür vor mir hatte, aus welcher die Löwin entsprungen war. Ich kroch hinein und zog die

Thüre hinter mir zu, wobei ich mich recht glücklich schätzte. Hier saß ich ganz ruhig in einem Winkel, während der Lärm und die Verwirrung fortdauerte. Ich war nur wenige Minuten darin gewesen, als die Leute, welche außerhalb der Bude Musik machten, mit Fackeln und geladenen Flinten hereinkamen.

Der Anblick, der sich jetzt darbot, war wirklich grauenhaft; zwanzig bis dreißig Männer, Frauen und Kinder lagen am Boden, und ich glaubte anfangs, die Löwin habe sie alle getödtet, sie waren indeß nur ohnmächtig geworden, oder von der Menge niedergetreten. Keiner war schwer verletzt. Die Löwin war nicht zu finden; und kaum war es ermittelt, daß sie entflohen sei, als außerhalb eben solcher Schrecken und eine eben so verwirrte Flucht sich erhob, wie früher in der Menagerie. Später ergab es sich, daß das Thier eben so erschrocken gewesen, als wir es waren, und sich unter einen der Wagen verkrochen hatte. Es dauerte einige Zeit, ehe man sie fand. Endlich stellte sich O'Brien, der ein sehr herzhafter Bursch war, an die Spitze der Spielleute, und sah zuerst das Funkeln ihrer Augen. Nun wurden ein Paar Netze herbeigeholt und über sie geworfen; nachdem sie sich in diese gehörig verwickelt hatte, wurde sie am Schweife in die Menagerie geschleift. Diese ganze Zeit über war ich ruhig in der Löwenhöhle geblieben; als ich aber sah, daß die rechtmäßige Eigenthümerin zurückkomme, um wieder Besitz zu ergreifen, glaubte ich, es sei Zeit, herauszugehen; deshalb rief ich meine Gefährten an, die mit O'Brien den Spielleuten beistanden. Sie hatten mich nicht bemerkt und lachten sehr, als sie sahen, wo ich war. Einer der Midshipmen schob den Riegel vor die Thür, so daß ich nicht herauskonnte, und nun störte er mich mit einer langen Stange auf. Endlich gelang es mir, aufzuriegeln und herauszuspringen; nun lachten sie aber noch mehr darüber, daß der Sitz meiner Beinkleider zerrissen war. Für mich war die Sache eben nicht lächerlich, wiewohl ich mir Glück wünschen konnte, der Gefahr entronnen zu sein; dieser Meinung waren auch meine Kameraden, als ich ihnen mein Abenteuer erzählte. Das schlimmste bei dem

ganzen Handel war der Pelikan. O'Brien borgte mir ein dunkles seidenes Tuch, das ich mir um den Leib band und hinten herabhängen ließ, damit mein Unfall nicht bemerkt würde; hierauf verließen wir die Menagerie, ich aber fühlte mich so steif, daß ich kaum gehen konnte.

Wir gingen jetzt nach dem sogenannten Ranelagh-Garten, um das Feuerwerk zu sehen, welches um zehn Uhr abgebrannt werden sollte. Es war gerade Zehn, als wir unser Eintrittsgeld zahlten, und geduldig warteten wir eine Viertelstunde; indeß war noch kein Zeichen zu sehen, daß das Feuerwerk in Gang kommen würde. Die Sache war, daß der Eigenthümer des Gartens wartete, bis noch zahlreichere Gesellschaft käme, wiewohl es schon recht voll von Zuschauern war. Nun hatte der erste Lieutenant Befehl gegeben, das Boot solle uns bis Mitternacht erwarten, und dann an Bord zurückkehren, und da wir sieben englische Meilen von Portsmouth waren, blieb uns nicht viel Zeit übrig. Wir warteten noch eine Viertelstunde, darauf kamen wir überein, daß wir hinreichend gerechtfertigt wären, wenn wir das Feuerwerk selbst anzündeten, da die Anschlagezettel besagten, es solle pünktlich um zehn Uhr beginnen. O'Brien ging hinaus und kam zurück mit zehn oder zwölf Rohrstöcken, die er an dem einen Ende spaltete. Das Feuerwerk war auf den Pfosten und Gerüsten in Bereitschaft, und wir verabredeten uns, Alles mit einem Male anzuzünden und uns dann unter die Zuschauer zu mischen. Die Aeltesten von uns steckten Zigarren an, schoben diese in die gespaltenen Ende der Rohrstöcke und fuhren fort sie anzurauchen, bis sie trefflich in Brand waren. Sie gaben Jedem von uns einen solchen Rohrstock und auf ein Zeichen hielten wir sie an die Luntenpapiere, warfen, sobald das Feuer sich mittheilte, unsre Stöcke fort und rannten mitten in das Gedränge. Nach einer halben Minute ging alles in der prächtigsten Verwirrung los; silberne Sterne und goldene Sterne, blaue Lichter und Katharinen-Räder, — Minen und Bomben, griechisch Feuer und römische Kerzen, chinesische Bäume, Racketen und illuminirte Sinnbilder, Alles brannte, krachte, paffte und zischte zu gleicher Zeit. Al-

gemein sagte man, es sei viel besser als das beabsichtigte Schaustück. Der Eigenthümer des Gartens stürzte aus einer Bude hervor, in welcher er mit aller Gemächlichkeit sein Bier getrunken hatte, während die Zuschauer warteten; er schwur Rache gegen die Urheber, und wirklich setzte er am folgenden Tage einen Preis von funfzig Pfund Sterling auf die Entdeckung der Uebelthäter. Ich denke aber, es geschah ihm ganz recht; in seiner Stellung war er ein Diener des Publikums und hatte sich gegen dasselbe betragen, als sei er dessen Herr. Wir kamen sämmtlich mit guter Art hinaus, nahmen wieder einen Dilly, gelangten nach Portsmouth und waren noch zu rechter Zeit bei unserm Boote. Am folgenden Tage fühlte ich mich so steif und hatte solche Schmerzen, daß ich zum Arzt gehen mußte, der mich auf die Krankenliste setzte, auf welcher ich eine ganze Woche blieb, bevor ich wieder Dienst thun konnte. So viel vom Jahrmarkt zu Postdown. —

Es war an einem Sonnabend, als ich mich hergestellt meldete, und da es am Sonntage schönes Wetter war, so gingen wir alle mit dem Lieutenant Falcon an's Land in die Kirche. Wir gingen sehr gern zur Kirche, aber nicht — es thut mir leid, dieß gestehen zu müssen — aus gottesfürchtigem Sinne, sondern aus folgender Ursache: — der erste Lieutenant saß unten in einem Kirchenstuhle, und wir hatten unsere Plätze auf der Galerie darüber, wo er uns so wenig sehen konnte, als wir ihn. Wir blieben sehr ruhig und, ich darf sagen, recht fromm während der ersten Hälfte des Gottesdienstes; aber der Geistliche, welcher predigte, war so langweilig und hatte eine so unangenehme Stimme, daß wir gewöhnlich Einer nach dem Andern hinausschlichen und nach einem Pasteten-Laden, der Kirche gegenüber, gingen, um Kuchen und Torte zu essen und Kirschbranntwein zu trinken, was wir dem Anhören der Predigt ungemein vorzogen. Der Lieutenant hatte auf irgend eine Weise Kunde von unserm Verfahren erhalten; wir glaubten, der Marine-Offizier habe uns angegeben und diesen Sonntag spielte er uns einen bösen Streich. Wie gewöhnlich waren wir beim Konditor gewesen, und sobald wir die Leute aus der Kirche kommen

sahen, packten wir Torten und Süßigkeiten in unsere Hüte, setzten diese vorsichtig auf und stellten uns vor die Kirchthür, als wären wir so eben von der Galerie heruntergekommen und hätten auf den Lieutenant gewartet. Dieser aber, statt in der Kirchthüre zu erscheinen, kam die Straße herunter und befahl uns, ihm zum Boote zu folgen. Er war im Hinterzimmer des Konditors gewesen und hatte durch die grünen Vorhänge der Glasthür uns beobachtet. Wir argwohnten nichts, sondern glaubten, er habe die Kirche etwas früher, als gewöhnlich, verlassen. Sobald wir an Bord kamen und auf das Verdeck hinaufstiegen, sagte er: »Gehen Sie auf's Hinterdeck, Gentlemen!«

Dies geschah, und er befahl uns, »eine Leine zu treten,« was so viel heißt, als uns in eine Reihe aufzustellen.

»Nun, Mr. Dixon,« fragte er, »welchen Text hatten wir heute?«

Weil er diese Frage oft an uns richtete, blieb jederzeit einer von uns in der Kirche bis der Text angegeben war, dann kam er damit nach dem Konditor-Laden und wir machten uns Zeichen in unseren Bibeln, um mit der Antwort bereit zu sein, wenn wir befragt wurden. Dixon zog sogleich seine Bibel hervor, wo er das Blatt eingeschlagen hatte, und las den Text.

»Ja, das war er,« sagte Lieutenant Falcon, »Sie müssen ausgezeichnet gute Ohren haben, Mr. Dixon, um den Prediger im Conditor-Laden zu hören. Jetzt Gentlemen die Hüte herunter, wenn's beliebt.«

Wir Alle zogen unsere Hüte ab, die, wie er wohl wußte, mit Zuckerwerk angefüllt waren. Er befühlte die verschiedenen mit Kuchen und Bonbons gefüllten Papiere und sagte: »Wahrlich, Gentlemen, ich bin sehr erfreut, zu bemerken, daß Sie nicht umsonst in der Kirche gewesen sind. Wenige kommen von da zurück, die dem Sitze ihres Gedächtnisses so viele gute Dinge aufgepackt haben. Geschützmeister, schicken Sie sämmtliche Schiffsjungen auf's Hinterdeck.«

Die Jungen sprangen die Leiter herauf, und der erste

Lieutenant sagte ihnen, daß jeder sich auf eine Karonaden-Schleife setzen solle. Als sie Alle saßen, befahl er uns, mit unseren Hüten von Einem zum Andern zu gehen, und Jeden zu bitten, daß er einen Kuchen annehmen möchte; damit mußten wir fortfahren, bis unsere Hüte geleert waren. Was mich mehr, als alles Andere, ärgerte, war das Grinsen der Jungen, denen wir aufwarten mußten, als wären wir Bediente und der Spott, das Gelächter der ganzen Schiffsmannschaft, die sich auf dem Verdeck gesammelt hatte.

Sobald die Kuchen verschlungen waren, sagte der Lieutenant: »So, Gentlemen, da Sie Ihre Lection für diesen Tag bekommen haben, mögen Sie hinabgehen.«

Wir konnten nicht umhin, uns selbst auszulachen, als wir zu unserer Kajüte hinabstiegen; Falcon strafte immer mit so guter Laune, und seine Strafen standen immer auf die eine oder die andere Weise in der nächsten Verbindung mit der Art des Vergehens. Er hatte stets eine Abhülfe für Alles, was ihm mißfiel, und das Schiffsvolk pflegte ihn deshalb »Helfe-Jack« *) zu heißen.

Ich muß noch bemerken, daß einige meiner Gefährten nach diesem Vorgange sehr strenge gegen die Schiffsjungen wurden, indem sie ihnen, so oft sich die Gelegenheit bot, einen Stoß oder einen Schlag auf den Kopf versetzten und dabei sagten: »da ist noch ein Kuchen für Dich, Du Hund.« Ich glaube, die Schiffsjungen würden, wenn sie gewußt hätten, was ihrer wartete, das Zuckerwerk lieber unverzehrt gelassen haben.

---

*) Jack ist der gewöhnliche englische Matrosenname.

Zehntes Kapitel.

Ein Preßgang. Wird durch ein Weib abgeschlagen. — Engel und Teufel streiten um eine Seele. — Die Gefangenschaft und das Gelage auf meine Kosten. — Ich entwische und gelange wieder an Bord.

Ich muß jetzt erzählen, was mir wenige Tage vor dem Absegeln des Schiffes begegnete, woraus sich ergeben wird, daß man nicht gerade nöthig hat, sich den Stürmen und Wogen oder den Kanonen des Feindes auszusetzen, um Gefahren zu bestehen, wenn man in Sr. Majestät Dienste getreten ist; im Gegentheil will ich es ohne allen Rückhalt aussprechen, daß ich später in Gefechten nicht so viel Furcht gehabt habe, als ich bei dem Vorfalle empfand, den ich hier beschreiben will. Wir hatten uns segelfertig gemeldet, und der Admiralität war daran gelegen, daß wir ausliefen; das Einzige, was uns hieran hinderte, war, daß unser Schiffsvolk noch nicht vollzählig war. Der Kapitän wandte sich deshalb an den Hafenadmiral und erhielt die Erlaubniß, Abtheilungen seiner Leute zum Matrosen-Pressen an's Land zu schicken. Jeden Abend wurden nun der zweite und der dritte Lieutenant und die ältesten Midshipmen mit einigen der zuverlässigsten aus der Mannschaft abgesandt, und gewöhnlich brachten diese des Morgens etwa ein halbes Dutzend Bursche mit, die sie in den verschiedenen Bierhäusern oder Grog-Läden, wie die Matrosen sie nennen, aufgegriffen hatten. Einige davon wurden behalten, die meisten aber als undienstfähig wieder an's Land gesetzt; denn es ist der Gebrauch, wenn irgend einer in den Dienst tritt oder gepreßt wird, ihn zu dem Wundarzt in den Cockpitt hinabzuschicken, wo er entkleidet und untersucht wird, um zu sehen, ob er gesund und für den Dienst geeignet ist. Sofern dies nicht der Fall ist, wird er an das Land zurückgeschickt. Das Matrosen-Pressen schien ein hartes Stück Arbeit, nach Allem, was ich davon hörte, und was ich aus dem Zustande schlie-

ßen konnte, in welchem unsere zu diesem Dienste gebrauchte Matrosen zuweilen an Bord zurückkamen, nicht selten waren sie arg zerschlagen und verwundet; die gepreßten Leute kämpften eben so ernstlich gegen den Zwang, Dienst auf der Flotte zu nehmen, als sie später für die Ehre des Landes fochten, wenn sie einmal wirklich darin waren. Ich wünschte sehr, bei einer solchen Gelegenheit dabei zu sein, ehe das Schiff absegelte, und bat O'Brien, der immer sehr gut gegen mich war, und der Niemand gestattete, mich zu prügeln, außer, wenn er selbst dies that, er möge mich mitnehmen; das geschah in der nächsten Nacht. Ich legte meinen Degen an, damit man mich für einen Offizier erkenne und auch wohl zu meinem Schutze. Gegen den Einbruch der Dämmerung ruderten wir an's Land und legten bei Gosport an; die Matrosen waren sämmtlich mit ihren Messern bewaffnet, und trugen sogenannte Erbs-Jacken, oder kurze Mäntel von gelbem Fries. Wir hielten uns nicht damit auf, die Grog-Läden in der Stadt zu durchsuchen, weil es noch zu früh war, sondern gingen ungefähr anderthalb Meilen weit zu einem Hause in der Vorstadt, dessen Thür verschlossen war. Wir hatten diese im Augenblick erbrochen und eilten hinein; fanden aber die Hausfrau bereit, den Durchgang zu vertheidigen. Dieser war lang und schmal; sie aber war eine sehr große beleibte Frau, so daß sie den Gang fast ausfüllte; in der Hand hatte sie einen langen Bratspieß, den sie uns entgegenhielt, und mit dem sie uns abwehrte. Die Offiziere, die voran waren, hatten keine Lust, ein Frauenzimmer anzugreifen, und sie stieß mit ihrem Spieße so tüchtig nach ihnen, daß einige von ihnen bald zum Braten reif gewesen wären, wenn sie sich nicht zurückgezogen hätten. Die Matrosen standen vor der Hausthür und lachten; sie überließen es den Offizieren, die Sache auszufechten, wie sie konnten. Endlich rief das Weib ihrem Manne zu: »Sind sie Alle hinaus, Jem?«

»Ja,« erwiederte der Mann, »sie sind Alle fortgelaufen und in Sicherheit.«

»Gut,« sagte sie, »dann will ich diese hier auch bald zum Fortlaufen bringen. Bei diesen Worten stürzte sie

so tapfer mit ihrem Spieße auf uns ein, daß sie den zweiten Lieutenant, der das Kommando befehligte, zuverlässig durchgerannt haben würde, wenn wir nicht, einer über den andern stürzend, zurückgewichen wären. In einem Augenblick war der Gang leer, und kaum befanden wir uns auf der Straße, als sie ihre Thür verriegelte und uns ausschloß; so waren wir denn an der Zahl drei Offiziere nebst funfzehn bewaffneten Matrosen von einem dicken alten Weibe zurückgeschlagen: die Matrosen aber, welche in dem Hause getrunken hatten, waren inzwischen nach andern Schlupfwinkeln entronnen. Gleichwohl sehe ich nicht ein, wie es anders hätte kommen können; denn wir hätten das Weib entweder verwunden und vielleicht erschlagen müssen, oder sie würde uns gespießt haben, so entschlossen war sie. Hätte ihr Mann sich im Gange befunden, so wäre man mit diesem schnell fertig geworden; was ist aber mit einer Frau anzufangen, die sich wehrt, wie der Teufel, und dabei doch alle Rechte und Vortheile des schwachen Geschlechtes in Anspruch nimmt? Wir gingen weiter und machten ziemlich alberne Gesichter; O'Brien bemerkte jedoch, wenn er das nächste Mal nach diesem Hause komme, wolle er der alten Katze den Wind abgewinnen, und Ihrer Damenschaft in den Rücken fallen.

Wir begaben uns nach anderen Häusern, in denen wir ein paar Leute aufgriffen; die meisten aber entsprangen aus Fenstern und Hinterthüren, sobald wir vorn hereintraten. Ein Grog-Laden war der Lieblingssammelplatz für die Matrosen von Kauffahrern; dahin pflegten sie sich zurückzuziehen, wenn sie hörten, daß ein Preßgang umziehe. Unseren Offizieren war dies bekannt, und sie machten sich daher wenig aus dem Entspringen der Leute, weil sie wußten, daß Alle nach jenem Hause gehen und im Vertrauen auf ihre Zahl Gewalt mit Gewalt abzutreiben versuchen würden. Da es ein Uhr war, schien es uns an der Zeit, dahin zu gehen; wir rückten ohne Geräusch vor; sie aber hatten Kundschafter auf die Lauer gestellt; und kaum bogen wir um die Ecke der kleinen Straße, als schon das Lärmzeichen gegeben ward. Ich besorgte, sie würden alle davonlaufen und für uns verloren gehen; sie

waren aber in dieser Nacht sehr zahlreich, und hatten beschlossen, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Die Männer blieben im Hause, aber eine Vorhut von etwa dreißig ihrer Weiber begrüßte uns mit einem Hagel von Steinen und Koth. Einige unserer Matrosen wurden getroffen, doch schienen sie nicht zu beachten, was die Weiber thaten. Sie drangen vor, und jetzt wurden sie von den Weibern mit Fäusten und Nägeln angegriffen. — Trotz dem Allen lachten die Matrosen nur darüber, stießen die Weiber auf die Seite, und sagten dabei: »Still Polly, — sei nicht thöricht Molly, — aus dem Wege Sucky, — wir wollen deinen Liebsten nicht wegholen;« sie begnügten sich mit Reden dieser Art, wiewohl manchem das Blut vom Gesichte herablief. — So versuchten wir uns einen Durchweg zu bahnen; aber ich gerieth schon jetzt in eine Gefahr, aus der ich nur mit genauer Noth entkam. Eine Frau packte mich am Arme und riß mich zu sich; wenn nicht einer der Quartiermeister sich meiner angenommen hätte, so wäre ich von den Andern getrennt worden; aber gerade, als die Weiber mich hinwegziehen wollten, ergriff er mich am Beine und hielt mich zurück.

»Hier leg' Hand an, Peggy,« schrie das Weib einem andern zu, »laß uns diese kleine Midshipmotte festhalten; ich brauche so einen Säugling zur Kinderpuppe.«

Zwei Weiber kamen ihr zu Hülfe und faßten meinen andern Arm; sie würden mich sicher dem Quartiermeister entrissen haben, hätte dieser nicht ebenfalls Hülfe gerufen, worauf zwei Matrosen mein anderes Bein ergriffen; nun gab's ein Zerren und Ziehen und Reißen, alles auf meine Kosten, bald gewannen die Weiber ein paar Zoll von mir, dann nahmen die Matrosen sie ihnen wieder ab. Einmal glaubte ich, es sei ganz vorbei mit mir, und im nächsten Augenblick befand ich mich wieder bei unsern Leuten.

»Zieht, Teufel! Zieht, Engel*)!« schrien die Weiber und lachten, was ich durchaus nicht that, wie ich wohl

*) Pull, devil, pull, baker, ein bekanntes Kinderspiel, an dessen Stelle wir ein ähnliches deutsches gesetzt haben, in welchem Engel und Teufel sich um eine arme Seele streiten.

versichern kann; denn ich glaube wahrhaftig, sie hatten mich um einen Zoll långer ausgereckt, und meine Kniee und Schultern schmerzten mich sehr. Zuletzt lachten die Weiber so sehr, daß sie mich nicht mehr festhalten konnten; so ward ich denn mitten unter die Matrosen gezogen, von denen ich jetzt mich wohl hůtete, mich zu trennen. Nach einigem Quetschen und Stoßen wurde ich endlich mit in das Haus geschleppt. Die Matrosen von den Kauffahrern hatten sich, mit Knitteln und Keulen bewaffnet, auf die Tische gestellt. Es waren ihrer mehr, als zwei gegen einen von uns, und ein furchtbarer Kampf entstand, weil sie verzweifelten Widerstand leisteten. Unsere Matrosen waren genöthigt, ihre Messer zu gebrauchen, und einige Minuten lang war ich durch das Schreien und Fluchen, das Stoßen und Ringen, das Anpacken und Abwehren völlig verwirrt; dabei wurde ein Staub aufgerůhrt, der mich nicht nur blind machte, sondern fast erstickte. Als mir die Seele beinahe aus dem Leibe gequetscht war, hatten unsere Matrosen die Oberhand gewonnen; sobald die Wirthin und die ůbrigen Weiber dies bemerkten, löschten sie alle Lichter aus, so daß ich nicht wußte, wo ich war; unsere Matrosen aber hatten ein jeder seinen Mann gepackt, und es gelang ihnen, die Ergriffenen zur Straßenthůr hinauszuschleppen, wo man sie sammelte und festnahm.

Nun war ich wieder in großer Verlegenheit; ich war zu Boden geworfen und mit Fůßen getreten, und als es mir gelang, wieder in die Höhe zu kommen, wußte ich nicht, auf welcher Seite die Thůr sei. Ich tastete an der Wand hin und gelangte zu einer Thůr, denn das Zimmer war jetzt ziemlich leer, da die Weiber den Männern auf die Straße gefolgt waren. — Ich öffnete und fand, daß es nicht die rechte Thůr war; diese fůhrte vielmehr zu einem kleinen Seitengemache, in welchem Feuer, aber kein Licht brannte. Eben hatte ich meinen Irrthum entdeckt und wollte mich zurůckziehen, als ich von hinten hineingeschoben und hinter mir die Thůr verschlossen wurde; hier befand ich mich nun ganz allein und in großer Angst, das will ich gern gestehen, weil ich glaubte, daß die Wei-

der ihre Rache an mir auslassen würden. Ich dachte, mein Tod sei unvermeidlich, und die Bacchantinnen würden mich zerreißen, wie den Orpheus, von dem ich in meinen Büchern gelesen hatte. Inzwischen erwog ich, daß ich Offizier in Sr. Majestät Diensten sei, und daß es deshalb meine Pflicht wäre, nöthigenfalls mein Leben dem Könige und dem Vaterlande zu opfern. Ich gedachte meiner armen Mutter, weil dieser Gedanke mich aber sehr unglücklich machte, suchte ich sie zu vergessen und mir Alles in das Gedächtniß zu rufen, was ich je von der Tapferkeit und dem Muthe braver Männer gelesen, die dem Tode in's Gesicht sahen. — Ich schaute durch's Schlüsselloch und bemerkte, daß die Lichter wieder angezündet und daß nur Weiber im Zimmer waren, die alle zugleich sprachen und nicht an mich dachten. Ein paar Minuten darauf kam aber eine Weibsperson mit lang herabhängenden schwarzen Haaren, ihre Haube in der Hand, von der Straße herein. »Gut,« rief diese aus, »meinen Mann haben sie mir weggeschnappt; aber gefressen will ich sein, wenn ich die Midshipmotte nicht in der Kammer da eingesperrt habe, und die soll seine Stelle vertreten.«

Ich glaubte, ich sollte sterben, als ich das Weib sah, wie sie, von einigen andern gefolgt, auf die Thür zukam, um sie aufzuschließen. Als die Thür aufging, zog ich meinen Degen, entschlossen, wie ein Offizier zu sterben, und so wie sie hereinkamen, trat ich in eine Ecke zurück und schwang meinen Degen, ohne ein Wort zu sagen.

»Nun,« schrie das Weib, die mich zum Gefangenen gemacht hatte, »ich sage, daß ich es wohl leiden mag, eine Pfütze im Sturm zu sehen — schaut doch den kleinen Zwiebackkauer, der sich anstellt, als ob er es mit uns aufnehmen wollte. Komm, mein Junge, Du gehörst mir.«

»Nimmermehr!« rief ich mit Entrüstung. »Zurück, oder ich thue Euch ein Leides!« und ich hielt meinen Degen vor — »ich bin Offizier und Gentleman.«

»Sally,« schrie das abscheuliche Weib, »hol' einen Kehrbesen und einen Eimer Schmutzwasser, ich will ihm sein Messer aus den Fäusten fegen.«

»Nein, nein,« fiel eine andere, gut aussehende junge Frauensperson ein, »laß ihn mir, — thue ihm nichts zu Leide, — s'ist wirklich ein hübsches Männchen. Wie ist Euer Name, Liebchen?«

»Peter Simpel ist mein Name,« erwiederte ich, »und ich bin des Königs Offizier, deshalb bedenkt, was Ihr thut.«

»Sei unbesorgt, Peter, Niemand soll Dir etwas zu Leide thun; aber den Degen mußt Du nicht gegen Damen ziehn; so thut kein Offizier und Gentleman — steck' den Degen ein, dann bist Du ein guter Junge.«

»Das will ich nicht,« entgegnete ich, »es sei denn, daß Ihr mir versprecht, mich ungehindert gehen zu lassen.«

»Ich verspreche Dir, daß Du das sollst, auf mein Wort, Peter, auf meine Ehre — bist Du damit zufrieden? —«

»Ja,« antwortete ich, »wenn die andern Alle es gleichfalls versprechen.«

»Auf unsere Ehre!« schrieen Alle zugleich; damit war ich zufrieden, steckte meinen Degen in die Scheide und wollte das Zimmer verlassen.

»Warte, Peter,« rief das junge Frauenzimmer, die meine Partie genommen hatte, »ich muß einen Kuß haben, ehe Du fortgehst.«

»Ich auch; das müssen wir Alle!« schrieen die anderen Weiber.

Ich empfand großen Ekel, und versuchte, meinen Degen wieder zu ziehn; aber sie hatten mich dicht umringt und hinderten mich daran.

»Denkt an Eure Ehre,« rief ich, sie abwehrend, dem jungen Frauenzimmer zu.

»Meine Ehre! — Gott segne Dich, Peter, je weniger wir davon sagen, desto besser.«

»Aber Ihr habt mir doch versprochen, daß ich ungehindert gehen sollte,« sagte ich, indem ich mich auf ihre Ehrenhaftigkeit berief.

»Nun, das sollst Du auch, aber bedenk', Peter, daß Du ein Offizier und ein Gentleman bist — gewiß wirst

Du nicht so schäbig sein, fortzugehn, ohne uns zu traktiren. Wie viel Geld hast Du in Deiner Tasche?« und, ohne meine Antwort abzuwarten, griff sie hinein, zog meine Börse heraus, und öffnete sie. — »Ei, Peter, Du bist ja so reich, wie ein Jude,« sagte sie, während sie dreißig Schillinge auf den Tisch zählte. »Nun, was soll'n wir haben?«

»Alles, was Euch gefällt,« erwiederte ich, »wenn Ihr mich nur gehen laßt.«

»Gut, so soll es eine Gallone Genever sein; Sally, rufe Mrs. Flanagan. — Mrs. Flanagan, wir wollen eine Gallone Genever und reine Gläser haben.«

Mrs. Flanagan nahm die größere Hälfte meines Geldes zu sich, und brachte im Augenblicke Genever und Weingläser.

»Nun, Peter, mein Schätzchen, laß uns Alle um den Tisch sitzen und lustig sein.«

»Nein,« erwiederte ich, »nehmt mein Geld, trinkt den Branntwein; aber bitte, laßt mich gehen.« Aber sie wollten nicht auf mich hören. Ich mußte mich zu ihnen setzen, der Genever wurde eingeschenkt, und ich mußte ein Glas trinken, woran ich beinahe erstickt wäre. Indessen hatte es eine gute Wirkung; es machte mir Muth, und nach ein Paar Minuten fühlte ich mich so stark, daß ich es mit ihnen Allen aufnehmen zu können meinte. Die Thür des Zimmers war mit dem Kamin auf der nämlichen Seite, und ich bemerkte, daß der Feuerstocher im Rost steckte, und roth glühend war. Ich klagte über Kälte, wiewohl ich Fieberhitze empfand, und sie erlaubten mir, aufzustehen, um meine Hände zu wärmen. So wie ich das Kamin erreicht hatte, ergriff ich den glühenden Stocher, schwang ihn um mein Haupt, und eilte zur Thür. Alle sprangen auf, um mich festzuhalten, aber ich gab der Vordersten einen Stoß, daß sie mit lautem Geschrei zurückprallte; — ich glaube, daß ich ihr die Nase verbrannte. — Diesen Umstand benutzte ich, und entsprang auf die Straße, den Feuerstocher fortwährend um meinen Kopf schwingend; die Weiber folgten mir tobend und schreiend. Ich hörte nicht auf zu rennen und meinen Sto-

cher zu wirbeln, bis ich von Schweiß dampfte und bis der Stocher ganz kalt geworden war.

Da sah ich zurück, und fand, daß ich allein war. Es war stockfinster; alle Häuser fest verschlossen, und nirgend ein Licht zu erblicken. An einer Straßenecke blieb ich stehen, ich wußte nicht, wo ich war, noch wohin ich gehen sollte. Ich fühlte mich jetzt recht elend, und überlegte, was nun wohl das Klügste wäre, als einer unserer Quartiermeister, der durch Zufall am Lande geblieben war, um die Ecke bog. An seiner Erbs-Jacke und seinem Strohhute erkannte ich ihn als einen von den Unsrigen, und freute mich nicht wenig, ihn zu sehen. Ich erzählte ihm, was mir begegnet war, und er erwiederte, daß er nach einem Hause gehe, wo er bekannt sei, und wo man ihn einlassen werde. Als wir dort ankamen, waren die Leute sehr freundlich; die Hausfrau machte, nach des Quartiermeisters Bestellung, einen Krug Wermuth-Bier für uns, was mir sehr wohlschmeckte. Nachdem wir damit zu Ende waren, schliefen wir beide auf unseren Stühlen ein. Ich erwachte nicht eher, als bis mich der Quartiermeister am Morgen nach sieben Uhr aufrüttelte; darauf nahmen wir ein Hafenboot, und fuhren zu unserm Schiffe.

Elftes Kapitel.

O'Brien nimmt mich in seinen Schutz. Die Schiffsmannschaft erhält ihre Löhnung; die Hökerweiber, die Juden und auf gewisse Weise auch der Sklavenemancipist werden bezahlt. Wir gehen in See. Doctor O'Brien's Cur der Seekrankheit. Eine Pille des Doctors wirkt besser, als die stärkste Dosis vom Apotheker.

Als wir an Bord kamen, meldete ich mich sogleich bei dem ersten Lieutenant, erzählte ihm Alles, was mir

widerfahren und wie ich behandelt worden, und zeigte ihm auch den Feuerstocher vor, den ich mitgebracht hatte. Sehr geduldig hörte er mich an, und sagte dann: »Sie mögen der größte Dummkopf Ihrer Familie sein, Mr. Simpel, dagegen weiß ich nichts einzuwenden; aber erlauben Sie sich niemals, den Dummkopf gegen mich zu spielen. Der Stocher da bezeugt das Gegentheil; und wenn Ihr Witz Ihnen in eigener Noth zu Hülfe kommen kann, so erwarte ich, daß er auch zum Besten des Dienstes angewendet werde.« — Hierauf ließ er O'Brien holen, und gab demselben einen Verweis, daß er mir erlaubt hatte, den Preßgang mitzumachen, indem er sehr richtig bemerkte, ich hätte dabei zu nichts helfen, wohl aber einen ernstlichen Unfall erleiden können. — Ich ging hinab auf's große Verdeck, und O'Brien folgte mir. »Peter,« sagte er, »ich bin gescholten worden, weil ich Dich gehen ließ, deshalb ist's billig, daß Du geschlagen wirst, weil Du mich darum gebeten hast.«

Gegen diesen Punkt wollte ich einige Einwendungen machen; er schnitt jedoch jede Erörterung ab, indem er mich durch die Luke hinabstieß, und damit endete mein eifriger Versuch, Matrosen für Seiner Majestät Flotte zu pressen.

Endlich war die Fregatte bemannt; und weil man uns von anderen Schiffen Matrosen zugetheilt hatte, kam der Befehl, dem Schiffsvolke seine Löhnung auszuzahlen, bevor wir in See gingen. Die Leute auf dem Lande wissen es jedesmal ganz vortrefflich, wann auf dem Schiffe die Löhnung ausgezahlt wird; vom frühen Morgen an waren wir schon von Hafenbooten umringt, die voller Juden und anderer Leute waren, von denen einige Zutritt verlangten, um ihre Waaren zu verkaufen, andere, um ihre Bezahlung für dasjenige zu erhalten, was sie den Matrosen auf guten Glauben überlassen hatten. Der Lieutenant wollte aber keinem erlauben, an Bord zu kommen, bevor das Schiffsvolk nicht bezahlt sei; obwohl die Leute in ihren Booten sich so unbescheiden zudrängten, daß er sich genöthigt sah, Schildwachen in beiden Bugen auszustellen, um die Boote mit Gewalt zurückzuhalten. Ich

stand im Gangwege, und sah auf die Menge der Kähne herab, als ein schwärzlich aussehender Bursch in einem der Boote zu mir sagte: »Sir, lassen Sie mich durch die Luke da hineinschlüpfen, und ich mache Ihnen ein schönes Geschenk,« dabei hielt er mir ein goldenes Petschaft hin. Sogleich befahl ich der Schildwache, ihn weiter abzutreiben, denn ich war sehr dadurch beleidigt, daß er gemeint hatte, ich ließe mich durch Bestechung vermögen, meine Befehle außer Acht zu setzen.

Gegen elf Uhr kam das Dock-Yard-Boot mit den Kontrolleurs und dem Kassirer mit seiner Geldkiste an Bord; sie wurden in die vordere Kajüte geführt, und der Kapitän nahm seinen Platz an dem Zahltische ein. Die Leute wurden einzeln hereingerufen, und erhielten ihre Zahlung schnell, weil der Betrag derselben zum voraus berechnet war. Jeder Matrose strich sein Geld, nachdem es ihm in Gegenwart der Schiffsoffiziere zugezählt war, in seinen Hut. Außen vor der Kajütenthür stand ein langer Mann im schwarzen Rocke mit schlichtgekämmtem Haare, der vom Hafen-Admiral einen Erlaubnißschein bekommen hatte, an Bord zu kommen. Dieser fiel jeden Matrosen an, so wie er mit dem Gelde in seinem Hute herauskam, indem er ihn zu einer Beisteuer aufforderte, um die Freilassung der westindischen Sklaven zu bewirken. Die Matrosen wollten aber nichts geben, sondern schworen darauf, daß die Neger besser daran wären, als sie, denn am Tage hätten sie keine härtere Arbeit, und Nachts dürften sie nicht Wache auf Wache halten.

»Dienst ist in der ganzen Welt Dienst, Du alter Psalmensänger,» erwiederte ihm einer; »die müssen ihren Herren dienen, wie sie verpflichtet sind; wir dienen dem Könige: Ursach, weil er ohne uns nicht fertig werden kann, — und er fragt uns nicht erst um unsere Meinung, sondern greift zu.«

»Wahr,« entgegnete der schlichthaarige Gentleman, »aber Sklaverei ist eine ganz andere Sache.«

»Kann nicht sagen, daß ich einen Unterschied sehe; kannst Du's, Bill?«

»Durchaus nicht; und ich denke, wenn's ihnen nicht gefiele, würden sie fortlaufen.«

»Fortlaufen! die armen Geschöpfe,« sagte der Schwarzrock, »wenn sie das thäten, würden sie gepeitscht.»

»Gepeitscht, — ei! nun, und wenn wir weglaufen, werden wir gehängt. Der Neger ist besser daran, als wir, ist er nicht, Tom?«

Nun kam des Zahlmeisters Gehülfe heraus; der war, was man ein Stück von einem Advokaten zu nennen pflegt, das heißt, er war besser erzogen, als Matrosen gewöhnlich sind.

»Ich rechne darauf,« sagte der Mann im schwarzen Rocke, »daß Sie etwas beisteuern werden.«

»Nicht ich, mein Bester; ich bin jeden Pfennig meines Geldes schuldig, und noch mehr als das, fürcht' ich.«

»Immer doch eine Kleinigkeit, Sir?«

»Wie? was für ein abscheulicher Schurke müßt Ihr sein, von einem Menschen zu verlangen, daß er weggeben soll, was ihm nicht gehört! Sagte ich es nicht, daß ich Alles schuldig bin? Ein altes Sprichwort heißt: »Sei gerecht, ehe Du großmüthig bist!« Meine Meinung ist die, daß Ihr ein methodistischer, nichtswürdiger Schelm seid, und daß, wenn irgend einer so ein Narr wäre, Euch Geld zu geben, Ihr's für Euch selbst behalten würdet.«

Als der Mann sah, daß er an der Kajütenthür nichts erhalten könne, ging er auf's untere Verdeck hinab, woran er nicht allzuweise that; denn nun, nachdem die Matrosen ihre Löhnung empfangen hatten, ward den Booten erlaubt, an das Schiff zu kommen, und es wurde so viel Branntwein eingeschmuggelt, daß die meisten Matrosen mehr oder weniger betrunken waren. So wie er hinunterkam, begann er, Bilder auszutheilen, die einen Schwarzen vorstellten, der gefesselt kniete und die Worte sprach: »Bin ich nicht Euer Bruder?« — Einige der Matrosen lachten und schworen, sie wollten ihren Bruder an der Schiffswand aufkleben, damit er für die Mannschaft bete; Andere waren aber sehr erzürnt und schimpften auf ihn. Zuletzt trat einer, der betrunken war, an ihn heran: »Wollt

Ihr zu verstehen geben, daß dieser heulende schwarze Dieb mein Bruder ist?«

»Gewiß will ich das!« antwortete der Methodist.

»Dann nimm das für Deine verfluchte Lüge,« sprach der Matrose, und schlug ihn dabei rechts und links ins Gesicht, daß er in den Kabelkasten fiel; aus diesem kroch er hervor und machte sich so schnell er konnte von der Fregatte fort.

Auf dem Schiffe war jetzt Alles Verwirrung und Aufruhr; Juden waren da, um Kleider zu verkaufen, oder um Geld für Kleider zu erhalten, die sie verkauft hatten; Höker und Hökerweiber zeigten ihre langen Rechnungen vor und verlangten Bezahlung oder suchten sie durch Schmeichelei zu erlangen; andere Leute vom Lande kamen mit hundert kleinen Forderungen; dann die Weiber der Matrosen, die nicht von ihnen wichen und die jede vorgezeigte Rechnung als eine Erpressung oder einen Raub bestritten. Man hörte Aufschreien und Drohen, Lachen und Weinen durcheinander — denn die Weiber sollten vor Sonnenuntergang das Schiff verlassen; einmal wurde ein Jude umgeworfen und sein ganzer Kleidervorrath im Raume umhergezerrt, — ein ander Mal sah man einen Matrosen überall nach einem Juden suchen, der ihn betrogen hatte. — Alle zankten und trällerten, Viele waren schwer betrunken. Mir schien es, daß die Matrosen eine schwierige Aufgabe zu lösen hatten; dreierlei Forderungen drängten sie, vom Juden für Kleidungsstücke, von den Hökern für ihre Zehrung im Hafen und von ihren Eheweibern für den Unterhalt derselben während ihrer Abwesenheit; und das Geld, welches sie erhielten, reichte gewöhnlich kaum hin, eine dieser Anforderungen zu befriedigen. Wie man sich leicht denken kann, erhielten die Weiber den besten Theil; den Anderen wurde eine Kleinigkeit bezahlt und das Übrige versprochen, wenn das Schiff aus der See zurückkehre, aber obgleich es demnach den Anschein hatte, als wären zwei der Parteien übel angekommen, so darf man dennoch annehmen, daß sie im Ganzen auch nicht zu klagen hatten; denn ihre

Preise waren so übertrieben, daß ihnen bei dem Empfange eines Drittheils immer noch Vortheil blieb.

Um fünf Uhr ward Befehl gegeben, das Schiff zu säubern. Alle streitigen Punkte wurden durch den Sergeanten mit seinen Seesoldaten geschlichtet, der die Juden von ihren Widersachern trennte, und Alles, was nicht zum Schiffe gehörte, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, über die Seite schaffte. — Es wurde mit der Pfeife das Zeichen zum Herablassen der Hängematten gegeben; die Betrunkenen wurden zu Bette gebracht, und das Schiff war wieder ruhig. Keiner wurde wegen Trunkenheit bestraft; denn an Bord eines Kriegsfahrzeuges wird der Zahltag als ein solcher betrachtet, der alle Rechnungen ausgleicht und folglich auch jene, worin Unregelmäßigkeiten des Betragens verzeichnet sind; mit diesem Tage wird eine neue Seite im Buche aufgeschlagen; denn obwohl im Hafen manches nachgesehen und der Matrose selten gepeitscht wird, so tritt doch mit dem Augenblicke, wo der Anker aufgezogen wird, die strengste Mannszucht ein, und Trunkenheit darf nicht länger Verzeihung hoffen.

Am folgenden Tage wurde alles zum Auslaufen in Bereitschaft gesetzt und keinem der Offiziere mehr Urlaub gegeben. Vorräthe aller Art wurden an Bord gebracht und die großen Böte aufgewunden und befestigt. Am andern Morgen bei Tagesanbruch gab uns das Flaggenschiff im Hafen das Signal zum Lichten; wir hatten den Befehl erhalten, in der Bay von Biscaya zu kreuzen. Der Kapitän kam an Bord, der Anker wurde aufgewunden und wir segelten mit einem frischen Nord-Ost-Winde durch die Nadeln. Ich bewunderte die schönen Ansichten der Insel Whigt, betrachtete mit Vergnügen die Alum-Bay, staunte darauf die Nadel-Felsen an und fühlte mich darauf so krank, daß ich hinabgehen mußte. Was die nächsten sechs Tage vorging, kann ich nicht sagen; ich glaubte jeden Augenblick sterben zu müssen, lag die ganze Zeit in meiner Hängmatte oder auf dem Koffer, unfähig zu essen, zu trinken oder umherzugehen. Am siebenten Morgen kam O'Brien zu mir und sagte, ich würde nie-

mals besser werden, wenn ich mich nicht ermannte; er sei mir sehr gut und habe mich deshalb unter seinen Schutz genommen; um mir seine Freundschaft zu beweisen, wolle er für mich etwas thun, was er sich für keinen andern der jungen Leute im Schiffe zu thun die Mühe nehmen würde, und dieß bestehe darin, mir eine gute Tracht Schläge zu geben, was ein herrliches Mittel gegen die Seekrankheit sei. Er ging sogleich vom Worte zur That über, gab mir unbarmherzige Püffe auf die Rippen, bis ich glaubte, der Athem müßte mir vergehen und zog dann ein Ende Tau hervor, mit dem er mich so lange peitschte, bis ich seinen Befehl, sofort auf's Verdeck zu gehen, erfüllte. Bevor er zu mir kam, hätte ich es nicht für möglich gehalten, ihm zu gehorchen, jetzt aber kroch ich, so gut ich vermochte, die Leiter zum großen Verdeck hinauf, wo ich mich auf eine der Geschützbänke setzte und bitterlich weinte. Was würde ich darum gegeben haben, wieder im Vaterhause zu sein! Es war ja nicht meine Schuld, daß ich der größte Dummkopf in der Familie war, und wie hart wurde ich dafür bestraft! Wenn dies Freundschaft von O'Brien war, was hatte ich von denen zu erwarten, die nicht freundlich mit mir waren? Indessen erholte ich mich allmählig, gewiß fühlte ich mich um vieles besser und hatte in dieser Nacht einen sehr gesunden Schlaf. Am andern Morgen kam O'Brien wieder zu mir und sprach: »Es ist ein abscheuliches schleichendes Fieber, diese Seekrankheit, mein Peter, und wir müssen sie Dir austreiben;« damit begann er eine Wiederholung seines gestrigen Heilverfahrens, bis ich beinahe zu Brei geschlagen war. Ob nun die Furcht vor Prügeln meine Seekrankheit vertrieb, oder ob irgend eine andere Ursache dies veranlaßte, weiß ich nicht, aber so viel ist gewiß, daß ich nach der zweiten Tracht Schläge nichts wieder davon fühlte, und daß ich am folgenden Morgen beim Erwachen sehr hungrig war. Ich eilte, mich anzukleiden, ehe O'Brien herein käme, und sah ihn auch nicht eher, als bis wir uns beim Frühstück trafen.

»Peter,« sagte er, »laß mich Deinen Puls fühlen.«

»O Nein!« erwiederte ich, »mir ist vollkommen wohl.«

»Vollkommen wohl! Kannst Du Zwieback essen mit gesalzener Butter?«

»Ja, das kann ich.«

»Und ein Stück fetten Speck?

»Ja, ich kann es.«

»Dann hast Du's mir zu verdanken, Peter!« sprach er, »Du wirst also von meiner Arznei nichts mehr bekommen, bis Du wieder krank wirst.«

»Ich hoffe nicht,« gab ich zur Antwort, »denn sie war nicht sehr angenehm.«

»Angenehm! Du simpler Simpel, wann hast Du jemals gehört, daß Arznei angenehm sei, es wäre denn, daß Jemand für sich selber verschriebe? Ich denke, Du würdest wohl Zuckerbohnen gegen das gelbe Fieber nehmen. Lebe und lerne, Junge, und dank Du dem Himmel, daß Du Jemanden gefunden hast, der Dich hinreichend liebt, Dich durchzuprügeln, wenn's Deiner Gesundheit zuträglich ist.«

Ich erwiederte, daß ich, wie sehr ich ihm auch verbunden sei, dennoch hoffe, ich werde keine ferneren Beweise seiner Freundschaft bedürfen.

»Du meinst, keine solche schlagenden Beweise, Peter; aber laß Dir sagen, sie waren aufrichtige Beweise, denn seit Du krank warst, habe ich Dein Pökelfleisch gegessen und Deinen Grog getrunken, welcher letzte in der Bai von Biscaya gerade nicht allzu reichlich gegeben werden kann. Nun ich Dich aber geheilt habe, wirst Du das Alles in Deinen eigenen kleinen Brodkorb stopfen, so daß ich dabei keinen Vortheil habe; deshalb denke ich, Du kannst Dich überzeugt halten, daß Du in Deinem ganzen Leben nicht zwei uneigennützigere Trachten Schläge bekommen hast, noch bekommen wirst. — Indessen bist Du herzlich willkommen; also sprechen wir nicht davon.«

Ich schwieg und verzehrte ein tüchtiges Frühstück. Von diesem Tage an that ich wieder Dienst und wurde mit O'Brien einer Wache zugetheilt; denn dieser hatte

mit dem ersten Lieutenant gesprochen und demselben gesagt, daß er mich unter seine Aufsicht nehmen wolle.

Zwölftes Kapitel.

Neue Theorie des Mr. Muddle, die sich dadurch auszeichnet, daß sie kein Ende hat. — Merkwürdiges Verfahren des Mr. Chucks. — O'Brien beginnt seine Geschichte. — Es gab Riesen in jener Zeit. — Ich bringe des Schiffsmeisters Nachtglas herauf.

Von dem Kapitän und dem ersten Lieutenant habe ich genug erzählt, um den Leser in den Stand zu setzen, sich eine Vorstellung von ihrem Character zu machen; ich will nun von zwei recht sonderbaren Leuten sprechen, die meine Schiffsgenossen waren, von dem Zimmermann und dem Bootsmann. Der Zimmermann hieß Muddle, wurde aber »Gips der Philosoph« genannt, nicht weil er einer besondern Schule anhing, sondern weil er sich selbst einen Lehrsatz gebildet hatte, der ihm nicht auszureden war. Dieser war, daß unser Weltall seinen Kreislauf von Ereignissen habe, die sich wiederholten, so daß nach einem gewissen Zeitraume Alles, was einmal geschehen, sich auf's Neue ereignen müsse. Ich habe ihn niemals dazu bringen können, daß er erklärte, auf welche Grundlagen seine Berechnung sich stütze: er sagte mir, wenn er sie auch erkläre, sei ich doch zu jung, um sie zu verstehen; so viel sei aber unzweifelhaft, »daß nach 27,672 Jahren Alles, was jetzt vorgehe, wiederum sich begeben würde, und zwar mit denselben Menschen, die im jetzigen Augenblicke lebten.« — Selten wagte er diese Bemerkung dem Kapitän Savage zu machen; aber um so häufiger that er dies gegen den ersten Lieutenant. »Ich bin so eifrig daran gewesen als möglich, Sir, das versichere ich Sie, obgleich Sie mich tadeln; vor 27,672 Jahren waren Sie erster

Lieutenant auf diesem Schiffe und ich Zimmermann, wiewohl wir uns dessen nicht erinnern; und nach 27,672 Jahren werden wir gerade wie jetzt bei diesem Boote stehen und über dessen Ausbesserung sprechen.«

»Das bezweifle ich nicht, Mr. Muddle,« erwiederte der Lieutenant, »ich behaupte selbst, daß dies Alles sehr wahr ist; aber die Ausbesserungen müssen heute Abend fertig sein, und in 27,672 Jahren werden Sie den Befehl eben so bestimmt haben, als sie ihn jetzt erhalten; also machen Sie, daß es geschieht.«

Diese Lehre machte ihn gleichgültig gegen jede Gefahr und im Grunde gegen Alles. Alles war einerlei; die Sache mußte im Verlaufe der Zeit ihre Stelle einnehmen. Sie hatte zu jener Zeit Statt gefunden, und mußte wieder Statt finden. Schicksal war Schicksal.

Der Bootsmann war aber eine ergötzlichere Personage. Man hielt ihn für den fähigsten, das heißt, für den thätigsten und strengsten Bootsmann der Flotte. Man bezeichnete ihn mit dem Namen Gentleman Chucks; das letzte war sein wirklicher Zuname. Er schien halb und halb einige Erziehung genossen zu haben; zuweilen war seine Sprache einige Perioden hindurch ausnehmend gewählt, bis er plötzlich mit einem derben Worte von der Höhe herabfiel; ich werde Gelegenheit haben, den Leser im Verlaufe meiner eigenen Abenteuer mehr von seiner Geschichte erfahren zu lassen. Er war ein sehr hübscher Mann mit einer Anlage zum Starkwerden, sein Auge war scharf und sein Haar in Locken geringelt. Er trug seinen Kopf sehr hoch und brüstete sich im Gehen. Seine Meinung war: »daß ein Offizier aussehen sollte wie ein Offizier, und sich demgemäß tragen müsse.« In Allem, was er an sich hatte, war er sehr sauber, trug Ringe an den Fingern und ein breites Jabot auf der Brust, das hervorstand wie die hintere Floßfeder eines Barsch, auch war sein Hemdekragen immer bis zu den Backenknochen heraufgezogen. Auf dem Verdeck erschien er nie ohne seinen »Überreder,« der aus drei Ruthen bestand, die, gleich einem Tau, in eines zusammengeflochten waren; zuweilen nannte er ihn auch seinen Bath-Orden, oder seinen

»Trio juncto in uno;« dieser »Überreder« war selten müßig. Er suchte stets sehr höflich zu sein, selbst wenn er den gemeinen Matrosen anredete, und begann seine Bemerkungen gegen diese jederzeit auf die zierlichste Weise, aber im Verfolg wurden seine Redewendungen minder gewählt. O'Brien behauptete, seine Reden glichen der Sünde des Dichters, die sehr schön in ihrer obern Hälfte sein soll, aber abschreckend an dem untern Ende. So sagte er zum Beispiel zu dem Matrosen im Vorschiff: »Erlaubt mir, mein lieber Mann, Euch in der zartesten Weise von der Welt zu bemerken, daß Ihr diesen Theer auf das Verdeck schüttet, — ein Verdeck, Sir, welches — wenn ich diese Bemerkung wagen darf — mein Dienst mir zur Pflicht machte, heute früh abscheuern zu lassen. Ihr versteht mich, Sir, Ihr habt Seiner Majestät Vorderschiff befleckt. Ich muß meine Pflicht erfüllen, Mann, wenn Ihr die Eurige vernachlässigt; also nehmt dies — und das — und das — (dabei prügelte er den Matrosen mit dem Rohrstock) — Ihr verfluchter grasfressender Sohn von einem Seepferde. Thut's noch einmal, Gott verdamm' Eure Augen, und ich will Euch die Leber auspeitschen.«

Ich entsinne mich eines Schiffs-Jungen, der einen Eimer unreinen Wassers nach dem Vorderschiffe trug, um dasselbe auszugießen, und der seine Hand nicht an den Hut legte, als er bei dem Bootsmann vorüberkam. — »Halt, mein kleiner Freund,« sagte Mr. Chucks und zog seine Busenkrause heraus und beide Spitzen seines Hemdekragens in die Höhe, »kennst Du meinen Rang und meine Stellung in der Gesellschaft?«

»Ja, Sir,« antwortete der Junge zitternd und blickte nach dem Rohrstock.

»Ey, Du kennst sie?« fuhr Mr. Chucks fort, »hättest Du sie nicht gekannt, so würde ich eine kleine Zurechtweisung nöthig geachtet haben, damit Du in Zukunft einen solchen Irrthum vermeidest; aber, da Du sie kennst, — wie? daß Du verdammt wärest! so hast Du keine Entschuldigung; so nimm das — und das — Du belfernde, halbverhungerte Mißgeburt. — Ich bitte Sie sehr um

Verzeihung, Mr. Simpel,« sagte er zu mir, als der Junge heulend nach dem Vorderschiffe lief, denn ich ging eben mit ihm — »aber der Dienst macht uns wirklich Alle zu Bestien. Es ist hart, unsere Gesundheit, unsere nächtliche Ruhe und unsere Bequemlichkeit aufzuopfern; aber noch viel härter ist es, daß ich in meiner verantwortlichen Stellung nur zu oft gezwungen bin, meine feinere Bildung aufzugeben.«

Der Schiffsmeister war der Offizier, welcher die Aufsicht über die Wache hatte, der ich angehörte; er war ein rauher Seemann, im Kauffahrerdienst aufgewachsen, der in seiner äußern Erscheinung nicht viel vom Gentleman hatte, aber gutmüthig und ein großer Liebhaber von Grog. Mit dem Bootsmann zankte er fortwährend und erklärte, der Dienst gehe zum Teufel, seitdem die unteren Offiziere weiße Hemden mit Busenkrausen trügen. Aber der Bootsmann kümmerte sich um ihn nicht; er kannte seinen Dienst, that seine Schuldigkeit, und, wenn der Kapitän mit ihm zufrieden sei, sagte er, möge die ganze Schiffsmannschaft murren. Was den Schiffsmeister angehe, meinte er, der Mann sei recht gut; da er aber in einem Kohlenschiffe aufgezogen wäre, so könne man nicht erwarten, daß er besonders fein gebildet sein sollte; »in der That,« setzte er hinzu und zog den Vatermörder herauf, »es ist unmöglich, aus einem Schweinsohre eine seidene Börse zu machen.«

Der Schiffsmeister war gegen mich sehr freundlich und pflegte mich hinunter in meine Hängmatte zu schicken, bevor meine Wache noch halb zu Ende war. Bis dahin ging ich mit O'Brien auf dem Verdeck umher; dieser war ein sehr unterhaltender Gefährte, der mich, so weit er dies vermochte, Alles lehrte, was zu meinem Stande gehörte. In einer Nacht, als wir die Mittelwache hatten, sagte ich ihm, es würde mir großes Vergnügen machen, wenn er mir seine Lebensgeschichte erzählen wollte.

»Das will ich, mein Honigpüppchen,« erwiederte er; »ich will Dir Alles erzählen, was ich noch davon weiß, obwohl ich überzeugt bin, daß ich die beste Hälfte vergessen habe. In fünf Minuten haben wir die zwei Glok-

kenschläge, deshalb wollen wir das Log auswerfen, und auf der Tafel bemerken, und dann will ich Dir einen Faden spinnen, der uns Beide vom Einschlafen abhalten soll.«

O'Brien berichtete die Zahl der Knoten, die unser Schiff zurücklegte, dem Schiffsmeister, bemerkte sie auf der Logtafel und kam dann zurück zu mir.

»So, mein Junge, jetzt will ich auf der Topsegel-Zugleine-Spinde vor Anker gehen und Du magst Deine kleine Löschpapier-Figur unter meiner Lee-Seite einquetschen; dann will ich Dir die ganze Geschichte erzählen. Zuerst und zuvörderst mußt Du wissen, daß ich vom großen O'Brien Borru abstamme, der seiner Zeit ein König war, so wie der große Fingal vor ihm. Gewiß hast Du von Fingal gehört.«

»Ich könnte nicht sagen, daß ich das hätte,« antwortete ich.

»Nie von Fingal gehört! — Mord und Todtschlag! — Wo hast Du denn Dein ganzes Leben hindurch gesteckt? — Nun, um Dir einen Begriff von Fingal zu geben, will ich Dir zuerst erzählen, wie Fingal den großen schottischen Riesen anführte, und dann werde ich mit meiner Geschichte fortfahren. Fingal, mußt Du wissen, war selbst ein Riese und kein dummer Riese; wer ihn beleidigte, war so gewiß, zu Schlägen zu kommen, als ich heute Nacht die Mittelwache halte. In Schottland lebte aber ein Riese, so groß wie der Hauptmast, mehr oder weniger, wie wir sagen, wenn wir unserer Sache nicht völlig gewiß sind, weil dies es uns erspart, mehr Lügen zu sagen, als gerade nöthig ist. — Gut, dieser schottische Riese hörte vom Fingal und wie er einen Jeden geschlagen habe, und sagte bei sich: »Wer ist dieser Fingal? Bei Jäsus — sprach er in seiner schottischen Mundart — ich will eben einmal hinübergehen und sehen, aus was für einem Stoffe er gemacht ist.« Damit ging er durch den irischen Kanal und kam eine halbe Meile von Belfast an's Land; ob er den Grund verloren hatte oder nicht, kann ich nicht sagen, aber ich möchte behaupten, daß er trocknen Fußes nicht hinüberkam. Sobald Fingal hörte,

daß dieser große Bursch herüberkäme, gerieth er in teufelmäßige Furcht; denn man hatte ihm gesagt, daß der Schotte noch um einige Fuß größer war, als er selbst. Riesen, wie Du weißt, messen nur nach Fuß und kümmern sich nicht um die Zolle, wie wir kleinen Teufel zu thun genöthigt sind. So war denn Fingal vor dem Schotten scharf auf der Hut, und an einem schönen Morgen kam er wirklich den Berg herauf zu Fingal's Hause. Hatte Fingal sich vorher gefürchtet, so erhielt er jetzt erst Grund, sich zu fürchten, als er den Burschen zu Gesichte bekam; denn er sah gerade so aus wie das Monument *), wenn dieses auf eine Entdeckungsreise ausginge. Fingal lief daher in sein Haus und rief seiner Frau Shaya zu: »Mein Schatz, jetzt sei einmal geschwind; da kommt der große Flegel von einem Schotten den Berg herauf. Wickle mich in die Bettdecken, und wenn er fragt, wer im Bette liegt, so sag ihm, es sei das Kind.« — Damit warf Fingal sich auf's Lager, und seine Frau hatte gerade Zeit genug, ihn zuzudecken, da kam der Schotte auch schon herein, und obwohl er sich tief bückte, stieß er sich mit dem Kopfe doch an das Portal. — »Wo ist die Bestie Fingal?« fragte er und rieb sich die Stirn, »zeig ihn mir, daß ich ihm eine Tracht Schläge gebe.« »Pst! Pst!« sagte Shaya, »Ihr werdet das Kind wecken und dann wird der, von dem Ihr sprecht, daß Ihr ihn schlagen wollt, Euer Tod sein, wenn er hereinkommt.« — »Ist das da das Kind?« rief der Schotte erstaunt, indem er die große in Decken gewickelte Gestalt ansah. »Freilich ist es das Kind, antwortete Shaya, und Fingal's Kind obendrein; also weckt es ja nicht auf, oder Fingal wird Euch in einem Augenblicke den Hals umdrehen.« »Beim Kreuze des heil. Andreas, sagte der Riese, dann ist es für mich Zeit, mich davonzumachen; denn wenn dies das Kind ist, so würde ich nur ein Mundvoll für den Burschen selbst sein. Guten Morgen wünsche ich Euch.« Damit lief der schottische Riese aus dem Hause und hielt

---

*) Das Monument in London, zum Gedächtniß des großen Brandes.

sich nicht mit Essen noch mit Trinken auf, bevor er wieder in seinen Bergen angekommen war; außerdem wäre er beinahe ertrunken, indem er bei seiner großen Eile die Furth durch den Kanal verfehlte. Nun stand Fingal auf und lachte, wie er das wohl thun konnte, über seine List; damit endet meine Geschichte von Fingal, und jetzt will ich von mir selbst beginnen. — Wie ich zuvor schon sagte, ich stamme von dem großen O'Brien ab, der seiner Zeit ein König war; doch diese Zeit ist vorüber. Ich denke, da die Welt sich dreht, daß meiner Kindeskinder Nachkommen wieder Könige sein werden, wiewohl es dazu gerade jetzt wenig Anschein hat; es giebt aber ein Hinauf- und Heruntersteigen im Großen eben so gut, wie in eines einzelnen Menschen Leben; das Glücksrad dreht sich fortwährend zum Besten derjenigen, die auf der untersten Speiche sitzen, wie dies jetzt bei mir der Fall sein mag. Um die Geschichte etwas abzukürzen, springe ich zu meinem Urgroßvater über, der von seinen zehntausend Pfund jährlich wie ein echter Gentleman lebte, was er auch war. Endlich starb er, und achttausend von den zehn wurden mit ihm begraben. Im gehörigen Verlaufe der Zeit folgte mein Großvater seinem Vater und hinterließ meinem Vater nur etwa ein hundert Morgen Moorland, um die Würde der Familie aufrecht zu halten. Ich bin der Jüngste unter zehn Geschwistern und der Teufel hole den Kupferpfennig, den ich außer meinem Solde besitze, oder wahrscheinlich je besitzen werde. Man spricht wohl von absteigender Linie, aber eine mehr absteigende Familie als die meinige gab es nie in der Welt; denn hier bin ich mit meinen fünf und zwanzig Pfund jährlich und einer Aussicht auf halben Sold von »täglich gar nichts, bei eigener Beköstigung,« da doch mein großer Ahnherr mit ganz Irland und mit Jedermann im Lande thun konnte, was ihm beliebte. Das bedeutet aber Alles gar nichts, außer daß es zureichend beweis't, daß ich keinen Schilling Eigenthum besitze, und dies ist wieder der Grund, der mich bestimmte, als ich mich herabließ, Seiner Majestät zu dienen. Vater Mac-Grath, der Priester, der in meines Vaters Hause lebte, lehrte mich die Elemente, wie

sie das nennen. Damals meinte ich von den Elementen genug zu haben; nach der Zeit aber habe ich noch ein gutes Theil mehr davon gesehen.«

»Terenz,« sagte mein Vater eines Tages zu mir, »was meinst Du zu thun?«

»Ei, mein Mittagsessen zu verzehren, natürlich!« erwiederte ich, denn mich hungerte nicht wenig.

»Das sollst Du heute mein Schatz,« bemerkte mein Vater: »In Zukunft mußt Du aber etwas thun, um Dein Mittagsessen zu verdienen; hier sind nicht Kartoffeln genug für Euch Alle. Willst Du zur See gehen?«

»Ich will eben einmal hinabgehen und sie mir ansehen,« gab ich zur Antwort; denn wir wohnten nur sechszehn irische Meilen von der Küste. Als ich nun mein Mittagsmahl zu mir genommen hatte, was wegen Mangels an Munition nicht lange dauerte, trabte ich zu der Bucht hinab, um zu sehen, wie ein Schiff sich wohl ausnehme: und ich stieß auf eines, das fürwahr groß genug war; denn es lag ein großer Dreidecker da, mit der Admiralsflagge am Vordermaste.

»Vielleicht könnt Ihr so gut sein, mir zu sagen, was das für ein Schiff ist,« sprach ich zu einem Matrosen auf dem Hafendamm.

»Es ist die Königin Charlotte,« erwiederte er, »von hundert und zwanzig Kanonen.«

Als ich nun ihre Größe betrachtete, und sie mit allen den kleinen Smacken und Hukern verglich, die um sie her lagen, so fragte ich natürlich, wie alt sie sei; der Matrose versicherte, sie sei nicht älter, als drei Jahre.

Nur drei Jahre alt, dachte ich bei mir selbst, du wirst ein schönes Schiff werden, wenn du zu Jahren kommst, sobald du auf diese Weise fortwächsest; du wirst so groß sein, wie der Gipfel des Bencrow (das ist ein Berg, den wir in unserer Gegend haben). Du siehst, Peter, ich war damals ein Dummkopf, gerade so wie Du jetzt bist; aber allmählig, wenn Du erst so viele Schläge bekommen hast, wie ich, magst Du vielleicht auch eben so gescheut werden. Ich kehrte zu meinem Vater zurück, und erzählte diesem Alles, was ich gesehen hatte; er sagte

mir, wenn ich Lust hätte, könnte ich ein Midshipman an Bord dieses Schiffes werden, und neunhundert Mann unter meinem Befehl haben. Er vergaß anzugeben, wie Viele ich über mir haben würde, das entdeckte ich aber später selbst. Ich war's zufrieden; mein Vater bestieg seinen Klepper, und ritt zum Lord-Lieutenant, denn dazu besaß er Einfluß genug. Der Lord-Lieutenant sprach mit dem Admiral, der im Palast wohnte, und ich wurde als Midshipman an Bord geschickt. Mein Vater stattete mich gut genug aus, indem er den verschiedenen Gewerbsleuten sagte, ihre Rechnungen sollten von meinem ersten Prisengelde bezahlt werden; so bekam er durch Versprechungen und Schmeicheleien Alles, dessen ich bedurfte, auf Borg. Endlich war Alles bereit; Vater Mac-Grath gab mir seinen Segen, und sagte, wenn ich wie ein O'Brien sterben sollte, wolle er eine Menge Messen zum Besten meiner Seele lesen.

»Möget Ihr nie diese Mühe haben, Sir,« sprach ich.

»Ach, Mühe! ein Vergnügen, mein lieber Junge,« erwiederte er, denn er war ein sehr höflicher Mann. — Und so ging ich davon mit meinem großen Koffer, der nicht ganz so voll war, als er hätte sein sollen; denn meine Mutter entzog mir die Hälfte meiner Vorräthe zum Gebrauch meiner Brüder und Schwestern.

»Ich hoffe, bald zurückzukommen, Vater,« sagte ich, als ich Abschied nahm.

»Das hoff' ich nicht, mein lieber Junge,« antwortete er, »bist Du nicht versorgt, und was wolltest Du mehr?«

Nach vielen Umständen befand ich mich endlich an Bord, und trennte mich von meinem Koffer, denn ich blieb auf dem Verdeck, und dieser kam hinunter. Eine Zeitlang stierte ich mit weit aufgerissenen Augen umher, da kam der Kapitän; und die Offiziere wurden auf's Verdeck beordert, um ihn zu empfangen. Ich wollte mir ihn in Ruhe betrachten, deshalb nahm ich meinen Sitz auf einer Kanone, um ihn mit aller Gemächlichkeit sehen zu können. Der Bootsmann pfiff, die Marinesoldaten präsentirten das Gewehr, und alle Offiziere zogen die Hüte ab, als

der Kapitän auf's Verdeck kam; darauf wurde die Wache entlassen, und Alle gingen wieder auf dem Verdeck umher, wie zuvor; ich fand es indessen sehr angenehm, rittlings auf meiner Kanone zu sitzen, und so blieb ich, wo ich war.

»Was meint Ihr damit, Ihr großer, junger Schurke?« fragte der Kapitän, als er mich sah.

»Ich meine gar nichts,« erwiederte ich; »aber was meint Ihr damit, einen O'Brien einen Schurken zu heißen?«

»Wer ist er?« fragte der Kapitän den ersten Lieutenant.

»Mr. O'Brien, der etwa vor einer Stunde an Bord gekommen ist.«

»Wissen Sie nichts Besseres, als auf einer Kanone zu sitzen?« sagte der Kapitän.

»Ei, gewiß weiß ich das,« erwiederte ich, »wenn was Besseres zum Sitzen da ist.«

»Er versteht es nicht besser, Sir,« bemerkte der erste Lieutenant.

»Dann muß er es lernen,« entgegnete der Kapitän, »Mr. O'Brien, weil Sie sich nach Ihrem Gefallen auf diese Kanone gepflanzt haben, werden Sie jetzt nach meinem Gefallen zwei Stunden darauf sitzen bleiben. Verstehen Sie mich, Sir; Sie werden zwei Stunden auf dieser Kanone reiten.«

»Ich verstehe, Sir,« erwiederte ich: »aber ich fürchte, sie wird ohne Sporen nicht gehen wollen, wiewohl Metall genug darin ist.«

Der Kapitän wandte sich um und ging lachend in seine Kajüte, sämmtliche Offiziere lachten, und ich lachte gleichfalls; denn ich sah damals so wenig wie jetzt eine besondere Beschwerde darin, eine oder ein Paar Stunden zu sitzen, und dafür halte ich's noch nicht. Gut, bald fand ich, daß es mir ging, wie dem jungen Bären: alle meine Noth sollte noch kommen. Der erste Monat brachte nichts als Schlagen und Zanken mit meinen Tischgenossen; die nannten mich einen rohen Iren, und roh genug war ich durch die unaufhörlichen Schläge und Stöße, die ich von denen erhielt, die größer und stärker waren, als ich.

Aber nichts dauert ewig, — als sie erst merkten, daß, wenn sie Schläge austheilten, ich sie zurückgeben konnte, wurden sie der Sache müde, und ließen mich und mein Kauderwälsch zufrieden.

Wir segelten nach der Too-long-Flotte *).

»Nach was für einer Flotte?« fragte ich.

Ei, nach der Toulon-Flotte, die wurde so genannt, wie ich damals glaubte, weil sie zu lange im Hafen blieb, zu ihrem eigenen Schaden; dann kreuzten wir, ich weiß nicht wie viele Monate, auf der Höhe von Kap Sieh-Sieh (aber den Teufel konnten wir von der Flotte sehen, außer ihre Mastspitzen). Ich habe aber vergessen, zu sagen, daß ich kurz vorher, ehe wir aus dem Hafen ausliefen, ein anderes Mißgeschick hatte. Ich hatte die Wache, als zum Mittagessen gepfiffen wurde, und ich nahm mir die Freiheit, hinunterzulaufen, weil meine Tischgenossen sehr stark darin waren, abwesende Freunde zu vergessen. Gut, der Kapitän kommt an Bord, und es sind keine Bug-Jungen und keine Seiten-Taue und keine Offiziere da, um ihn zu empfangen. Schäumend vor Wuth kam er auf's Verdeck; denn seine Würde war verletzt, und er fragte, welcher Midshipman die Wache habe. —»Mr. O'Brien,« sagten Alle.

»Den Teufel hatte ich sie,« entgegnete ich, »meine Wache war die vom Vormittage.«

»Wer hat Sie abgelös't, Sir?« fragte der erste Lieutenant.

»Kein Teufel, Sir,« erwiederte ich; »denn sie waren Alle viel zu sehr mit ihrem Schweinefleisch und Rindfleisch beschäftigt.«

»Weshalb verließen Sie denn das Verdeck, ohne abgelös't zu sein?«

»Weil mein Magen nach der Ablösung verlangte, und ich wenig bekommen hätte, wenn ich geblieben wäre.«

Der Kapitän, der dabei stand, sagte: »Sehen Sie die Queerraen da?«

*) Too-long, zu lang: ein unübersetzliches Wortspiel, wird im Englischen wie Toulon gesprochen.

»Sind's die kleinen Stücke Holz dort am Topmast, Kapitän, die Sie meinen?«

»Ja, Sir, und nun gehen Sie hinauf, und bleiben, bis ich Sie herunterrufe. Sie müssen zur Vernunft gebracht werden, junger Mann, sonst werden Sie wenig Aussicht im Dienste haben.«

»Ich habe so eine Vorstellung, daß ich hinreichende Aussicht haben werde, wenn ich da hinaufkomme,« erwiederte ich; »aber ganz wie es Ihnen gefällt«

Damit ging ich hinauf, wie ich es seitdem viele Male gethan habe, und wie Du oft thun wirst, Peter, um Dich an der frischen Luft und zu gleicher Zeit an Deinen eigenen erfreulichen Gedanken zu erquicken.

Endlich gewöhnte ich mich mehr an die Sitten und Gebräuche des Seelebens, und um die Zeit, wo wir vierzehn Monate vor dem Kap Sieh-Sieh gekreuzt hatten, galt ich für einen sehr anständigen, jungen Midshipman, und meine Tischgenossen — das heißt, Alle, die ich durchdreschen konnte, was so ziemlich Alle waren — hatten große Achtung vor mir.

Das erste Mal, das ich meinen Fuß an's Land setzte, war auf Minorca; und bald darauf gerieth ich selbst auf den Strand, wie wir zu sagen pflegen; denn es fehlte wenig, so wäre ich als Ketzer todtgeschlagen worden. Das Einzige, was mich rettete, war, daß ich beweisen konnte, ein guter Katholik zu sein, woraus sich ergiebt, daß die Religion eine große Hülfe in der Noth ist, wie Vater Mac-Grath zu sagen pflegte. Mehrere von uns gingen an's Land, und nachdem wir einen gebratenen Puter gegessen, und so viel Wein getrunken hatten, als hinreichend gewesen wäre, um eine Jölle flott zu machen, bestellten wir Esel, um etwas umherzureiten. Einige dieser Thiere gingen davon, indem sie vorn, andere, indem sie hinten ausschlugen, und dann gingen die Reiter, statt der Esel, davon; einige wollten gar nicht gehen, der meinige ging — und wo zum Teufel meinst Du wohl, daß er hinging? Gerade in die Kirche ging er, wo alle Menschen zur Messe waren; das arme Vieh kam um vor Durst, und spürte Wasser. Sobald er darin war, steckte er, trotz

all' meines Ziehens und Zerrens, seine Nase in's Weihwasserbecken, und soff es ganz aus. Wiewohl ich bedachte, daß von einem Esel nicht viel Religion zu erwarten sei, da man sieht, wie wenig Christen die geringste haben, so verdroß mich diese Kirchenschändung doch sehr', und ich fürchtete die Folgen. Auch geschah dies nicht ohne Grund, denn die Leute in der Kirche waren ganz entsetzt, wie sie dies auch wohl sein konnten, denn das Vieh soff so viel Weihwasser aus, als man bedurft hätte, um die ganze Sadt Port-Mahon mit den Vorstädten und Allem zu heiligen. Sie erhoben sich von ihren Knieen und ergriffen mich, wobei sie alle Heiligen ihres Kalenders anriefen. Obgleich ich wohl wußte, was sie wollten, konnte ich doch kein Wort von ihrem Kauderwelsch sprechen, um mich zu rechtfertigen, und wurde fast in Stücke gerissen, bevor der Priester herankam. Da ich die Gefahr sah, in der ich schwebte, so wischte ich mit dem Finger über des Esels feuchte Nase, kreuzte mich, und fiel dann auf die Kniee vor den Priestern nieder, und rief: »Culpa mea!« — wie alle guten Katholiken thun — obwohl es meine Schuld nicht war, wie ich schon vorher gesagt habe; denn ich that, was ich vermochte, und zerrte an dem Vieh, bis mir alle Kräfte vergangen waren. Die Priester erkannten aus der Art, in der ich mich kreuzte, daß ich ein guter Katholik war, und kamen auf die Vermuthung, daß der Esel an dem ganzen Mißgriffe Schuld habe. Sie geboten dem Haufen Ruhe, und schickten nach einem Dolmetscher, worauf ich den ganzen Vorgang erklärte. Sie ertheilten mir Ablaß für des Esels Vergehen, und nachher blieb ich, weil es selten war, einen brittischen Offizier zu finden, der ein guter Christ war, während der ganzen Dauer meines Aufenthaltes auf Minorca in großer Gunst, lebte in Überfluß, bezahlte für nichts, und war so vergnügt, wie ein König. So erwies sich der Esel als mein sehr guter Freund, und, um ihn zu belohnen, miethete ich ihn täglich, und ritt mit ihm auf der ganzen Insel umher. Zuletzt begegnete mir es, daß ich über Urlaub ausblieb; denn ich fühlte mich so glücklich am Lande, daß ich es völlig vergaß, daß ich nur auf vierundzwanzig Stunden

Erlaubniß hatte, auch würde ich sobald nicht daran gedacht haben, wäre nicht ein Sergeant mit einer Abtheilung Seesoldaten gekommen, die mich bei meinem Kragen ergriffen, und von meinem Esel heruntergezogen. Ich wurde an Bord gebracht, und unter Arrest gestellt für mein Vergehen. Nun kenne ich nichts Angenehmeres, Peter, als Arrest zu haben; den ganzen Tag nichts anderes zu thun, als zu essen und trinken und sich's bequem zu machen; nur auf dem Hinterdeck zu erscheinen ist verboten, und das ist gerade der Ort, den ein Midshipman zu vermeiden wünscht. Ich weiß nicht, war es, um mich strenger zu bestrafen, oder hatte er mich ganz vergessen, aber es vergingen beinahe zwei Monate, bevor ich in die Kajüte gerufen wurde; mit furchtbarem Stirnrunzeln sagte der Kapitän, er erwarte, daß meine Strafe mir zur Warnung gereichen würde, und ich möge jetzt meinen Dienst wieder antreten.

»Entschuldigen Eure Gnaden,« sagte ich, »ich glaube, daß ich noch nicht genug bestraft bin.«

»Es freut mich, zu sehen, daß Sie so reuig sind; ich habe Ihnen verziehen, aber hüten Sie sich nun, daß Sie mich nicht wieder zwingen, Ihnen Arrest zu geben.«

So mußte ich wohl, da ich ihn doch nicht überreden konnte, meinen Dienst wieder antreten; doch faßte ich den Entschluß, einen neuen Streich auszuführen, sobald ich dies irgend wagen dürfte.

»Ein Segel an der Steuerbord-Seite!« rief der Matrose, der in den Mastkorb auf die Wache gestellt war.

»Gut,« antwortete der Schiffsmeister; »Mr. O'Brien, — wo ist Mr. O'Brien?«

»Bin ich's, den Sie meinen?« sagte O'Brien, und ging auf ihn zu, denn er hatte so lange in der Topsegel-Zugleine-Winde gesessen, daß er sich ganz eingeklemmt hatte, und nicht sogleich in die Höhe konnte.

»Ja, Sir; gehen Sie ins Vorschiff, und sehen Sie zu, was das für ein Schiff ist.«

»Wohl, wohl,« sagte O'Brien.

»Mr. Simpel,« fuhr der Schiffsmeister fort, »gehen Sie hinab, und bringen mir mein Nachtglas herauf.«

»Ja, Sir;« erwiederte ich. Ich hatte keinen Begriff von einem Nachtglase, und da ich bemerkt hatte, daß um diese Zeit sein Diener ihm ein Glas Grog zu bringen pflegte, so hielt ich es für ein Glück, daß ich wußte, was er haben wolle.

»Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie es nicht zerbrechen, Mr. Simpel.«

»Ei, nun weiß ich, woran ich bin,« dachte ich, »er meint das große Trinkglas;« damit ging ich hinunter, rief den Steward der Offizierkajüte und verlangte, er solle mir ein Glas Grog für Mr. Doball geben. Der Steward sprang im Hemde heraus, mischte den Grog, und gab ihn mir, und ich trug ihn sehr vorsichtig auf's Hinterdeck.

Während meiner Abwesenheit hatte der Schiffsmeister den Kapitän, und O'Brien hatte, in seinem Auftrage, den ersten Lieutenant gerufen; und als ich die Treppe heraufkam, waren Beide auf dem Verdeck. Während ich heraufstieg, hörte ich, daß der Schiffsmeister sagte: »Ich habe den jungen Simpel nach meinem Nachtglase heruntergeschickt, er bleibt aber so lange, daß ich glaube, er hat irgend eine Dummheit gemacht. Er ist ein halber Narr.«

»Das leugne ich,« entgegnete Mr. Falcon, »er ist kein Narr.«

»Mag sein,« erwiederte der Schiffsmeister; »ei, hier ist er. — Was machten Sie so lange, Mr. Simpel — wo ist mein Nachtglas?«

»Hier ist es, Sir,« erwiederte ich, und reichte ihm das volle Glas Grog, »ich habe dem Steward gesagt, er sollt' es steif machen.«

Der Kapitän und der erste Lieutenant brachen in ein lautes Gelächter aus, denn Mr. Doball war als ein großer Freund von Grog bekannt; der Kapitän ging nach dem Hinterschiffe, um seine Heiterkeit zu verbergen, der Lieutenant aber blieb. Mr. Doball war in großer Wuth: »Sagte ich es nicht, daß der Junge ein halber Narr sei?« rief er dem Lieutenant zu.

»Auf keinen Fall will ich zugeben, daß er sich jetzt

als solcher gezeigt habe,« erwiederte Mr. Falcon, »denn er hat den Nagel auf den Kopf getroffen.«

Damit begab er sich zu dem Kapitän, und Beide gingen lachend davon.

»Stellen Sie's auf die Spille, Sir,« sagte Mr. Doball in aufgebrachtem Tone, »strafen werde ich Sie bei Gelegenheit.«

Ich war ganz außer Fassung gebracht, und wußte kaum, ob ich recht oder unrecht gethan hatte; auf jeden Fall, dachte ich bei mir selbst, that ich nach meinem besten Wissen; damit stellte ich das Glas auf die Spille, und ging nach der mir angewiesenen Seite auf dem Verdeck. Der Kapitän und der erste Lieutenant gingen hierauf hinunter, und O'Brien kam wieder zu mir. Was für ein Schiff ist es?« fragte ich ihn.

»Nach meinem besten Dafürhalten ist es eine eurer Bademaschinen, die mit Depeschen nach Hause geht,« erwiederte er.

»Eine Bademaschine?« sagte ich, »wie? ich glaubte, daß die auf den Strand gezogen wären?«

»Das ist die Brightoner Art; aber diese anderen sind gar nicht dazu eingerichtet, um herauf zu gehen.«

»Wozu denn?«

»Ei, natürlich zum Untergehen; und sie entsprechen ihrem Zwecke vollkommen; aber ich will Dich nicht länger verwirrt machen, mein Peter — ich spreche hollügorisch*), was so viel heißt, glaube ich, als eine Hölle voll Lügen. — Es ist eine unserer Zehn-Kanonen-Brigs, so viel ich sehen kann.«

Hierauf erzählte ich O'Brien, was vorgefallen war, und wie sehr der Schiffsmeister gegen mich erzürnt sei. Er lachte herzlich und meinte, ich sollte mir darum keine Sorge machen, sondern mich an der Lee-Seite verbergen und ihn beobachten. »Ein Glas Grog ist ein Köder, den er umspielen wird, bis er anbeißt. Wenn Du das Glas an seinem Munde siehst, so gehe keck auf ihn zu und bitte ihn um Verzeihung, sofern Du ihn beleidigt hättest, dann

*) Allegor.

wird er Dir diese nicht verweigern, wenn er ein guter Christ ist, wofür ich ihn doch halte.«

Dies schien mir ein sehr guter Rath, und ich wartete daher unter dem Bollwerk auf der Leeseite meinen Zeitpunkt ab. Ich bemerkte, daß der Schiffsmeister jedesmal kürzere Wendungen machte, bis er endlich bei der Spille stehen blieb und den Grog ansah. Er wartete etwa eine halbe Minute, dann nahm er das Glas und trank es ungefähr halb aus. Der Grog war sehr stark, und er setzte daher ab, um Athem zu schöpfen. Ich glaubte, dies sei der rechte Augenblick und trat zu ihm heran. Das Glas war schon wieder an seinen Lippen, und ehe er mich gewahr wurde, sagte ich: »Ich hoffe, Sir, Sie werden mir verzeihen, ich hatte noch nie von einem Nacht-Teleskop gehört, und da ich wußte, daß Sie schon lange auf dem Verdeck waren, so glaubte ich, Sie wären matt geworden und verlangten etwas zu trinken, um sich zu erfrischen.« — »Nun, Mr. Simpel,« sagte er, nachdem er mit einem tiefen Seufzer des Vergnügens das Glas geleert hatte, »weil Sie's gut meinten, will ich es diesmal dabei beruhen lassen; aber merken Sie sich's, wenn Sie mir je wieder ein Glas Grog bringen, so darf es nicht in Gegenwart des Kapitäns oder des ersten Lieutenants geschehen.«

Dies versprach ich ihm mit großem Ernste und ging hoch erfreut davon, daß ich meinen Frieden mit ihm gemacht hatte, noch mehr aber, weil der erste Lieutenant gesagt hatte, ich sei um dessentwillen, was ich gethan, noch kein Narr.

Endlich war unsere Wache vorbei, und gegen den zweiten Glockenschlag wurde ich von dem Midshipman der nächsten Wache abgelöset. Es ist sehr unrecht, nicht zu rechter Zeit abzulösen; wenn ich aber ein Wort sagte, so wurde ich gewiß am folgenden Tage unter irgend einem Vorwande abgedroschen. Dagegen war der Midshipman, den ich abzulösen hatte, ebenfalls viel größer und stärker als ich, und wenn ich nicht vor dem ersten Glockenschlage auf dem Verdeck war, so wurde ich von ihm niedergeworfen und durchgeprügelt. Zwischen diesen Beiden hatte

ich deshalb über die Gebühr zu wachen, ausgenommen wenn der Schiffsmeister Doball mich zu Bett schickte, bevor meine Zeit abgelaufen war.

Dreizehntes Kapitel.

Der erste Lieutenant verschreibt einem seiner Patienten etwas; seine Recepte sind äußerst einfach. — O'Brien beendigt seine Lebensgeschichte, durch die das alte Wort „je mehr, desto besser" kläglich widerlegt wird. Die Einschiffung von einem Paar neuer Stiefeln veranlaßt die Ausschiffung des Eigners. Bei dem Nachhausegehen von einem Ball begegnet O'Brien ein Unfall.

Am nächsten Morgen war ich bei dem siebenten Glockenschlage auf dem Verdeck, um dafür zu sorgen, daß die Hängematten fortgenommen würden. Bei dieser Gelegenheit war ich Zeuge davon, wie Mr. Falcon, der erste Lieutenant, zu einem seiner gewöhnlichen Heilmittel seine Zuflucht nahm, um einen der Besan-Top-Jungen von der Sucht des Tabackrauchens zu heilen, eine Gewohnheit, gegen die er großen Widerwillen hatte. Er sagte den Matrosen nie etwas, wenn diese in ihrer Galeere rauchten, oder Taback kauten; aber er verhinderte die Jungen, das heißt die Burschen unter zwanzig Jahren, diese Gewohnheit zu früh anzunehmen. Er bemerkte den Tabacksgeruch, als der Junge auf dem Hinterdeck bei ihm vorbeiging. »Ei, Nell!« sagte der erste Lieutenant, »Du hast geraucht; ich denke, Du wüßtest, daß ich solchen Burschen, wie Du bist, den Taback nicht erlaubt habe?«

»Mit Ihrer Erlaubniß, Sir,« erwiederte der Besan-Top-Junge, indem er die Hand an den Hut legte, »ich habe Würmer, und die Andern sagen, daß Rauchen gut dafür sei.«

»Gut für die Würmer,« sagte der erste Lieutenant, »ja, sehr gut für sie, aber sehr übel für Dich. Ei, mein guter Bursche, vom Taback gedeihen sie, bis sie so groß

werden wie Meeraale. Die Hitze ist gerade das, was Würmer lieben, aber Kälte — Kälte tödtet sie. Aber ich will Dich heilen. Quartiermeister kommt einmal her. Geht mit diesem Burschen den Gangweg an der Wetterseite auf und nieder, und jedesmal, wenn Ihr vorn zu dem Haupt-Umleg-Block kommt, haltet ihm den Mund gegen den Wind und preßt ihn scharf hinten im Nacken, bis er das Maul weit aufsperrt, und so haltet ihn, und laßt ihm die kalte Luft in den Schlund hinabwehen, bis Ihr zehne gezählt habt; dann geht mit ihm zurück, und so wie Ihr wieder vorn an den Block kommt, so wiederholt das Nämliche. — Kälte tödtet die Würmer, mein armer Junge, nicht der Taback. Mich wundert nur, daß Du nicht schon gestorben bist.«

Der Quartiermeister, dem der Spaß gefiel, wie dies bei der ganzen Mannschaft der Fall war, ergriff den Burschen und wie er vorn mit ihm angekommen war, gab er ihm eine solche Quetschung in den Nacken, daß er gezwungen war, den Mund aufzusperren, wäre es auch nur gewesen, um vor Schmerz zu schreien. Der Wind war sehr scharf und blies so heftig in seinen Mund, daß es ordentlich pfiff, so lange er gezwungen wurde, ihn offen zu behalten, und so war er genöthigt, beinahe zwei Stunden lang auf- und niederzugehen und sein Inneres abzukühlen, worauf der Lieutenant ihn holen ließ und ihm sagte, er glaube, die Würmer müßten jetzt sämmtlich todt sein; wäre es aber nicht, so sollte der Bursche keines von seinen eigenen Mitteln dagegen brauchen, sondern zu ihm kommen und sich eine zweite Dosis geben lassen. Der Bursche theilte indessen des Lieutenants Meinung und klagte niemals wieder über Würmer.

Einige Nächte später, als wir auf's Neue die Mittelwache hatten, fuhr O'Brien in seiner Geschichte fort.

»Wo habe ich abgebrochen?«

»Ihr bracht ab, als Ihr aus dem Arrest entlassen wurdet.«

»Richtig, da war es; und ich kann sagen, daß ich gerade nicht mit dem besten Willen meinen Dienst wieder antrat. Weil es aber nicht anders gehen wollte, so schritt

ich wie vorher mit meinen Händen in den Taschen das Verdeck auf und nieder und dachte dabei an Alt-Ireland und an meinen großen Vorfahren Brien Borru. Und so fuhr ich fort, mich wie ein echter Gentleman zu benehmen, und kam in keine Ungelegenheit mehr, bis die Flotte in den Hafen von Cork einlief und ich mich nur wenige Meilen von meinem väterlichen Hause entfernt fand. Du kannst Dir leicht vorstellen, daß der Anker kaum den Grund berührt hatte, als ich schon zum ersten Lieutenant trat und ihn um die Erlaubniß bat, an's Land zu gehen. Nun war aber der erste Lieutenant nicht in der besten Laune, weil ihn der Kapitän eben über die Kohlen geholt hatte, weil er sich im Dienst nicht zu dessen Zufriedenheit benommen. Deshalb antwortete er mir mürrisch, ich sollte das Schiff nicht verlassen. »Ei der Teufel,« sagte ich zu mir selbst, »das geht nun einmal durchaus nicht!« — Damit ging ich zum Kapitän, legte die Hand an den Hut und erinnerte ihn daran, daß ich Vater und Mutter und ein hübsches Rudel Brüder und Schwestern habe, die vor Verlangen stürben, mich wiederzusehen, und daß ich hoffe, er würde mir Urlaub geben. »Bitten Sie den ersten Lieutenant,« antwortete er und wandte sich ab. »Das habe ich gethan, Sir,« erwiederte ich, »und der sagt, ich sollte zum Teufel aber nicht an's Land gehen.« »Dann haben Sie sich nicht gut aufgeführt,« sagte der Kapitän. »Im Gegentheil, Kapitän Willis,« erwiederte ich, »der erste Lieutenant ist's, der sich nicht gut aufgeführt hat.« »Wie so, Sir?« fragte er aufgebracht. »Nun, Sir, hat er nicht so eben darin gefehlt, daß er den Dienst nicht nach Ihrem Willen und Wunsch gethan? und haben Sie ihm nicht so eben gegeben, was er verdiente, und ist er nun nicht mürrisch, weil Sie das gethan haben, — und ist das nicht die Ursache, weshalb ich nicht an's Land soll? — Sie sehen, es ist ganz so, wie ich sagte, der erste Lieutenant hat sich übel aufgeführt, nicht ich. — Ich hoffe, Sie werden mir erlauben, an's Land zu gehen, Kapitän, Gott segne Sie! Sie werden Rücksicht nehmen auf meine kindlichen Gefühle gegen die Urheber meines Daseins.« — »Haben Sie sich über Mr. O'Brien zu beschweren?« fragte

der Kapitän den ersten Lieutenant, als dieser auf's Hinterdeck kam. »Nicht mehr, als ich dies überhaupt über die Midshipmen habe; ich glaube aber, es ist nicht der Gebrauch, daß Offiziere um die Erlaubniß bitten, an's Land zu gehen, bevor die Segel aufgerollt und die Raaen geschichtet sind.« »Sehr wahr,« entgegnete der Kapitän; »deshalb müssen Sie warten, Mr. O'Brien, bis die Wache aufgerufen ist, und wenn Sie alsdann den ersten Lieutenant bitten, so zweifle ich nicht, daß Sie die Erlaubniß erhalten werden, zu gehen und Ihre Familie zu besuchen.«

»Dank Ihnen freundlichst, Sir,« erwiederte ich, und hoffte, daß die Raaen und Segel so bald als möglich beseitigt sein würden; denn mir saß das Herz auf der Zunge, und ich fürchtete, es möchte vor mir an's Land fliegen, wenn ich noch lange aufgehalten würde.

Ich meinte, daß ich mich bei dieser Sache außerordentlich geschickt benommen hätte, und war doch in meinem Leben kein größerer Thor gewesen; denn ich hatte keine solche Eile, an's Land zu kommen, und der erste Lieutenant verzieh es mir nie, daß ich mich an den Kapitän gewendet hatte, — doch davon später, Alles in der gehörigen Zeitfolge. — So wie ich die mürrische Zustimmung des Lieutenants erhalten hatte, schoß ich davon wie eine Rackete. Da ich in verzweifelter Eile war, so miethete ich einen Karren, um nach meinem väterlichen Hause zu fahren. »Ist es der O'Brien von Ballyhinch, den Ihr meint?« fragte der Bursche, der das Pferd trieb. »Allerdings,« erwiederte ich, »und wie geht's ihm und der ganzen edlen Familie der O'Briens?« »Allen gut genug, außer dem jungen Tim, der hat jüngst auf dem Jahrmarkte so ein Stück von 'ner Kontusion in den Kopf bekommen, und liegt jetzt zu Hause im Bett, ganz insensibel zu essen wie zu trinken; die Doktoren geben aber noch Hoffnung zu seinem Aufkommen, weil die O'Briens dafür bekannt sind, solche dicke Köpfe zu haben.« — »Was meinst Du damit, Du Flegel, Du?« sagte ich; »aber der arme Tim — wie kam denn das? — Gab es einen Tumult?« — »Gerade keinen Tumult; nur so einen kleinen Streit

— drei Todtenbeschauungen — mehr nicht.« — »Aber Spitzbube, Du fährst ja den rechten Weg nicht,« sagte ich, weil ich bemerkte, daß er sich links abgewandt hatte. »Ich habe meine Ursache, Euer Gnaden,« antwortete er, »vom Schlosse wende ich mich jedesmal aus Grundsatz ab — ich habe da einen Freund verloren, und das macht mich melancholisch.« — »Aber wie kam das?« — »Bloßer Zufall, Euer Gnaden, sie hängten meinen armen Bruder Patrick auf, weil er im Rechnen nicht recht fest war.« — »Dann hätte er in eine bessere Schule gehen sollen,« sagte ich. — »Ich habe auch so eine Vorstellung, daß es eine schlechte Schule war, in der er erzogen wurde,« erwiederte er mit einem Seufzer, »er war Viehhändler, Euer Gnaden, und eines Tages, weiß der Himmel, wie es kam — hatte er eine Kuh zu viel — nur weil er nicht zu rechnen verstand, Euer Gnaden — Unglück über seinen Schulmeister!« — »Das mag wohl wahr sein,« sagte ich, »und Friede sei mit seiner Seele, aber ich sehe nicht ein, weshalb Du mich, der ich in so großer Eile bin, aus Grundsatz zwei Meilen umfährst?« — »Haben Euer Gnaden es so eilig, nach Haus zu kommen? Dann möchte ich meinen, daß sie dort keine solche Eile haben werden, Sie zu sehn.« — »Wer hat Dir gesagt, daß mein Name O'Brien ist, Du Vieh? — und wie kannst Du dich unterstehen, zu meinen, daß meine Familie nicht froh sein wird, mich wiederzusehen?« — »Erlauben Euer Gnaden, das ist nur so eine Idee von mir; deshalb sprechen wir nicht mehr davon. Ich weiß nur das: Vater Mac-Grath, bei dem ich zur Beichte gehe, sagte mir vor ein Paar Tagen, ich müsse ihn bezahlen, und nicht Schulden machen, und dann davonlaufen, wie Terenz O'Brien, der zur See ging, ohne für seine Hemden und Schuhe, noch für seine Strümpfe, oder irgend etwas Anderes zu bezahlen, und der es noch so gewiß erleben würde, daß er an den Galgen käme, wie Sct. Patrick mit seinem Kopf unterm Arme über den Liffey schwamm.« — »Unglück über den Vater Mac-Grath,« rief ich, »der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht Rache an ihm nehme!«

Jetzt waren wir zu der Thür meines väterlichen

Hauses gekommen; ich bezahlte den Schurken, und stürzte hinein. Da waren mein Vater und meine Mutter, und alle meine Brüder und Schwestern, außer Tim, der wirklich im Bette lag, und Tages darauf starb, — und das dumme Thier, Vater Mac-Grath, dazu. Als meine Mutter mich sah, lief sie auf mich zu, liebkosete mich, umarmte mich, und weinte an meinem Halse, dann trocknete sie ihre Augen, und setzte sich wieder hin; von den Übrigen fragte keiner, wie geht's Dir? Niemand öffnete den Mund. Ich sagte zu mir selber: »hier ist gewiß ein kleines Mißverständniß;« aber ich sprach kein Wort. — Endlich öffneten sie alle den Mund weiter, als mir lieb war. Mein Vater begann: »Schämst Du dich nicht vor Dir selbst, Terenz O'Brien?« — »Schämst Du dich nicht vor Dir selbst, Terenz O'Brien?« schrie Vater Mac-Grath. — »Schämst Du dich nicht vor Dir selbst,« riefen alle meine Brüder und Schwestern in vollem Chorus, während meine arme Mutter die Schürze vor das Auge nahm, und nichts sagte. — »Den Teufel schäme ich mich vor mir, aber um so mehr schäme ich mich Euer Aller,« erwiederte ich, »daß Ihr mich auf diese Weise behandelt; was soll das Alles bedeuten?« — »Haben sie mir nicht meine beiden Kühe genommen, um für Dein Spielzeug zu bezahlen, Du Grünschnabel?« schrie mein Vater. — »Haben sie das Heu nicht weggenommen, um Deine Schuhe und Strümpfe zu bezahlen?« schrie Vater Mac-Grath. — »Haben sie das Schwein nicht genommen, um Deinen abscheulichen Hut zu bezahlen?« schrie meine älteste Schwester. — »Und haben sie meine Hühner nicht genommen, um Deinen Degen zu bezahlen?« schrie eine Andere. — »Und all unser bestes Hausgeräth, um Deine weißen Hemden und schwarzen Halsbinden zu bezahlen?« rief mein Bruder Mardock. — »Und haben wir seitdem uns nicht todt gehungert?« schrieen sie Alle. — »Ach Gott!« sagte meine Mutter. — »Den Teufel haben sie das,« sagte ich, als Alle geendet hatten, »mir thut es gewiß leid genug, aber es ist nicht meine Schuld. Hast Du mich nicht zur See geschickt, Vater?« — »Ja, Du Schurke; aber versprachst Du nicht — oder versprach ich

nicht für Dich, was alles eins uns dasselbe ist — daß Du Alles mit Deinem Prisengelde bezahlen wolltest? — und wo ist das? — beantworte das, Terenz O'Brien.« — »Wo es ist, Vater? Das will ich Dir sagen — es ist da, wo die künftigen Weihnachten sind — es wird kommen, ist aber noch nicht gekommen.« — »Sprecht mit ihm, Vater Mac-Grath,« sagte mein Vater. — »Ist das nicht eine Lüge von Dir, Terenz O'Brien, die Du uns da erzählst;« sagte Vater Mac-Grath, »gieb mir das Geld.« — »S'ist keine Lüge, Vater Mac-Grath; wenn's Euch gefiele, morgen zu sterben, so hole der Teufel den Schilling, den ich auf Euren Grabstein werfen könnte, um gutes Glück zu bekommen — außer diesen drei oder vier, die Ihr unter Euch theilen mögt,« und damit warf ich sie auf den Fußboden.

»Terenz O'Brien!« sagte Vater Mac-Grath, »morgen wirst Du Absolution gebrauchen, nach allen Deinen Sünden und Unthaten, und den Teufel sollst Du sie haben — nimm das hin.«

»Vater Mac-Grath,« erwiederte ich, sehr aufgebracht, »ich brauche keine Absolution von Euch, wie es auch komme, — nehmt das hin.«

»Dann hast Du deinen Theil am Himmel gehabt,« sagte Vater Mac-Grath; »denn ich will Dich daraus entfernt halten, Du abscheuliches Ungeheuer — nimm das hin.«

»Wenn er nicht besser ist, als eine Midshipmen's Kajüte,« erwiederte ich, »so bleib' ich eben so gern draußen: aber Euch zum Trotz will ich hineinschlüpfen — nehmt das hin, Vater Mac-Grath.«

»Wer sollte Deine Seele denn retten, und Dich in den Himmel schicken, wenn ich's nicht thue, Du abscheulicher Bösewicht; — aber ich will Dich lieber verdammt sehn, — nimm das hin, Terenz O'Brien.«

»Dann will ich Protestant werden, und den Papst verfluchen — nehmt das hin, Vater Mac-Grath.«

Bei dieser letzten vollen Lage, die ich gab, erhoben mein Vater und alle meine Brüder und Schwestern einen Schrei des Entsetzens, und meine Mutter zerfloß in Thrä-

nen. Vater Mac-Grath ergriff den Weihkessel, tauchte den kleinen Sprenkel hinein, begann das Zimmer zu besprengen und sprach ein lateinisches Gebet, während sie Alle auf mich einstürmten. Zuletzt ergriff mein Vater den Stuhl, auf dem er gesessen hatte, und warf ihn mir nach dem Kopfe. Ich wich aus, und er schlug den Vater Mac-Grath zu Boden, der eben in vollem Gesang hinter mir herging. Ich wußte wohl, daß jetzt Alles vorbei war, deshalb sprang ich über ihn hin, und gewann die Thür: »Guten Morgen Euch Allen, und besseres Benehmen, wenn wir uns wiedersehn;« rief ich ihnen zu, und eilte, so schnell ich konnte, zum Schiffe zurück.

Ich war traurig genug, während ich meinen Weg zurücklegte, und dachte nach über Alles, was mir begegnet war. »Du hättest auch nicht nöthig gehabt, in einer so verdammten Eile zu sein,« sagte ich zu mir selbst, »daß Du Urlaub verlangen und den ersten Lieutenant dadurch beleidigen mußtest,« auch bereute ich, was ich dem Priester gesagt hatte; denn mein Gewissen drückte mich hart, daß ich nur vorgeben konnte, ich wolle Protestant werden, was ich doch nie zur Absicht hatte, noch je haben werde; denn ich will als guter Katholik leben und sterben, wie alle meine Nachkommen vor mir gethan haben, und, wie ich hoffe, meine Vorfahren in allen künftigen Geschlechtern thun werden. — Gut, also ich kam an Bord, und fand den ersten Lieutenant sehr ungehalten; ich hoffte, er würde allmälig darüber hinwegkommen; aber dies geschah nie, sondern er fuhr fort, mich so übel zu behandeln, daß ich beschloß, das Schiff zu verlassen, was ich that, sobald wir nach Cawsand-Bay gelangten. Der Kapitän erlaubte mir, abzugehen; denn ich sagte ihm Alles gerade heraus, und er sah ein, daß es sich so verhielt, er empfahl mich deshalb dem Kapitän einer Esel-Fregatte, der Midshipmen gebrauchte.

»Was verstehst Du unter einer Esel-Fregatte?« fragte ich.

»Ich meine damit eines von den achtundzwanzig Kanonen-Schiffen, die so heißen, weil zwischen ihnen und einer wirklichen Fregatte, wie jene, worin wir jetzt segeln,

ein eben so großer Unterschied ist, als zwischen einem Esel und einem Wettrenner. — Gut, das Schiff war nicht so bald in den Dock-yard hinuntergebracht, um seinen Ballast einzunehmen, als unser Kapitän ankam: ein kleiner, dürftiger, hagerer Mann, aber dessenungeachtet ein Mann von Gewicht, denn er brachte eine große Wage mit, und wog Alles, was an Bord gebracht wurde. Seinen wirklichen Namen habe ich vergessen, aber die Matrosen tauften ihn Kapitän Avoirdupois. — Er hatte ein großes Buch, und darin trug er das Gewicht vom Ballast ein, von der Munition, vom Wasser, von den Mundvorräthen, den Kohlen, dem stehenden und laufenden Takelwerk, den Kabeln und allem Andern. Darauf wog er die Matrosen, die Midshipmen und die Koffer der Midshipmen, die Offiziere und Alles, was ihnen gehörte, zuletzt wog er sich selbst, wodurch zu der Gesammtsumme eben nicht sehr viel hinzukam. Genau weiß ich nicht, wozu das dienen sollte; aber er sprach immer vom Mittelpunkt der Schwere, vom Verdrängen der Flüssigkeit, und Gott weiß, wovon sonst noch. Ich glaube, es geschah, um die Länge aufzunehmen, oder irgend etwas der Art; ich blieb aber nicht lange genug an Bord, um den Zweck zu erfahren; denn eines Tages brachte ich ein Paar neue Stiefel an Bord, und vergaß, dieselben zu melden, damit sie auf die Wage gelegt würden, die im Gangwege hing; ob nun der Kapitän glaubte, sie würden sein Schiff zum Sinken bringen, oder welchen Grund er sonst hatte, weiß ich nicht, aber er befahl mir, das Schiff augenblicklich zu verlassen; und so trieb ich wieder bestimmungslos umher. Ich packte meine Habseligkeiten zusammen, und ging an's Land: zum Trotz zog ich meine neuen Stiefel an, und trat damit in allen Koth und Schmutz, den ich auffand, und ging, zur Strafe für sie, zwischen Plymouth und den Docks hin und her, bis ich ermüdete, daß die Schurken innerhalb vierzehn Tagen abgetragen waren.

Eines Tages war ich im Dock-yard, und sah mir einen Zweidecker im Hafenbecken an, der eben zum Dienste herausgebracht war. Ich erkundigte mich, wer der Kapitän sei, und man sagte mir, sein Name sei O'Connor. —

Dann ist er ein Landsmann von mir, dacht' ich, und ich will mein Glück versuchen. Damit ging ich nach Gonds Hotel, wo er wohnte, und sagte, daß ich ihn zu sprechen wünschte. Er ließ mich vor, und ich erklärte ihm, mit meiner besten Verbeugung, ich käme als Freiwilliger zu seinem Schiffe, und mein Name wäre O'Brien. Es fügte sich, daß er noch einige Stellen offen hatte, und weil meine Mundart ihm gefiel, fragte er, auf welchen Schiffen ich gedient habe. Dies sagte ich ihm, und zugleich die Ursache, weshalb ich das letzte verlassen — nämlich, weil man mich fortgejagt hätte. Ich erzählte die Geschichte mit den Stiefeln, er zog Erkundigungen ein, und fand, daß Alles wahr war; und dann gab er mir eine Stelle als Schiffsmeister-Gehülfe. Wir waren nach Süd-Amerika bestimmt, und die Passat-Winde führten uns in einem Zuge dahin. Ich war mit meinem Kapitän und den übrigen Offizieren wohl zufrieden, und was noch besser war, wir machten einige gute Prisen. Aber es mochte kommen, wie es wollte, so hatte ich nie das Glück, lange auf einem Schiffe zu bleiben, ohne daß ich daran Schuld gewesen wäre, wenigstens war dies gewiß dieses letzte Mal nicht der Fall. Alles ging so gut, wie möglich, bis uns der Kapitän eines Tages in einem der friedlichen Bezirke an's Land zu einem Balle mitnahm. Wir hatten eine recht lustige Nacht; aber, wie mein böses Glück es fügte, so mußte ich gerade die Morgenwache haben, und für die Reinigung des Verdecks sorgen; und da ich meinen Dienst niemals vernachlässigte, so verließ ich die Gesellschaft gegen drei Uhr des Morgens, gerade bei Tagesanbruch, um an Bord zu gehen. Ich wanderte am Strande hin, und dachte an das hübsche Mädchen, mit dem ich getanzt hatte; so war ich ungefähr bis auf die Hälfte des Weges zu dem Schiffe gekommen, als drei Schurken von spanischen Soldaten hinter einem Felsen hervortraten, und mich mit ihren Degen und Bajonnetten angriffen. Ich hatte nur meinen Dolch, aber ich wollte mich nicht umsonst durchrennen lassen, und wehrte mich, so lange ich konnte. Einem gab ich sein Theil, zuletzt aber gaben sie mir mein Theil; ein Bajonnett ging mir

durch den Leib, und ich vergaß Alles. Gut also, es scheint — denn ich kann nur nach meinem besten Wissen und Glauben sprechen — daß, nachdem sie mich getödtet hatten, sie mich nackt auszogen, und im Sande begruben, den Leichnam ihres Kameraden aber mit sich forttrugen. — So war ich denn da — todt und begraben.

»Aber O'Brien,« fiel ich ein.

»Still, halte den Mund! — du hast das Ende noch nicht gehört. — Ich war ungefähr eine Stunde begraben, — aber nicht sehr tief, wie es scheint, weil sie zu große Eile hatten, — als ein Fischer mit seiner Tochter längs dem Strande daherkam, indem er zu seinem Nachen ging; und die Tochter, Gott segne sie, erzeigte mir die Gunst, auf meine Nase zu treten. Es war klar, daß sie nie zuvor auf eines Irländers Nase getreten hatte; denn es überraschte sie, und sie schaute hinab, um zu sehen, was da wäre, und da sie nichts sah, so stieß sie noch einmal mit dem Fuße daran, scharrte darauf den Sand zur Seite und deckte mein schönes Angesicht auf. Ich war noch ganz warm und athmete noch, denn der Sand hatte das Blut gestillt, und auf diese Weise verhindert, daß ich mich zu Tode blutete. Der Fischer grub mich aus und trug mich auf seinem Rücken zu dem Hause, wo der Kapitän und die Offiziere noch tanzten. Als er mich hineinbrachte, erhob sich ein großes Geschrei unter den Damen, nicht weil ich ermordet war, denn daran sind sie in jenen Ländern gewöhnt, sondern weil ich nackt war, was sie für eine viel ernsthaftere Sache hielten. Man brachte mich zu Bett, ein Boot wurde an Bord geschickt, um den Wundarzt zu holen; und nach wenigen Stunden war ich schon im Stande zu sprechen und ihnen zu erzählen, wie Alles gekommen war. Ich war indessen noch zu schwach, um mich zu bewegen, als das Schiff absegelte, was ein Paar Tage darauf erfolgte, deshalb fertigte der Kapitän meine Entlassung aus, und ließ mich zurück. Eine französische Familie hatte mich aufgenommen, und ich blieb sechs Monate bei derselben, bevor ich Gelegenheit fand, mich nach England einzuschiffen; während dessen lernte ich ihre Sprache und ein gutes Theil vom Spanischen dazu.

Als ich in England ankam, fand ich, daß unsere Prisen verkauft waren, und das Geld zur Vertheilung bereit lag. Ich legte meine Bescheinigung vor, und erhielt auf meinen Antheil 167 Pfund. So ist es zuletzt doch gekommen, dachte ich.«

»In meinem Leben hatte ich keine solche Handvoll Geld gehabt; hoffe aber, daß es bald wieder der Fall sein wird. Ich breitete die Banknoten auf meinem Tische aus, sobald ich nach Hause kam, beschaute sie und sagte zu mir selbst: »Nun, Terenz O'Brien, willst du dieses Geld für dich behalten, oder es deinen Ältern schicken?« Jetzt dachte ich an Vater Mac-Grath und an den Stuhl, der nach meinem Kopfe geworfen wurde, und war nahe daran, Alles in meine Tasche zurückzustreichen. Dann aber dachte ich an meine Mutter und an die Kühe und das Schwein und das Hausgeräthe, das Alles weggenommen war, und an meine Brüder und Schwestern, die keine Kartoffeln hatten, und ich gelobte, jeden Pfennig von meinem Prisengelde ihnen zu schicken, worauf auch Vater Mac-Grath nicht mehr daran denken würde, mir die Absolution zu verweigern. So sandte ich ihnen denn Alles und behielt nur meinen Sold für mich, der etwa 30 Pfund betrug, das Übrige packte ich zusammen, und nie in meinem Leben fühlte ich mich glücklicher, als nachdem es sicher auf dem Postamte und aus meinen Händen war. Zugleich schrieb ich meinem Vater ein Stück von einem Briefe folgenden Inhalts:

»Geehrter Vater!

Seit unserer letzten angenehmen Zusammenkunft, bei welcher Sie den Stuhl nach meinem Kopfe warfen und zwar die Taube fehlten, aber die Krähe trafen, bin ich gestorben und begraben, befinde mich aber Gott sei Dank jetzt ganz wohl und brauche keine Absolution von Vater Mac-Grath, den alles Unglück treffen mag. Um aber näher zum Zweck zu kommen, so habe ich eben eine Portion Prisen-Geld empfangen, das erste, was ich in Händen hatte, seitdem ich Sr. Majestät diene, und wovon ich Ihnen jeden Pfennig schicke, damit Sie Ihre alten Kühe

und das Schwein, und alle die anderen Sachen wieder anschaffen können, die weggenommen wurden, um meine Ausrüstung zu bezahlen. Fragen Sie mich also nie wieder, ob ich mich nicht vor mir selbst schäme, sondern schämen Sie Sich lieber selbst, daß Sie einen so guten Sohn wie mich schmähen konnten, der auf Ihr Geheiß zur See ging, und der seitdem nie wieder eine wirklich gute Kartoffel in den Mund bekommen hat. Sagen Sie meiner Mutter, daß ich ein echter O'Brien bin, und nicht daran denke, Protestant zu werden, sondern die Religion meines Landes aufrecht halten will, wiewohl der Teufel den Vater Mac-Grath, und sein Weihwasser dazu, holen mag. Ich will nicht kommen, Sie zu besuchen, weil Sie vielleicht einen andern Stuhl für meinen Kopf bereit halten, und das nächste Mal besser treffen könnten. Deshalb für jetzt nichts weiter

von Ihrem liebevollen Sohne

Terenz O'Brien.«

Ungefähr drei Wochen darauf erhielt ich einen Brief von meinem Vater, in welchem er mir sagte, ich sei ein echter O'Brien, und wer es irgend wagen würde, das Gegentheil zu behaupten, dem wolle er alle Knochen im Leibe zerbrechen; das Geld hätten sie erhalten und dankten mir als einem wahren Gentleman, der ich wäre; wenn ich das nächste Mal käme, sollte ich den besten Stuhl im Hause haben, nicht für meinen Kopf, sondern für meinen Hintertheil; Vater Mac-Grath sende mir seinen Segen und hätte mir Absolution für Alles ertheilt, was ich gethan hätte, oder in den nächsten zehn Jahren thun würde; meine Mutter habe vor Freuden über mein kindliches Betragen geweint, und alle meine Geschwister, — außer Tim, der am Tage meiner Abreise gestorben wäre — wünschten mir das beste Glück nebst Überfluß an Prisengeld, um es ihnen zuzuschicken. — Das Alles war sehr angenehm, und mir lag nun nichts mehr auf dem Herzen, als ein anderes Schiff zu bekommen. Deshalb begab ich mich zum Hafen-Admiral und berichtete diesem, wie es sich gefügt hätte, daß ich mein Schiff ver-

lassen mußte, und er meinte, »daß gestorben sein und begraben werden ein durchaus hinreichender Grund für Jeden sei, sein Schiff zu verlassen, und daß er mir, da ich jetzt wieder in das Leben zurückgekehrt wäre, ein anderes Schiff verschaffen wolle.« Ich wurde an Bord des Wachtschiffes gesandt, auf welchem ich zehn Tage blieb und dann weiter geschickt wurde, um auf dieser Fregatte einzutreten und damit endigt meine Geschichte; — und eben haben wir acht Glockenschläge, also ist unsere Wache auch zu Ende; spring hinab, Peter, und rufe Robinson und sage ihm, daß ich ihn bitten ließe, es diesmal zu vergessen, wieder einzuschlafen, wie er das letztemal that, während ich hier, gegen die Vorschriften und Anordnungen des Dienstes, meine Fersen abstampfe.

Vierzehntes Kapitel.

Der erste Lieutenant hat mehre Patienten. — Mr. Chucks, der Bootsmann, vertraut mir das Geheimniß seiner feinen Lebensart.

Bevor ich in meiner Erzählung fortfahre, muß ich den Leser darüber aufklären, daß meine Geschichte nicht im spätern Leben geschrieben wurde, als ich die Welt besser kennen gelernt hatte. Als ich zuerst zur See ging, versprach ich meiner Mutter, ein Tagebuch zu führen, in welchem ich alles, was mir begegnete, nebst meinen Bemerkungen darüber aufzeichnen wollte. Dieses Versprechen habe ich gewissenhaft erfüllt, und seit ich mein eigener Herr bin, sind diese Tagebücher in meinem Besitz geblieben. Indem ich also meine früheren Begegnisse erzähle, stelle ich sie mit den Eindrücken dar, welche sie damals auf mein Gemüth machten. Über manche Dinge habe ich später Veranlassung gefunden, eine Meinung zu fassen, die von der hier angegebenen weit verschieden ist, und oft

habe ich über meine damalige Thorheit und Einfalt recht herzlich gelacht; gleichwohl schien es mir zweckmäßiger, die Ansichten der beschriebenen Periode beizubehalten als sie durch jene einer theuer erkauften Erfahrung zu berichtigen. Es läßt sich nicht erwarten, daß ein Knabe von funfzehn Jahren, der in einer abgelegenen Landstadt erzogen ist, urtheilen und räsonniren sollte, wie ein junger Mann, der die Welt gesehen und eine Menge der verschiedenartigsten Abenteuer bestanden hat. Der Leser muß es daher immer vor Augen behalten, daß ich die Ansichten und Gefühle , welche mich in jedem Abschnitte meines Lebens leiteten, aus meinem Tagebuche geschöpft habe.

Wir hatten nun sechs Wochen gekreuzt, und ich fand meinen Beruf viel angenehmer, als ich früher vorausgesetzt. Mein guter Willen wurde für die That genommen, und wiewohl ich gelegentlich einen Irrthum beging, so schienen der Kapitän und der erste Lieutenant doch der Meinung zu sein, daß ich meinen Dienst nach bestem Vermögen wahrnehme, und sie lächelten nur über meine Mißgriffe. Auch entdeckte ich, daß meine natürlichen Fähigkeiten, wie meine Familie dieselbe auch angesehen haben mochte, hier nicht so gering geschätzt wurden; täglich gewann ich mehr Zutrauen zu mir selbst, und hoffte durch Aufmerksamkeit und Fleiß zu ersetzen, was mir an natürlicher Anlage gebrach. In dem Leben eines Seemanns liegt gewiß etwas, was seinen Geist erweitert. Vor sechs Monaten, als ich noch zu Hause war, ließ ich andere Leute für mich denken, und handelte durchaus nach der Richtschnur ihrer Eingebungen; an Bord dachte ich dagegen nach meinem besten Vermögen für mich selbst. Mit meinen Tischgenossen kam ich in sehr gutes Vernehmen; diejenigen, die barsch gegen mich gewesen, legten dies ab, weil ich ihr Betragen niemals rächte, und die anderen, die von Anfang freundlich waren, wurden noch freundlicher, als vorher. Die Zeit verging schnell; wahrscheinlich, weil ich genau wußte, was ich zu thun hatte, und weil jeder Tag der Vorbote des andern war. Der erste Lieutenant war einer der unterhaltendsten Männer, die ich je gekannt habe, doch ließ er nie das Geringste von der

Strenge des Dienstes nach, und erlaubte sich nicht die mindeste Ungebühr so wenig gegen Vorgesetzte als gegen Untergebene. Seine Laune sprach sich besonders in der vielfach verschiedenen Art und Weise aus, wie er zu strafen pflegte; wie streng auch die Strafe für die betreffende Partei sein mochte, so war doch die Art, wie sie ertheilt wurde, unabänderlich eine Quelle der Belustigung für das ganze übrige Schiffsvolk. Oft kam ich auf die Meinung, daß wiewohl kein Einzelner besondere Lust hatte, sich strafen zu lassen, doch die ganze Mannschaft froh war, wenn eine Strafe Statt fand. Der Lieutenant war ungemein eigen in Bezug auf seine Verdecke; diese waren immer so weiß, wie Schnee, und nichts war ihm unangenehmer, als wenn sie beschmutzt wurden. Dies war auch der Grund, weshalb er gegen den Gebrauch des Tabacks so viel einzuwenden hatte. Auf dem Verdecke waren an verschiededenen Stellen Spuckkasten zum Gebrauch der Matrosen hingesetzt, damit sie die Planken nicht mit dem Safte des gekauten Tabacks besudeln möchten. Zuweilen vergaß ein Matrose in der Eile, diese Kasten zu gebrauchen, weil aber der Tischgenossenschaft, der ein solcher Fleck sich gegenüber befand, der Grog entzogen wurde, sofern man den Verbrecher nicht entdeckte, so hatten die Matrosen nicht nur sorgfältig darauf Acht, sondern sie traten auch als Ankläger gegen den Übertreter auf. — Die Strafe für dieses Vergehen war folgende: dem Matrosen wurden die Hände hinter den Rücken gebunden, und ein großer blecherner Spucknapf wurde ihm an einem über die Schultern hängenden Riemen auf der Brust befestigt. Darauf wurden alle übrigen Spuckkasten auf dem untern Verdeck weggenommen, und er war genöthigt, daselbst umherzugehen und der Aufforderung eines Jeden Folge zu leisten, der gerade Lust hatte, seinen Mund vom Tabackssafte zu entleeren. Den Matrosen gefiel dieser Einfall so sehr, daß sie, um das Vergnügen zu haben, ihn recht oft hin und her laufen zu lassen, zweimal so viel als gewöhnlich spuckten; Mr. Chucks, der Bootsmann, nannte dies: »des ersten Lieutenants ambulirenden Spuckkasten.« Derselbe bemerkte mir eines Tages: Mr. Falcon sei in der That

ein solcher Epicur in Betreff seiner Verdecke, daß er sich fürchte, einen Anker im Vordertheile zu puddingen *).

Bei einer meiner Morgenwachen hatte ich einen großen Spaß. Wir packten eben die Hängmatten in die Hinterdeck-Netze, als einer der Schiffsjungen mit seiner Hängmatte auf der Schulter heraufkam, und so wie er bei dem Lieutenant vorbeiging, bemerkte dieser, daß er einen Knollen Taback im Munde hatte. — »Was hast du da bekommen, mein guter Junge, — ein Geschwür? — die Backe ist dir ganz angeschwollen.«

»Nein, Sir,« erwiederte der Junge, »es ist ganz und gar nichts.«

»Ei, es muß etwas sein; so ist es also ein böser Zahn. — Mach den Mund auf und laß mich sehen.«

Widerstrebend öffnete der Junge den Mund, und es zeigte sich eine große Rolle Taback.

»Ich sehe, ich sehe,« sagte der erste Lieutenant, »dein Mund muß ausgeputzt und die Zähne müssen gereinigt werden. Ich wollte, wir hätten einen Zahnarzt am Bord, da wir ihn aber nicht haben, so will ich thun, was ich kann. Holt den Rüstmeister mit seiner Zange herauf.«

Sowie der Rüstmeister erschien, mußte der Junge seinen Mund öffnen und der Taback wurde mit diesem groben Werkzeuge herausgezogen.

»Nun gut,« sagte der erste Lieutenant, »gewiß fühlst du dich schon besser, du konntest ja gar keinen Appetit haben. Jetzt, Kapitän von der Nachtwache, bringt ein Stück altes Segeltuch und etwas Sand her und reinigt ihm die Zähne ordentlich!«

Der Matrose trat vor, nahm den Kopf des Jungen zwischen seine Kniee und rieb ihm zwei bis drei Minuten lang die Zähne mit dem Segeltuch und dem Sande ab.

»Jetzt wird's genug sein,« sprach der Lieutenant, »so, mein kleiner Bursche, Dein Mund ist rein und schön, und das Frühstück wird Dir vortrefflich schmecken. Es war Dir unmöglich, das Geringste zu genießen bei dem abscheulichen Zustande, in dem Dein Mund sich befand.

*) Den Ankerring mit Tauen umwinden.

Wenn er wieder unrein wird, so komme zu mir; ich will Dein Zahnarzt sein.«

Eines Tages war ich mit dem Bootsmann Chucks, der immer sehr freundlich gegen mich war, im Vorderschiffe. Er hatte mir gezeigt, wie die verschiedenen Knoten und Verschürzungen der Taue gemacht wurden, die man im Dienste gebraucht. Ich fürchte, daß ich sehr dumm war, aber er zeigte mir Alles, bis ich sie endlich zu machen lernte. Unter andern lehrte er mich den Fischerknoten, von dem er sagte, daß er der König aller Knoten sei, und »Mr. Simpel,« fuhr er fort: »in diesem Knoten liegt eine Moral. Sie bemerken, daß die Enden, wenn sie auf die richtige Weise zusammengezogen sind, um so fester halten, jemehr sie angezogen werden, und daß es unmöglich ist, sie zu lösen; aber sehen Sie, wenn man sie einzeln anzieht, wie ein geringer Unterschied, ein Zug nach der andern Seite, sie im Augenblicke trennt, und wie leicht sie dann loslassen. Dies zeigt uns die Nothwendigkeit, in dieser Welt zusammenzuziehen, Mr. Simpel, wenn wir festzuhalten wünschen, und das ist ein Stück Philosophie, welches die ganzen sechs und zwanzig tausend und so viele Jahre meines Freundes, des Zimmermanns, aufwiegt, die zu nichts führen, als ihn zu verwirren, wenn er auf seinen Dienst achten sollte.«

»Sehr wahr, Mr. Chucks; von ihnen Beiden sind Sie der beste Philosoph.«

»Ich habe eine bessere Erziehung gehabt, Mr. Simpel, und bin, glaube ich, mehr der Gentleman. Ich bin der Meinung, daß der Gentleman in gewissem Grade ein Philosoph ist, denn sehr oft muß er seine Würde als solcher dadurch aufrecht halten, daß er gleichgültig aufnimmt, was einen Andern in die leidenschaftlichste Aufregung bringen würde. Ich denke, Kaltblütigkeit gehört zum Charakter eines Gentleman. Im Dienst, Mr. Simpel, ist man genöthigt, zornig zu scheinen, ohne sich gerade diesem Gefühle zu überlassen. Ich kann Sie versichern, daß ich nie meine Gemüthsruhe verliere, wenn ich mein Rohr gebrauche.«

»Wenn das ist, Mr. Chucks, weshalb fluchen Sie

denn so viel gegen die Leute; das ist doch gewiß nicht gentlemännisch?

»Ganz gewiß nicht, Sir. Aber zu meiner Vertheidigung muß ich mich auf den durchaus erkünstelten Zustand berufen, in welchem wir am Bord eines Kriegsschiffes leben. Noth, mein lieber Mr. Simpel, hat kein Gebot. Sie werden bemerken, wie artig ich immer beginne, wenn ich etwas zu tadeln habe. Ich thue dies, um meine Bildung zu zeigen; aber mein Eifer für den Dienst, Sir, zwingt mich meine Sprache zu ändern, um am Ende zu zeigen, daß ich es ernstlich meine. Nichts würde mir größeres Vergnügen gewähren, als wenn ich im Stande wäre, meinen Dienst wie ein Gentleman zu verrichten; aber das ist unmöglich.«

»Ich kann wirklich nicht begreifen, weshalb.«

»Vielleicht können Sie mir dann erklären, Mr. Simpel, weshalb der Kapitän und der älteste Lieutenant fluchen?«

»Das habe ich nicht zu beantworten, aber sie thun es doch nur im Nothfalle.«

»Allerdings, Sir; aber ihr Nothfall ist meine tägliche und stündliche Pflicht. Bei dem fortwährenden Bearbeiten des Schiffes bin ich für alles verantwortlich, was nicht in der gehörigen Ordnung ist. Das Leben eines Bootsmannes ist ein Leben von lauter Nothfällen, und deshalb fluche ich.«

»Immer kann ich noch nicht zugeben, daß es nothwendig sei, und gewiß ist es sündlich.«

»Entschuldigen Sie mich, mein werther Sir, es ist durchaus nothwendig und im Geringsten nicht sündlich. Es giebt eine Sprache für die Kanzel und eine andere für das Leben auf dem Schiffe, in jeder dieser Stellungen muß man solche Ausdrücke gebrauchen, welche am wahrscheinlichsten die erforderliche Wirkung auf die Zuhörer hervorbringen. Ob es von langer Gewohnheit des Dienstes herrührt, oder von der Gleichgültigkeit der Matrosen gegen alle gewöhnlichen Dinge und Worte (ich kann mich nicht recht deutlich erklären, Mr. Simpel, aber ich weiß wohl, was ich sagen will), vielleicht thut es die bestän-

dige Aufregung, und deshalb bedarf der Matrose mehr Reizmittel, wie sie es nennen, um ihn in Bewegung zu setzen. So viel ist gewiß, daß die gewöhnliche Redeweise bei dem gemeinen Seemann nicht ausreicht. Hier ist es nicht, wie in der Schrift: »Thu' dies, und er thut's,« (beiläufig, der Knabe muß seine Soldaten in guter Ordnung gehalten haben,) sondern es heißt: »Thu' dies, Gott verdamm' Deine Augen,« und dann geschieht es auf der Stelle. Der Befehl, etwas zu thun, hat genau das Gewicht einer Kanonenkugel, aber es fehlt ihm die forttreibende Kraft, — das »Gott verdamm« ist das Schießpulver, welches jene in der Ausrichtung ihrer Pflicht fortschleudert. Verstehen Sie mich, Mr. Simpel?«

»Ich verstehe Sie vollkommen, Mr. Chucks, und ich kann nicht umhin, zu bemerken, ohne Ihnen zu schmeicheln, daß zwischen Ihnen und den übrigen Unteroffizieren ein großer Unterschied ist. Wo erhielten Sie Ihre Erziehung?«

»Mr. Simpel, hier bin ich ein Bootsmann mit einem reinen Hemde, und ich sage es selbst und Niemand darf dem widersprechen, zugleich mit der tüchtigsten Kenntniß meines Dienstes. Aber obwohl ich eben nicht sagen will, daß ich mich jemals in besserer Lage befunden habe, so kann ich doch sagen, daß ich in der besten Gesellschaft gewesen bin; in der Gesellschaft von Lords und Lady's; bei Ihrem Großvater habe ich einmal zu Mittag gespeist.«

»Das ist mehr als ich je gethan habe,« erwiederte ich; »denn er hat mich nie eingeladen, noch die geringste Notiz von mir genommen.»

»Was ich sage, ist wahr; ich habe erst gestern im Gespräch mit Mr. O'Brien erfahren, daß er ihr Großvater sei, aber ich erinnere mich seiner ganz gut, obgleich ich zu der Zeit sehr jung war. Ja, Mr. Simpel, wenn Sie mir als Gentleman — und ich weiß, daß Sie das sind — versprechen wollen, nie nachzuerzählen, was ich Ihnen mittheile, dann will ich Sie in die Geschichte meines Lebens blicken lassen.«

»Mr. Chucks, so wahr ich ein Gentleman bin, will

ich nicht davon reden, bis Sie gestorben und begraben sind, und auch dann nicht, sofern Sie es nicht wünschen.«

»Wenn ich todt und begraben bin, mögen Sie thun, was Sie wollen; obgleich meine Geschichte nicht allzu lang ist, könnte sie doch vielleicht Anderen nützlich sein.«

Mr. Chucks setzte sich auf das Vorderende der Querstengen an der Raa, und ich nahm meinen Platz an seiner Seite, worauf er begann, wie folgt:

»Mein Vater war ein Bootsmann, wie ich, — einer aus der alten Schule — rauh wie ein Bär und betrunken wie ein Gosportfiedler *). Mein Mutter war — meine Mutter, mehr will ich nicht sagen. Mein Vater kam, als er nach langer Völlerei invalid wurde, zum Hafendienste und starb bald darauf. Inzwischen wurde ich durch die Güte der Frau des Hafen-Admirals in einer Freischule erzogen. Ich war dreizehn Jahre alt, als mein Vater starb; meine Mutter wußte nicht, was sie mit mir anfangen sollte, und wünschte, mich als Lehrling auf einem Kauffahrer unterzubringen; das wollte ich aber nicht, und entschied nach sechsmonatlichem Zanke die Sache, indem ich mich auf der Fregatte Narziß annehmen ließ. Ich glaube, mir waren die Gedanken eines Gentleman angeboren, Mr. Simpel; schon als Kind konnte ich den Gedanken an den Kauffahrerdienst nicht ertragen. Nachdem ich eine Woche am Bord gewesen, wurde ich dem Zahlmeister als Diener zugewiesen, bei dem ich durch meine Unverdrossenheit und Gewandtheit so große Aufmerksamkeit erregte, daß der erste Lieutenant mich zu seiner eigenen Bedienung dem Zahlmeister abnahm. Auf diese Weise wurde ich im zweiten Monate meines Dienstes schon eine so wichtige Person, daß ich Veranlassung zum Streit in der Offizierkajüte gab; denn der Zahlmeister war sehr ungehalten, und mehrere der anderen Offiziere nahmen seine Partei. Man flüsterte einander zu, ich sei des Lieutenants natürlicher Sohn und er wisse das. In wie weit dies gegründet

*) Gosport ist ein Flecken bei Portsmouth, in dem die Matrosen ihre Belustigungsörter haben.

war, weiß ich nicht, aber es fand einige Ähnlichkeit zwischen uns Statt, und meine Mutter, die eine recht hübsche Frau war, hatte vor vielen Jahren sein Schiff als Bumboot-Mädchen versorgt. Ich kann darüber nichts weiter sagen, aber das sage ich, Mr. Simpel, daß ich lieber der Nebenabfall eines Gentleman, als der rechtmäßige Sprosse von einem Bootsmann und seiner Frau sein will. Viele werden mich deshalb tadeln, ich kann aber mein natürliches Gefühl nicht unterdrücken; im letzten Falle ist gar keine Möglichkeit vorhanden, daß man gutes Blut in den Adern habe, im ersten können sich doch einige Tropfen eingestohlen haben.

Nachdem ich dem ersten Lieutenant ungefähr ein Jahr gedient hatte, fügte es sich, daß ein junger Lord, — seinen Namen darf ich nicht nennen, Mr. Simpel — von seinen Verwandten zur See geschickt wurde; vielleicht war es auch eigene Wahl, ich weiß nicht, welches von beiden, aber man sagte mir, daß sein Oheim, der sein Erbe war, und Interesse an seinem Tode hatte, ihn überredet habe. Ein Lord war damals, vor fünf und zwanzig Jahren, eine Seltenheit im Dienste; und die Offiziere begrüßten ihn, wenn er an Bord kam. Die Folge war, daß der junge Lord seinen eigenen Diener haben mußte, wiewohl sämmtliche übrige Midshipmen nur einen gemeinschaftlichen Aufwärter hatten. Der Kapitän fragte, welches der beste Bursche im Schiffe war, und der Zahlmeister, an den er sich wandte, empfahl mich. Zum großen Verdrusse des ersten Lieutenants — denn die ersten Lieutenants machten damals noch keine so große Ansprüche, wie jetzt, was ich aber nicht auf Mr. Falcon beziehe, der ein Gentleman ist — wurde ich sogleich Seiner Herrlichkeit zugewiesen. Jetzt hatte ich ein leichtes behagliches Leben; ich that wenig oder gar nichts, fragte man nach mir, wenn die ganze Mannschaft auf das Verdeck gerufen wurde, so putzte ich Seiner Herrlichkeit Stiefel, oder bürstete Seiner Herrlichkeit Kleider aus, und Niemand hatte etwas zu erinnern, sobald Seiner Herrlichkeit Name genannt wurde. Wir gingen nach dem mittelländischen Meere, weil Seiner Herrlichkeit Mama dies wünschte; und

wir hatten hier ungefähr ein Jahr verweilt, als Seine Herrlichkeit so viele Weintrauben aßen, daß sie von einer Dysenterie ergriffen wurden. Der junge Lord lag etwa drei Wochen krank, da wünschte er nach Malta gebracht zu werden, in einem Transportschiffe, das nach Gibraltar oder vielmehr nach der Küste der Barbarei abging, um Rindvieh zu holen. Er wurde täglich schlimmer, und machte sein Testament, in dem er mir alle seine an Bord befindlichen Habseligkeiten hinterließ, was ich gewiß für die Liebe und Treue verdiente, womit ich ihn gepflegt hatte. Auf der Höhe von Malta begegneten wir einer Schebecke, die nach Civita-Vecchia bestimmt war; und der Kapitän des Transportschiffes, der sich nicht gern aufhalten wollte, rieth uns, an Bord derselben zu gehen, weil der Wind schwach und uns gerade entgegen war, diese Fahrzeuge des Mittelmeers aber besser gegen den Wind segelten, als das Transportschiff. Mein Herr, dessen Kräfte schnell abnahmen, willigte ein, und wir vertauschten unser Schiff. — Am Tage darauf starb er, und es erhob sich ein Sturm, der uns mehrere Tage am Einlaufen in den Hafen hinderte. Der Leichnam Seiner Herrlichkeit wurde jetzt nicht allein so übelriechend, sondern erregte zugleich den Aberglauben des katholischen Schiffsvolks so sehr, daß er über Bord geworfen wurde. Von der Schiffsmannschaft sprach keiner Englisch, und ich konnte das Maltesische nicht sprechen; sie hatten keine Ahnung davon, wer wir waren, und ich hatte Zeit, mir die Sache zu überlegen. Oft hatte ich bei mir gedacht, welch ein herrlich Ding es wäre, Lord zu sein, und eben so oft hatte ich mir gewünscht, als solcher geboren zu sein. Der Wind war uns noch immer entgegen, als ein Kauffahrer uns begegnete, der von Civita-Vecchia nach Gibraltar ging. Ich verlangte, der Kapitän solle ein Noth-Signal geben, oder that dies vielmehr selbst; und das Schiff, das sich als ein Englisches auswies, nahete sich uns.

»Ich ließ das Boot der Schebecke bemannen, um an Bord zu gehen; da kam mir der Gedanke ein, daß man mir die Aufnahme gar leicht verweigern könnte, daß dies aber gewiß nicht einem Lord widerfahren würde. Ich zog

die Midshipman's Uniform an, die von Seiner Herrlichkeit war und die freilich jetzt mir gehörte — und begab mich auf den Kauffahrer; hier sagte ich, daß ich mein Schiff meiner Gesundheit wegen verlassen hätte, und auf meinem Wege nach Hause eine Gelegenheit nach Gibraltar zu finden wünsche. Mein Titel und die augenblickliche Annahme der Bedingungen, die man für die Überfahrt stellte, waren hinreichend; mein Gepäck wurde von der Schebecke herübergebracht, und weil die Mannschaft auf dieser nicht Englisch sprach, so konnte natürlich Niemand etwas erinnern, wenn man auch Verdacht geschöpft hätte. Sie sehen, Mr. Simpel, ich muß einen kleinen Betrug aus meinen früheren Jahren eingestehen, den ich Ihnen im Vertrauen mittheile, weil ich sonst nicht im Stande gewesen wäre, den Beweis zu führen, daß ich die Wahrheit sagte, als ich behauptete, mit Ihrem Großvater gespeiset zu haben. — Aber die Versuchung war zu groß, und ich vermochte nicht zu widerstehen. Denken Sie es sich selbst, Mr. Simpel, nachdem ich als Schiffsjunge gedient, hier gestoßen, dort geschlagen, von dem Einen verdammt, vom Andern zur Hölle geschickt, nun mit solcher Achtung und Ehrerbietung behandelt und in jeder Minute des Tages mein Lord hier und mein Lord da genannt zu werden! Während unserer Fahrt nach Gibraltar hatte ich Zeit genug, meinen Plan zu ordnen. Ich habe es wohl kaum nöthig, zu sagen, daß Sr. Herrlichkeit Nachlaß sehr werthvoll war; das Beste aber war noch, daß mir Alles vortrefflich paßte. Auch erbte ich des Lords Uhren und Kleinodien, so wie einen Beutel voll Dollars. Dies Alles war mein rechtmäßiges Eigenthum; das einzige, was ich auf unrechtmäßige Weise an mich brachte, war sein Name, den er doch nicht länger brauchen konnte, der arme Bursch. — Aber es ist unnütz, etwas zu vertheidigen, was doch unrecht bleibt; — es war unredlich und damit wollen wir ein Ende machen.

»Nun bemerken Sie, Mr. Simpel, wie ein Ding zum andern führt. Ich versichere Sie, daß ich anfangs des Lords Namen nur dazu gebrauchen wollte, mir eine Überfahrt nach Gibraltar zu verschaffen. Ich hatte dar-

über noch keinen festen Entschluß gefaßt, wie ich weiter verfahren wollte; da ich aber seine Papiere, so wie auch Briefe von ihm an seine Mutter und an seinen Vormund an mich genommen hatte, so glaube ich — und bin in der That beinahe gewiß — ich würde meine Würde mit der Midshipman's Uniform bei Seite gelegt und mich an den Hafenkommissär gewandt haben, um eine Überfahrt nach England zu erhalten. Das Schicksal wollte aber, daß es anders kommen sollte; denn der Führer des Schiffes ging an's Land, um sich zu melden und die Erlaubniß zu freiem Verkehr nachzusuchen, und erzählte dabei überall, daß der junge Lord A... als Passagier bei ihm wäre, der zur Herstellung seiner Gesundheit nach England gehe. In weniger, als einer halben Stunde erschien das Boot des Hafenkommissärs und ein anderes vom Gouverneur, von denen jeder mich einladen ließ, ihm die Ehre meines Besuches zu erzeigen und während meines Aufenthalts im Hafen ein Zimmer in seinem Hause anzunehmen. Was sollte ich thun? Ich fing an, ängstlich zu werden; aber doch fürchtete ich mich mehr, zu gestehen, ich sei ein Betrüger; denn ich bin überzeugt, daß der Kapitän des Kauffahrers mich über Bord gestoßen hätte, sobald er erfahren, daß er so ausnehmend höflich gegen einen Schiffsjungen gewesen sei. — So erröthete ich halb aus Bescheidenheit, halb aus dem Gefühl meiner Schuld, und nahm die Einladung des Gouverneurs an; dem Hafenkommissär ließ ich unter dem Vorwande, daß weder Papier, noch Federn am Bord wären, mündlich eine höfliche Entschuldigung ausrichten. Ich hatte meinen verstorbenen Herrn so oft begleitet, daß ich wohl wußte, wie ich mich benehmen müsse; auch hatte ich vieles von seiner Haltung und seinem äußern Wesen nachgeahmt, denn ich besaß in der That natürliche Anlage zum Gentleman. Ich konnte lesen und schreiben; allein nicht so gut, als ich dies wohl hätte thun sollen, wenn man die Erziehung in Anschlag bringt, die ich erhalten hatte; aber immer noch gut genug für einen Lord, und wirklich viel besser, als mein verstorbener Herr. Ich kannte seine Unterschrift ganz gut, obwohl ich bei dem Gedanken schon zitterte, daß ich genöthigt sein würde, sie

zu gebrauchen. Aber der Würfel war geworfen. — Ich muß noch bemerken, daß wir in einem Stücke nicht unähnlich waren; wir hatten Beide lockiges lichtes Haar und blaue Augen, in allem Andern fand keine Ähnlichkeit zwischen uns Statt. Ich war bei weitem der am besten aussehende Bursch von uns Beiden, und da wir zwei Jahre im mittelländischen Meere gewesen waren, so durfte ich nicht fürchten, daß der geringste Zweifel über meine Identität erhoben werden würde, bis ich nach England kam.«

»Gut also, Mr. Simpel, ich kleidete mich sorgfältig, legte meine Ketten und Ringe an, goß wohlriechendes Wasser in mein Taschentuch und begleitete den Adjutanten zum Gouverneur, wo man mich nach meiner Mutter, der Lady, fragte und nach meinem Oheim, meinem Vormund, so wie nach hundert anderen Dingen. Anfangs war ich sehr verwirrt, was man als Blödigkeit ansah; und dies war es freilich, nur nicht von der rechten Art. Ehe der Tag indessen vorüber war, hatte ich mich schon so daran gewöhnt, »mein Lord« genannt zu werden, und überhaupt an meine ganze Lage, daß ich ganz unbefangen war, und die Bewegungen und das Betragen der Anwesenden zu beobachten anfing, um mein Benehmen nach jenem der guten Gesellschaft zu regeln. Ich blieb in Gibraltar vierzehn Tage, darauf wurde mir die Überfahrt in einem Transportschiffe angeboten, das nach Plymouth geschickt wurde. — Auf meiner Fahrt nach England faßte ich wieder den Entschluß, meinen Anzug und meinen Titel abzulegen, sobald ich mich der Beobachtung entziehen könne; ich wurde indessen ebenso daran verhindert, wie vorher. Der Hafen-Admiral sandte ein Boot ab, um sich das Vergnügen meiner Gesellschaft an seiner Tafel auszubitten. Ich wagte es nicht, eine abschlägliche Antwort zu ertheilen, und war wieder, wie vorher »mein Lord« und von allen Seiten mit Aufmerksamkeiten und Einladungen überhäuft. Gewerbleute meldeten sich um die Ehre, Seiner Herrlichkeit Kundschaft zu erbitten; im Hotel war mein Tisch mit Visitenkarten bedeckt, und die Wahrheit zu gestehen, meine Lage gefiel mir so gut und ich hatte mich

so sehr daran gewöhnt, daß es mir eben nicht allzu angenehm war, wenn ich daran dachte, daß ich dieselbe früher oder später aufgeben müßte, was ich gleichwohl zu thun beschloß, sobald ich Plymouth verlassen hätte. Meine Rechnung im Hotel war übertrieben und betrug mehr, als ich bezahlen konnte; der Herr sagte indessen, das habe ganz und gar nichts zu bedeuten, natürlich hätten Seine Herrlichkeit, da sie eben aus der Fremde zurückkehrten, sich nicht mit Baarschaft versehen, und er erbot sich sogar, mir Geld vorzustrecken, falls ich es wünsche; dies, muß ich jedoch sagen, war ich rechtlich genug, nicht anzunehmen. Ich ließ meine Karten p. p. c., wie man dies in der guten Gesellschaft zu thun pflegt, zurück, Mr. Simpel, und fuhr in der Diligence nach London, wo ich fest entschlossen war, meinen Titel abzulegen und nach Schottland zu der Mutter des Lords zu reisen, um dieser die traurige Nachricht von seinem Tode zu überbringen — denn sehen Sie, Mr. Simpel, Niemand wußte, daß Seine Herrlichkeit gestorben war. Der Kapitän des Transportschiffes hatte ihn lebend in die Schebecke gebracht und der nach Gibraltar bestimmte Kauffahrer hatte ihn aufgenommen, wie man voraussetzte. Der Kapitän der Fregatte erhielt bald darauf die Nachricht aus Gibraltar, daß Seine Herrlichkeit besser geworden und nach England zurückgekehrt sei. Gut, ich war kaum fünf Minuten in der Kutsche, als ein Herr einstieg, mit dem ich bei dem Hafen-Admiral zusammengetroffen war; außer diesem kannten mich auch der Kutscher und mehrere Andere. Als ich nach London kam — ich trug immer noch meine Midshipman's Uniform, — ging ich zu einem mir empfohlenen Hotel, welches, wie ich nachher erfuhr, eines der vornehmsten in der Stadt war; und mein Titel folgte mir dahin. Nun beschloß ich, die Uniform abzulegen, und mich bürgerlich zu kleiden; — meine Farce war zu Ende. Ich ging diese Nacht zu Bette, und erschien am andern Morgen in Civil, indem ich mich bei dem Aufwärter erkundigte, was die beste Gelegenheit nach Schottland wäre.

»Eine Postchaise mit vieren, Mylord. Wann soll ich sie bestellen?«

»O,« erwiederte ich, »ich weiß noch nicht, ob ich morgen abreisen werde.«

»In diesem Augenblicke trat der Besitzer des Hotels mit der »Morning-Post« in der Hand herein, machte mir eine tiefe Verbeugung und zeigte mir die Ankündigung meines Eintreffens in seinem Hotel unter den Nachrichten aus der vornehmen Welt. Dies war mir unangenehm; und jetzt, da ich fand, wie schwer es war, meinen Titel loszuwerden, wünschte ich herzlich, wieder der alte William Chucks zu sein. Vor zwölf Uhr wurden drei oder vier Herren in mein Zimmer geführt, die meine Ankunft in der verdammten Morning-Post gelesen hatten und kamen, mir ihre Hochachtung zu bezeigen; und bevor dieser Tag verging, war ich von einem Dutzend verschiedener Personen eingeladen und nochmals eingeladen. Ich fand, daß ich mich nicht zurückziehen könne, und ließ mich von dem Strom fortreißen, wie ich dies zu Gibraltar und zu Portsmouth gethan hatte. Drei Wochen lang war ich in allen Gesellschaften, und wenn ich dies schon zu Portsmouth ganz angenehm gefunden hatte, um wie viel mehr zu London! Aber glücklich war ich nicht, Mr. Simpel; denn ich war ein Betrüger, der jeden Augenblick erwarten mußte, entlarvt zu werden. Aber bei allem dem war es wirklich eine schöne Sache, Lord zu sein.

»Endlich war der Spaß vorbei. Ich war von einigen jungen Leuten in ein Spielhaus gelockt worden, wo sie mich rupfen wollten, doch ließen sie mich am ersten Abend gewinnen, ich glaube, es waren an drei hundert Pfund. Ich war ganz entzückt über mein Glück und hatte versprochen, am folgenden Abend wiederzukommen; als ich aber, bei meinem Frühstück sitzend, mit übergeschlagenen Beinen die Morning-Post las, so trat Niemand anders herein, um mich zu besuchen, als mein Oheim-Vormund. Dieser kannte die Züge seines Neffen zu gut, um sich täuschen zu lassen, und der Umstand, daß ich ihn nicht erkannte, bewies sogleich, daß ich ein Betrüger war. — Sie müssen mir erlauben, kurz über den Auftritt hinwegzugehen, der jetzt Statt fand — über den Zorn des Oheims, die Verwirrung im Hotel, die Schmähungen der Aufwär-

ter, über den Polizei-Beamten, und wie ich in einer Miethskutsche nach Bowstreet *) abgeführt wurde. Hier wurde ich verhört und gestand Alles. Der Oheim war froh, zu erfahren, daß sein Neffe wirklich todt war, und nahm deshalb keine Rache an mir, und da ich überhaupt mir nur einen Namen angemaßt und Niemanden betrogen hatte, als den Wirth in Plymouth, so wurde ich an Bord des Lichters bei'm Tower geschickt, um auf ein Kriegsschiff in Dienst gegeben zu werden. Von meinen drei hundert Pfund, meinen Kleidungsstücken und anderen Gegenständen hörte ich nie wieder das Geringste; ich vermuthe, der Besitzer des Hotels nahm sie für meine Rechnung in Beschlag und gewiß konnte er sich damit reichlich bezahlt machen. Als ich auf den Lichter gebracht wurde, trug ich zwei Ringe an den Fingern und eine Uhr in der Tasche, und diese verbarg ich sorgfältig. Auch hatte ich noch einige Pfund in meiner Börse. Ich wurde nach Plymouth geschickt und einer Fregatte zugegeben. Nach einiger Zeit machte ich die Uhr und die Ringe zu Gelde, und kaufte mir einen guten Kleidervorrath, denn ich konnte es nicht ertragen, schmutzig einherzugehen. Ich wurde in den Besan-Top gestellt, und Niemand wußte, daß ich ein Lord gewesen war.«

»Sie fanden aber einigen Unterschied in Ihrer Lage, sollte ich denken.«

»Ja, Mr. Simpel, das ist wahr, doch fühlte ich mich viel glücklicher. Zwar konnte ich die Damen, die Gastmähler, die Oper und alle die Vergnügungen von London, so wie die Verehrung, die man meinem Titel erwies, nicht vergessen, und ich seufzte oft, wenn ich daran dachte; dann kam mir aber auch der Polizeibeamte und Bowstreet in die Erinnerung, und ich schauderte. Eine gute Wirkung hat es hervorgebracht; ich beschloß, ein Offizier zu werden, wenn dies irgend möglich wäre, lernte meinen Dienst und arbeitete mich hinauf zum Quartiermeister und dann zum Bootsmann — und ich kenne meinen Dienst, Mr.

---

*) Nämlich nach dem Polizeibureau, das auf dieser Straße gelegen ist.

Simpel; doch bin ich für meine Thorheit seitdem unablässig bestraft worden. Ich bildete mir Vorstellungen, die über meine Verhältnisse im Leben hinausgingen, und ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß ich ein Gentleman sein möchte. Es ist sehr schlimm, wenn ein Mann Ideen hat, die über seinen Stand hinausgehen.«

»Sie mögen freilich einigen Unterschied zwischen der Gesellschaft in London und jener der Schiffs-Unteroffiziere finden.«

»Es ist jetzt schon viele Jahre her, Sir; aber ich kann des Gefühls nicht Herr werden; es ist mir unmöglich, mit ihnen den geringsten Umgang zu haben. Man kann die Gesinnungen eines Gentleman haben, auch wenn man in untergeordneten Verhältnissen steht; aber wie könnte ich vertraut werden mit Menschen, wie Mr. Dispart, oder Mr. Muddle, der Zimmermann? Alle sind ganz gut in ihrer Art, was läßt sich aber von Leuten erwarten, Mr. Simpel, die ihre Kartoffeln in einem Netze kochen, das sie in den Schiffskessel hängen, während sie wissen, daß ein Drittheil von einem Ofen ihnen angewiesen ist, um ihre Speisen darin zu bereiten?«

Fünfzehntes Kapitel.

Ich gehe im Dienste an's Land und werde von einer alten Dame zum Gefangenen gemacht, die, da sie nicht im Stande ist, meine Hand zu erhalten, zum Andenken meinen Finger nimmt. O'Brien befreit mich. Eine Küste auf der Leeseite und Rettung mit genauer Noth.

Zwei oder drei Tage nach dieser Unterhaltung mit Mr. Chucks führte der Kapitän seine Fregatte dem Lande zu, und als wir keine fünf Meilen mehr von der Küste entfernt waren, entdeckten wir zwei Schiffe in der Nähe derselben. Wir setzten alle Segel bei, um Jagd zu ma-

chen und sie abzuschneiden, damit sie uns nicht hinter einer Landzunge entwischten, die sie zu erreichen bemüht waren. Da sie sahen, daß alle ihre Anstrengung vergeblich war, so liefen sie an's Land unter den Schutz einer kleinen Batterie von zwei Kanonen, die sogleich auf uns zu feuern begannen. Die erste Kugel, welche zwischen den Masten pfiff, hatte für mich einen furchtbaren Schall, aber die Offiziere und Matrosen lachten darüber, und ich nahm daher natürlich den Schein an, als thät' ich das gleichfalls, wiewohl ich in der That dabei nichts zu lachen fand. — Der Kapitän befahl, die Steuerbord-Wache auf's Verdeck zu pfeifen und die Boote klar zu machen, um sie aussetzen zu können; darauf legten wir uns eine Meile von der Batterie vor Anker und erwiederten das Feuer. Während dies geschah, setzte der bei dem Geschütze nicht beschäftigte Theil der Mannschaft vier Boote aus, und bemannte und bewaffnete sie, um die Batterie zu stürmen. Ich wünschte sehr, dabei zu sein, und O'Brien, der den ersten Kutter befehligte, erlaubte mir unter der Bedingung mitzugehen, daß ich mich unter dem Vordersegel verberge, damit der Kapitän mich nicht sehe, bevor die Boote abgestoßen wären. Dies that ich und ward nicht bemerkt. Wir ruderten gerade auf die Batterie zu, und in weniger als zehn Minuten liefen unsere Boote auf den Strand, und wir sprangen heraus. Die Franzosen feuerten eine Kanone auf uns ab, als wir gerade an das Land kamen, und liefen dann davon, so daß wir die Batterie ohne Widerstand in Besitz nahmen, worüber ich, die Wahrheit zu gestehen, nicht sehr betrübt war, weil ich mich weder alt, noch kräftig genug glaubte, einem erwachsenen Manne im Kampfe die Spitze zu bieten. In der Nähe der Batterie standen einige Fischerhütten; und während zwei von den Booten sich den Schiffen näherten, um zu sehen, ob diese vom Strande wieder abzubringen wären, und Andere die Kanonen vernagelten und die Laffeten zerschlugen, ging ich mit O'Brien zu den Hütten, um diese zu untersuchen. Sie waren von den Bewohnern verlassen, wie sich dies voraussetzen ließ, aber es fand sich eine große Menge Fische darin, die offenbar erst am Morgen gefangen wa-

ren. O'Brien zeigte mit der Hand auf einen sehr großen Glattrochen und rief aus: »Mord und Todtschlag auf irisch! Das ist wahrhaftig der Geist meiner Großmutter; haben wollen wir sie und wär's auch nur wegen der Familienähnlichkeit. Peter, stecke ihr deinen Finger in die Kiemen, und schlepp' sie hinab zum Boote.« — Ich konnte meinen Finger nicht in die Kiemen bringen, und da das Thier völlig todt schien, steckte ich meinen Finger in seinen Mund; da machte ich aber einen argen Mißgriff, denn der Fisch lebte noch, schloß sogleich seine Kinnladen, zerbiß mir den Finger bis auf den Knochen und klemmte ihn so fest, daß ich ihn nicht herausziehen konnte, auch war der Schmerz zu groß, als daß ich meinen Finger mit Gewalt hätte herausreißen und den abgebissenen Theil zurücklassen können. So war ich in der Falle, von einem Glattrochen zum Gefangenen gemacht. Glücklicherweise schrie ich laut genug, um O'Brien, der, unter jedem Arm einen großen Steinbütt, bereits bei den Booten war, zu veranlassen, daß er sich umwandte und mir zu Hülfe kam. Anfangs konnte er vor vielem Lachen mir nicht helfen, zuletzt aber sperrte er das Maul des Fisches mit seinem Degen auf, und so bekam ich meinen Finger heraus, der aber arg zerrissen war. Darauf nahm ich mein Strumpfband ab, schlang es dem Glattrochen um den Schweif, und zog ihn daran zum Boote, welches zum Abstoßen bereit war. Die anderen Boote hatten es unmöglich gefunden, die Schiffe vom Strande abzubringen, ohne sie auszuladen — deshalb wurden sie, den Befehlen des Kapitäns gemäß, angezündet, und waren schon bis zum Wasserspiegel niedergebrannt, bevor wir sie aus dem Gesichte verloren. Mein Finger war drei Wochen lang sehr schlimm; und die Offiziere lachten mich noch dazu tüchtig aus, indem sie behaupteten, ich sei nur mit genauer Noth davongekommen, daß mich nicht eine »alte Jungfer« zum Gefangenen gemacht hätte.

Wir fuhren fort, längs der Küste zu kreuzen, bis wir in die Bai von Arcason kamen, wo wir zwei oder drei Schiffe nahmen und viel mehrere auf den Strand zu laufen zwangen. Hier hatten wir einen Fall, der uns

zeigte, wie sehr nothwendig es ist, daß der Kapitän eines Kriegsschiffes ein guter Seemann sei, und sein Schiff in so strenger Ordnung halte, daß ihm von der Mannschaft auf den Wink gehorcht werde. Nachdem die Gefahr vorüber war, hörte ich, wie die Offiziere einstimmig anerkannten, daß nichts als die Geistesgegenwart, die Kapitän Savage zeigte, Schiff und Mannschaft habe retten können.

Wir hatten ein Convoy von Schiffen bis in das Innerste der Bucht verfolgt; der Wind war frisch, als wir umlegten, nachdem wir sie auf den Strand gejagt hatten, und die Brandung war jetzt schon so heftig, daß die Schiffe zuverlässig zu Trümmern gehen mußten, bevor sie wieder flott gemacht werden konnten. Wir waren genöthigt, die Topsegel zweifach einzureffen, so wie wir an den Wind kamen, und das Wetter sah sehr drohend aus. Eine Stunde darauf war der ganze Himmel mit einer schwarzen Wolke bedeckt, die sich so tief herabsenkte, daß sie beinahe unsere Mastspitzen berührte; ungeheure Wogen, die fast durch einen Zauberschlag heraufgerufen schienen, rollten gegen uns heran, und trieben das Schiff auf der Leeseite einer wüsten Küste zu. Als die Nacht kam, wüthete ein furchtbarer Sturm und das Schiff ward durch die Masse der Segel, die es tragen mußte, beinahe in den Wellen begraben; denn hätten wir offene See gehabt, so würden wir unter Sturm-Setz-Segeln beigelegt haben; jetzt aber waren wir genöthigt, auf alle Gefahr unter vollen Segeln zu bleiben, um uns von der Küste loszuarbeiten. Die Wogen brachen über uns zusammen, wenn wir in die Tiefe zwischen denselben hinabsanken, und überschwemmten uns vom Vorderschiffe bis hinten zum Binnakel; und sehr oft, wenn das Schiff plötzlich hinunterstürzte, geschah dies mit solcher Gewalt, daß ich wirklich glaubte, es würde durch den Stoß in Stücke brechen. Die Kanonen wurden mit doppelter Hosung versehen, außerdem aber noch mit Takeln befestigt, und hinter ihre Schildzapfen wurden starke Streben genagelt; denn beim Weichen legte das Schiff sich so sehr auf die Seite, daß die Kanonen ganz allein von ihren Hosen und Takeln gehalten wurden; wenn aber eine derselben losgebrochen

wäre, so mußte sie gerade durch die Leeseite des Schiffes schlagen, und dieses wäre zu Grunde gegangen. — Der Kapitän, der erste Lieutenant und die meisten Offiziere blieben die ganze Nacht auf dem Verdeck; aber wahrlich, unter dem Geheul des Windes, bei dem Plätschern des Regens, dem Überströmen der Wogen auf dem Verdeck, dem Arbeiten der Kettenpumpen, dem Krachen und Seufzen der Maste hielt ich unser Ende für unvermeidlich, und ich sagte meine Gebete die Nacht wenigstens ein Dutzend Mal her, denn es war mir unmöglich, zu Bett zu gehen. Ich hatte oft aus Neugierde gewünscht, einen Sturm zu erleben, aber daran hatte ich nicht gedacht, daß dies eine solche Scene, oder auch nur eine halb so furchtbare sein könne. Unsere Gefahr wurde besonders dadurch vergrößert, daß wir auf der Leeseite das Land hatten; und die Berathungen des Kapitäns mit den Offizieren, so wie die Begierde, mit welcher sie dem Anbruche des Tages entgegensahen, zeigte uns, daß wir noch ganz andere Gefahren zu bestehen hatten, als den Sturm. Endlich graute der Morgen, und die Wache auf dem Gangwege rief aus: »Land an der Leeseite.« Ich bemerkte, daß der Schiffsmeister aus Verdruß mit der Faust gegen das Hängmatten-Gitter schlug, und ohne ein Wort zu sagen, mit sehr ernstem Aussehen davonging.

»Hier hinauf, Mr. Wilson,« sagte der Kapitän zum zweiten Lieutenant, und sehen Sie, wie weit das Land sich vorstreckt und ob Sie die Spitze erkennen können. — Der zweite Lieutenant stieg in dem Takelwerke des Hauptmastes hinauf, und deutete mit seiner Hand etwa zwei Windstriche vor dem Baume hin.

»Sehen sie zwei Hügel landeinwärts?«

»Ja, Sir,« erwiederte der Lieutenant.

»Dann ist's so,« sagte der Kapitän zum Schiff-Meister, »wenn wir um die Spitze herumkommen, werden wir offenere See haben. — Haltet sie voll und laßt sie durch's Wasser gehen; hört ihr Quartiermeister.«

»Ja, ja, Sir!«

»So, aber jetzt nicht näher, mein Mann. Gebt ihr Luft mit einer oder zwei Speichen, wenn sie aufwirft;

aber nehmt euch in Acht, sonst wird sie euch das Rad aus der Hand reißen.«

Es war in der That ein grauenhafter Anblick. Wenn das Schiff in der Höhlung zwischen den Wogen war, so sah man nichts als eine weite sturmempörte Wassermasse; wurde es aber dann wieder auf den Gipfel einer der ungeheuern Wellen gehoben, so blickte man gleichsam unmittelbar auf eine niedrige, mit Schaum und Brandung bedeckte Sandküste hinab, die ganz in der Nähe war. — »Sie zeigt sich nobel,« bemerkte der Kapitän, indem er hinten zum Binnakel trat und nach dem Kompaß sah, »wenn der Wind nicht abspringt, so kommen wir herum.« — Er hatte kaum Zeit gehabt, diese Bemerkung zu machen, als die Segel nachließen und mit donnerndem Getöse herabschlugen. »Auf mit dem Steuer! Was macht ihr, Quartiermeister?«

»Wir haben den Wind vor uns, Sir,« erwiederte der Quartiermeister kalt.

Der Kapitän und der Schiff-Meister blieben bei dem Binnakel, um den Kompaß zu beobachten; als die Segel wieder voll waren, hatte die Fregatte zwei Windstriche verloren und die Landspitze war nur noch ein wenig leewärts.

»Wir müssen umlegen, Mr. Falcon. Leute, das Schiff umgelegt — fertig, ho, fertig!«

»Sie ist wieder heraufgekommen,« rief der Schiff-Meister, der am Binnakel stand.

»Haltet da eine Minute fest! — Wie ist ihr Lauf jetzt?«

»Nord-Nord-Ost, so wie er war, eh' sie wich, Sir.«

»Pfeift: herstellt,« sagte der Kapitän, »Falcon,« fuhr er fort, »wenn sie noch einmal abweicht, möchten wir keinen Raum zum Umlegen haben; schon jetzt ist so wenig Raum, daß ich's auf alle Gefahr wagen muß. Welcher Kabel ward gestern Abend aufgeringt — der beste Bug?«

»Ja, Sir.«

»Dann springen Sie hinab und lassen ihn auf dreißig Faden doppelt umhäusen und wulsten. Geben Sie Acht,

daß dies gut gemacht wird — unser Leben kann davon abhängen.«

Das Schiff hielt seinen Lauf fortwährend gut; wir waren nur noch eine halbe Meile von der Landspitze, und glaubten gewiß herumzukommen, als die nassen schweren Segel auf einmal wieder im Winde niederschlugen, und das Schiff wie zuvor um zwei Windstriche abwich. Offiziere und Matrosen waren entsetzt; denn der Vordertheil des Schiffes stand nun gerade auf die Brandung zu.

»Lufft nun, so weit ihr könnt, Quartiermeister,« rief der Kapitän. »Schickt die Leute sogleich hinterwärts! Meine Burschen, hier ist keine Zeit zu Worten — ich will das Schiff klub-holen, denn zum Umlegen ist kein Raum. Die einzige Möglichkeit eurer Rettung beruht darauf, daß ihr kaltblütig seid, mich nicht aus dem Auge verliert, und meine Befehle mit Genauigkeit ausführt. Fort an eure Plätze zum Schiffwenden. Leute an den besten Bug-Anker. Mr. Wilson gehen Sie mit dem Zimmermann und seinen Gehülfen hinab, sein Sie bereit, das Kabel in dem Augenblicke zu kappen, in welchem ich den Befehl gebe. Still da vorn und hinten. Quartiermeister haltet das Schiff wieder voll für die Beisetz-Segel. Vergeßt nicht das Steuer nachzulassen, wenn ich's sage.

Es verging etwa eine Minute, bevor der Kapitän fernere Befehle gab. Das Schiff war bis auf eine Viertelmeile an den Strand herangekommen. Die Wogen sprangen und kräuselten sich um uns her und trugen uns der Küste zu, die eine einzige Schaumfläche darbot und sich bis auf halbe Kabellänge gegen uns vorstreckte; bis dahin thürmten die ungeheuren Wogen sich auf und stürzten mit dem Gebrüll des Donners in sich zusammen. Der Kapitän winkte dem Quartiermeister am Rade schweigend mit der Hand, und das Steuerruder ward nachgelassen. Das Schiff wandte sich langsam dem Winde zu, und stürzte und rollte, so wie die Segel schlafften. Als die Fregatte ihren Lauf völlig verloren hatte, gab der Kapitän den Befehl: »Laßt den Anker gehen; wir wollen sofort umholen, Mr. Falcon.« — Nicht ein Wort wurde gesprochen; die Leute gingen an die Vorbrassen, die noch

nicht bemannt waren; — die meisten wußten, nur ich freilich nicht, daß wenn des Schiffes Vordertheil nicht auf die andere Seite herumging, wir binnen einer halben Minute am Strande und mitten in der Brandung sein würden. Ich glaube in diesem Augenblicke gehört zu haben, daß der Kapitän sagte, er wolle alle Raen zugleich umholen; auf Mr. Falcons Gesicht schien Zweifel, oder Nichtbeistimmung zu liegen; und später wurde mir gesagt, daß er wirklich nicht der Meinung des Kapitäns gewesen sei; er war aber ein zu guter Offizier und wußte zu gut, daß keine Zeit zu Erörterungen übrig war, als daß er irgend eine Bemerkung gemacht hätte, und der Erfolg bewies, daß der Kapitän Recht hatte. Endlich stand der Vordertheil des Schiffes gegen den Wind, und der Kapitän gab das Zeichen. Die Raen flogen mit so krachendem Geräusche herum, daß ich glaubte, die Masten wären über Bord gegangen, im nächsten Augenblicke hatte der Wind die Segel gefaßt, und legte durch seine Gewalt das Schiff, welches so eben erst auf geraden Kiel gekommen war, bis zu den Schießluken auf die Seite. Der Kapitän, der auf dem Hängmatten-Gitter der Wetterseite stand, hielt sich an dem Takelwerk des Haupt-Mastes fest; er befahl, das Steuerruder auf Halb-Schiff zu halten, sah erst auf die Segel und dann auf das Kabel, welches breit auf der Wetterseite emporkam und das Schiff abhielt, sich dem Strand zu nähern. Endlich rief er: »Kappt das Kabel!« — Man hörte einige Axthiebe, und dann flog das Kabel, von der Gewalt der Reibung mit heller Flamme, durch das Ankertauloch, und verschwand unter einer furchtbaren Woge, die sich gegen unsern Bug brach und uns vorn im Schiffe, wie hinten mit Wasser überschüttete. Aber wir waren indessen auf die andere Seite gekommen; das Schiff nahm wieder seinen alten Lauf, und die Entfernung vom Lande hatte sich sichtlich vergrößert.

»Meine Burschen!« sprach der Kapitän zu der Mannschaft, »ihr habt euch brav benommen und ich danke euch; aber ich muß euch ehrlich gestehen, daß wir noch mehr Schwierigkeiten durchzumachen haben. Wir müssen jetzt eine Spitze der Bai gewinnen. — Mr. Falcon, splissen

Sie die große Brasse und rufen Sie die Wache. — Wie ist der Lauf des Schiffes, Quartiermeister?«

»Süd-West bei Süd; südlich, Sir.«

»Sehr gut, laßt sie durch das Wasser gehen;« damit winkte der Kapitän dem Schiffmeister zu, ihm zu folgen, und ging hinab in die Kajüte.

Da die nächste Gefahr vorüber war, ging auch ich in unsere Kajüte hinab, um zu sehen, ob ein Frühstück zu bekommen sei, dort fand ich O'Brien und zwei oder drei Andere.

»Bei den himmlischen Mächten,« bemerkte O'Brien, »das war ein so feines Ding, wie ich je vollbringen sah; der geringste Mißgriff in Bezug auf Zeit oder Behandlung, und jetzt würden die Rochen schon an unsern häßlichen Leichnamen nagen. Peter, du bist kein Freund von Rochen, wie, mein Junge? Wir können dem Himmel und dem Kapitän danken, das kann ich euch sagen, meine Burschen. — Aber wo ist die Karte, Robinson, reich mir die Parallel-Lineale und den Zirkel, Peter, sie liegen in der Ecke vom Bord. — Hier sind wir jetzt — ein höllischer Anblick — dieser teuflischen Landspitze zu nahe zu kommen! Wer weiß, wie der Lauf ist?

»Ich weiß es, O'Brien, ich hörte den Quartiermeister dem Kapitän melden, er sei Süd-West bei Süd, südlich.« —

»Laß mich sehen,« fuhr O'Brien fort, — »Abweichung $2\frac{1}{4}$ — Seetreiben — fast zu viel dafür angenommen, fürchte ich; — aber gleichviel, wir wollen ihr $2\frac{1}{2}$ Striche geben; die Diomede würde erröthen, wenn sie unter Umständen, welcher Art sie auch wären, mehr machte. Hier — den Zirkel — jetzt wollen wir sehen;« — O'Brien rückte das Parallel-Lineal vom Zirkel zu dem Punkte vor, den das Schiff auf der Karte einnahm. »Wetter! ihr seht, es ist alles Mögliche, wenn sie die andere Spitze jetzt in diesem Laufe gewinnt, und das war's, was der Kapitän meinte, als er uns sagte, wir hätten noch mehr Schwierigkeiten. Ich hätte meinen biblischen Eid darauf abgelegt, daß wir von aller Gefahr befreit wären, wenn der Wind anhält.«

»Sieh, wie groß die Entfernung ist, O'Brien;« sagte Robinson.

Sie wurde gemessen, und es fanden sich dreizehn Meilen. »Nur dreizehn Meilen; und gewinnen wir die Spitze, so geht Alles gut, denn darüber hinaus ist die Bai tief. — Es ist eine Felsenspitze, wie ihr seht, gerade einmal zur Veränderung. Nun Burschen, ich habe immer noch einen Trost für euch; lange werdet ihr nicht in Ungewißheit bleiben; denn heute Mittag um ein Uhr werdet ihr entweder einander zu eurer Rettung Glück wünschen, oder ihr werdet darüber hinaus sein, Gott darum zu bitten. — Kommt, packt die Karte ein, ich hasse es, bei traurigen Aussichten zu verweilen; Steward, seht zu, was ihr zu unserer Erquickung finden könnt.«

Brot und Käse wurden mit den Resten gekochten Schweinefleisches von gestern, nebst einer Flasche Rum auf den Tisch gestellt, die man sich verschafft hatte, während die große Brasse gesplißt wurde, aber wir Alle waren zu gespannt, um viel zu essen, und kehrten, einer nach dem andern auf's Verdeck zurück, um zu sehen, wie das Wetter sei und ob der Wind uns begünstige. Auf dem Verdeck waren die höheren Offiziere im Gespräch mit dem Kapitän, der ihnen dieselbe Besorgniß ausgedrückt hatte, welche O'Brien in der Midshipmenkajüte äußerte. Die Matrosen, welche wußten, was sie zu erwarten hatten, — denn Dinge dieser Art werden in einem Schiffe schnell allgemein bekannt — standen haufenweise zusammen und sahen sehr ernst aus, hatten aber doch ihr Vertrauen nicht verloren. Sie wußten, daß sie sich auf den Kapitän verlassen konnten, so fern Geschicklichkeit und Muth sie zu retten vermochte, und Matrosen sind bis zum letzten Augenblicke zu froher Hoffnung, um sich der Verzweiflung hinzugeben. Was mich betrifft, so hatte ich nach Allem, was ich diesen Morgen gesehen, solche Bewunderung für meinen Kapitän, daß ich jedesmal, wenn mir der Gedanke kam, wie ich in wenigen Stunden wahrscheinlich verloren sein würde, unwillkürlich anerkennen mußte, um wie viel wichtiger der Verlust eines solchen Mannes für sein Vaterland sei. Ich will gerade nicht sagen, daß ich dadurch

getröstet wurde; aber gewiß trug es dazu bei, daß mir das Unglück, welches uns drohte, um so schmerzlicher wurde.

Vor zwölf Uhr war das Felsenriff, das wir so sehr fürchteten, breit auf unserer Leeseite im Gesichte, und wenn uns die niedrige Sandküste schon schrecklich erschienen war, um wie viel schrecklicher mußte dies Riff uns, selbst in der Entfernung, sein. Die schwarzen Felsenmassen waren mit Schaum bedeckt, der jeden Augenblick höher, als unser Besan-Mast, in die Luft spritzte. — Der Kapitän betrachtete sie einige Minuten schweigend, als stelle er eine Berechnung an; »Mr. Falcon,« sagte er zuletzt, »wir müssen das große Segel aufziehen.«

»Sie kann's nimmermehr tragen, Sir.«

»Sie muß es tragen,« war die Antwort. — »Schicken Sie die Mannschaft hinten an die große Leine, und stellen Sie wohlverlässige Leute bei den Hohlleinen an.«

Das große Segel wurde aufgezogen, und seine Wirkung auf das Schiff war furchtbar. Die Fregatte lehnte so sehr auf ihre Seite, daß der Leebug unter Wasser ging, und wenn eine Woge sie traf, wurde auch die Leeseite des Hinterdecks nebst dem Gangwege überschwemmt. Sie erschien mir jetzt gleich einem angespornten feurigen Rosse, das durch den wiederholten Anreiz wild geworden ist; sie hob sich nicht mehr, wie früher, mit den Wogen, sondern erzwang ihren Lauf mitten durch dieselben hindurch und zerschnitt die Wellen, welche sich in unablässigem Strome vom Vordertheile hinab auf die untern Verdecke ergossen. — Vier Mann wurden am Rade des Steuerruders festgebunden, — die Matrosen mußten sich im Tauwerk anklammern, um nicht von den Wellen fortgeschwemmt zu werden; — die Takelleinen wurden in Verwirrung leewärts geworfen; — die Geschützkugeln rollten aus den Behältern hervor, und Aller Augen waren oben auf die Masten geheftet, weil man jeden Augenblick erwartete, daß sie über Bord gehen würden. Eine gewaltige Woge traf uns gerade in die Seite, und es dauerte einige Augenblicke, ehe das Schiff sich wieder zu erholen schien; es wälzte sich, zitterte und hemmte seinen

Lauf, als ob es dadurch völlig gelähmt worden wäre. Der erste Lieutenant sah den Kapitän an, als wolle er sagen: »das kann nicht gehen.« »Es ist unsere einzige Rettung,« antwortete der Kapitän auf diese stumme Aufforderung.

Soviel war gewiß, daß die Fregatte schneller durch die See ging und den Wind besser hielt; aber gerade als wir die Felsenbank erreichten, nahm der Sturm an Heftigkeit zu. »Wenn irgend etwas bricht, sind wir verloren, Sir,« bemerkte der erste Lieutenant wieder.

»Das weiß ich sehr gut,« erwiederte der Kapitän in ruhigem Tone, »aber wie ich schon vorher sagte, und wie Sie jetzt selbst einsehen müssen, es ist unsere einzige Rettung. Die Folgen irgend einer Sorglosigkeit oder Nachlässigkeit im Anmachen und Aufrichten des Takelwerkes werden sich jetzt fühlbar machen; und diese Gefahr sollte uns, wenn wir derselben jetzt entgehen, immer daran erinnern, wie viel wir zu verantworten haben, wenn wir unsern Dienst vernachlässigen. Das Leben einer ganzen Schiffsmannschaft kann durch die Nachlässigkeit oder Unfähigkeit eines Offiziers im Hafen geopfert werden. Ihnen, Mr. Falcon, will ich die Anerkennung widerfahren lassen, zu sagen, daß ich überzeugt bin, die Maste dieser Fregatte sind so fest gesichert, als Dienstkenntniß und Aufmerksamkeit sie machen können.«

Der erste Lieutenant dankte dem Kapitän für dessen gute Meinung und hoffte, es werde nicht das letzte Compliment sein, das er ihm mache.

»Auch ich hoffe das; — aber wenige Minuten werden Alles entscheiden.«

Das Schiff war jetzt bis auf nur noch zwei Kabellängen von der Felsenspitze; ich bemerkte, daß einige Wenige der Matrosen ihre Hände falteten, die Meisten aber zogen schweigend ihre Jacken aus und warfen die Schuhe ab, damit ihnen kein möglicher Rettungsfall entgehe, sobald das Schiff scheiterte.

»Es wird Anstoß und Untergang zugleich sein, Falcon,« bemerkte der Kapitän, — ich hörte dies, weil ich mich in der letzten halben Stunde, seitdem das große

Segel aufgezogen war, in ihrer Nähe, an den Binde-Köpfen festgeklammert hatte. — »Kommen Sie mit nach hinten, Sie und ich müssen das Steuer führen. Dort werden wir Kraft gebrauchen, aber jetzt auch nur dort.«

Der Kapitän und Falcon gingen hinten in das Schiff und faßten die Vorderspeichen des Rades; auf einen Wink des Kapitäns ergriff O'Brien die Hinterspeichen; ein alter Quartiermeister nahm die vierte Stelle ein. — Das donnernde Anschlagen der Wogen gegen die Klippen und das Heulen des Sturmes war furchtbar, aber furchtbarer, als das Getöse, war der Anblick. Einige Minuten schloß ich meine Augen, aber die Angst zwang mich, sie wieder zu öffnen. So viel ich zu beurtheilen vermochte, waren wir kaum zwanzig Ellen von den Klippen entfernt, als das Schiff gerade bei denselben vorüberfuhr. Wir waren mitten in der schäumenden Brandung, die rings um uns kochte; und da das Schiff noch näher herangetrieben wurde und unter den Wogen sich überlehnte, so glaubte ich, die Rae vom Hauptmaste müßte den Felsen berührt haben; in diesem Augenblicke kam ein Windstoß, der das Schiff ganz auf die Seite warf, und seinen Lauf durch die Wogen hemmte, während das Toben der Elemente ganz betäubend wurde. Noch einige Augenblicke trieb das Schiff auf diese Weise fort, da spülte eine andere Woge über dasselbe hin und brach sich an den Klippen, von denen das zerstäubende Wasser auf unser Verdeck zurückgeworfen wurde. Die Hauptklippe war keine zehn Ellen vom Bug, als ein anderer Windstoß uns auf die Seite warf, daß die Gipfel der Maste in's Meer tauchten; das Vordersegel und das große Segel zerrissen, und wurden vom Sturme aus den Bolztakeln gerissen, — zitternd erhob sich das Schiff wieder. — Ich blickte nach hinten; die Klippen waren windwärts von unserm Sterne und wir waren gerettet. — Ich dachte damals, daß die Fregatte, von ihren Mühen befreit und wieder auf den Wogen emporgehoben, kein übles Gleichniß der Erleichterung war, welche wir alle in diesem Augenblicke empfanden; gleich ihr zitterten wir alle unter der plötzlichen

Rückwirkung, und fühlten Befreiung von der furchtbaren Angst, die unsere Brust gepreßt hatte.

Der Kapitän gab das Steuer ab, und ging nach dem Stern, um das Riff zu betrachten, welches jetzt breit an unserer Wetterseite lag. Nach einer oder ein Paar Minuten befahl er dem Lieutenant Falcon, neue Segel aufzubinden und sie fest anzusetzen; darauf ging er hinunter in seine Kajüte. Ich bin gewiß, es geschah, um Gott für unsere Rettung zu danken; dies that ich auf das inbrünstigste, nicht nur in diesem Augenblicke, sondern noch einmal, als ich des Nachts mich in meine Hängmatte legte. Nun waren wir verhältnißmäßig sicher, und nach ein Paar Stunden waren wir es durchaus; denn sonderbar genug legte der Sturm sich unmittelbar, nachdem wir das Riff gewonnen hatten, und bevor der Morgen kam, löseten wir schon ein Reff in unseren Topsegeln. — Ich hatte die Vormittags-Wache, und da ich Mr. Chucks im Vorschiffe sah, ging ich zu ihm und fragte ihn, was er gedacht habe.

»Gedacht, Sir,« erwiederte er, »ja, ich denke immer nichts Gutes davon, wenn die Elemente nicht gestatten wollen, meine Pfeife zu hören; und ich kann dies kaum als recht und billig gelten lassen. Ich mache mir nie viel daraus, wenn wir unseren eigenen Anstrengungen überlassen sind; wie vermag aber eine Schiffsmannschaft das Ihrige zu thun, wenn sie des Bootsmanns Pfeife nicht hören kann? Nichts desto weniger sei Gott gedankt, und möge er uns Alle zu besseren Christen machen! — Was den Zimmermann betrifft, der ist verrückt; in dem Augenblicke, ehe wir die Spitze gewannen, erzählte er mir vor 27,600 und einigen Jahren sei es ganz dasselbe gewesen. Ich glaube auf seinem Todbette — und gestern war er nicht weit davon, ein gar hartes zu finden — wird er uns erzählen, wie er vor so viel tausend Jahren an derselben Krankheit gestorben ist. — Und unser Feuerwerker da ist auch ein Narr; werden Sie es glauben, Mr. Simpel, daß der fortwährend auf den Zwischendecken umherging und dabei ausrief: »ach meine armen Kanonen, was wird aus denen werden, wenn sie losbrechen!« Er schien es als etwas ganz Gleichgültiges anzusehen, wenn Schiff und

Mannschaft verloren gingen, sobald nur seine Kanonen sicher auf dem Strande gelandet wären. — »Mr. Dispart,« sagte ich zuletzt: »erlauben Sie mir, Ihnen auf die zarteste Weise von der Welt zu bemerken, daß Sie ein verdammter alter Narr sind.« Sie sehen, Mr. Simpel, es ist die Pflicht eines Offiziers, auf das Allgemeine zu achten, und auf einzelne Theile zu merken, sofern sie zur Sicherheit des Ganzen beitragen. Ich sehe nach meinen Ankern und nach meinen Kabeln, wie nach meinem Takelwerk; nicht weil ich eine besondere Vorliebe für sie habe, sondern weil die Sicherheit eines Schiffes davon abhängt, daß es gut ausgerüstet sei. Eben so gut könnte ich auch weinen, weil wir gestern einen Anker und ein Kabel aufopferten, um das Schiff vor dem Stranden zu bewahren.«

»Sehr wahr, Mr. Chucks,« bemerkte ich.

»Persönliche Empfindungen,« fuhr er fort, »müssen immer dem öffentlichen Dienste aufgeopfert werden. — Sie wissen, das untere Verdeck war voller Wasser und in unseren Kajütten schwammen Kisten und Koffer umher; da dachte ich aber nicht an meine Hemden, und sehen Sie jetzt einmal danach, wie sie da in der Vorschiff-Takelung hängen, nicht ein Stäubchen Stärke blieb weder in Kragen, noch Busenkrause. — Ich werde auf unserer ganzen Fahrt nicht im Stande sein, zu erscheinen, wie es sich für einen Offizier schickt.«

Als er dies sagte, ging der Schiffs-Küper, der sich eben nach dem Vorderschiffe begab, bei ihm vorbei und stieß ihn an; »bitt' um Verzeihung, Sir,« sagte der Mann; »aber das Schiff lurschte.«

»Das Schiff lurschte, so?« erwiederte der Bootsmann, der, wie ich glaube, seiner Garderobe wegen nicht in der besten Laune war. — »Und bitte, Mr. Küper, wozu hat der Himmel Euch zwei Beine mit Gelenken in den Knieen gegeben, als um der horizontalen Abweichung damit entgegenzustreben? Meint Ihr, sie wären zu nichts Anderm bestimmt, als damit ein Faß herumzuwälzen? Hört, Sir, habt Ihr mich für einen Pfosten gehalten, an dem Ihr Eure Sauhaut abreiben könntet? Erlaubt mir

eben zu bemerken, Mr. Küper, nur eben anzudeuten, daß es eure Pflicht ist, wenn Ihr bei einem Offizier vorübergeht, Euch in ehrerbietiger Entfernung zu halten, und seine Kleider nicht mit Eurer eisenrostigen Jacke zu besudeln. — Versteht Ihr mich, Sir, oder wird dies es Euch in der Folge besser einprägen?« Die Rohrflechte war erhoben und fiel mit einem Hagel von Hieben nieder, bis der Küper in das Vorderschiff entfloh. »Nehmt das da, Ihr schmutzige, reifschlagende, bohrdrehende Quintessenz einer Mistpfütze! — Ich bitte Sie um Verzeihung, Mr. Simpel, daß ich die Unterhaltung abgebrochen habe, aber wenn die Pflicht ruft, müssen wir gehorchen.«

»Sehr wahr, Mr. Chucks. — Wir haben jetzt die sieben Glockenschläge, und ich muß den Schiffmeister rufen, — also, guten Tag.«

Sechszehntes Kapitel.

Nachrichten vom Hause. – Eine Vergnügungspartie zu Gibraltar. – Einige Züge aus dem Leben des Mr. Chucks. – Ein Strauß mit dem Feinde. – Ein Kriegsgericht und ein dauernder Eindruck.

Wenige Tage darauf erreichte uns ein Kutter von Plymouth, welcher der Fregatte den Befehl brachte, sogleich nach Gibraltar zu gehen, wo wir unsere weitere Bestimmung erfahren sollten. Darüber waren wir Alle sehr froh, denn wir hatten das Kreuzen in der Bai von Biscaya längst satt, und da wir hörten, daß wir unsere Station im mittelländischen Meere haben sollten, so hofften wir, Stürme und rauhes Wetter gegen sanfte Winde und einen heitern Himmel zu vertauschen. Der Kutter brachte uns Briefe und Zeitungen. Ich fühlte mich in meinem Leben nicht glücklicher, als da auch mir ein Brief in die Hand gegeben wurde. Man muß weit entfernt

von der Heimath und von seinen Verwandten sein, um das ganze Entzücken zu empfinden, welches der Empfang eines Briefes gewähren kann. Ich suchte mir die einsamste Stelle im untern Verdeck auf, um meine Freude ohne Störung zu genießen. Ich weinte vor Freuden, ehe ich den Brief noch aufgebrochen; aber ich weinte noch viel mehr vor Kummer, nachdem ich den Inhalt gelesen; denn mein älterer Bruder Thomas war an einem bösartigen Fieber gestorben. Armer Thomas! Als ich mir zurückrief, welche Streiche er mir zu spielen pflegte, — wie er mir immer mein Geld abgeborgt und es nie zurückgezahlt hatte; — wie oft er mich durchgeprügelt und gezwungen hatte, ihm zu gehorchen, weil er mein älterer Bruder wäre — vergoß ich einen Strom von Thränen über seinen Verlust; und dann dachte ich, wie bekümmert meine arme Mutter sein müsse, und weinte noch mehr.

»Was giebt's, mein Zuckerbübchen?« sprach O'Brien, indem er an mich herantrat. »Wer hat Dich jetzt wieder geleckt?«

»O Niemand,« erwiederte ich, »aber mein ältester Bruder Thomas ist todt, und ich habe keinen andern.«

»Gut, Peter, ich sage es dreist, daß Dein Bruder ein sehr guter Bruder gewesen sein mag; aber ich will Dir ein Geheimniß vertrauen. Wenn Du lange genug gelebt hast, um einen Bart zu haben, den Du Dir abrasiren kannst, so wirst Du besser Bescheid wissen, als daß Du einen solchen Lärm um einen ältern Bruder machen solltest. Aber jetzt bist Du noch ein guter, unschuldiger Junge, und deshalb will ich Dich auch nicht dafür ausprügeln. — Komm, Peter, trockne Deine Augen und laß es gut sein. Wir wollen nach dem Abendessen seine Gesundheit und auf langes Leben für ihn trinken und dann nie wieder daran denken.«

Einige Tage war ich sehr tiefsinnig; aber es war so schön, längs den portugiesischen und spanischen Küsten hinzusegeln, das Wetter war so warm, und die See so spiegelglatt, daß ich fürchte, ich vergaß meines Bruders Tod früher, als ich gesollt hätte; aber alle meine Lebensgeister waren angeregt, und die Neuheit des Anblickes ließ

mich nicht zum Nachdenken kommen; auch war Jedermann so fröhlich und so glücklich, daß ich unmöglich anders sein konnte. — Nach vierzehn Tagen ankerten wir in der Bai von Gibraltar, und das Schiff ward abgetakelt, um ausgebessert zu werden. Es gab so viel im Dienste zu thun, daß ich keine rechte Lust hatte, um die Erlaubniß zu bitten, an's Land zu gehen. Auch hatte Mr. Falcon es schon mehreren meiner Kameraden abgeschlagen, und ich hielt es daher für das Beste, nicht erst zu bitten, wiewohl mich sehr danach verlangte, einen Ort zu sehen, den man als so außerordentlich ansah. Eines Nachmittags, als die Mannschaft bei ihrem Abendessen war, blickte ich über den Gangweg hin, da trat Lieutenant Falcon zu mir heran und sagte: »Nun, Mr. Simpel, worüber denken Sie nach?« Ich erwiederte, indem ich die Hand an den Hut legte, daß ich darüber erstaunt sei, wie man den nackten Felsen in Galerien ausgehauen habe und daß diese sehr sehenswerth sein müßten.

»Das will sagen, Sie hätten große Lust, sie zu sehen. Wohlan, weil Sie aufmerksam im Dienste gewesen sind und nicht darum gebeten haben, an's Land gehen zu dürfen, so will ich Ihnen morgen früh die Erlaubniß geben, und Sie können bis zum Abfeuern der Abendkanone ausbleiben.«

Darüber war ich sehr erfreut; denn die Offiziere der Fregatte waren von den Landoffizieren zu deren Messe eingeladen; und da Alle, welche Urlaub erhalten konnten, in die Einladung mit inbegriffen waren, so durfte ich mich der Gesellschaft anschließen. Der erste Lieutenant hatte sich entschuldigt, weil zu viel an Bord zu thun wäre, aber die meisten der übrigen Offiziere und einige Midshipmen erhielten Urlaub. Bis zur Tischzeit gingen wir in der Stadt und in den Festungswerken umher, dann begaben wir uns nach der Kaserne. Das Essen war sehr gut, und wir waren alle sehr vergnügt, als aber der Nachtisch aufgesetzt war, schlüpfte ich mit einem jungen Fähnrich davon, der mich überall in den Galerien herumbrachte, und mir alles erklärte; was — wie der Leser eingestehen wird — eine viel bessere Art war, meine Zeit zuzubringen, als wenn ich gethan hätte, wie die Anderen thaten.

Noch vor dem Abfeuern der Abendkanone war ich am Auslaufhafen, — das Boot lag da, aber keiner der Offiziere ließ sich sehen. Der Schuß fiel, die Zugbrücke ward aufgezogen, und ich war besorgt, daß ich einen Verweis bekommen würde; inzwischen war dem Boote, weil es auf Offiziere wartete, nicht die Weisung gegeben, abzustoßen. Ungefähr eine Stunde darauf, als es schon ganz dunkel geworden war, fällte die Schildwache ihr Bajonett und rief einem Herankommenden ihr: »Wer da?« zu. — »Betrunkener See-Offizier, auf einem Schubkarren.« — Die Schildwache schulterte ihr Gewehr und rief zur Erwiederung: »Passirt betrunkener See-Offizier auf einem Schubkarren; Alles gut!« — Hierauf erschien ein Soldat im Commißanzuge, der auf einem Schubkarren den dritten Lieutenant daher fuhr, welcher so betrunken war, daß er weder stehen noch reden konnte. — Wieder rief die Schildwache an, und die Antwort war: »Noch ein betrunkener See-Offizier auf einem Schubkarren.« — Die Schildwache antwortete wie zuvor: »Passirt, noch ein betrunkener See-Offizier auf einem Schubkarren; Alles gut!« — Dies war mein Freund O'Brien, beinahe eben so übel daran, wie der dritte Lieutenant. Und auf diese Weise dauerte das Anrufen und Antworten zehn Minuten lang fort, bis die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme des zweiten Lieutenants, herabgeschoben war, der Arm in Arm mit dem Offizier ankam, welcher den Befehl zum Niederlassen der Zugbrücke brachte. Ich war sehr empört, denn ich hielt dies für äußerst unanständig; später sagte man mir aber, was allerdings einige Entschuldigung zuließ, daß diese Offiziermesse dafür bekannt sei, daß sie keinem ihrer Gäste jemals gestatte, nüchtern vom Tische aufzustehen. — Alle wurden sicher in das Boot gebracht, und ich war froh, daß Lieutenant Falcon zu Bett war und sie nicht sah, als wir an Bord kamen; dagegen konnte ich nicht umhin, die Richtigkeit einer Bemerkung anzuerkennen, welche einer der Matrosen machte, als die Offiziere in das Boot getragen wurden: »Ich sage, Bill, wenn die da wir wären, was würden wir morgen bei dem sechsten Glockenschlage für eine schöne Bescherung bekommen?«

Die Fregatte blieb etwa drei Wochen in der Bai von Gibraltar; in dieser Zeit wurde die ganze Takelung hergestellt, der Raum kalfatert und gereinigt, und die Außenseite neu übermalt. Nie hatte sie schöner ausgesehen, als da wir dem erhaltenen Befehle gemäß unter Segel gingen, um zu der Flotte des Admirals zu stoßen. Mit günstigem Winde umsegelten wir die Europa-Spitze und waren bei Sonnenuntergang sechszig Meilen vom Felsen entfernt, den wir immer noch deutlich, einer blauen Wolke ähnlich, aber in seinen Umrissen scharf bestimmt, erkennen konnten. Ich führe dieses an, weil manche meiner Leser es vielleicht nicht geglaubt hätten, daß es möglich sei, in solcher Entfernung Land zu sehen. Wir steuerten dem Cap de Gatte zu, und waren am folgenden Tage ganz in der Nähe des Gestades. Der Anblick der spanischen Küste entzückte mich: Berg auf Berg, Hügel auf Hügel, beinahe bis zu dem Gipfel mit Reben bekleidet. An einigen Orten hätten wir an das Land gehen können; denn wir waren zu jener Zeit mit den Spaniern befreundet; der Kapitän war aber in zu großer Eile, um sich dem Admiral anzuschließen. Der Wind war schwach und nach ein Paar Tagen, als wir auf der Höhe von Valencia waren, hatten wir fast eine Windstille. Ich stand auf dem Gangwege und betrachtete durch's Teleskop die Gärten und Landhäuser, welche die Stadt umgeben, als Mr. Chuck's, der Bootsmann, zu mir trat.

»Mr. Simpel, erlauben Sie mir für einen Augenblick Ihr Glas, ich wünsche zu sehen, ob ein Gebäude noch steht, an welches ich aus guten Gründen oft zurückdenke.«

»Wie, sind Sie früher hier am Lande gewesen?«

»Ja, das war ich, Mr. Simpel, und beinahe gestrandet, ich wurde aber wieder flott, ohne großen Schaden genommen zu haben.«

»Wie verstehen Sie das — scheiterten Sie denn?«

»Nicht mein Schiff, — Mr. Simpel, wohl aber für eine Zeitlang meine Gemüthsruhe, es ist aber schon viele Jahre her, seit ich eben Bootsmann auf einer Korvette geworden war;«. — während dieser Worte schaute er

durch das Teleskop. — »Ja, hier ist es, jetzt habe ich's in dem Glase. Schau'n Sie, Mr. Simpel, bemerken Sie eine kleine Kirche mit einem Thurme, der mit seinen glasirten Ziegeln gleich einer Nadel glänzt.«

»Ja, das thue ich.«

»Gut also, gerade oberhalb, ein wenig rechts, steht ein langes weißes Haus mit vier kleinen Fenstern — unter jener Gruppe von Orangenbäumen.«

»Ich sehe es, aber was ist mit diesem Hause, Mr. Chucks?«

»Ja, daran hängt eine Geschichte,« erwiederte er mit einem Seufzer, der seine Busenkrause erst wenigstens um sechs Zoll erhob, und dann sie wieder eben so viele Zolle herunterzog.

»Nun, was ist dies für ein Geheimniß, Mr. Chucks?«

»Ich will's Ihnen sagen, Mr. Simpel, eine, die in diesem Hause lebte, war meine erste und meine letzte Liebe.«

»In der That? Ich hätte wohl Lust, die Geschichte zu hören.«

»Das sollen Sie, Mr. Simpel, aber ich muß Sie bitten, nicht davon zu reden, denn junge Herren sind zu Neckereien geneigt, und ich meine, geneckt zu werden, müsse mein Ansehen bei den Matrosen verletzen. — Es ist jetzt ungefähr sechszehn Jahre her — damals waren wir, wie jetzt, im guten Vernehmen mit den Spaniern. Ich war wenig mehr, als dreißig Jahre alt, und hatte so eben meine Anstellung als Bootsmann bekommen. Ich galt zu der Zeit für einen wohlaussehenden jungen Mann, wiewohl ich seitdem einigermaßen darüber hinausgekommen bin.«

»Ei, ich halte Sie noch jetzt für einen sehr wohlaussehenden Mann, Mr. Chucks.«

»Dank' Ihnen, Mr. Simpel; aber nichts gewinnt meines Wissens durch's Alter, außer der Rum. — Ich pflegte mich vorzüglich gut zu kleiden, ließ den Bootsmann am Lande fahren, und hatte vielleicht noch nicht ganz die Glätte verloren, welche ich in der guten Gesellschaft früher aufgelesen. Eines Abends wandelte ich auf

der Plaza, als ich vor mir ein Frauenzimmer sah, welches das am schönste geformte kleine Schiff war, worauf ich je meine Augen geworfen. Ich folgte ihrem Zuge und betrachtete sie genauer; nie hatte ich einen so feinen Lauf gesehen — dabei war sie so sauber in ihrem ganzen Takelwerke — Alles war so gefällig unter den Luken verpackt, — und sie segelte in so meisterlichem Stile, jetzt hob sie sich so leicht, wie eine Fregatte, die mit ihren ausgespannten Topsegeln unaufhaltsam dahin geführt wird. Dann wieder, als sie scharf in den Wind um eine Ecke bog, — der Segelstrich so gerade wie ein Pfeil, — kein Leewärtstreiben — setzte ich alle Segel bei, um ihre Seite zu gewinnen, und da, wie ich unter ihren Bug kam, prüfte ich sie genauer. Nie sah ich so reizende Wölbung der Seitenwände, und alles war so geordnet, kein Tau hing über den Bord. Gut, Mr. Simpel; ich sagte also zu mir selbst: »Verdammt, wenn ihr Kopfbild und ihre Vorbuge von demselben Baumeister verfertigt sind, dann ist sie vollkommen. So schoß ich ihr vorbei und schwankte ein wenig — gewann einen Blick von ihr durch ihren Schleier und sah zwei schwarze Augen, — so glänzend wie Perlen und so groß wie Damascener Pflaumen. Ich hatte genug gesehen und weil ich sie nicht zu erschrecken wünschte, fiel ich wieder zurück. Bald darauf änderte sie ihren Lauf und steuerte dem weißen Hause zu. Gerade als sie vor demselben war, und während ich sie an ihrer Wetterseite umspielte, kamen die Priester in Prozession daher, um einem Sterbenden die Hostie zuzutragen. Meine kleine Fregatte ließ ihre Top-Galant-Segel aus Ehrfurcht herab, ganz wie andere Nationen zu thun pflegten und wie sie noch thun müßten und verdammt sein sollten dazu, so oft sie bei der Flagge von Alt-England vorüberfahren.«

»Was meinen Sie damit?« fragte ich.

»Ich meine, daß sie ihr weißes Taschentuch, welches in ihrer Hand flatterte, wie sie daher ging, auf den Boden breitete und mit einem Knie darauf niedersank. Ich that dasselbe, weil ich genöthigt war, beizulegen, um mei-

nen Standpunkt zu behalten; auch dachte ich, es würde ihr gefallen, wenn sie mich sähe. Als sie sich erhob, war ich auch schon aufgestanden; aber in meiner Eile hatte ich keine gar zu saubere Stelle gewählt und ich fand, daß meine weißen Beinkleider in abscheulichem Zustande waren. Die junge Dame wandte sich um, und da sie mein Unglück sah, so lachte sie und trat dann in das weiße Haus; während ich wie ein Narr dastand, und erst die Thür des Hauses und dann meine Beinkleider betrachtete. Indessen fiel mir ein, daß dies mir Veranlassung geben könne, mit ihr bekannt zu werden, deshalb trat ich an die Thür und klopfte. Ein alter Gentleman in weitem Mantel, der ihr Vater war, kam heraus; ich zeigte auf meine Beinkleider und bat ihn auf spanisch, mir etwas Wasser zu erlauben, um sie zu reinigen. Die Tochter kam hierauf von innen, und erzählte ihrem Vater, wie der Unfall sich ereignet habe. Der alte Gentleman war überrascht, daß ein englischer Offizier ein so guter Christ war, und schien sich darüber sehr zu freuen. Er bat mich sehr höflich, herein zu treten, und schickte eine alte Frau nach Wasser. Ich bemerkte, daß er ein Stück Papier rauchte, und da ich glücklicherweise ein paar Dutzend echter Havana-Cigarren in meiner Tasche hatte (denn ich rauche nie etwas anders, Mr. Simpel, weil ich der Meinung bin, daß kein Gentleman dies kann), so zog ich dieselben heraus und bat ihn, sie anzunehmen. Seine Augen glänzten bei diesem Anblicke, doch weigerte er sich, mehr als eine anzunehmen. Ich drang in ihn, den ganzen Bund zu behalten, und versicherte, daß ich eine hinreichende Menge davon an Bord habe; nur eine behielt ich für mich, um sie mit ihm zu rauchen. Er lud mich darauf ein, mich zu setzen, und die alte Frau brachte sauren Wein, den ich für sehr gut erklärte, obwohl er mich später ganz krank machte. Er fragte mich, ob ich ein guter Christ wäre; ich erwiederte, daß ich dies sei. Ich wußte freilich wohl, daß er damit einen Katholiken meinte, denn uns andere nennen sie Ketzer, Mr. Simpel. — Die Tochter kam jetzt ohne ihren Schleier herein, und sie war Vollendung; — aber ich sah sie nach der ersten Begrüßung nicht wieder an,

und bezeigte ihr überhaupt keine Aufmerksamkeit, weil ich fürchtete, den Argwohn des alten Herrn zu erwecken. Dieser fragte mich darauf, was ich sei — was für eine Art von Offizier — ob etwa Kapitän? Ich erwiederte, das sei ich nicht. — Ob ich Tenente wäre, was Lieutenant bedeutet; ich antwortete wieder verneinend, aber mit verächtlichem Blicke, als ob ich etwas Besseres wäre. — Was ich denn also sei. — Ich kannte den spanischen Ausdruck für Bootsmann nicht, und schämte mich, die Wahrheit zu gestehen, meiner Stellung. Ich wußte, daß es in Spanien einen Beamten giebt, den man Corregidor nennt, was so viel bedeutet, als Corrector, oder einer, der die Strafen ertheilt. Dies schien meinem Zwecke hinreichend zu entsprechen, und ich erklärte, daß ich der Corregidor sei. — Nun ist in Spanien aber, Mr. Simpel, der Corregidor ein Mann von Stand und Bedeutung, und sie glaubten, daß ich das auch sein müsse, und es schien ihnen zu gefallen. Die junge Dame fragte, ob ich von guter Familie, ob ich ein Gentleman sei, oder nicht? — Ich erwiederte, daß ich dies hoffe. — Ich blieb bei ihnen noch eine halbe Stunde, bis meine Cigarre zu Ende war; dann erhob ich mich, dankte dem alten Gentleman für seine Höflichkeit, bat um die Erlaubniß, ihm noch einige Cigarren bringen zu dürfen, und empfahl mich. Die Tochter öffnete mir die Hausthür, und ich konnte mich nicht enthalten, ihre Hand zu fassen und zu küssen . . . . .

»Wo ist Mr. Chucks? — ruft den Bootsmann hier vor!« ließ sich der Lieutenant vernehmen.

»Hier bin ich, Sir,« antwortete Mr. Chucks, indem er zum Hinterdeck eilte, und mich mit seiner Geschichte verließ.

»Der Kapitän vom großen Top meldet, daß die Brust-Hinter-Beisatzen im Gebrauche sehr gelitten haben; gehen Sie hinauf, und untersuchen Sie es,« sagte der erste Lieutenant.

»Ja, Sir,« erwiederte der Bootsmann, der sogleich an der Takelung hinaufging.

»Und Sie, Mr. Simpel, achten Sie darauf, daß die Leute die Flecken auf dem Hinterdeck abschaben.«

»Ja, Sir,« erwiederte ich, und damit war unsere Unterhaltung abgebrochen.

Das Wetter änderte sich diese Nacht, und wir hatten sechs oder sieben Tage hinter einander Regen und widrigen Wind, während dessen sich keine Gelegenheit fand, den Rest von der Geschichte des Bootsmanns zu hören. Wir stießen zu der Flotte vor Toulon, fuhren zum Admiralschiff, und der Kapitän begab sich an dessen Bord, um seine Aufwartung zu machen. Als er zurückkam, erfuhren wir durch den ersten Lieutenant, daß wir bis zur Ankunft einer andern Fregatte, die in vierzehn Tagen erwartet wurde, bei der Flotte bleiben sollten; dann hatte der Admiral versprochen, uns zum Kreuzen abzuschicken. Am zweiten Tage nach unserer Ankunft erhielten wir Befehl, uns dem Küsten-Geschwader anzuschließen, das aus zwei Linienschiffen und vier Fregatten bestand. — Die französische Flotte pflegte auszulaufen und in der Schußweite ihrer Landbatterien zu manövriren; wenn sie sich weiter vom Lande entfernte, so achteten sie wohl darauf, daß sie guten Wind hatten, um in den Hafen zurückzukehren. Wir waren ungefähr eine Woche vor der Küste, liefen jeden Tag dicht an dieselbe heran und zählten die französische Flotte im Hafen, um zu sehen, daß alles sicher darin wäre, was wir dem Admiral durch Signale meldeten, als an einem schönen Morgen sämmtliche französische Schiffe ihre Topsegel aufzogen, und in weniger als einer Stunde waren sie unter Segel und kamen aus dem Hafen heraus. Wir waren immer zum Treffen bereit, sowohl bei Tage, als bei Nacht, und hatten in der That beim Recognosciren oft einige Kugeln mit den Landbatterien gewechselt; unser Küsten-Geschwader konnte es natürlich nicht mit der ganzen französischen Flotte aufnehmen, und die unsrige befand sich ungefähr zwölf Meilen entfernt auf der Höhe; der Kapitän vom Linienschiffe, der uns befehligte, legte jedoch bei, als wollte er Trotz bieten, in der Hoffnung, sie weiter herauszulocken. Dies war aber nicht so leicht, denn die Franzosen wußten, daß ein Umspringen des Windes sie außer Stand setzen konnte, eine Schlacht zu verweigern, die gerade das war, was sie vermieden, und was

wir um jeden Preis herbeizuführen wünschten. Ich sage wir, meine aber die Engländer, und nicht etwa mich; denn die Wahrheit zu gestehen, so verlangte mich gar nicht sehr danach. Ich fürchtete mich eigentlich nicht, aber ich hatte ein unangenehmes Gefühl bei dem Pfeifen einer Kanonenkugel, das ich noch nicht hatte unterdrücken können. — Vier der französischen Fregatten segelten auf uns zu, und legten bei, als sie keine volle vier Meilen von uns entfernt waren, während drei bis vier ihrer Linienschiffe ihnen folgten, um sie zu unterstützen. Unser Kapitän machte das Signal, um die Erlaubniß zum Angriff des Feindes zu erhalten, die uns und einer andern Fregatte ertheilt wurde. Sogleich setzten wir alle Segel bei, sammelten die Mannschaft auf dem Verdecke, löschten die Feuer aus, und öffneten die Magazine. Sobald die französischen Linienschiffe bemerkten, daß nur zwei unserer Fregatten gegen ihre vier abgeschickt wurden, legten sie ungefähr in derselben Entfernung von ihren Fregatten bei, in der unsere Linienschiffe und die anderen Fregatten sich hielten. Mittlerweile fuhr unsere Hauptflotte unter Beisetzung aller Segel fort, sich der Küste zu nähern, während die französische Hauptflotte sich ebenfalls allmälig ihren entsendeten Schiffen näherte. Das ganze Schauspiel erinnerte mich an die Tourniere, von denen ich gelesen hatte; es war eine Herausforderung in die Schranken, nur daß der Feind zwei wider einen zählte; von seiner Seite eine unzweideutige Anerkennung unserer Überlegenheit. — Nach ungefähr einer Stunde kamen wir so nahe heran, daß die französischen Fregatten ihre Segel beisetzten und zu feuern begannen. Wir sparten unser Feuer auf, bis wir nur noch eine Viertelmeile entfernt waren, und gaben der vordersten Fregatte eine volle Lage, indem wir auf entgegengesetzten Wendestrichen vorbeisegelten. Das Seepferd, die Fregatte, welche uns folgte, gab jener gleichfalls eine volle Lage. Auf diese Weise tauschten wir volle Lagen mit allen vier Fregatten aus, und wir waren im Vortheil, weil sie nicht so schnell laden konnten, als wir. Wir waren beide wieder zum Empfange der Fregatten bereit, als diese hinter einander bei uns vorübersegelten, dagegen waren

sie mit ihrer Lage für das Seepferd, das uns ganz nahe folgte, noch nicht in Bereitschaft, so daß jedes ihrer Schiffe zwei volle Lagen bekam, und wir nur vier in die Diomede, während das Seepferd ganz leer ausging. Unser Takelwerk war sehr zerschossen, wir hatten sechs oder sieben Verwundete, aber keinen Todten. Die französischen Fregatten litten mehr, und als ihr Admiral sah, daß sie bedeutend zerschossen waren, gab er das Signal zur Rückkehr. Inzwischen hatten wir beide umgelegt, und waren im Begriff, die Wetterseite von der hintersten der feindlichen Fregatten zu bestreichen; sobald die Linienschiffe dies wahrnahmen, segelten sie mit zwei Strich freiem Winde heran, um ihre Fregatten zu unterstützen, und unser Küsten-Geschwader, das sich uns schon ziemlich genähert hatte, setzte ebenfalls alle Segel bei, um uns zu Hülfe zu kommen. Der Wind war aber, was in der Seemanns-Sprache ein Soldatenwind genannt wird, das heißt, er wehte so, daß die Schiffe sich nach beiden Seiten wenden, und sowohl aus dem Hafen heraussegeln, als zurückkehren konnten; und die französischen Fregatten segelten, dem Befehle gehorchend, sogleich auf die zu ihrem Schutze herauskommenden Linienschiffe zu. Unser Kapitän wollte aber deshalb das Gefecht nicht aufgeben, wiewohl wir mit jeder Minute näher an die französischen Linienschiffe heranderiethen, denn wir segelten neben den französischen Fregatten her, und tauschten mit ihnen volle Lagen aus, so schnell wir konnten. Eine derselben verlor ihren Vor-Top-Mast und blieb zurück; und wir hofften, sie schon abzuschneiden, aber die übrigen kürzten ihre Segel, um sie zu unterstützen. — Dies dauerte etwa zwanzig Minuten, und die französischen Linienschiffe waren nicht weiter, als eine Meile von uns entfernt, als unser Commodore das Signal zum Rückzug machte, weil er glaubte, daß wir überwältigt und genommen werden könnten. Das Seepferd aber, welches das Signal aufgezogen sah, wiederholte es nicht, und unser Kapitän war entschlossen, es nicht zu sehen, und befahl dem Signalmanne, nicht nach dieser Richtung zu schauen. Das Gefecht wurde also fortgesetzt; zwei der französischen Fregatten waren zu Stücken geschossen und

bereits völlige Wracks, als ihre Linienschiffe das Feuer begannen. Nun war es hohe Zeit, davonzusegeln; jede von uns gab noch ihre volle Lage, und dann legten wir um, nach unserm Geschwader zu, welches noch ungefähr vier Meilen von uns entfernt, aber ziemlich leewärts, zu unserm Beistande herankam. Bei dem Umlegen der Diomede fiel unser Haupt-Top-Mast, der arg zersplittert war, über Bord, und die Franzosen setzten, als sie dies bemerkten, alle Segel bei, in der Hoffnung, uns zu nehmen; aber das Seepferd blieb bei uns, wir fuhren hinauf in den Wind und bestrichen sie, bis sie nur noch zwei Kabellängen von uns waren. Dann segelten wir unseren Schiffen zu; endlich erreichte uns eines der französischen Linienschiffe, das eben so gut segelte, als die Fregatten, und bestrich uns mit seiner vollen Lage, daß uns die Splitter um die Ohren flogen. Ich glaubte nicht anders, als wir müßten genommen werden; aber obgleich wir mehrere Leute verloren, so sagte der Kapitän im Gegentheil zum ersten Lieutenant: »Wenn sie jetzt nur noch ein wenig länger verweilen, so sind sie gefangen, so unvermeidlich, wie das Schicksal gewiß ist.« — Gerade in diesem Augenblicke eröffneten unsere eigenen Linienschiffe ihr Feuer, und nun nahm das Spiel eine andere Wendung. Die Franzosen legten um, und segelten dem Hafen zu, so schnell sie konnten, verfolgt von dem Küsten-Geschwader, mit Ausnahme unseres Schiffes, welches zu sehr verkrüppelt war, um Jagd auf sie machen zu können. Eine ihrer Fregatten hatte jene ins Schlepptau genommen, welche ihren Topmast verloren, und diese erreichte unser Geschwader sehr bald. Die englische Hauptflotte, die heransegelte, war nur noch drei Meilen von uns entfernt, und die französische Flotte eilte vom Lande herbei, um den Schiffen beizustehen, die im Gefecht gewesen waren. Ich glaubte, wie Jedermann, daß es zu einer allgemeinen Schlacht kommen würde; aber wir wurden getäuscht; als die Fregatte, welche die andere schleppte, bemerkte, daß sie nicht entkommen könne, so kappte sie das Schlepptau, und überließ sie ihrem Schicksale, welches darin bestand, daß sie ihre Flagge vor dem Commodore des Küsten-Geschwa-

ders streichen mußte. Die Jagd ward fortgesetzt, bis sämmtliche französische Schiffe dicht unter ihren Batterien waren; dann kehrte unsere Flotte mit der Prise zu ihrer Station zurück. Diese war, wie sich jetzt ergab, die Fregatte Narcisse von sechs und dreißig Kanonen; Kapitän Le Pelleton. — Unser Kapitän erhielt großes Lob für sein tapferes Benehmen. Wir hatten drei Todte an Bord und der Midshipman Robinson, so wie zehn Matrosen waren verwundet, zum Theil schwer. Ich glaube, dieses Gefecht heilte mich von meiner Furcht vor den Kanonenkugeln; denn während der wenigen Tage, welche wir bei der Flotte blieben, waren wir bei unseren Recognoscirungen häufig dem Feuer ausgesetzt; aber ich kümmerte mich im Geringsten nicht mehr darum. — Zu der erwarteten Zeit erschien die andere Fregatte bei der Flotte, und wir erhielten die Erlaubniß, uns von derselben zu trennen.

Doch bevor ich in der Geschichte unseres Kreuzens fortfahre, muß ich noch die besonderen Umstände erwähnen, die bei einem Kriegsgerichte Statt fanden, welches auf dem Admiralschiffe abgehalten wurde. Unser Kapitän war vom Küsten-Geschwader zurückbeordert, um als Mitglied des Gerichts zu sitzen; ich war der Midshipman, der den Dienst in dem Boote des Kapitäns hatte, und ich blieb während der ganzen Sitzung am Bord des Admiralschiffes. — Zwei Matrosen, der eine ein Engländer, der andere ein Franzose, wurden wegen Desertion von einer unserer Fregatten gerichtet. Sie hatten ihr Schiff vor ungefähr drei Monaten verlassen, als dasselbe einen französischen Kaper aufbrachte, und sie unter dessen Schiffsvolk fand. Für den Engländer gab es natürlich gar keine Vertheidigung; er verdiente die Todesstrafe, zu der er auf der Stelle verurtheilt wurde. Das Entlaufen mag einigermaßen entschuldigt werden, wenn man bedenkt, daß die Seeleute gewaltsam zum Dienste gepreßt werden; aber dafür läßt sich keine Entschuldigung finden, wenn man die Waffen gegen sein Vaterland führt. Mit dem Franzosen verhielt sich die Sache aber anders. Er war in Frankreich geboren und erzogen, hatte auf einem der französischen Kanonenboote zu Cadix gedient und war hier von

den Spaniern zum Gefangenen gemacht worden; da er aber täglich befürchten mußte, man würde ihm den Hals abschneiden, hatte er eine Zuflucht an Bord der im Hafen liegenden englischen Fregatte gesucht, und war, wie ich wirklich glaube, nur um sein Leben zu retten, in unsern Dienst gegangen. Er war beinahe zwei Jahre auf dieser Fregatte, bevor er eine Gelegenheit fand, von derselben zu entweichen und nach Frankreich zurückzukehren, wo er sich auf dem französischen Kaper annehmen ließ. Während der Zeit, die er auf der Fregatte zugebracht hatte, war seine Aufführung untadelhaft gewesen; der schwerste Anklagepunkt war der, daß ihm bei seiner Ankunft in Gibraltar Handgeld geboten war, und daß er dieses angenommen hatte. Als der Engländer befragt wurde, was er zu seiner Vertheidigung zu sagen habe, erwiederte er, er sei von einem amerikanischen Schiffe gepreßt worden, er sei geborner Amerikaner, und habe nie Handgeld genommen. Dies war jedoch nicht wahr. Die Vertheidigung des Franzosen wurde als so ausgezeichnet gut für einen Menschen seines Standes angesehen, daß ich mir eine Abschrift davon verschaffte, die folgendermaßen lautete:

»Herr Präsident und Herren Offiziere des achtbaren Gerichts, mit tiefster Unterwürfigkeit wage ich Sie anzureden. Ich werde sehr kurz sein, auch will ich nicht versuchen, die Beschuldigungen zu widerlegen, die wider mich erhoben sind, sondern ich will mich auf einige Thatsachen beschränken, deren Erwägung, wie ich hoffe, einigen Einfluß auf Ihre Ansicht haben und Sie bestimmen wird, die Strafe zu mildern, zu der ich für mein Vergehen verurtheilt werden mag, ein Vergehen, das nicht aus bösem Antriebe, sondern aus heißer Vaterlandsliebe hervorging. Ich bin von Geburt Franzose; ich habe mein Leben in dem Dienste Frankreichs zugebracht, bis ich wenige Monate nach der spanischen Revolution, mit Allen, die zum französischen Geschwader in Cadix gehörten, in Gefangenschaft gerieth. Das Elend und die harte Behandlung, die ich jetzt erfahren mußte, wurde mir unerträglich. Es gelang mir, zu entkommen, und nachdem ich zwei oder drei

Tage in der Stadt umhergeirrt war, stündlich meinen Tod erwartend, wie dies das Schicksal so Vieler meiner Landsleute war, vom Hunger auf's Äußerste gebracht, und ohne eine andere Aussicht, aus der Stadt zu entkommen, fand ich mich in der Nothwendigkeit, meine Dienste als Freiwilliger am Bord einer englischen Fregatte anzubieten. Ich wagte nicht zu gestehen, daß ich Gefangener sei, aus Furcht, den Spaniern ausgeliefert zu werden. — Für die Zeit, die ich am Bord Ihrer Fregatte diente, berufe ich mich vertrauensvoll auf das Zeugniß, welches der Kapitän und die Offiziere geben werden.«

»Die Vaterlandsliebe wird, wenn sie auch eine Zeitlang schlafen mag, dennoch zuletzt immer erwachen, und bei mir trafen besondere Umstände ein, welche dieses Gefühl unwiderstehlich machten. Ich kehrte zu meiner Pflicht zurück, und weil ich dies gethan habe, soll ich von jeder Rückkehr in das mir so theure Land — vom Wiedersehen meiner bejahrten Ältern, die in meiner Abwesenheit mich segnen — von der Umarmung meiner Geschwister für immer ausgeschlossen sein, um mein Leben auf dem Blutgerüste zu enden, nicht wegen des Verbrechens, welches ich beging, als ich in Ihren Dienst trat, — sondern wegen einer Handlung der Pflicht und der Reue — deshalb weil ich zu dem Dienste meines Vaterlandes zurückkehrte? Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß ich nicht angeklagt bin, weil ich in Ihren Dienst getreten bin, sondern weil ich denselben wieder verlassen habe. Zur Entschuldigung des ersten kann ich selbst mein Elend nur als Milderungsgrund anführen; des letzten dagegen bin ich mir mit einem Stolze bewußt, der, wie ich vertraue, auch im Tode mich aufrecht erhalten wird.«

»Meine Herren, ich bitte Sie inständigst, meine Lage zu berücksichtigen, dann bin ich gewiß, daß ihre großherzige Gesinnung mich bemitleiden wird. Möge jene Liebe zum Vaterlande für mich reden, die jetzt Ihre Brust erfüllt und Sie antreibt, Ihr Leben und Ihr Alles auf das Spiel zu setzen. Schon hat brittische Menschlichkeit Tausende meiner Landsleute vor der Wuth der Spanier geschützt; möge diese Menschlichkeit sich jetzt weiter ausdehnen

und meine Richter bewegen, einen Namen mehr dem Verzeichnisse Derer hinzuzufügen, die, wiewohl unsere Nationen im Kriege begriffen sind, dennoch, wenn sie einiges Gefühl besitzen, nur eine Empfindung in Bezug auf ihren großmüthigen Feind nähren können, — eine Empfindung, die alle anderen überwältigt, jene der innigsten Dankbarkeit *).«

Welchen Eindruck diese Anrede auch auf die einzelnen Mitglieder des Gerichts machen mochte, so schien sie doch nicht den geringsten auf dieselben als Collegium hervorzubringen. Beide Angeklagten wurden zum Tode verurtheilt, und der nächstfolgende Tag wurde zu ihrer Hinrichtung bestimmt. Ich beobachtete die Gefangenen, als sie die Strickleiter hinunterstiegen, um sich auf ihr eigenes Schiff zurückführen zu lassen. Der Engländer warf sich hinten im Boote nieder; jedes andere Gefühl schien bei ihm in dem Gedanken an sein herannahendes Ende verloren zu sein; der Franzose dagegen bemerkte, als er sich setzen wollte, daß die Bank etwas beschmutzt war; zog sein seidenes Taschentuch hervor, und breitete dieses über den Sitz, um seine Nankin-Beinkleider nicht zu beschmutzen.

Ich erhielt den Befehl, am bestimmten Tage bei der Hinrichtung gegenwärtig zu sein. Die Sonne schien so hell, der Himmel war so heiter, der Wind so lau und milde, daß es kaum möglich schien, daß dieser Tag ein so schauerlicher und furchtbarer für die beiden armen Menschen und ein so trauriger für die ganze Flotte sein sollte. Dem Befehle des wachthabenden Offiziers gemäß legte ich mein Boot, gleich den übrigen, die von sämmtlichen Schiffen der Flotte gekommen waren, dicht an die Vorderketten des Admiralschiffes. Nach einer halben Stunde erschienen die Gefangenen auf dem Gerüste, man zog ihnen die Mützen über ihre Augen, und die Kanone wurde unter ihnen abgefeuert. — So wie der Pulverdampf hinwegrollte, sahen wir den Engländer an der Rae hängen, den Fran-

*) Thatsache. Der Verf.

zosen aber nicht; dieser hatte bei dem Abfeuern der Kanone einen Sprung gemacht, in der Hoffnung, das Genick zu brechen und auf diese Weise sein Leben schneller zu endigen; er war aber auf dem Rande des Gerüstes niedergefallen, wo er nun lag. Wir glaubten, daß der Strick zerrissen sei, und es schien, als ob er selbst dies glaubte; denn er that eine Frage, erhielt jedoch keine Antwort. Er mußte die volle Stunde, während welcher der Engländer aufgehängt blieb, auf dem Gerüste zubringen; man hatte ihm die Mütze abgezogen und er sah von Zeit zu Zeit auf seinen Mitverurtheilten. Als der Leichnam heruntergelassen wurde, glaubte er, seine Zeit sei gekommen, und versuchte, über Bord zu springen. Daran wurde er verhindert, und man führte ihn auf das Hinterdeck, wo ihm seine Begnadigung vorgelesen und seine Arme entfesselt wurden. Aber die Erschütterung war für sein Gemüth zu viel gewesen; er sank ohnmächtig nieder und hatte den Verstand verloren, als er sich wieder erholte. Ich habe gehört, daß er nie wieder zu sich gekommen, sondern nach England geschickt wurde, um als Wahnsinniger eingesperrt zu werden. — Ich war von Anfang der Meinung, und der Erfolg hat es bewährt, daß die Sache zu weit getrieben war; es ist nicht Gebrauch, einem Verurtheilten, der begnadigt werden soll, dies zu eröffnen, bevor er auf das Schaffott gestiegen ist; die Absicht ist, durch die schauerliche Lage, in der er dann sich befindet, einen Eindruck hervorzubringen, der ihn sein ganzes Lebenlang nicht verlassen soll; aber als Ausländer kannte er unsere Gebräuche nicht, und die Stunde der furchtbarsten Spannung, die er zu durchleben hatte, war für seine Sinne zu viel. Ich muß sagen, daß dieser Vorfall das tiefste Bedauern auf der ganzen Flotte erregte, und daß unser Mitleid durch den Umstand vermehrt wurde, daß er Franzose und nicht Engländer war.

Siebenzehntes Kapitel.

Mr. Chucks Ansicht über eigene Namen. Er beendigt seine spanische Erzählung. Zeichen der Zeit unter den Unter-Offizieren.

Wir waren alle froh, als unser Signal »zur Abfahrt« aufgezogen wurde; denn wir hofften unter einem so ausgezeichneten Kapitän auf Prisengelder in Menge. Wir steuerten der französischen Küste auf dem Punkte zu, wo diese an Spanien grenzt. Der Kapitän hatte Befehl, alle Convoys aufzufangen, welche abgeschickt würden, um das französische Heer mit Kriegsbedarf und Mundvorrath zu versehen.

An dem Tage, nachdem wir uns von der Flotte getrennt hatten, beendete mir Mr. Chucks seine Geschichte.

»Wo war ich stehen geblieben, als ich abbrach, Mr. Simpel?« sagte er, indem wir uns auf einen langen Achtzehnpfünder niederließen.

»Sie hatten eben das Haus verlassen, nachdem Sie ihnen gesagt, daß Sie ein Corregidor wären, und hatten der Dame die Hand geküßt.«

»Ganz recht. Gut also, Mr. Simpel, ich machte in den nächsten zwei oder drei Tagen keinen Besuch; ich wollte nicht zu bald wieder kommen, besonders weil ich die junge Dame täglich auf der Plaza sah. Sie wollte nicht mit mir sprechen, aber sie gab mir um einen spanischen Ausdruck zu gebrauchen — »ihre Augen« und zuweilen ein süßes Lächeln. Ich erinnere mich, daß ich eines Tages so sehr damit beschäftigt war, daß ich über meinen Degen stolperte, worüber sie laut auf lachte.«

»Ihr Degen, Mr. Chucks? — Ich glaubte, Bootsmänner trügen keine Degen.«

»Mr. Simpel, der Bootsmann ist Offizier und deshalb so gut als der Kapitän dazu berechtigt, seinen Degen zu tragen, obwohl eine Bande von Midshipmen-Affen sie uns abgespottet hat. Damals trug ich immer meinen

Degen; heutiges Tages wird freilich ein Bootsmann für nichts gerechnet, außer wenn harte Arbeit zu thun ist; dann heißt es Mr. Chucks hier und Mr. Chucks da. Aber ich will es Ihnen erklären, wie es kommt, Mr. Simpel, daß wir Bootsleute so viel von unserm Ansehen und unserer Achtung verloren haben. Die ersten Lieutenants versehen jetzt den Bootsmanns-Dienst, und könnten sie nur mit der Pfeife gehörig umgehen, so würden sie den Namen Bootsmann aus der Hälfte der Schiffsbücher in Seiner Majestät Dienst streichen. — Doch um in meinem Faden fortzuspinnen: am vierten Tage ging ich mit einem Taschentuch voll Zigarren für den Vater nach dem Hause; dieser hielt aber seine Siesta, wie sie es nennen. Die alte Dienerin wollte mich anfangs nicht einlassen; ich schob ihr jedoch einen Dollar zwischen ihre knöchernen dürren Finger, und das änderte ihren Ton. Sie steckte ihren alten Kopf heraus und schaute umher, um zu sehen, ob jemand auf der Straße wäre, der uns beobachten könnte; dann ließ sie mich ein, und verschloß die Thür wieder. Ich ging ins Zimmer, und fand mich allein mit Seraphina.«

»Seraphina! — welch ein schöner Name!«

»Kein Name kann für ein hübsches Mädchen oder für eine gute Fregatte zu schön sein; was mich betrifft, so liebe ich diese hochklingenden Namen sehr. Ihr Beß' und Poll, oder Sue sind Namen, die für den Grogladen ausreichen; aber eine Dame würdigen sie, meiner Meinung nach, herab. Haben Sie es nicht bemerkt, Mr. Simpel, daß alle unsere Kanonen-Briggs — eine Art Fahrzeuge, welche ihre Erfinder gewiß noch in alle Ewigkeit verdammen werden — nur solche gemeine Namen als Pincher, Drescher, Boxer, Darer und dergleichen führen, die freilich gut genug für sie sind; während dagegen unsere kühnen zierlichen Fregatten Namen haben, die so lang sind, wie die Haupt-Top-Zugleine und schwer genug, um sich die Kinnladen daran zu zerbrechen, wie Melpomene, Terpsichore, Aretouse, Bacchante, feierliche Klänge, so lang wie ihre Wimpel, die in einer Windstille herabhängen.«

»Sehr wahr,« erwiederte ich; »aber meinen Sie denn, daß es mit Familien-Namen derselbe Fall sei?«

»Ganz gewiß, Mr. Simpel. Als ich in guter Gesellschaft war, begegnete ich nur selten Namen wie Pott's, oder Bell, oder Smith, oder Hodges, es war stets ein Mr. Fortescue, oder Mr. Fitzgerald, oder Mr. Fitzherbert — selten habe ich vor irgend etwas unter drei Sylben meine Verbeugung gemacht, Sir.«

»Dann glaube ich, Mr. Chucks, daß Sie Ihren eigenen Namen nicht lieben.«

»Da haben Sie mich getroffen, Mr. Simpel; aber er ist gut genug für einen Bootsmann,« erwiederte Mr. Chucks mit einem Seufzer. Gewiß that ich sehr Unrecht, die Leute zu täuschen, aber ich bin hart dafür bestraft worden — es hat mich für mein übriges Leben unzufrieden und unglücklich gemacht. Theuer habe ich für meinen Scherz bezahlt; denn es giebt nichts Unseligeres, als wenn wir Ideen haben, die über unsern Stand im Leben hinausgehen, Mr. Simpel. Aber ich muß die Segel wieder aufspannen. Ich war drei Stunden bei Seraphina, bevor der Vater nach Hause kam, und in dieser ganzen Zeit hatte ich keine Minute ruhig vor Anker gelegen. Ich kniete vor ihr, gelobte und schwur, küßte ihre Füße und küßte ihre Hände, bis ich endlich zu ihren Lippen gelangte, meinen Weg dahinauf eben so regelmäßig gewinnend, wie Einer, der durch das Anker-Kabel-Loch herein bis hinten zu den Kajütenfenstern kriecht. Sie war sehr freundlich, lächelte, seufzte, stieß mich zurück, drückte mir die Hand, wurde böse, zürnte, bis ich in Verzweiflung war, und machte mich dann wieder glücklich, indem Sie mit ihren schmachtenden dunklen Augen mich freundlich anstrahlte, bis sie endlich sagte, sie wolle versuchen, mich zu lieben, und mich fragte, ob ich sie heirathen und in Spanien leben wollte. Ich erwiederte, daß ich dies wollte; und in der That, es war mir zu Muthe, als vermöchte ich es; nur drängte sich mir der Gedanke auf, woher das Klingende kommen sollte; denn ich konnte nicht gleich ihrem Vater von einem Papier-Zigarro und einem Stück Melone täglich leben.

Indessen wurde die Sache, so weit Worte reichten, zwischen uns abgemacht. — Als ihr Vater nach Hause zurückkehrte, sagte die alte Magd ihm, ich wäre so eben gekommen, und seine Tochter befände sich in ihrem eigenen Zimmer. Dies war freilich der Fall, denn sobald sie ihren Vater an die Thür klopfen hörte, lief sie hinweg. Ich machte dem alten Gentleman mein Compliment und überreichte ihm die Zigarren. Anfangs war er sehr ernsthaft; aber der Anblick der Zigarren versetzte ihn in gute Laune; nach einigen Minuten trat Donna Seraphina herein, — man nennt in Spanien eine Dame Donna — und sie begrüßte mich so förmlich, als hätten wir uns nicht eine Stunde lang geküßt. Ich blieb nicht lange, weil es spät wurde, sondern nahm nur ein Glas von dem sauren Weine des alten Herrn und entfernte mich, nachdem er mich gebeten hatte, ihn wieder zu besuchen. Die junge Dame erzeigte mir während der Zeit, die ich noch blieb, so wie bei dem Abschiede, wenig oder gar keine Aufmerksamkeit.

»Ei, Mr. Chucks,« bemerkte ich, »mir scheint es, daß sie eine sehr arglistige junge Dame war.«

»Das war sie, Mr. Simpel; aber ein Verliebter kann nicht sehen, und ich will Ihnen sagen, weshalb nicht. — Gewinnt er die Dame, so ist er eben so verliebt in sich selbst, als in sie, weil er so stolz auf seinen Sieg ist. Hätte ich meine Augen gehabt, so hätte ich sehen müssen, daß sie, die ihren alten Vater um eines Fremdlings willen täuschte, diesen gewiß seinerseits gleichfalls hintergehen werde. Wenn aber die Liebe den Mann blind macht, Mr. Simpel, so macht ihn die Eitelkeit noch blinder; kurz, ich war ein Esel.«

»Sein Sie deshalb unbekümmert, Mr. Chucks, Sie hatten eine gute Entschuldigung dafür.«

»Gut also, Mr. Simpel, ich sah sie wieder und wieder, bis ich rasend verliebt war; der Vater schien zu bemerken, was vorging, und nichts dagegen einzuwenden. Indessen schickte er zu einem Priester, der mit mir reden sollte, und diesem erklärte ich wieder, daß ich ein guter Katholik sei. Ich sagte ihm, daß ich die junge Dame

liebe und sie heirathen wolle. Der Vater machte dagegen keine Einwendung, wenn ich verspräche, in Spanien zu bleiben, denn von seiner einzigen Tochter wollte er sich nicht trennen. Hier machte ich mich eines neuen Betruges schuldig, einmal indem ich etwas versprach, was ich nicht zu halten beabsichtigte, und dann, indem ich vorgab, daß ich Katholik sei. Ehrlichkeit ist am Ende immer die beste Politik, Mr. Simpel; darauf können Sie sich verlassen.«

»Das hat mir mein Vater immer gesagt, und ich habe es ihm gern geglaubt;« erwiederte ich.

»Gut also, Sir; ich schäme mich, zu gestehen, daß ich noch Schlimmeres that. Denn nachdem die Sache abgemacht war, fragte mich der Priester, ob ich kürzlich gebeichtet hätte. Ich verstand, was er damit sagen wollte und antwortete, daß dies nicht der Fall sei. Er ließ mich niederknieen, weil ich aber nicht hinreichend spanisch sprach, so murmelte ich irgend etwas Beliebiges, halb in spanischer, halb in englischer Sprache, und endete damit, ihm vier Dollars zur Caridad, das heißt zu Almosen in die Hand zu schieben. Er war mit dem Ende meiner Beichte zufrieden, was er auch vom Anfange derselben denken mochte, und gab mir die Absolution, wiewohl er nicht verstanden haben konnte, welcher Art meine Verbrechen gewesen waren; aber vier Dollars bezahlen in diesem Lande schon eine ziemliche Menge Verbrechen, Mr. Simpel. Und nun, Sir, kommt das Ende der Geschichte; Seraphina sagte mir, daß sie mit einigen ihrer Verwandten in die Oper gehen wolle, und bat mich, gleichfalls dort zu sein; der Kapitän der Fregatte und alle übrigen Offiziere gingen hin, und sie wünschte, daß ich sie begleite. Sie müssen wissen, Mr. Simpel, daß Seraphinens Vater, obgleich so arm, daß eine Maus in seinem Hause hätte verhungern müssen, von guter Familie war, und mit Leuten in Verbindung stand, die sich in ungleich besserer Lage befanden, als er selbst. Er war ein Don und hatte vierzehn oder funfzehn lange Namen, die ich jetzt vergessen habe. — Ich lehnte es ab, sie zu begleiten, weil ich wußte, daß der Dienst es einem Bootsmann nicht gestattete, in einer Opernloge zu sitzen, wenn der Kapitän und

der älteste Lieutenant zugegen wären. Ich sagte ihr, daß ich versprochen hätte, an Bord zu gehen, und während der Abwesenheit des Kapitäns die Aufsicht über die Mannschaft zu führen; so machte ich mich zu einem Manne von Bedeutung, nur um — wie Sie sehen, Mr. Simpel — zuletzt desto tiefer gedemüthigt zu werden. — Nachdem sie zur Oper gegangen war, fühlte ich mich sehr unbehaglich; ich besorgte, der Kapitän möchte sie sehen und Gefallen an ihr finden. Ich ging vor dem Schauspielhause auf und nieder, bis ich so voll von Liebe und Eifersucht war, daß ich mich entschloß, ins Parterre zu gehen, um zu sehen, was sie mache. Ich entdeckte sie bald in einer Loge mit einigen andern Damen; und mein Kapitän, so wie der erste Lieutenant, war bei ihnen. Der Kapitän, der gut spanisch sprach, lehnte sich, schwatzend und lachend, über sie hin, und sie lächelte zu dem, was er sagte. Ich beschloß, mich sogleich fortzubegeben, weil sie mich sonst sehen und entdecken konnte, daß ich ihr die Unwahrheit gesagt hatte; aber Beide schienen so vertraut mit einander, daß meine Eifersucht mir nicht erlaubte, das Theater zu verlassen. Zuletzt bemerkte sie mich, und winkte mir mit der Hand; ich blickte sie zürnend an, und verließ fluchend, wie ein toller Mensch, das Theater. Wie es sich später ergab, hatte sie mich dem Kapitän gezeigt, und ihn gefragt, wer ich sei; dieser unterrichtete sie von meiner wirklichen Stellung an Bord, und sprach verächtlich von mir. Sie fragte, ob ich nicht von guter Familie wäre; bei dieser Frage brachen der Kapitän und Lieutenant in ein lautes Gelächter aus und sagten, ich sei ein gemeiner Matrose, der wegen guter Aufführung zu einem höhern Range befördert wäre, ich sei jedoch kein Offizier und nichts weniger als ein Gentleman. Kurz, Mr. Simpel, der Sturm brach gegen mich los, und obwohl der Kapitän, wie ich später von den Offizieren erfuhr, mehr sagte, als billig war, so hatte ich es doch verdient. — Entschlossen, das Ärgste zu erfahren, blieb ich vor dem Hause, bis die Oper zu Ende war; ich sah sie herauskommen, der Kapitän und der erste Lieutenant waren bei der Gesellschaft, so daß ich sie nicht sprechen konnte. Ich

ging zu einer Posada, das ist ein Wirthshaus, und trank sieben Flaschen Rosolio, um mich zu beruhigen; darauf begab ich mich an Bord, und der zweite Lieutenant, der den Befehl führte, gab mir wegen Trunkenheit Arrest. Es dauerte eine Woche, ehe ich wieder loskam; Sie können sich keine Vorstellung davon machen, was ich litt, Mr. Simpel. Endlich erhielt ich die Erlaubniß, an's Land zu gehen, und eilte zu dem Hause, um mein Loos zu entscheiden. Das alte Weib öffnete die Thür, und warf sie mir, indem sie mich einen Dieb nannte, vor der Nase zu; als ich mich zurückzog, trat Donna Seraphina an's Fenster, streckte mit verächtlichem Blicke ihre Hand heraus und sagte: »Gehen Sie mit Gott, Mr. Gentleman.« — Ich kehrte in solcher Wuth an Bord zurück, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt haben würde, wenn ich den Feuerwerker hätte dazu vermögen können, mir eine scharfe Patrone zu geben. Was die Sache noch schlimmer machte, war, daß jedermann am Bord mich auslachte; denn die Geschichte war durch den Kapitän und ersten Lieutenant bekannt geworden.«

»Gut, Mr. Chucks, ich kann nicht umhin, Sie zu bedauern,« bemerkte ich, »obwohl Sie freilich für Ihre Unredlichkeit eine Strafe verdienten. War die Sache damit zu Ende?«

»So weit ich betheiligt war, allerdings, Mr. Simpel; aber nicht für die Anderen. Der Kapitän nahm meine Stelle ein, aber ohne des Vaters Vorwissen. Im Ganzen hatten sie Beide keine große Ursache über den Tausch erfreut zu sein.«

»Wie so, Mr. Chucks — was wollen Sie damit sagen?«

»Nun, Mr. Simpel, der Kapitän machte sie nicht zu einer ehrbaren Frau, wie ich dies beabsichtigt hatte; der Vater merkte, was vorging, und eines Abends wurde der Kapitän mit einem Dolchstoße durch den Leib an Bord gebracht. Wir segelten sogleich nach Gibraltar ab, und es verging lange Zeit, ehe er wieder hergestellt war; und dann hatte er ein zweites Unglück.«

»Welches?«

»Ei, er verlor seinen Bootsmann, Mr. Simpel, denn ich konnte seinen Anblick nicht ertragen; — und da verlor er — wie Sie, zwar nicht aus eigener Kenntniß, doch nach dem Zeugnisse Anderer wissen müssen — einen Bootsmann, der seinen Dienst versteht.«

»Jedermann sagt das, Mr. Chucks; ich bin gewiß, daß unser Kapitän übel damit zufrieden wäre, Sie zu verlieren.«

»Ich glaube, daß jeder Kapitän dies gewesen ist, mit dem ich einmal gesegelt bin, Mr. Simpel. Aber dies war nicht Alles, was er verlor, Mr. Simpel; denn bei dem nächsten Kreuzen verlor er seine Maste: das Verlieren der Maste hatte aber den Verlust seines Schiffes zur Folge, und seitdem ist ihm kein anderes wieder anvertraut worden; er wurde auf den Sand gesetzt. — Nun hatte er aber während der ganzen Zeit, die ich bei ihm war, nie eine Rae von einiger Bedeutung verloren. Ein Mast an sich selbst ist nichts, Mr. Simpel, nur ein Stück Holz, bringen Sie jedoch das Takelwerk in gehörige Ordnung, dann ist ein Mast stark wie ein Felsen. Fragen Sie nur Mr. Faulkner; er wird Ihnen dasselbe sagen, und nie habe ich einen Offizier gesehen, der besser, als er, verstand, einen Mast zu befestigen.«

»Haben Sie von der jungen Dame nie wieder etwas gehört?«

»Ja, ein Jahr später kam ich in einem andern Schiffe wieder hin. Sie war in ein Kloster gesperrt worden und gezwungen, den Schleier zu nehmen. — Ach, Mr. Simpel, wenn Sie wüßten, wie ich das Mädchen geliebt habe! Ich bin seitdem nie mehr, als höflich, gegen ein Frauenzimmer gewesen, und will als Junggesell sterben. Sie können sich nicht vorstellen, wie ich jüngst, als ich das Haus sah, ergriffen wurde; ich habe seitdem Rindfleisch, wie Schweinefleich kaum angerührt, und bin mehr als zwei Quart Rum schuldig, die ich über meine Portion getrunken habe. Aber ich habe Ihnen dies im Vertrauen erzählt, Mr. Simpel, und rechne darauf, daß Sie zu sehr Gentleman sind, um es je wiederzusagen; denn ich kann das Necken der jungen Midshipmen nicht vertragen.«

Ich versprach, nicht davon zu reden, und habe mein Wort gehalten; Umstände, welche der Leser im Verfolge erfahren wird, haben mich jedoch von dieser Zusage befreit. Jetzt kann ihn Niemand verspotten.

Wir erreichten unsere Station auf der Höhe der Küste von Perpignan; wurden aber, so wie wir uns dem Lande näherten, auf die ärgerlichste Weise durch einen heftigen Sturm abgetrieben. Ich will hier über diesen Sturm weiter keine Bemerkungen machen, weil der eine so ist, wie der andere; ich erwähne ihn nur, um auf eine Unterhaltung zu kommen, die bei dieser Gelegenheit Statt fand, und die mir viel Vergnügen machte. Ich war gerade in der Nähe des Kapitäns, als dieser Muddle, den Schiffszimmermann, holen ließ, der hinaufgeschickt worden war, um die Haupt-Top-Segel-Rae zu untersuchen, von der die Meldung einging, sie sei gesprungen.

»Nun, Mr. Muddle?« fragte der Kapitän.

»Gesprungen, Sir, ganz entschieden, aber ich denke, wir werden im Stande sein, sie zu lindern.«

»Werden Sie im Stande sein, sie für den Augenblick zu sichern, Mr. Muddle?« wiederholte der Kapitän ziemlich schneidend.

»In einer halben Stunde wollen wir sie lindern, Sir.«

»Ich wünsche, daß Sie gewöhnliche Ausdrücke gebrauchen, wenn Sie mit mir sprechen, Mr. Muddle. Ich glaube, Sie wollen durch Ihr Lindern andeuten, daß sie die Rae befestigen können. Meinen Sie das, Sir, oder nicht?«

»Ja, Sir, das ist's, was ich meine, ganz entschieden. Ich hoffe, daß Sie es nicht übel nehmen, Kapitän Savage, aber es war nicht meine Absicht, Ihnen durch meine Worte zu mißfallen.«

»Gut, Mr. Muddle,« erwiederte der Kapitän, »es ist das erstemal, daß ich über diesen Gegenstand mit Ihnen gesprochen habe, bedenken Sie, daß es auch das letztemal sein wird.«

»Das erstemal!« entgegnete der Zimmermann, der seine Philosophie nicht vergessen konnte. »Ich bitte um

Verzeihung, Kapitän Savage, Sie haben mir gerade denselben Verweis auf diesem Hinterdeck vor 27,672 Jahren gegeben, und — «

» Wenn ich das gethan habe, Mr. Muddle, » unterbrach ihn der Kapitän sehr erzürnt,« so verlassen Sie Sich darauf, daß ich Ihnen zugleich befahl, hinaufzusteigen und Ihre Pflicht zu thun, statt auf dem Hinterdeck Unsinn zu schwatzen, und obwohl, wie Sie sagen, Sie und ich uns dessen nicht erinnern können, so weiß ich doch, daß ich, sofern Sie dem Befehle nicht augenblicklich gehorchten, Sie in Arrest setzte, und sie nöthigte, das Schiff zu verlassen, sobald wir in den Hafen zurückkamen. Verstehen Sie mich, Sir? «

» Ich möchte glauben, Sir,« erwiederte der Zimmermann, indem er demüthig seinen Hut lüftete, und zu der großen Takelung trat, » daß nichts der Art Statt fand; denn ich stieg sogleich hinauf, gerade so wie ich jetzt thue, und « — fuhr der Unverbesserliche im Hinaufklettern fort — » wie ich nach 27,672 Jahren wieder thun werde. «

» Der Mann ist unheilbar mit seinem verdammten Unsinn, « bemerkte der Kapitän gegen den ersten Lieutenant. — »Alle Maste im Schiff würde er über die Seite gehen lassen, sobald er nur einen Menschen fände, der seine lächerliche Theorie anhören wollte. «

»Er ist kein schlechter Zimmermann, Sir,« erwiederte der Lieutenant.

» Das ist er nicht, « versetzte der Kapitän, — » aber jedes Ding hat seine Zeit. « —

Gerade in diesem Augenblicke kam der Bootsmann an der Takelung herab.

» Nun, Mr. Chucks, was halten Sie von der Rae? müssen wir sie umtauschen? « — fragte der Kapitän.

» Gegenwärtig, Kapitän Savage,« entgegnete der Bootsmann, » glaube ich sie in einem Zustande, den man prekär und durchaus nicht permanent nennen darf; aber mit ein wenig menschlicher Bemühung, mit vier Klafter dreizölligem und einem halben Dutzend Zehn-Pfennig-Nägeln, mag sie, so viel ich davon verstehe, halten, bis ihre Zeit gekommen ist, wieder zu springen.«

»Ich verstehe Sie nicht, Mr. Chucks. Ich kenne keine Zeit, in welcher eine Rae springen müßte.«

»Ich beziehe mich nicht auf unsere Zeit,« erwiederte der Bootsmann, »sondern auf die 27,672 Jahre Mr. Muddles, wo . . .«

»Gehen Sie augenblicklich ins Vorderschiff, Sir, und thun Ihren Dienst,« rief der Kapitän in sehr aufgebrachtem Tone, und sagte dann zu dem ersten Lieutenant: »Ich glaube, die Unteroffiziere werden verrückt. Wer hörte jemals von einem Bootsmann eine Sprache, wie — »prekär und durchaus nicht permanent?« — Sein Bleiben im Schiffe wird so so werden, wenn er sich nicht in Acht nimmt.«

»Er ist ein sehr sonderbarer Charakter, Sir,« erwiederte der Lieutenant, »aber ich stehe nicht an, zu sagen, daß er der beste Bootsmann in Sr. Majestät Diensten ist.«

»Das glaube ich gleichfalls,« sagte der Kapitän, — »aber — nun, jeder hat seine Fehler. — Mr. Simpel, was haben Sie hier zu thun, Sir?«

»Ich hörte an, was sie sagten,« antwortete ich, und zog meinen Hut.

»Ich bewundere Ihre Offenherzigkeit, Sir,« erwiederte er; »aber ich rathe Ihnen, diesen Brauch nicht fortzusetzen. Gehen Sie nach der Leeseite hinüber, Sir, und achten Sie auf Ihren Dienst.«

Als ich auf der andern Seite des Verdecks war, blickte ich herum und sah, daß der Kapitän und der erste Lieutenant lachten.

Achtzehntes Kapitel.

Ich mache eine Expedition mit, werde verwundet und nebst O'Brien gefangen genommen. Ein O'Brien sticht den andern aus. Komme in gutes Quartier. Erstes Zusammentreffen mit Celeste.

Und nun habe ich ein Ereigniß zu erzählen, welches, wie jung ich auch damals war, doch auf mein ganzes späteres Leben den ernstesten Einfluß hatte. Wie wenig wissen wir doch, was der morgende Tag uns bringen wird! — Wir hatten unsere Station wieder gewonnen, und einige Tage in größerer und geringerer Entfernung von der Küste zugebracht, als wir eines Morgens bei Tagesanbruch uns vier Meilen von der Stadt Cette befanden, und ein großes Convoy um eine Landspitze hervorsegeln sahen. Wir setzten alle Segel bei, und machten Jagd; die Schiffe gingen unfern der Küste vor Anker, unter einer Batterie, die wir nicht eher bemerkten, als bis sie ihr Feuer auf uns eröffnete. Zwei oder drei Kugeln trafen die Fregatte; denn das Meer war still und die Batterie lag mit der Oberfläche desselben beinahe in gleichem Niveau. Der Kapitän wandte das Schiff, und entfernte sich von der Küste, bis die Boote ausgesetzt und alle bereit waren, an's Land zu rudern, um die Batterie zu stürmen. O'Brien, welcher den ersten Kutter befehligte, war in seinem Boote, und ich erhielt wieder von ihm die Erlaubniß, mich in dasselbe hineinzustehlen.

»Nun, Peter, laß uns sehen, was für eine Art von Fisch du diesmal an Bord bringen wirst,« sagte er, nachdem wir abgestoßen hatten; — »es kann aber auch sein, daß der Fisch dich so leicht nicht wieder losläßt.« — Die Matrosen im Boote lachten hierüber, ich aber erwiederte: »ich müßte ärger verwundet sein, als das letzte Mal, wenn ich mich zum Gefangenen machen ließe.«

Wir ruderten, unter dem Feuer der Kanonenboote, die das Convoy deckten, an das Ufer, wobei wir drei

Mann verloren, und wandten uns hier gegen die Batterie, die wir ohne Widerstand nahmen, weil die französischen Artilleristen in demselben Augenblick daraus fortliefen, als wir hineinkamen. Die Weisung des Kapitäns war auf das bestimmteste, nach der Einnahme der Batterie keine Minute darin zu verweilen, sondern sogleich die feindlichen Kanonenboote zu entern; während nur eines der kleinsten Boote mit dem Rüstmeister zurückbleiben sollte, bis dieser die Kanonen vernagelt hätte, denn der Kapitän wußte, daß Truppen längs der Küste aufgestellt waren, die uns angreifen und zurückschlagen konnten. Der erste Lieutenant, der den Befehl führte, gab O'Brien auf, mit dem Kutter zurückzubleiben, und sobald der Rüstmeister die Kanonen vernagelt hätte, sogleich vom Lande abzustoßen. O'Brien und ich, wir blieben mit dem Rüstmeister in der Batterie, während die Bootsmannschaft nach dem Kutter hinabgeschickt wurde, um diesen zum augenblicklichen Abstoßen bereit zu halten. Wir hatten alle Kanonen bis auf eine vernagelt, als auf einmal eine Salve von kleinem Gewehrfeuer auf uns gegeben wurde, welche den Rüstmeister tödtete, und mich gerade über dem Knie in das Bein verwundete. — Ich sank neben O'Brien nieder, der ausrief: »Bei den himmlischen Mächten, hier sind sie, und eine Kanone ist noch nicht vernagelt.« — Er sprang hin, riß den Hammer aus des Rüstmeisters Hand, nahm einen Nagel aus seinem Beutel, und hatte in wenigen Augenblicken die Kanone vernagelt. Jetzt vernahm ich schon die Fußtritte der anrückenden französischen Soldaten. O'Brien warf den Hammer fort, hob mich auf seine Schultern, indem er sagte: »Komm, Peter, mein Junge,« und eilte, so schnell er konnte, nach dem Boote; aber es war zu spät, er hatte kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt, als er von zwei französischen Soldaten ergriffen, und in die Batterie zurückgeschleppt wurde. Darauf rückten die französischen Truppen an das Gestade vor, und unterhielten ein lebhaftes Feuer; unser Kutter entkam zu den andern Booten, welche die feindlichen Kanonenboote, so wie das Convoy unter geringem Widerstande genommen hatten. Unsere größeren Boote waren mit

Karonaden versehen, und erwiederten das Feuer bald mit Kartätschen, durch welche die Franzosen in die Batterie zurückgetrieben wurden, wo sie blieben und fortfuhren, hinter der Brustwehr auf unsere Leute zu schießen, bis die Mehrzahl der genommenen Schiffe abgeführt war; diejenigen, welche nicht bemannt werden konnten, wurden in Brand gesteckt. — Mittler Weile wurde O'Brien, der mich immer noch trug, in die Schanze zurückgebracht; sobald er dort war, legte er mich sanft nieder und sagte: »Peter, mein Junge, so lange Du unter meiner Obhut warst, hätte ich Dich durch Dick und durch Dünne getragen, aber nun, da Du unter der Hut dieser französischen Bettler bist, mögen sie Dich fortbringen. Jeder sein eigenes Pack, das ist nicht mehr, als billig, Peter; wenn sie Dich also des Wegtragens werth halten, so mögen sie sich Dein Gewicht auch aufladen.«

»Und wenn sie das nicht thäten, O'Brien, wolltest Du mich hier liegen lassen?«

»Ich Dich verlassen, Peter! gewiß nicht, wenn ich anders kann, mein Junge; aber sie werden Dich nicht zurücklassen, fürchte das nicht; Gefangene sind so selten bei ihnen, daß sie des Kapitäns Affen nicht zurücklassen würden, wenn sie ihn gefangen hätten.« —

Sobald unsere Boote aus der Schußweite des Kleingewehrfeuers waren, untersuchte der commandirende Offizier der französischen Truppen die Kanonen in der Batterie, um sie mittelst dieser zu bestreichen, und war sehr ärgerlich, als er sie alle vernagelt fand. »Er müßte schärfer sehen, als eine Elster, wenn er ein offenes Zündloch fände!« sagte O'Brien, indem er die Bewegungen des Offiziers beobachtete. — Hier muß ich bemerken, daß O'Brien durch das Vernageln der letzten Kanone große Geistesgegenwart bewies; denn wenn die Franzosen nur ein einziges Stück Geschütz gehabt hätten, mit dem sie unsere Boote beschießen konnten, während diese die Prisen herausbugsirten, würden sie uns großen Schaden gethan haben, und wir hätten viele Leute verloren; aber indem er dies that, und zugleich mich zu retten versuchte, opferte er sich selbst auf, und wurde zum Gefangenen gemacht.

Nachdem die Truppen zu feuern aufgehört hatten, trat der commandirende Offizier zu O'Brien, sah ihn an und fragte: »Offizier?« — Worauf O'Brien mit dem Kopfe nickte; dann zeigte er auf mich und wiederholte: »Offizier?«

»O'Brien nickte abermals und die französischen Soldaten lachten, weil ich, wie O'Brien mir später sagte, in ihren Augen ein **enfant** war, was so viel als ein Kind bedeutet. Ich war ganz erstarrt und sehr schwach, und konnte nicht gehen. Der Offizier, der die Truppen befehligte, ließ eine Abtheilung in der Batterie und schickte sich an, nach Cette zurückzukehren, von wo er gekommen war. O'Brien ging, und ich wurde von sechs Soldaten auf drei Musketen getragen, gewiß zu keiner Zeit die angenehmste Weiterbeförderung, in meinem Zustande aber die furchtbarste Pein. Indeß muß ich gestehen, daß sie recht freundlich gegen mich waren; sie legten einen Mantel oder irgend etwas Anderes unter mein verwundetes Bein, denn ich litt entsetzlich und wurde wiederholt ohnmächtig. Zuletzt gaben Sie mir etwas Wasser zu trinken. — O wie köstlich war das! Später, wenn ich in Gesellschaften war, wo Gutschmecker bei ihrem Bordeaux mit den Lippen schmatzten, habe ich oft gedacht, — sie würden erst lernen, was es heiße, ein Getränk mit Behagen einzuschlürfen, wenn sie verwundet wären und ein Glas Wasser erhielten. Nach anderthalb Stunden, die mir wenigstens fünf Tage schienen, kamen wir in der Stadt Cette an, und ich wurde in das Haus des Offiziers gebracht, der die Truppen befehligte, und der mich unterwegs oft angeblickt und dabei gesagt hatte: »**pauvre enfant!**« — Man legte mich auf ein Bett, und ich fiel wieder in Ohnmacht. Nachdem ich zum Bewußtsein zurückgekehrt war, fand ich, daß ein Wundarzt mein Bein verbunden und daß man mich entkleidet hatte. O'Brien stand bei mir, und ich glaube, er hatte geweint, weil er meinte, daß ich todt sei. Als ich ihm in das Gesicht sah, sagte er: »Peter, Du Bestie, wie Du mich erschreckt hast! Unheil über mich, wenn ich je wieder einen jungen Bur-

schen unter meinen Schutz nehme. Weshalb hast Du Dich todt gestellt?«

»Jetzt ist mir besser, O'Brien,« erwiederte ich; »wie vielen Dank bin ich Dir schuldig! Du bist zum Gefangenen gemacht worden, weil Du versuchtest, mich zu retten.«

»Ich wurde gefangen, indem ich die durch meinen Dienst mir auferlegte Pflicht that, sei es auf diese oder auf jene Weise. Wenn der Narr von Rüstmeister den Hammer nicht so fest gehalten hätte, nachdem er schon todt war, und ihn doch nicht mehr brauchen konnte, so wäre ich bei Zeiten davon gekommen und Du wärest auch davon gekommen. Aber gleichviel, Peter, alles das hat nichts zu bedeuten; so weit ich's einsehen kann, besteht das Leben des Mannes darin, in schwierige Lagen versetzt zu werden, und sich wieder herauszuhelfen. Mit Gottes Hülfe haben wir das Erste durchgesetzt und mit Gottes Hülfe wollen wir das Zweite auch durchsetzen; also sei munter, mein Herz, und werde gesund; denn obgleich ein Mann auf zwei Beinen wohl davon kommen kann, habe ich noch nie gehört, daß ein Bursche auf einem Beine aus einem französischen Gefängnisse hinausgehinkt wäre.«

Ich drückte O'Briens Hand, die dieser mir reichte; an einer Seite des Bettes stand der Wundarzt, an der andern der Offizier, welcher die Truppen befehligt hatte; am Kopfende aber ein junges, etwa zwölf Jahre altes Mädchen, welches eine Tasse in der Hand hielt, aus der mir etwas in den Mund geflößt war. Ich sah das Mädchen an; und es sprach sich so viel Mitleid in dem Gesichtchen aus, welches auffallend hübsch war, daß sie mir wie ein Engel erschien, und ich wandte mich so gut herum, wie ich konnte, um nur sie allein anzuschauen. Sie reichte mir die Tasse, welche ich von jedem Andern anzunehmen verweigert haben würde; und ich trank ein Wenig. Dann trat noch eine Person in das Zimmer, und es begann eine Besprechung im Französischen.

»Mich soll wundern, was sie mit uns zu thun denken,« sagte ich zu O'Brien.

»Still, halt Deinen Mund,« erwiederte er, lehnte sich über mich herab, und flüsterte mir zu: »ich verstehe alles, was sie sagen; erinnerst Du Dich nicht, wie ich Dir erzählt habe, daß ich die Sprache lernte, nachdem ich in Südamerika getödtet, und im Sande begraben war?« — Nach einer kurzen Unterredung entfernte sich der Offizier mit den Anderen, und es blieb in dem Zimmer Niemand außer dem kleinen Mädchen und O'Brien. Sobald sie hinaus waren, sprach O'Brien: »Es ist eine Sendung vom Gouverneur, der verlangt, daß die Gefangenen nach dem Kerker in der Citadelle gebracht werden, um sie zu verhören, der Offizier aber sagt — und er ist ein echter Gentleman, so weit ich urtheilen kann, — Du seiest nur ein Kind und überdies schwer verwundet, es würde abscheulich sein, dich nicht in Ruhe sterben zu lassen; so glaube ich denn, daß ich bald werde von Dir scheiden müssen.«

»Ich hoffe nicht, O'Brien,« erwiederte ich, — »wenn Du in's Gefängniß gehst, will ich mit Dir gehen; ich werde Dich, der Du mein bester Freund bist, nicht verlassen, um bei Fremden zu bleiben; ich würde nicht halb so zufrieden sein, wiewohl ich in meiner gegenwärtigen Lage mehr Bequemlichkeit haben möchte.«

»Peter, mein Junge, es freut mich zu sehen, daß Du das Herz auf der rechten Stelle hast, wie ich das immer geglaubt habe, denn sonst hätte ich Dich nicht unter meinen Schutz genommen. Wir wollen zusammen ins Gefängniß, mein Kleinod, und ich will mit einem Beutel und einer langen Leine an dem Gitter fischen, gerade nur zur Erholung, um etwas Geld aufzufangen, womit ich Dir allerlei hübsche Dinge kaufen werde; wenn Du erst besser wirst, magst Du es selbst thun; vielleicht hast Du mehr Glück, wie Petrus, Dein Namensvetter, der ein Fischer war, vor Dir. Es ist zweimal so viel Raum in einem Gefangenzimmer, als in einer Midshipmans Kajüte, mein Junge; und die Gefängnißhöfe, in denen Du umhergehen darfst, würden ein Dutzend Hinterdecke ausmachen; auch hast Du nicht nöthig, aus Hochachtung Deinen Hut abzuziehen, wenn Du hineingehst. Wer an

Bord eines Kriegsschiffes eingepreßt war, wo die Midshipmen verpackt werden, wie Häringe in einer Tonne, der findet sich im Gefängniß beinahe in Freiheit, Peter. Aber sei dem, wie ihm wolle, so denke ich, daß man uns für jetzt nicht trennen wird; denn ich hörte, wie der Offizier, — der ein echter Gentleman und würdig scheint, als Ireländer geboren zu sein — zu dem Andern sagte, daß er den Gouverneur bitten wollte, mich gegen mein Ehrenwort bei Dir zu lassen, bis Du hergestellt bist.«

Das kleine Mädchen reichte mir Limonade, ich trank ein wenig, und dann fühlte ich mich wieder recht schwach. Ich legte meinen Kopf auf das Kissen, und da O'Brien aufhörte zu sprechen, fiel ich bald in einen behaglichen Schlaf. Nach einer Stunde wurde ich durch die Zurückkunft des Offiziers erweckt, den der Wundarzt begleitete. Der Offizier redete O'Brien auf französisch an, der aber, wie früher, mit dem Kopfe schüttelte.

»Warum antwortest Du nicht, O'Brien,« sagte ich, »da Du ihn doch verstehst? —«

»Peter, merke Dir es, daß ich kein Wort von ihrer Sprache verstehe; so werde ich erfahren, was sie in unserer Gegenwart sprechen, und sie werden nicht darauf achten, was sie sagen, weil sie glauben, daß ich sie nicht verstehe.«

»Ist das aber ehrlich, O'Brien?«

»Ob es ehrlich ist, fragst Du? Wenn ich eine Fünfpfund-Note in meiner Tasche habe, und nicht Lust, sie jedem Burschen vorzuzeigen, dem ich begegne, — ist das unehrlich?«

»Ei gewiß ist es das nicht.«

»Und ist dies nicht, was die Juristen einen Fall von beweisender Kraft nennen?«

»Gut,« erwiederte ich, »wenn Du es wünschest, werde ich natürlich nichts sagen; aber ich meine, daß ich besser thäte, es ihnen zu sagen, weil sie so freundlich gegen uns sind.«

Während dieser Unterhaltung sprach der Offizier von Zeit zu Zeit mit dem Wundarzt, faßte uns dabei indessen, wie es mir schien, sehr scharf ins Auge. Hierauf traten

noch zwei Personen in das Zimmer, von denen die eine O'Brien in schlechtem Englisch anredete, und ihm sagte, daß er der Dolmetscher sei und bäte, ihm einige Fragen zu beantworten. Darauf erkundigte er sich nach dem Namen unseres Schiffes, nach der Zahl der Kanonen, und wie lange wir kreuzten; dann nach der Stärke der englischen Flotte, worauf noch viele andere Fragen in Bezug auf dieselbe folgten, die sämmtlich eine der Personen, die mit ihm gekommen waren, in französischer Sprache stellte. Die Antworten wurden übersetzt und in ein Buch eingetragen. Einige der Fragen beantwortete O'Brien richtig; bei anderen schützte er Unbekanntschaft vor, und wieder auf andere entgegnete er Dinge, die nicht wahr waren. Doch deshalb tadelte ich ihn nicht, denn es war seine Pflicht, dem Feinde keine Kunde zu geben. Zuletzt fragte man nach meinem Namen und nach meinem Range, die O'Brien nannte. »Ob ich von Adel sei?«

»Ja,« antwortete O'Brien.

»Sprich nicht so, O'Brien,« unterbrach ich ihn.

»Peter, das verstehst Du nicht, Du bist der Enkel eines Lord's.«

»Das weiß ich, aber ich bin deshalb doch nicht selbst von Adel, wenn ich auch von ihm abstamme; also bitte, sag' das nicht.«

»Thorheit! Peter; ich hab's gesagt, und will's nicht zurücknehmen; außerdem, Peter, bedenke, daß es eine französische Frage ist, und in Frankreich würde man Dich als adelig ansehen. In keinem Falle kann es schaden.«

»Ich fühle mich zu krank, um zu sprechen, O'Brien; aber ich wollte, Du hättest es nicht gesagt.«

Sie fragten hierauf nach O'Brien's Namen, den er sagte, nach seinem Range im Dienste, und gleichfalls, ob er von Adel sei.

»Ich bin ein O'Brien,« erwiederte er, »und bitte, was bedeutet das O' vor meinem Namen, wenn ich nicht adelig bin? Inzwischen mögen Sie hinzusetzen, Herr Dolmetscher, daß wir unsern Titel aufgegeben haben, weil er uns nicht mehr zusagte. — Der französische Offizier brach in ein lautes Gelächter aus, was uns sehr über-

raschte. Der Dolmetscher hatte große Mühe, zu erklären, was O'Brien gesagt hatte; aber, wie O'Brien mir später erzählte, wurde die Antwort als zweifelhaft niedergeschrieben.

Alle verließen das Zimmer, mit Ausnahme des Offiziers, der uns hierauf zu unserm Erstaunen in sehr gutem Englisch sagte: »Gentlemen, ich habe vom Gouverneur die Erlaubniß für Sie erhalten, in meinem Hause zu bleiben, bis Mr. Simpel hergestellt ist. Doch ist es unerläßlich, Mr. O'Brien, daß Sie mir Ihr Ehrenwort darauf geben, daß Sie keinen Versuch zur Flucht machen wollen. Sind Sie Willens, dies zu thun?«

O'Brien war ganz erstarrt; »Mord und Ireland,« rief er, »also sprechen Sie Englisch, Oberst? — Es war nicht gar fein von Ihnen, uns das nicht zu sagen, da wir unsere kleinen Geheimnisse hier unter einander besprochen haben.«

»Aber gewiß war es eben so wenig nothwendig, Mr. O'Brien,« erwiederte der Oberst lächelnd, »als für Sie, mir zu sagen, daß Sie Französisch verständen.« —

»O Teufel!« rief O'Brien, »wie schön ich in meiner eigenen Falle gefangen bin! Gewiß sind Sie ein Ire?« —

»Ich bin irischer Abkunft,« erwiederte der Oberst, »und mein Name ist, wie der Ihrige, O'Brien. Ich bin in diesem Lande erzogen, weil es mir nicht gestattet war, meinem Vaterlande zu dienen, wenn ich die Religion meiner Vorväter beibehalten wollte. Jetzt kann ich als ein Franzose gelten, der von seinem ursprünglichen Vaterlande nichts übrig behalten hat, als die Sprache, welche meine Mutter mich lehrte, und ein warmes Gefühl für die Engländer, wo ich ihnen begegne. — Aber zur Sache, Mr. O'Brien, wollen Sie Ihr Ehrenwort geben?«

»Das Wort eines Iren und die Hand dazu,« erwiederte O'Brien, indem er dem Obristen die Hand schüttelte, »und Sie sind doppelt sicher, weil ich gewiß nicht fortgehen und den kleinen Peter hier zurücklassen

werde; ihn aber auf meinem Rücken zu tragen, hab' ich satt.« —

»Das ist hinreichend,« entgegnete der Oberst, »ich will's Ihnen so behaglich machen, wie ich kann, Mr. O'Brien, und wenn Sie müde geworden sind, Ihrem Freunde Gesellschaft zu leisten, so soll meine kleine Tochter Ihre Stelle ersetzen. Sie werden an ihr eine freundliche kleine Pflegerin finden, Mr. Simpel.«

Ich konnte bei der Güte des Obersten mich der Thränen nicht enthalten; er drückte mir die Hand, sagte O'Brien, das Mittagessen sei bereit, rief seine Tochter, eben die Kleine, die mich früher schon gepflegt hatte, und gebot ihr, in dem Zimmer zu bleiben; Celeste, sagte er, Du verstehst ein wenig Englisch; es wird genug sein, um zu entdecken, was der Kranke bedarf. Geh', hole Dir Deine Arbeit, um Dich damit zu unterhalten, wenn er schläft. — Celeste ging heraus und kehrte bald mit ihrer Stickerei zurück, worauf sie sich an das Kopfende meines Bettes setzte; der Oberst und O'Brien verließen jetzt das Zimmer. Celeste fing ihre Stickerei an, und da ihre Augen auf die Arbeit geheftet waren, so konnte ich sie betrachten, ohne daß sie es bemerkte. Sie war, wie ich schon vorher gesagt habe, ein außerordentlich hübsches kleines Mädchen; ihr Haar war lichtbraun, ihre Augen waren groß, und die Brauen wie mit dem Zirkel gezogen, auch ihre Nase und ihr Mund waren schön; aber es waren weniger ihre Züge, als der Ausdruck ihres Gesichtes, was so schön war, so bescheiden, so süß und so verständig. Wenn sie lächelte, was beinahe immer der Fall war, wenn sie sprach, so glichen ihre Zähne zwei Reihen kleiner Perlen.

Ich hatte sie noch nicht lange betrachtet, als sie ihre Augen von ihrer Arbeit erhob, und weil sie bemerkte, daß ich sie ansah, sagte sie: »Sie verlangen — etwas — verlangen zu trinken — ich spreche sehr wenig Englisch.« —

»Nein, ich danke Ihnen;« erwiederte ich, »ich möchte nur schlafen.«

»Dann — schließen Sie — Ihre Augen« — entgegnete sie lächelnd; ging zum Fenster und zog die Blenden herab, um das Zimmer dunkler zu machen. Aber ich konnte nicht schlafen; die Erinnerung an Alles, was vorgefallen war, — in so wenigen Stunden verwundet und gefangen sein — der Gedanke an die Sorge meiner Ältern, mit der Aussicht, in ein Gefängniß und in enge Haft zu kommen, sobald ich hergestellt war; — Alles dies schwebte meinem Gemüthe nach einander vor, und verhinderte mich mit den Schmerzen meiner Wunde daran, die geringste Ruhe zu genießen. Das kleine Mädchen öffnete einige Male den Bettvorhang, um zu sehen, ob ich schlafe, oder etwas zu haben wünsche, und dann trat sie leise wieder zurück. Am Abend kam der Wundarzt wieder, er fühlte mir den Puls, und ordnete kalte Umschläge für mein Bein an, welches sehr geschwollen war, und mir fortwährend heftige Schmerzen machte. Dabei sagte er dem Obersten O'Brien, daß ich zwar ein starkes Fieber hätte, mich jedoch so gut befände, als unter den Umständen zu erwarten wäre. Aber ich will bei den Leiden nicht verweilen, die ich in den ersten vierzehn Tagen hatte, nach deren Verlauf die Kugel herausgezogen wurde; auch werde ich mich nicht dabei aufhalten, wie sorgfältig O'Brien, der Obrist und die kleine Celeste während der Aufregung und der verdrießlichen Stimmung mich pflegten, die eine Folge meiner Schmerzen und des Fiebers waren. Ich war dankbar gegen sie alle, besonders aber gegen Celeste, die mich selten länger als eine halbe Stunde verließ, und die bei meiner allmäligen Herstellung alles Mögliche versuchte, mich zu unterhalten.

Neunzehntes Kapitel.

Wir kommen in sehr unangenehme Quartiere. Nicht immer fliegen Vögel von gleichem Gefieder zusammen. O'Brien weis't einen Midshipman zurecht, und bekommt einen Geschmack von französischem Stahl: es ist aber nur flache Arbeit. Ein Spaziergang ins Innere.

Sobald ich hinreichend hergestellt war, meiner kleinen Pflegerin einige Aufmerksamkeit zu beweisen, wurden wir so vertraut mit einander, wie sich wohl erwarten ließ. Unsere hauptsächliche Beschäftigung war, einander Französisch und Englisch zu lehren. Da sie den Vortheil vor mir voraus hatte, daß sie schon etwas von der Sprache wußte, ehe wir zusammentrafen, und da sie überdies eine viel leichtere Auffassungsgabe besaß, so begann sie das Englische fließend zu sprechen, ehe ich nur einen kurzen Satz auf Französisch auszudrücken vermochte. Da es indessen unsere vornehmste Beschäftigung war, und wir beide große Lust hatten, uns mit einander zu unterhalten, so lernte auch ich sehr schnell. — Nach fünf Wochen war ich aus dem Bette, und konnte im Zimmer umherhinken; und ehe zwei Monate vorüber waren, sah ich mich völlig wieder hergestellt. Der Oberst wollte mich aber dem Gouverneur noch nicht melden; ich blieb den Tag über auf meinem Sopha, in der Dämmerung dagegen stahl ich mich aus dem Hause, und ging mit Celeste spazieren. Nie habe ich eine glücklichere Zeit verlebt, als die letzten vierzehn Tage; die einzige Störung bestand in dem Gedanken, daß ich bald mein Glück gegen ein Gefängniß werde vertauschen müssen. In Bezug auf meine Ältern war ich ruhiger, weil O'Brien denselben geschrieben und ihnen gemeldet hatte, daß es mir besser ginge; außerdem hatte sich die Fregatte einige Tage nach unserer Gefangennehmung der Küste genähert, und eine Stillstandsflagge abgeschickt, um nachzufragen, ob wir lebten und gefangen wären; zu gleicher Zeit schickte Kapitän

Savage unsere Kleidung nebst zweihundert Dollars zu unserm Gebrauche an's Land. Ich wußte, daß selbst dann, wenn O'Briens Brief nicht ankäme, meine Eltern durch Kapitän Savage erfahren würden, wie es mir ginge. — Am schmerzlichsten war es mir, mich von Celeste zu trennen, gegen die ich so große Dankbarkeit und Zuneigung fühlte; wenn ich davon sprach, so weinte die arme Celeste so viel, daß ich nicht umhin konnte, ihr Gesellschaft zu leisten, obwohl ich ihre Thränen aufküßte. Nach dem Verlaufe von zwölf Wochen konnte der Wundarzt seine Meldung nicht länger zurückhalten, und wir bekamen den Befehl, in zwei Tagen zum Marsch nach Toulon bereit zu sein, um dort zu einer andern Abtheilung Gefangener zu stoßen und uns mit diesen weiter in das Innere bringen zu lassen. Ich muß unser Scheiden übergehen, das, wie der Leser sich leicht vorstellen kann, sehr schmerzlich war. Ich versprach, Celeste zu schreiben, und sie versprach mir, meine Briefe zu beantworten, wenn es ihr erlaubt würde. Der Obrist gab uns zum Abschiede die Hand, und wir dankten ihm für seine Güte; worauf wir zu seinem Bedauern von zwei französischen Kürassieren in Empfang genommen wurden, die an der Thür warteten. Da wir vorzogen, auf unser Ehrenwort verpflichtet zu bleiben, bis wir nach Toulon kämen, so bewachten uns diese Soldaten nicht überängstlich; wir machten den Weg zu Pferde, O'Brien und ich voran und die Kürassiere in der Nachhut.

Wir trabten unseres Weges, oder ritten im Schritt, und befanden uns dabei ganz behaglich. Das Wetter war vortrefflich, wir waren in der heitersten Stimmung, und vergaßen beinahe, daß wir Gefangene seien. Die Kürassiere folgten uns in einer Entfernung von zwanzig Schritten, und O'Brien bemerkte, es sei erstaunlich artig vom französischen Gouverneur, uns mit zwei Dienern in so schönen Livreen zu versehen. Am Abend des zweiten Tages kamen wir zu Toulon an, und so wie wir innerhalb der Ringmauern waren, wurden wir einem Offizier mit auffallend finsterer Miene übergeben, der uns nach einer Besprechung mit den Kürassieren in mürrischem

Tone sagte, unsere Freiheit auf Ehrenwort sei zu Ende; zugleich stellte er uns unter die Aufsicht einer Korporals-Wache, der er befahl, uns nach dem Gefängniß in der Nähe des Arsenals zu führen. Wir schenkten Jedem der Kürassiere zum Dank für ihr höfliches Betragen vier Dollars, und wurden dann nach unserm Kerker abgeführt. Ich bemerkte gegen O'Brien, ich besorge, daß wir jetzt allem entsagen müßten, was einem Vergnügen ähnlich sehe. »Da hast Du Recht, Peter,« erwiederte er, »aber es giebt ein gewisses Kleinod, Hoffnung genannt, was jemand auf dem Boden seines Koffers fand, als dieser ganz leer war; und das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, sondern versuchen, zu entfliehen, sobald wir können; doch je weniger wir davon sprechen, desto besser.« — Nach einigen Minuten erreichten wir unsern Bestimmungsort, die Thür wurde geöffnet, wir und unsere Bündel — denn wir hatten auf unserm Marsche nur wenig mitgenommen, weil der Oberst uns versprach, Alles übrige nachzuschicken, sobald wir ihm schrieben und anzeigten, welchem Depot wir zugewiesen wären — wurden unfreundlich hineingestoßen; und als die Thür sich wieder schloß und die schweren Riegel vorgeschoben wurden, fühlte ich fröstelnde Erstarrung meinen ganzen Körper durchbeben. — Sobald wir die Gegenstände erkennen konnten — denn wenn das Gefängniß auch gerade nicht sehr dunkel war, so vermochten wir doch, so plötzlich aus dem Glanze des hellsten Sonnenscheines hineingestoßen, anfangs nichts zu unterscheiden — fanden wir uns in der Gesellschaft von etwa dreißig englischen Matrosen. Die meisten von ihnen saßen auf dem steinernen Fußboden, oder auf Koffern, oder Bündeln, in denen sie die Kleidungsstücke aufbewahrten, die sie gerettet hatten; sie schwatzten mit einander, oder spielten Karten, oder am Damenbrett. Unser Eintreten schien wenig Aufmerksamkeit zu erregen; nachdem sie einen flüchtigen Blick auf uns geworfen, um ihre Neugierde zu befriedigen, fuhren sie in ihren bisherigen Beschäftigungen fort. Ich habe oft bedacht, welche abscheuliche Selbstsucht diese Menschen insgesammt zu beherrschen schien; ich war damals empört, da ich augen-

blickliches Mitleid und Bedauern erwartete; später wunderte ich mich nicht mehr. Viele dieser armen Burschen waren seit Monaten im Gefängniß, aber eine ganz kurze Haft ist hinreichend, um jene Gleichgültigkeit bei den Unfällen Anderer hervorzubringen, die mir damals auffiel. Ja, einer der Gefangenen, der eben Karten spielte, sah bei unserm Eintreten einen Augenblick in die Höhe, und rief: »Hurrah, meine Jungen! je mehr, desto lustiger!« als freue er sich wirklich darüber, zu sehen, daß Andere eben so unglücklich waren, als er selbst. Wir standen wohl zehn Minuten, und betrachteten die verschiedenen Gruppen, bis O'Brien bemerkte, wir »möchten eben so wohl vor Anker gehen, denn Modergrund sei doch besser, als gar keiner;« so setzten wir uns in einem Winkel auf unsere Bündel nieder, und blieben länger als eine Stunde in dieser Lage, ohne mit einander ein Wort zu sprechen. Ich konnte nicht reden — so elend fühlte ich mich. Ich dachte an Vater und Mutter in England, an meinen Kapitän und meine Tischgenossen, die so glücklich in der Fregatte umhersegelten, an den freundlichen Oberst O'Brien, an die liebe kleine Celeste, und die Thränen rannen mir über die Wangen, wie diese Bilder früheren Glückes in schneller Folge meinem Geiste vorüberschwebten. O'Brien sprach ein einziges Wort; er sagte: »Peter, das ist eine dumme Geschichte!«

Wir waren wohl zwei Stunden in dem Gefängnisse, als ein Bursch in einer sehr schmutzigen und abgerissenen Jacke, mit bleichem abgemagertem Gesichte, zu uns trat, und sagte: »Ich sehe an Ihren Uniformen, daß Sie Beide Offiziere sind, so wie ich.«

O'Brien starrte ihn einen Augenblick an, und antwortete dann: »Auf Seele und Ehre, da sind Sie im Vortheile gegen uns; denn das ist mehr, als ich an Ihnen wahrnehmen konnte; aber ich will Ihnen auf Ihr Wort glauben. Bitte, welches Schiff hat das Unglück gehabt, ein solches Muster für den Dienst zu verlieren?«

»Nun, ich gehörte zum Kutter Snapper,« erwiederte der junge Bursch, »ich wurde auf einer Prise genommen, die der commandirende Offizier mir anvertraut hatte, um

sie nach Gibraltar zu führen; aber sie wollen mir jetzt nicht glauben, daß ich Offizier bin. Ich habe um Offizierrationen angehalten, und man will sie mir nicht geben.«

»Gut, aber sie wissen doch, daß wir Offiziere sind,« erwiederte O'Brien, »weshalb stoßen sie uns, gleich den gemeinen Matrosen, hier hinein?«

»Ich vermuthe, Sie sind nur für den Augenblick hierher gebracht,« entgegnete der Midshipman vom Kutter, »weshalb, weiß ich aber nicht.«

Wir wußten es eben so wenig, bis wir später erfuhren, wie dies unsere Erzählung zeigen wird, daß der Offizier, der uns von den Kürassieren in Empfang nahm, früher einen Streit mit Oberst O'Brien gehabt, der ihn zuerst bei der Nase gezogen und darauf ihm seinen Degen durch den Leib gerannt hatte. Da die Kürassiere ihm sagten, daß Oberst O'Brien uns besonders ausgezeichnet habe, so faßte er den Entschluß, uns so viel als möglich zu plagen. Als er den Rapport einsandte, worin unsere Ankunft gemeldet war, ließ er das Wort »Offizier« aus, und sperrte uns mit den gefangenen Matrosen zusammen. — »Es ist sehr hart für mich,« fuhr der Midshipman fort, »daß ich nicht meine regelmäßige Verpflegung als Offizier erhalte; man giebt mir nur ein schwarzes Brod und drei Sous täglich. Hätte ich meine beste Uniform angehabt, so würden sie es mir nicht abgestritten haben, daß ich Offizier bin; aber die Schurken, welche die Prise wieder aufbrachten, haben mir alle meine Habseligkeiten gestohlen, und ich habe jetzt nichts als diese alte Jacke.«

»Gut, dann werden Sie in Zukunft den Werth eines guten Anzuges kennen,« erwiederte O'Brien; »ihr Midshipmen von Kuttern und Kanonenbrigg's geht in solchem Schmutze einher, daß ihr von uns, die wir Fregatten angehören, kaum als Offiziere und viel weniger als Gentlemen anerkannt werdet. Ihr seht so schmutzig und nachlässig aus, daß wir euch, wenn wir euch im Dock-Yard begegnen, weit aus dem Wege gehen; wie könnt ihr erwarten, daß Fremde euch auf's Wort glauben sollen, ihr wäret Offiziere oder Gentlemen? — Auf mein Wort, ich spreche die Franzosen von jedem Vorwurfe frei;

denn dafür, daß Sie Offizier sind, haben wir, obwohl wir Engländer sind, keinen andern Beweis, als Ihre eigene Versicherung.«

»Wahrlich es ist hart,« erwiederte der junge Mensch, »von einem Kameraden auf diese Weise gemißhandelt zu werden; Ihr Rock wird eben so schlecht sein, wie der meinige, wenn Sie nur kurze Zeit hier gewesen sind.

»Das ist sehr wahr, mein Schatz,« entgegnete O'Brien, »aber ich werde mindestens die angenehme Erinnerung haben, daß ich als Gentleman hereinkam, wenn ich auch vielleicht nicht ganz mit dem Äußern desselben herauskomme. Gute Nacht, und träumen Sie von etwas Vergnügtem!«

Mir schien es von O'Brien etwas zu strenge, daß er sich auf diese Weise äußerte; aber er selbst war immer eben so auffallend sauber und gut gekleidet, als seine Person hübsch und wohlgebildet war.

Zum Glück sollten wir in dieser abscheulichen Höhle nicht lange bleiben. Nach einer erbärmlichen Nacht, die wir, auf unsern Bündeln sitzend, und mit dem Rücken gegen die feuchte Wand gelehnt, zubrachten, so gut wir konnten, wurden wir bei Tagesanbruch durch das Aufriegeln der Gefängnißthür geweckt, worauf der Befehl für uns folgte, in den Gefängnißhof hinauszugehen. Wir wurden von einer Anzahl Soldaten mit geladenen Gewehren gleich einer Heerde Schaafe hinausgetrieben, und darauf im Hofe zu zwei und zwei aufgestellt. Derselbe Offizier, der uns in das Gefängniß geschickt hatte, befehligte auch die Truppenabtheilung, der wir jetzt übergeben wurden. O'Brien trat aus seiner Reihe vor, und erklärte laut, wir wären Offiziere, und dürften nicht wie gemeine Matrosen behandelt werden. Der französische Offizier erwiederte, er sei besser unterrichtet; wir trügen Röcke, die uns nicht gehörten; darüber gerieth O'Brien in große Wuth, nannte den Offizier einen Lügner und forderte Genugthuung für den Schimpf; zugleich wandte er sich an die französischen Soldaten, und erklärte diesen, daß Oberst O'Brien in Cette sein Landsmann wäre, und ihn zwei Monate lang in seinem Hause auf Ehrenwort aufgenom-

men habe, was allein hinreichend wäre, um zum Beweise zu dienen, daß er wirklich Offizier sei. Die französischen Soldaten schienen, nachdem sie diese Erläuterung gehört hatten, O'Brien beizustimmen, sie bemerkten, daß kein gemeiner englischer Matrose so gut französisch spreche, und daß sie dabei gewesen wären, als wir auf unser Ehrenwort hereingekommen wären; dann fragten sie den Offizier, ob er die Genugthuung zu geben denke. Dieser wüthete, zog seinen Degen aus der Scheide, schlug O'Brien mit der flachen Klinge, sah ihn mit Verachtung an, und befahl ihm, in die Reihen zu treten. — Ich konnte während dieses Vorganges nicht umhin, die Bemerkung zu machen, daß die Matrosen von Kriegsschiffen, welche sich unter den Gefangenen befanden, äußerst entrüstet waren, während im Gegentheil die auf Kauffahrteischiffen Gefangenen über die Beschimpfung erfreut zu sein schienen, die O'Brien widerfuhr. — Einer der französischen Soldaten machte nun die beißende Bemerkung, daß der Offizier den Namen O'Brien nicht gut leiden könne; dies versetzte denselben in solche Wuth, daß er auf O'Brien losstürzte, ihn zurück in die Reihen stieß, und, ein Pistol hervorziehend, drohte ihn vor den Kopf zu schießen. Ich muß den französischen Soldaten die Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzuerkennen, daß Alle dies Betragen schändlich fanden. Sie schienen gerade nicht dieselbe Mannszucht, oder dieselbe Achtung vor einem Offizier zu haben, welche den Soldaten in unserm Dienste eigen ist, sonst hätten sie keine so freie Sprache führen können; zu gleicher Zeit befolgten sie aber jeden Befehl im Dienste auf das Allergenaueste.

Als O'Brien zurück in die Reihen trat, sah er den Offizier mit herausfordernder Miene an, und sagte ihm: »er werde die Beleidigung sorgfältig in seine Tasche stecken; denn er beabsichtige, sie künftig bei einer passenderen Gelegenheit wieder herauszunehmen.« — In Rotten zu zweien mußten wir nun hinausmarschiren; auf der Straße empfingen uns zwei Trommelschläger und eine Menge Volkes, welches sich vor dem Gefängnisse gesammelt, um unseren Abzug mit anzusehen. Die Trommeln wurden gerührt, und wir maschirten ab. Der Offizier, der den

Befehl führte, hatte ein kleines Pferd bestiegen, und ritt mit gezogenem Degen unaufhörlich von dem einen Ende des Zuges zum andern, wobei er lärmte, fluchte und mit der flachen Klinge jeden Gefangenen fuchtelte, der nicht auf seiner gehörigen Stelle blieb. Als wir bereits dicht am Thore waren, stieß eine zweite Abtheilung Gefangener zu uns; es wurde uns jetzt befohlen, zu halten, und ein Dollmetscher erklärte uns, daß jeder, der einen Versuch zur Flucht mache, auf der Stelle erschossen werden sollte; darauf setzten wir unsern Marsch wieder fort.

An dem ersten Tage unseres Marsches begegnete uns nichts Merkwürdiges, außer etwa eine sonderbare Unterhaltung O'Briens mit einem französischen Soldaten, indem sie über die Tapferkeit der beiden Nationen, wenn die eine mit der andern verglichen würde, stritten. O'Brien berief sich gegen den Franzosen darauf, daß seine Landsleute keinen Angriff englischer Bajonette auszuhalten vermöchten. Der Franzose dagegen versicherte, es sei keinem Zweifel unterworfen, daß die Franzosen eben so tapfer, ja noch tapfrer, als die Engländer, wären; was aber den Umstand beträfe, daß sie den Bajonett-Angriff nicht aushielten, so wäre die Ursache nicht, daß sie weniger tapfer, sondern nur die, daß sie außerordentlich kitzlich wären. — Es wurde uns an diesem Tage schwarzes Brod und saurer Wein gereicht, als wir Halt machten, um uns zu erfrischen; O'Brien beredete einen Soldaten, für uns etwas Eßbareres zu kaufen; aber der Offizier hörte davon, er wurde sehr zornig, und schickte den Soldaten zum Nachzuge.

Zwanzigstes Kapitel.

O'Brien besteht ein Duell mit einem französischen Offizier und zeigt, daß das große Geheimniß der Fechtkunst darin liegt, nichts von derselben zu verstehen. Wir kommen in unseren neuen Quartieren an, die wir sehr sicher finden.

Gegen Abend kamen wir in eine kleine Stadt, deren Namen ich vergessen habe; hier wurden wir, die Nacht über, in eine alte Kirche gesperrt, und es war eine recht traurige Nacht, die wir so zubringen mußten. Man gab uns nicht einmal ein wenig Stroh, um darauf zu liegen; das Dach der Kirche war zum Theil eingefallen, und der Mond schien hell hindurch. Dies gewährte noch einigen Trost; denn zu fünf und siebenzig an der Zahl im Finstern eingeschlossen zu sein, wäre unerträglich gewesen. — Wir hatten Scheu, uns irgendwo niederzulegen, weil der Boden, wie in allen verfallenen Gebäuden in Frankreich, mit Unrath bedeckt, und der Geruch abscheulich war. O'Brien war sehr nachdenklich, und beantwortete kaum eine Frage, die ich an ihn richtete; offenbar brütete er über den Schimpf, den er von dem französischen Offizier erfahren hatte.

Bei Tagesanbruch wurde die Thür der Kirche von den französischen Soldaten geöffnet, und wir wurden auf den Marktplatz der Stadt geführt, wo wir die Truppen mit ihren Offizieren aufgestellt fanden, die uns von der Abtheilung in Empfang nehmen sollten, welche uns von Toulon hieher begleitet hatte. Darüber waren wir sehr erfreut, da wir wußten, daß wir von einer andern Abtheilung weiter geführt, und auf diese Weise von dem rohen Offizier befreit werden mußten, der die Gefangenen jetzt unter Aufsicht hatte. Wir sollten ihn jedoch noch

auf eine andere Art los werden. — Als die französischen Offiziere an unsern Reihen hinabgingen, um uns zu betrachten, bemerkte ich unter ihnen einen Hauptmann, mit dem wir genau bekannt geworden waren, als wir in Cette bei dem Obersten O'Brien wohnten. Sogleich rief ich seinen Namen aus; er wandte sich um, und so wie er O'Brien und mich sah, trat er zu uns, gab uns die Hand, und sprach seine Verwunderung darüber aus, uns in diesem Zustande wieder zu finden. O'Brien erklärte ihm, wie man uns behandelt hatte, worüber er sich, gleich den übrigen Offizieren, die sich um uns versammelten, auf das Äußerste entrüstet zeigte. — Der Major, welcher die Truppen in der Stadt befehligte, wandte sich zu dem Offizier, der uns von Toulon gebracht hatte, und der nur ein Lieutenant war, und fragte ihn um den Grund, den er gehabt, uns so unwürdig zu behandeln. Er leugnete es ab, daß er uns schlecht behandelt habe, und sagte, man habe ihm berichtet, daß wir Offizierkleidung angezogen hätten, die uns nicht gebühre. Darauf erklärte O'Brien ihn für einen Lügner und feigen Hundsfott, weil er ihn mit der flachen Klinge geschlagen, was er nicht gewagt haben würde, wenn er kein Gefangener gewesen wäre; er setzte hinzu, daß er Genugthuung für die Beschimpfung verlange, die ihm widerfahren wäre, und forderte die Offiziere auf, ihre Meinung zu sagen, ob dem Lieutenant, wenn er dieselbe verweigere, nicht die Epauletts von den Schultern gerissen werden müßten. Der Major und die übrigen Offiziere traten bei Seite, um sich zu berathen, und nach wenigen Minuten kamen sie überein, daß der Lieutenant die verlangte Genugthuung geben müsse. Dieser erwiederte, er sei bereit; schien aber dabei doch nicht allzu willig zu sein. — Die Gefangenen wurden der Obhut der Soldaten unter einem der jüngern Offiziere überlassen, während die Übrigen mit O'Brien, mir und dem Lieutenant eine kurze Strecke vor die Stadt gingen. Unterwegs fragte ich O'Brien, mit welcher Waffe sie sich schlagen würden.«

»Ich halte es für ausgemacht,« erwiederte er, »daß wir uns mit dem Degen schlagen.«

»Aber,« sagte ich, »verstehst Du das Geringste vom Fechten?«

»Den Teufel auch, Peter; aber das ist gerade mein Vortheil.«

»Wie kann das sein?« entgegnete ich.

»Ich will es Dir sagen, Peter: wenn der Eine ein guter, der Andere aber ein mittelmäßiger Fechter ist, so versteht es sich von selbst, daß der Erste dem Zweiten seinen Degen durch den Leib rennt; wenn der Andere aber gar nichts vom Fechten versteht, Peter, dann ist die Sache noch nicht so ausgemacht; denn der gute Fechter wird durch Deine Unwissenheit beinahe ebenso sehr verwirrt, als Du durch seine Geschicklichkeit, und so kommt ihr in ein gleicheres Verhältniß. — Nun habe ich den festen Entschluß gefaßt, Peter, den Burschen durchzurennen, und das will ich, so gewiß ich ein O'Brien bin.«

»Gut, ich hoffe, Du wirst es; aber bitte, sei Deiner Sache nicht zu gewiß.«

»Eben das wird mich in den Stand setzen, es zu thun, Peter, daß ich meiner Sache gewiß bin. Bei dem Blute der O'Briens, hat er mich nicht mit seinem Degen gefuchtelt, als wäre ich der Rüpel in der Pantomime? — Peter, ich will den Schurken von einem Harlekin todtschlagen, und mein Wort ist so gut als eine schriftliche Verschreibung.«

Inzwischen waren wir auf den Wahlplatz gekommen; der französische Lieutenant entkleidete sich bis auf Beinkleider und Hemde. O'Brien that dasselbe, schleuderte seine Stiefel von den Füßen, und stand in seinen Strümpfen auf dem nassen Grase. Die Degen wurden gemessen und ihnen übergeben; sie nahmen ihre Stellung ein, und fielen aus. Ich muß sagen, daß ich athemlos vor Angst war; der Gedanke, O'Brien zu verlieren, erfüllte mich mit Schmerz und Schrecken. Erst jetzt empfand ich den ganzen Werth aller seiner Güte gegen mich, und würde lieber seine Stelle eingenommen haben, und mich selbst haben durchbohren lassen, als daß er verletzt worden wäre. Anfangs nahm O'Brien die gewöhnliche Auslage zur Vertheidigung an, indem er die Stellung des Lieutenants nach-

ahmte; dies dauerte aber nur wenige Secunden; dann machte er plötzlich einen Sprung, und drang auf seinen Gegner ein, während er mit erstaunlicher Schnelligkeit nach demselben stieß, so daß der Lieutenant zu seiner Vertheidigung nur immer pariren konnte, bis er zuletzt eine Gelegenheit fand, auch einmal einen Stoß gegen ihn zu führen. O'Brien, der seinen linken Arm nicht länger in der Balance erhoben hielt, erfaßte den Degen etwa sechs Zoll von der Spitze, leitete ihn unter seinem linken Arm durch, und stieß seinen eigenen, indem er sich vorstürzte, dem Lieutenant in den Leib. In weniger als einer Minute war Alles vorbei — der Lieutenant lebte keine halbe Stunde mehr. Die französischen Offiziere waren durch diesen Ausgang sehr überrascht; denn sie hatten von Anfang gesehen, daß O'Brien nichts vom Fechten verstand. O'Brien nahm eine Handvoll Gras, wischte damit den Degen ab, und gab ihn dem Offizier zurück, dem er gehörte; darauf dankte er dem Major und allen Anderen für ihre Unparteilichkeit und ihr ehrenhaftes Betragen, ging voran nach dem Marktplatze, und stellte sich hier wieder in die Reihen der Gefangenen.

Bald darauf trat der Commandant zu uns und fragte, ob wir unser Ehrenwort geben wollten, denn in diesem Falle könnten wir reisen, wie wir selbst es für gut fänden. Unter vielem Danke für seine Güte und Höflichkeit willigten wir ein; ich konnte aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die französischen Offiziere über O'Brien's Erfolg nicht allzuwohl zufrieden waren, wiewohl sie zu ehrenhaft waren, um ihre Gefühle auszusprechen. — O'Brien sagte mir, nachdem wir die Stadt verlassen hatten, daß er unser Wort nicht gegeben haben würde, wenn das achtungswerthe Benehmen der Offiziere ihn nicht dazu vermocht hätte, weil er überzeugt sei, daß wir leicht unsere Flucht bewerkstelligt haben würden. Wir sprachen über diese Angelegenheit lange, und kamen zuletzt überein, daß wir, Alles wohl erwogen, später unter strengerer Bewachung eine bessere Gelegenheit finden könnten, als jetzt, da jedenfalls erst noch Vorbereitungen getroffen werden mußten, um aus dem Lande zu kommen.

Fast hätte ich vergessen, zu erzählen, daß bei unserer Rückkehr nach dem Duell der Midshipman vom Kutter O'Brien anrief, und ihn bat, dem Befehlshaber zu sagen, daß er gleichfalls Offizier sei; O'Brien erwiederte ihm jedoch, es sei gar kein Beweis dafür vorhanden, als nur sein eigenes Wort. Wenn er Offizier sei, müsse er dies selbst beweisen, da in seinem Äußeren Alles dieser Angabe widerspreche.

»Es ist sehr hart,« sagte der Andere, »daß ich meinen Rang verlieren soll, weil meine Jacke etwas mit Theer beschmutzt ist, oder dergleichen.«

»Mein lieber Mann,« erwiederte O'Brien, »es geschieht nicht, weil Ihre Jacke etwas betheert ist, sondern weil Ihr »tout ensemble,« wie die Franzosen das nennen, durchaus unanständig für einen Offizier ist. Betrachten Sie Ihr Gesicht in dem ersten Pfuhl, und Sie werden finden, daß es das Wasser beschmutzen könnte, in welches Sie sehen. Blicken Sie über Ihre Ohren auf Ihre Schultern und nach Ihrem Rücken, der krumm ist, wie eine Kinke im Kabel. Durch Ihre Beinkleider, Sir, haben Sie Ihre Beine zu weit durchgesteckt, und zeigen uns anderthalb Fuß halbwollener Strümpfe vor. Kurz betrachten Sie Ihr ganzes Selbst, und sagen mir dann, wenn Sie Offizier sind, ob es nicht schon aus Achtung vor dem Dienste meine Pflicht wäre, dem zu widersprechen. Es ist wider mein Gewissen, mein lieber Bursch; aber es ist Ihnen wohlbekannt, daß Sie, sobald wir im Depot ankommen, im Stande sein werden, den Beweis zu führen; also ist es nur eine kleine Verzögerung, bis die Kapitäns für Sie ihr Wort geben, was mehr ist, als ich thun will.«

»Gut, es ist sehr hart,« erwiederte der Midshipman, »daß ich fortfahren soll, dies schwarze Roggenbrod zu essen, und sehr unfreundlich von Ihnen.«

»Es ist sehr freundlich von mir, Sie Schlucker vom Snapper. Das Gefängniß wird ein Paradies für Sie sein, wenn Sie auf gute Weide kommen. Wie behaglich

wird es dann Ihnen sein! — Also schließen Sie jetzt Ihre Pfanne, oder bei dem Schwanz von Jona's Walfische, ich will schwören, daß Sie ein Spanier sind.«

Ich konnte nicht umhin, zu denken, daß O'Brien sehr strenge gegen den armen Menschen gewesen sei, und machte ihm deshalb nachher Vorstellungen. Er antwortete mir: »Peter, wenn er als Midshipman von einem Kutter auch ein Stück von Offizier ist, so ist er den Teufel ein Stück von einem Gentleman, weder von Geburt, noch Erziehung; und ich bin auf keine Weise verpflichtet, für jeden noch so gemein aussehenden Kerl Bürgschaft zu leisten, der mir begegnet. Bei dem Haupte des heiligen Petrus, ich würde erröthen, wenn ich in seiner Gesellschaft gesehen würde, und wäre es im wildesten Moorbruche von Irland, wo es keinen anderen Zuschauer gäbe, als eine alte Krähe.«

Wir waren jetzt wieder auf unser Wort frei gelassen; die verschiedenen Offiziere, von denen die Truppen befehligt wurden, welche die Gefangenen von einer Stadt nach der andern brachten, behandelten uns mit Freundlichkeit und Gefälligkeit. Nach einigen Tagen kamen wir zu Montpellier an, wo wir dem Befehl gemäß so lange bleiben sollten, bis von der Regierung eine Entscheidung über die Gefangenen-Depots eingegangen war, nach denen wir kommen sollten. In dieser herrlichen Stadt hatten wir unbeschränkte Freiheit; nicht einmal ein Gend'arme begleitete uns. Wir speis'ten an der Table d'hote, durften gehen, wohin es uns gefiel, und unterhielten uns jeden Abend im Theater. — Während unsers dortigen Aufenthalts schrieben wir an Oberst O'Brien zu Cette, um ihm für seine Güte zu danken, und ihm zu berichten, was uns seitdem begegnet war. Auch an Celeste schrieb ich, und legte meinen Brief unverschlossen in den an den Obristen. Ich erzählte ihr die Geschichte von O'Briens Zweikampf, so wie Alles, wovon ich glaubte, es würde sie interessiren; wie schmerzlich es mir sei, von ihr getrennt zu sein, daß ich sie niemals vergessen werde, und darauf vertraue, einst, da sie doch nur eine halbe Französin sei, sie wieder zu sehen. — Ehe wir Montpellier verließen, hatten wir das

Vergnügen, Antwort zu erhalten; des Obersten Briefe waren sehr freundschaftlich, besonders der an mich, in welchem er mich »seinen lieben Sohn« nannte, und die Hoffnung aussprach, daß ich bald zu meinen Verwandten zurückkommen, und eine Zierde meines Vaterlandes werden möge. In seinem Schreiben an O'Brien forderte er diesen auf, mich keiner unnützen Gefahr auszusetzen, und wohl zu bedenken, daß ich weder so alt, noch so starken Körperbaues sei, als er, und demnach auch nicht gleiche Beschwerden ertragen könne. Ich bin überzeugt, daß sich die Warnung auf O'Briens Absicht bezog, aus dem Gefängniß zu entfliehen, welche er dem Obristen nicht verheimlicht hatte; er setzte voraus, daß ich an der Flucht Theil nehmen würde. Die Antwort von Celesten war in englischer Sprache; ihr Vater mußte ihr geholfen haben, sonst hätte es ihr unmöglich so gut gelingen können. Ihr Brief war sie selbst, gütig und liebevoll, und er schloß gleichfalls mit dem Wunsche, daß ich bald zu meinen Verwandten zurückkehren möge, die, sagte sie, mich so lieb haben müßten, daß sie nicht hoffen dürfe, mich je wiederzusehen; daß sie sich aber tröste, so gut sie könne, indem sie denke, daß es mir gut gehen werde. Ich vergaß zu sagen, daß Oberst O'Brien in seinem Briefe an mich uns mittheilte, er erwarte mit jedem Augenblick den Befehl, Cette zu verlassen, um den Befehl auf einem militärischen Posten im Innern zu übernehmen, oder zu dem Heere abzugehen, welches von beiden wisse er noch nicht; Alles sei bei ihm gepackt, und er besorge, daß unser Briefwechsel aufhören müsse, weil er den Ort nicht anzugeben vermöchte, wohin wir unsere Briefe richten sollten. Unwillkürlich drängte es sich mir auf, daß dies eine delicate Andeutung sei, durch die er uns darauf aufmerksam machen wollte, daß er nicht das Recht habe, in unseren jetzigen Verhältnissen mit uns im Briefwechsel zu stehen; gleichwohl war ich überzeugt, daß er wirklich im Begriff stand, Cette zu verlassen; denn er würde nie von einer leeren Ausflucht Gebrauch gemacht haben.

Hier muß ich den Leser noch mit einem Umstande bekannt machen, den ich früher zu erwähnen vergessen habe;

dieser war, daß ich zu der Zeit, als Kapitän Savage die Stillstandsflagge mit unseren Kleidungsstücken und dem Gelde für uns einschickte, es nur für eine Pflicht der Gerechtigkeit gegen O'Brien hielt, es auf der Fregatte wissen zu lassen, mit welcher Tapferkeit er sich benommen hatte. Ich wußte, daß er selbst nie davon reden würde; deshalb ließ ich, krank, wie ich war, den Oberst O'Brien rufen und bat ihn, meine Angabe vom Hergange niederzuschreiben, worin ich erwähnte, wie O'Brien die letzte Kanone vernagelt habe, und dadurch, so wie durch den Versuch, mich zu retten, gefangen worden sei. Nachdem der Oberst Alles niedergeschrieben, bat ich ihn, den Major kommen zu lassen, der zuerst mit seinen Truppen in die Schanze drang, und ihm die Erzählung in das Französische zu übersetzen. Dies geschah in meiner Gegenwart, und der Major erklärte, daß jedes Wort wahr sei. — »Will der Major das bescheinigen, Oberst, es kann O'Brien von großem Nutzen sein.« — Der Major war sogleich dazu bereit. Oberst O'Brien schloß meinem Briefe an Kapitän Savage einige Worte bei, in welchen er ihm ein Compliment machte, und ihn versicherte, daß seine tapferen jungen Offiziere mit aller Aufmerksamkeit und Freundlichkeit behandelt werden sollten, welche der Kriegsgebrauch nur zuließe. O'Brien erfuhr nie etwas davon, daß ich diesen Brief abgesandt hatte, da der Oberst auf meine Bitte es geheim hielt.

Nach zehn Tagen erhielten wir den Befehl, am folgenden Morgen aufzubrechen. Die Matrosen, unter denen auch unser armer Freund, der Midshipman vom Kutter Snapper war, wurden nach Verdun geschickt; O'Brien, ich und acht Steuerleute von Kauffahrteischiffen, die zu Montpellier zu uns stießen, sollten der Anordnung der französischen Regierung zufolge nach Givet, einer befestigten Stadt, im Departement der Ardennen geführt werden. Zu gleicher Zeit war aber von der Regierung der Befehl gekommen, daß die Gefangenen mit der äußersten Strenge behandelt werden sollten, und daß namentlich keinem derselben die Freiheit auf Ehrenwort ertheilt werden dürfte; der Grund zu dieser Anordnung war, wie wir in Erfah-

rung brachten, daß der Tod des französischen Offiziers in dem Duell mit O'Brien der Behörde gemeldet war, die ihre Unzufriedenheit darüber ausgedrückt hatte, daß man es zugelassen. Ich muß in der That sehr bezweifeln, daß es in England erlaubt worden wäre; die französischen Offiziere sind aber in ihren Ansichten von der Ehre romantisch-ritterlich; fürwahr, als Feinde habe ich sie stets als würdige Gegner der Engländer angesehen, und in diesem Verhältnisse erschienen sie uns auch an sich achtungswerther und mit besser begründetem Anspruche auf unsere gute Meinung, als dies der Fall ist, wenn wir ihnen als Freunden begegnen, und mit anderen Seiten ihres Charakters bekannt werden, welche sie in unserer Achtung herabsetzen.

Ich will mich bei einem dreiwöchentlichen Marsche nicht aufhalten, auf dem wir abwechselnd gute und unfreundliche Behandlung erfuhren, je nachdem die Laune derer es fügte, deren Obhut wir übergeben waren; doch dies darf ich nicht übergehen, daß Offiziere, die von Geburt den höheren Ständen angehörten, uns immer mit Achtung behandelten, während diejenigen, die in der Revolutionszeit aus dem Nichts emporgeschossen waren, sich rauh und oft sogar gewaltthätig benahmen.

Es waren gerade vier Monate seit unserer Gefangenschaft verflossen, als wir das für uns bestimmte Gefängniß in Givet erreichten.

»Peter,« sagte O'Brien, indem er einen flüchtigen Blick auf die Festungswerke und den Fluß warf, der die beiden Städte theilt, »ich sehe keinen Grund, weder einen englischen, noch einen französischen, weshalb wir unser Weihnachtsmahl nicht in England verzehren sollten. — Ich habe eine Ansicht aus der Vogelperspective von der Außenseite, und brauche jetzt nur noch zu wissen, wo wir ungefähr im Innern sein werden.«

Ich muß gestehen, daß ich, als ich diese Gräben und diese hohen Wälle sah, eine sehr verschiedene Meinung hegte; dieselbe hatte auch der Gend'arme, der uns zur Seite ging, und O'Briens forschende Blicke bemerkte;

sehr ruhig sagte dieser ihm auf französisch: »Vous le croyez possible?«

»Dem Muthigen ist Alles möglich,« antwortete O'Brien, »das haben die französischen Heere bewiesen.«

»Sie haben Recht,« erwiederte der Gend'arme, dem das Compliment gegen seine Nation schmeichelte; »ich wünsche Ihnen guten Erfolg; Sie verdienen ihn! aber —« er schüttelte den Kopf.

»Könnte ich nur einen Plan von der Festung erhalten,« fuhr O'Brien fort, »ich würde fünf Napoleons dafür geben;« dabei blickte er den Gend'armen an.

»Ich sehe keinen Grund,« erwiederte der Gend'arme, »weshalb ein Offizier, auch wenn er Gefangener ist, nicht die Befestigungskunst studiren sollte. In zwei Stunden werden Sie innerhalb der Mauern sein; und eben fällt mir ein, daß auf dem Grundrisse von den beiden Städten die Festungswerke genau genug verzeichnet sind, um Ihnen einen Begriff davon zu geben. Aber wir haben schon zu lange mit einander gesprochen.« — Mit diesen Worten fiel der Gend'arme in die Nachhut zurück.

Nach einer Viertelstunde kamen wir auf den Waffenplatz, wo uns, wie gewöhnlich eine andere Truppenabtheilung empfing, die uns unter Trommelschall durch die Stadt führte, bevor wir vor des Gouverneurs Hause aufgestellt wurden. Dies geschah, wie ich früher hätte bemerken sollen, auf besondern Befehl der Regierung, in jeder Stadt, durch welche wir kamen; es war eine Albernheit, indeß Gefangene waren so selten, daß sie diese Wenigen zur Schau stellten, so viel sie konnten. Als wir vor des Gouverneurs Hause Halt machten, gab der Gend'arme, der uns auf dem Platze verlassen hatte, O'Brien ein Zeichen, als wolle er dadurch sagen: »ich hab's.« — O'Brien nahm fünf Napoleons heraus, welche er in Papier wickelte, und in seiner Hand hielt. Nach ein paar Minuten trat der Gend'arme zu O'Brien, reichte ihm ein altes seidenes Taschentuch und sagte: »Votre mouchoir, Monsieur!«

»Merci,« erwiederte O'Brien, und steckte das Tuch, welches den Plan enthielt, in seine Tasche: »voici à boire,

mon ami,« dabei drückte er die fünf Napoleons dem Gendarmen in die Hand, der sogleich zurücktrat.

Dieser Umstand war für uns sehr glücklich; denn später erfuhren wir, daß O'Briens Namen und dem meinigen eine besondere Bemerkung beigefügt war, daß wir weder unsere Freiheit auf Ehrenwort, noch auch nur die Erlaubniß zum Ausgehen unter Bedeckung erhalten sollten. Und wenn dies auch nicht gewesen wäre, so würden wir sie doch nicht bekommen haben, weil der von O'Brien getödtete Lieutenant ein naher Verwandter des Festungs-Kommandanten, und dieser eben so ein mauvais sujet war, wie sein Vetter. — Nachdem wir die übliche Stunde vor dem Hause des Gouverneurs gewartet hatten, um auf unsern Namensaufruf zu antworten und uns ansehen zu lassen, wurden wir entlassen, und fanden uns nach wenigen Minuten in einer der stärksten Festungen Frankreichs eingeschlossen.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marryat, Frederick,

Peter Simpel In drei Theilen

Bd.: 1

Braunschweig 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 26(5#1a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11829969-3